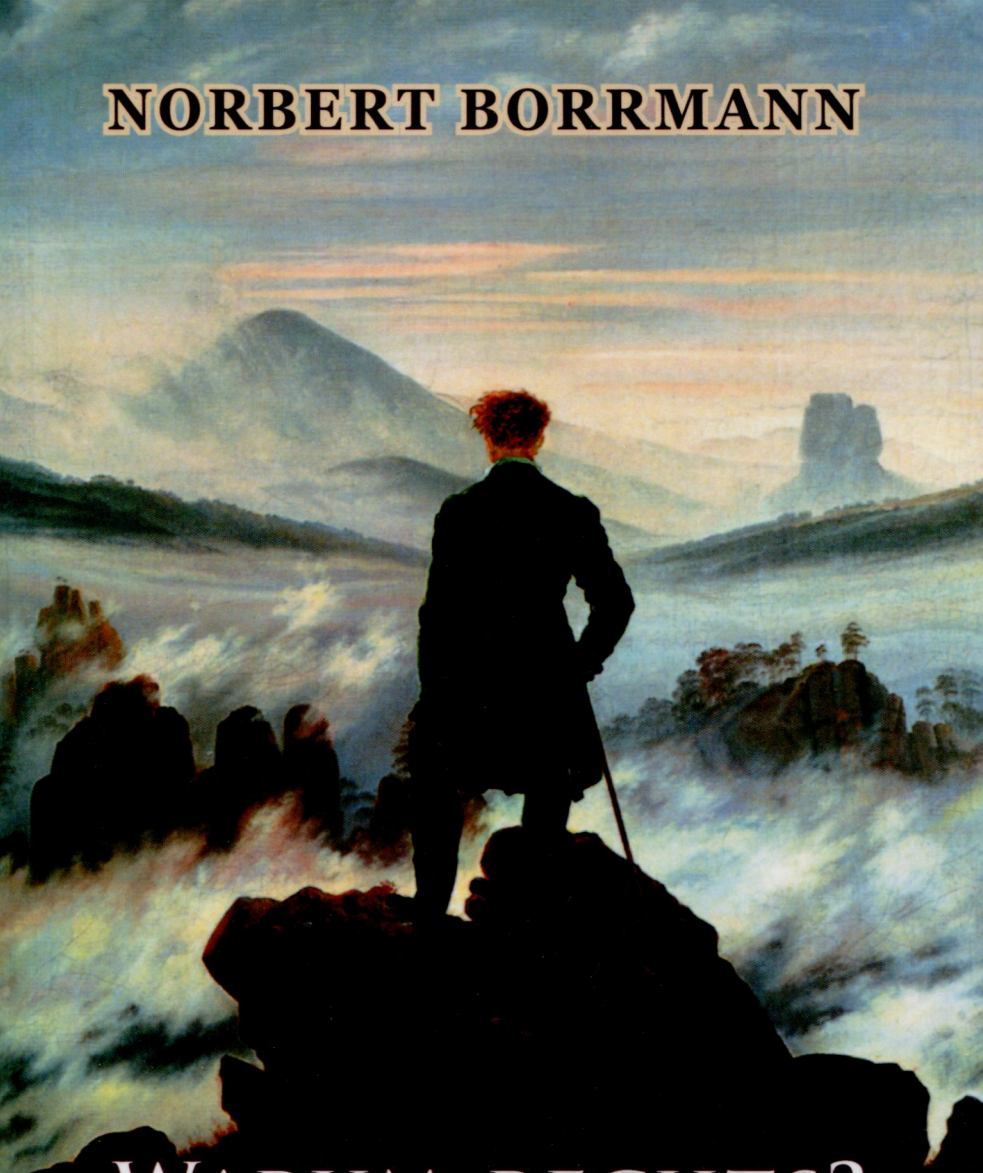
NORBERT BORRMANN



Warum rechts?

Vom Wagnis, rechts zu sein

Eine Streitschrift

NORBERT BORRMANN

WARUM RECHTS? - VOM WAGNIS, RECHTS ZU SEIN

NORBERT BORRMANN

Warum rechts ?

Vom Wagnis, rechts zu sein

Eine Streitschrift

REGIN

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Borrmann, Norbert:
Warum rechts? - Vom Wagnis, rechts zu sein :
Eine Streitschrift / Norbert Borrmann.
- Kiel: Regin-Verlag, 2011
ISBN-13: 978-3-941247-33-8

© Regin-Verlag 2011

Alle Rechte, einschließlich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks sowie der photomechanischen und elektronischen Wiedergabe, vorbehalten.

Umschlaggestaltung und Satz: Regin-Verlag,
www.regin-verlag.de
Hergestellt in Deutschland

ISBN-13: 978-3-941247-33-8

Inhalt

Leben unter Verdacht - Vom Wagnis, rechts zu sein . . . 9

Links und rechts - ein Vergleich

I Linke Etabliertheit und rechte Opposition 25

II Linke Monokultur und rechte Kulturenvielfalt 37

III Linker Kapitalismus und rechter Antikapitalismus 55

IV Linker „Fortschritt" und rechte Überzeitlichkeit 69

V Linker Machbarkeitswahn und rechte Begrenzung 77

VI Linke Gesinnungsethik und rechte Verantwortungsethik . 87

VII Linke „Toleranz" und rechte Freiheit 99

VIII Linke „Zivilcourage" und rechter Mut 111

IX Linke Vergangenheitsbewältigung
und rechte Zukunftsbewältigung 119

X Linke Lügen und rechte Wahrheiten 147

XI Linke Naturferne und rechte Lebensgesetzlichkeit 169

XII Linker Formverfall und rechter Formwille 203

Handlungsstrategien 217

Anmerkungen 242

Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein!

Kurt Tucholsky

Leben unter Verdacht

Vom Wagnis, rechts zu sein

Bei den meisten Völkern hatte das Wortpaar „rechts" / „links" eine Bedeutung, die mit einer klaren Wertung verbunden war: Und zwar in dem Sinn, daß der eine der beiden Begriffe, nämlich rechts, immer positiv besetzt war, während links immer für etwas Negatives und Verkehrtes stand. Im religiösen Sprachgebrauch etwa sitzen die Guten zur Rechten Gottes, die Bösen hingegen zur Linken. In der jüdischen Kabbala, in der Gott beide Kräfte, sowohl das Gute als auch das Böse, in sich trägt, sollen von Gottes rechter Hand Liebe und Gnade ausgehen, von seiner Linken hingegen Strenge und Zorn als das den Menschen treffende Übel. Sprachlich ist der Zusammenhang von „rechts" mit „Recht", „Gerechtigkeit" und „richtig" eindeutig, ebenso wie der von „links" mit „linken", „linkisch" und „link" im Sinne von „falsch". Die politische Unterscheidung von rechts und links geht auf eine Anordnung Ludwigs XVI. zurück. Als dieser im Juli 1789 die Generalstände in den Salle des Menues Plaisirs des Schlosses von Versailles einberief, mußte wegen der schlechten Akustik in dem sehr großen Raum eine provisorische Inneneinrichtung geschaffen werden, welche die Abgeordneten wie in einem Amphitheater sitzen ließ. Auf der Mitte der rechten Längsseite thronte der König, dahinter saß der Vorsitzende, von ihm aus rechts nahmen Adel und Klerus Platz, zur Linken der Dritte Stand.[1] Diese Ordnung war keineswegs zufällig: Mit der Beanspruchung der rechten Seite wollten die „Vornehmen" ihren Interessen mehr Gewicht verleihen, eben weil rechts seit jeher für das Rechte, Starke, Ordnende, Gute und Wahre stand!

„Seltsam, wie man sich .links' nennen kann, da links doch von altersher als Synonym für das Fehlgehende gilt. Man heftet sich ein Zeichen des Verhexten und Verkehrten an", bemerkte Botho Strauß.[2] Und doch ist es diesem „Linken", gleichsam in einer „Umwertung aller Werte" gelungen, sich lauthals als etwas Positives, Gutes, „Richtiges" zu vermarkten. Ein zentrales Datum bildet bei dieser Umwertung neben 1789 natürlich das Jahr 1945. Im Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit standen auf einmal grell die Verbrechen des Nationalsozialismus, die man in der Folge immer stärker mit Rechtssein gleichsetzte. Eine nicht zuletzt von links lancierte Dauerberichterstattung sorgt dafür, daß diese weiterhin im Brennpunkt moralischen Entrüstens stehen. Der linke Gulag kann daneben nur eine untergeordnete Rolle spielen. Das änderte sich auch im „Wendejahr" 1989 nicht — das in vielem, im Gegensatz zu 1945, überhaupt keine Wende darstellt. Obgleich seit dem Fall des Eisernen Vorhanges für die Forschung viele Archive in Osteuropa offenstehen, welche die Verbrechen von kommunistischer Seite belegen, ist das Interesse der ansonsten dauermoralisierenden Linken an einer Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit nur als lau einzustufen. „Vergangenheitsbewältigung" ist anscheinend etwas, das bereits so intensiv mit rechten Verbrechen ausgefüllt ist, daß für linke Verbrechen kaum Platz bleibt. Die Linke übte sich 1989 jedenfalls in Schweigen oder Larmoyanz. Schließlich war ihr „Traum" von einer besseren Welt, den sie kurz zuvor noch als „wissenschaftlichen Sozialismus" deklariert hatte, geplatzt. Sie bedurfte also des Trostes, nicht der Anklage. Die 80 bis 100 Millionen Toten,[3] die das kommunistische Weltbeglückungsexperiment gekostet hatte, brauchten in diesem Zusammenhang nicht unbedingt erwähnt zu werden — schon gar nicht als Dauerthema. Also möglichst „Schwamm darüber", außerdem gilt es als unanständig, die Toten gegeneinander „aufzurechnen", was de facto bedeutet, daß man die von linker Seite zu verantwortenden Toten möglichst unerwähnt läßt.

Wie wenig „Vergangenheitsbewältigung" in der Sphäre der Politik mit „Moral" zu tun hat und wieviel mit Interessenvertretung und Herrschaftsabsicherung, belegt eine Äußerung der *grande dame* der bundesdeutschen Politik, Hildegard Hamm-Brücher. Bei den 2004 vom Fernsehprofessor Guido Knopp geleiteten Aschaffenburger Gesprächen betonte sie, das Scheitern des 20. Julis habe sich als ein „Glücksfall" für die demokratische Entwicklung erwiesen. Den Nationalsozialismus „bis zum bitteren Ende auszuhalten", sei als „Lektion" nötig gewesen. Daß die Zahl der Toten und

das Ausmaß der Zerstörungen im letzten Kriegsjahr höher war als in allen Kriegsjahren zuvor, störte die allgemein wegen ihrer vorbildlichen humanistischen Gesinnung gepriesene Altliberale — die beinahe Bundespräsidentin geworden wäre — offensichtlich nicht. Was sind schon Millionen von Toten, wenn sie zur volkspädagogischen Belehrung dienen dürfen? Zudem — die Widerständler kamen von rechts. Die meisten der Männer des 20. Julis vertraten politische Auffassungen, die sie heute in unfreiwilligen Kontakt mit dem Verfassungsschutz bringen würden. Allein deshalb mußte Hitler weiterleben; denn „rechts" soll mit Nationalsozialismus gleichgesetzt werden — und nicht mit einem Widerstand gegen diesen. Der darf möglichst nur von links kommen.

Die Rechte war 1945, besonders im deutschen Kulturraum, geschwächt und zugleich verstört. Generell verfemt war sie aber noch nicht. Das erfolgte erst später, nicht zuletzt „dank" 1968. Seitdem hat sich die Linke weitgehend das Definitionsmonopol darüber erworben, was „rechts" ist. Dazu gehört, möglichst auf jede Unterscheidung zwischen „rechts", „rechtsradikal" und „rechtsextrem" zu verzichten, damit rechts immer in Verbindung zum Nationalsozialismus gesetzt werden kann; denn eines muß die Rechte auf alle Fälle sein: möglichst „böse". So ist im überall losgetretenen „Kampf gegen rechts" allenfalls im Kleingedruckten nachzulesen, daß als Adressat eigentlich der Rechtsextremismus gemeint ist. Noch schwerwiegender aber ist, daß die Begriffe „rechts", „rechtsradikal" und „rechtsextrem" keineswegs festgelegt sind, sondern durch das Definitionsmonopol der Linken eine fortlaufende Verschiebung erfahren. Nur so konnte es kommen, daß Anschauungen, die in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik noch zum Grundkonsens gehörten, später in die rechte „Schmuddelecke" wanderten. Auch die Einstufung als „Rechtsextremist" durch den Verfassungsschutz ist längst nicht mehr an ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus oder eine Bereitschaft zur Gewalt gebunden. Vielmehr wurde der Begriff *extrem* ausgeweitet. So gilt zum Beispiel für den Verfassungsschutz seit dem Jahre 2007 allein schon die Aussage „Ich höre lieber Leute rufen Ausländer raus' als .Deutschland verrecke'" als rechtsextremistisch und damit als verfassungsfeindlich und reicht für eine Suspendierung vom Staatsdienst aus.[4] Aber auch die Festlegung, wo „rechts" eigentlich beginnt, erfuhr eine kräftige Ausdehnung. Galt es in der frühen Bundesrepublik als selbstverständlich, den Verlust der „polnisch und sowjetisch besetzten Ostgebiete" — so damals noch die offizielle

Bezeichnung — nicht widerspruchslos hinzunehmen, so wird genau dieselbe Haltung heute als extremistisch eingestuft. Oder ein anders gelagertes Beispiel: Bis Anfang der 1970er Jahre wurde in den bundesdeutschen Medien — auch im Fernsehen — noch vollkommen unaufgeregt darüber berichtet, daß die einzelnen Menschenrassen in IQ-Tests verschieden gute Ergebnisse erlangten — wobei man sich hier besonders auf US-amerikanische Forschungen berief. Doch mittlerweile gilt die Wahrnehmung derartiger Dinge als „rassistisch", „total menschenverachtend" und wird als sehr weit rechtsstehend eingestuft. Allein die Feststellung der doch eigentlich unübersehbaren Tatsache, daß es verschiedene menschliche Rassen überhaupt gibt, reicht zur gesellschaftlichen Ächtung und Entlassung aus.[5] Auch Thilo Sarrazin sollte von der politisch-medialen Klasse möglichst schnell „entsorgt" werden, da er in seinem Buch *Deutschland schafft sich ab* (2010) u. a. auf die Vererblichkeit von Intelligenz und auf die differierenden IQ-Werte verschiedener Ethnien verwies. Allein eine Flut von Protesten im „Weltnetz" — eine Eindeutschung des Wortes Internet gilt übrigens ebenfalls bereits als anrüchig! — und weit über eine Million Käufer seines Buches vereitelten dieses Unterfangen. So erweist sich der „Kampf gegen rechts" vorrangig als ein „Kampf gegen die Meinungsfreiheit" und die Benutzung der Begriffe „rechts", „rechtsradikal" und „rechtsextrem" als problematisch, zumindest solange sie nicht eine inhaltlich sinnvolle und nachvollziehbare Festlegung erfahren haben! — Daher wird, wenn hier im nachfolgenden von „rechts" gesprochen wird, keine Rücksicht darauf genommen, was etwa davon gegenwärtig als „radikal" oder auch nicht eingestuft wird, sondern es geht um die Konstanten rechter Weltsicht, die da lauten: Differenz, Konkretheit, die Suche nach den Fundamenten und zeitlosen Werten einer Gesellschaft sowie das Bestreben nach Verortung. Ähnliche Konstanten lassen sich auch bei den Linken — unabhängig vom Radikalitätsgrad — ausmachen, so zum Beispiel: Egalität, Abstraktheit, „Fortschritt", der Ausblick nach Utopia, Entortung.

Während seit 1968 „rechts" irgendwie stets „böse" ist und immer schneller ins vermeintlich „Rechtsextreme" abrutscht, verhält es sich bei links zumeist genau umgekehrt. Links ist irgendwie immer „gut" und hat mit „linksextrem" eigentlich nichts zutun. Während der Begriff „rechtsextrem" sehr ausgeweitet wurde, hat der Begriff „linksextrem" im Gegenzug eine starke Verengung erfahren[6] und setzt zumeist erst da ein, wo unmittelbar Gewalt im Spiel ist, wobei nicht einmal das zutreffen muß. Linke Gewalt ist

nämlich gute Gewalt und wird — insgeheim — als staatstragend eingestuft, wenn sie sich gegen „Faschos" richtet oder jene, die man dafür hält. So mußte zum Beispiel 2008 der angemeldete Anti-Isalmisierungskongreß der Organisation „Pro Köln" abgebrochen werden, nachdem — unter lautem Beifall des politisch-medialen Komplexes — die Antifa, die quasi als SA der politischen Korrektheit agierte, mit Gewalt deren Durchführung verhinderte — was nicht zuletzt daran lag, daß die Polizei weitgehend tatenlos zusah.[7]

Wie stark sich die Gewichte in den letzten Jahrzehnten bei der Beurteilung dessen, was gesellschaftlich genehm oder nicht genehm ist, verschoben haben, ist auch daran abzulesen, daß die Aussage „Ich höre lieber Leute rufen: Ausländer raus' als .Deutschland verrecke'" als extremistisch eingestuft wird und zu beruflichen Konsequenzen führen kann, die Umkehrung davon — „Ich höre lieber Leute rufen .Deutschland verrecke' als Ausländer raus'" — jedoch nicht. Auf keinerlei nennenswerte Beunruhigung beim politisch-medialen Komplex stoßen auch Antifa-Parolen wie „Nie wieder Deutschland", „Deutschland von der Karte streichen" oder die Aufforderung zum Massenmord an Deutschen mit „Bomber-Harris, do it again!". Damit findet freilich nicht nur eine Umkehrung zu älteren Anschauungen statt, sondern die gleichgültige Akzeptanz der Parolen zur Selbstvernichtung stellt ein historisches Novum dar!

Derartige Werteverschiebungen beleuchten grell, wie sehr das, was als extrem und in der Folge auch als kriminell empfunden wird, dem gesellschaftlichen Wandel unterliegt und von denen bestimmt wird, die die Wertetafeln innerhalb einer Gesellschaft errichten. Daher kommt es immer wieder zur Kriminalisierung bisher positiv gewerteten Verhaltens und umgekehrt zur Entkriminalisierung von Taten, die vordem als Verbrechen galten. Gotteslästerung, Ehebruch oder Homosexualität wurden einst als schwere Vergehen betrachtet. In den laizistisch geprägten westlichen Industrienationen werden sie jedoch weitgehend als Privatangelegenheit angesehen. Umgekehrt werden dafür neue Straftatbestände formuliert, wie zum Beispiel Symbolkriminalität, Volksverhetzung oder Verstöße gegen das Antidiskriminierungsgesetz. Generell gilt, daß die Empörung über ein Verbrechen um so lauter gerät, je stärker es gegen spezifische Werte einer Gesellschaft verstößt. Mitunter werden „Verbrechen" auch erfunden, um deutlich zu machen, welches Verhalten gesellschaftlich unerwünscht ist, es kommt dann zu „Phantomverbrechen"[8], das heißt Verbrechen, die zwar

realiter nicht stattgefunden haben, die aber uneingestanden erwünscht sind, damit sie in aller Schärfe geächtet werden können. Bei der Ahndung solcher Phantomverbrechen kommt es dann zu Hexenverfolgungen, Judenpogromen oder stalinistischen Schauprozessen.

Es bedarf nur eines Quentchens Objektivität, um zu erkennen, daß Phantomverbrechen heute längst nicht mehr von Hexen, Juden oder Konterrevolutionären „begangen" werden, sondern in unserer Gesellschaft selbstverständlich von Rechten. Als eines der absurdesten, aber die Pathologie unserer Zeit präzise widerspiegelnden Phantomverbrechen darf der „Fall Sebnitz" gelten. Im November 2000 titelte Deutschlands auflagenstärkste Boulevardzeitung: „Neonazis ertränkten Kind — Keiner half, und eine ganze Stadt hat es totgeschwiegen". Ort des grausigen Geschehens sollte das Freibad der sächsischen Stadt Sebnitz sein. Dort, so wurde berichtet, hatten am 13. Juni 1997 Neonazis vor den Augen von zweihundert Badegästen den sechsjährigen Joseph Abdulla ertränkt. Einige Badegäste sollen sogar applaudiert haben — es habe also eine richtige Lynchstimmung in dem Freibad geherrscht. Das Kind — Mutter Deutsche, Vater Perser — wäre demnach Opfer eines fremdenfeindlichen Gewaltverbrechens geworden. Über drei Jahre soll die ungeheuerliche Tat von den Bürgern der Stadt Sebnitz verschwiegen worden sein, bis sich die Mutter endlich, nach eigenen „Recherchen", an die Presse wandte. Die Nachricht schlug wie eine Bombe ein. Der damalige sächsische Regierungschef Kurt Biedenkopf flog sofort mit einem Hubschrauber nach Sebnitz und versprach den Eltern des toten Joseph Hilfe. Bald rückten Scharen von Pressevertretern und Kamerateams in Sebnitz ein. In allen Zeitungen und auf allen Fernsehkanälen kommentierten die Moderatoren das Unfaßbare: das „wohl schrecklichste Neonazi-Verbrechen". Die Ermittler, die 1997 den Tod des kleinen Joseph als „Ertrinken beim Spiel im Wasser" gedeutet hatten, wobei ein Fremdverschulden ausgeschlossen wurde, rollten den Fall auf Drängen der Medien hin wieder auf. Mehrere Jugendliche wurden festgenommen, doch im Grunde genommen saß eine ganze Stadt auf der Anklagebank. Mit Emphase in der Stimme rief der Oberbürgermeister von Sebnitz, Mike Ruckh, der anscheinend als einziger nichts von dem „Verbrechen" gewußt hatte, seinen Bürgern zu: „Wer wegschaut, ist mitschuldig, nicht nur moralisch, sondern auch strafrechtlich!"

Eigentlich hätte der Fall Sebnitz von Anfang an auf Skepsis stoßen müssen — ganz einfach, weil er allen Erfahrungen von menschlichem Ver-

halten widerspricht. Gegenüber Kindern entwickeln die meisten Erwachsenen einen Schutzinstinkt. Das „Kindchenschema" ist in uns genetisch vorprogrammiert. Der kleine Joseph sah auch nur bedingt „fremdländisch" aus. Es ist vollkommen absurd anzunehmen, eine ganze Stadt hätte ihn gehaßt und seinen gewaltsamen Tod verschwiegen, nur weil er einen persischen Vater hatte. Außerdem entwickelt sich eine Lynchstimmung in einer Menschenmenge nur gegenüber jemandem, den sie — berechtigter- oder unberechtigterweise — für den Täter eines schrecklichen Verbrechens hält. Daß hingegen an einem Sommernachmittag in einem Freibad eine plötzliche Lynchstimmung oder auch nur totale Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben eines sechsjährigen Kindes aufkommt, widerspricht aller Erfahrung. Die meisten Menschen sind an einem solchen Ort von ihren Empfindungen her überwiegend heiter, „gut" und nicht auf Mord oder „Wegschauen" eingestellt. Trotzdem traf der „Fall Sebnitz" auf offene Ohren. Nicht auszuschließen, daß es gerade seine Unglaubwürdigkeit war, die ihn für große Teile von Medien und Politik so verlockend machte. Bewies Sebnitz nicht, wie ungeheuerlich bösartig „Rechte" sind und welchen Rückhalt sie dabei in der Bevölkerung besitzen? — Und daß das „Tätervolk" von einst noch immer „wegschaut" oder gar applaudiert? Die Medien fanden hier genau das Szenario vor, das sie selbst über Jahre hinweg entworfen hatten und konnten ihm nun nicht widerstehen, so irreal das Ganze auch sein mochte. Der „Aufstand der Anständigen" war jedenfalls nicht mehr zu bremsen und verebbte erst dann, als definitiv bestätigt wurde, was die Ermittlungen bereits 1997 ergeben hatten: Der kleine Joseph war schlicht bei einem Badeunfall ums Leben gekommen.

Zu Beginn des Jahres 2005 sprachen einige Zeitungen besorgt von einer zunehmenden Welle rechtsextremer Gewalt. Was war Schreckliches geschehen? Einige jüngere Leute trugen Kleider einer Firma, deren Logo an zwei germanische Runen erinnerte. Das brachte sowohl der Textilfirma als auch den Trägern der Kleidung ein Verfahren wegen Symbolkriminalität ein. Doch damit nicht genug: Die Runen wurden als so bedrohlich empfunden, daß deren Träger automatisch als Gewalttäter in die Statistik aufgenommen wurden. Hier mutierte der ohnehin fragwürdige Straftatbestand der Symbolkriminalität gleich zum Gewaltverbrechen, genauer: zur Phantomgewalt. Rechte Gewalt *muß* unter allen Umständen ins Riesige aufgebläht werden, damit der „Kampf gegen rechts" heroische Züge annehmen kann.

Es werden aber nicht nur „rechte" Phantomverbrechen erfunden, sondern auch bei realen Gewaltverbrechen werden, wenn sonst keine Täter vorhanden sind, bevorzugt Rechte dafür zur Verantwortung gezogen. Als 1996 in Lübeck ein Asylantenheim brannte und zehn Bewohner dabei ums Leben kamen und 38 schwer verletzt wurden, stand sofort fest: Dafür können nur „Rechte" verantwortlich sein. Schlagartig war das Verbrechen in allen Medien dauerpräsent. Nahezu die gesamte politische Klasse überbot sich in „Wehret den Anfängen"-Rabulistik. Mehrere Jugendliche aus der sogenannten rechtsextremen Szene wurden festgenommen. Massendemonstrationen wurden mobilisiert. Als die Polizei jedoch nach einigen Tagen als möglichen Täter einen libanesischen Heimbewohner festnahm, waren alle zuvor lautstark Betroffenen auf einmal wirklich betroffen — das heißt, sie schwiegen. Von einem Tag auf den anderen verschwand das Thema aus Medien und Politik, und bei den elektronischen Medien ließe sich beinahe sagen: Es verschwand von einer Minute auf die andere. Ein solches Verhalten wirft nicht nur ein grelles Licht auf die unsägliche Gleichschaltung der Medien innerhalb unserer „pluralistischen" Gesellschaft, sondern zeigt auch, daß es all den übereifrigen Moralisierern nie wirklich um die Opfer ging. Entscheidend waren für sie vielmehr der oder die Täter, genauer: die „richtigen" Täter, also die von rechts. Als die Polizei jedoch nach einigen Tagen einen „falschen" Tatverdächtigen präsentierte — und zwar mit einem Asylbewerber den denkbar „falschesten" überhaupt —, gab es nur eine Antwort aller ‚Anständigen": betretenes Schweigen.[9]

Im Jahre 2000 explodierte auf einem öffentlichen Platz in Düsseldorf eine Rohrbombe. Zehn Passanten wurden zum Teil erheblich verletzt. Die Polizei stand vor einem Rätsel. Nicht jedoch Medien und Politik. Obgleich das Verbrechen nie aufgeklärt worden ist und der Polizei bis heute keinerlei Hinweise auf einen möglichen Täterkreis vorliegen, nahm die Politik — mit eifriger Unterstützung der Medien — den anonymen Bombenanschlag zum Anlaß, einen großangelegten „Kampf gegen rechts" — ausgestattet mit stattlichem Geldtopf — loszutreten.

In der Vorweihnachtszeit 2008 wurde der damalige Leiter der Passauer Polizeidirektion, Alois Mannichl, vor der Tür seines Hauses niedergestochen. Nach Aussage Mannichls war der Täter etwa 1,90 Meter groß, kahlgeschoren, mit einer Schlangen-Tätowierung am Hals. Kurz bevor er seinem Opfer ein elf Zentimeter langes Küchenmesser in die Brust rammte, soll er ihm noch in bairischem Dialekt zugerufen haben: „Viele Grüße vom

nationalen Widerstand, du linkes Bullenschwein." Unmittelbar nach der Tat ließen Politiker, Medien und selbst die Ermittler jede Zurückhaltung fallen. Eine neue Stufe rechter Gewalt, so der allgemeine Tenor, sei nun erreicht. „Ich sehe ein Fanal mit überörtlicher Bedeutung", sagte der eigens nach Passau gereiste Münchner Generalstaatsanwalt Christoph Strötz. Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU) sprach im Landtag von einem „Angriff auf den Rechtsstaat" und forderte deshalb gemeinsam mit Ministerpräsident Horst Seehofer, erneut ein NPD-Verbotsverfahren zu prüfen. Der Passauer Oberbürgermeister Jürgen Dupper verkündete: „Die Gesellschaft ist aufgerufen, ein ganz deutliches Zeichen zu setzen." Demonstrationen gegen „rechte Gewalt" wurden unter dem Motto „Passau ist und bleibt weltoffen" veranstaltet. Die Medien hatten — scheinbar — endlich wieder einen Grund, ihre schwersten Geschütze aufzufahren. Während aber die Boulevardpresse nach der ihr vorliegenden Täterbeschreibung wenigstens etwas zu differenzieren versuchte und von einem „Neonazi-Attentat" sprach, übte sich die „seriöse" Presse bevorzugt in generalisierenden Verleumdungen. So kündete die gern moralisierende *Zeit* etwa von einer „Rache der Rechten".[10]

Eine eigens zusammengerufene Sonderkommission mit der stattlichen Zahl von fünfzig Mann suchte fieberhaft nach dem Täter. Mehrere Personen wurden festgenommen, mußten jedoch bald wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Obgleich der vermeintliche Täter von Mannichl mit sehr markanten Merkmalen beschrieben wurde, hatte er sich nach dem Attentat offensichtlich in Luft aufgelöst. Statt dessen tauchten bald Ungereimtheiten auf: Zunächst verbreitete die Sonderkommission die Nachricht, der Täter habe das Messer (ein Küchenmesser Mannichls) unmittelbar am Tatort — am Fensterbrett vor der Haustür — vorgefunden. Dann hieß es, das Messer habe auf der Gartenseite des Hauses gelegen. War der Täter also eigens um das Gebäude herumgegangen in der Hoffnung, dort ein Mordinstrument gegen Mannichl zu finden? Warum hatte der Täter keine eigene Waffe? Und warum fanden sich auf dem Küchenmesser keine DNA-Spuren eines potentiellen Täters?

Schließlich wurde es leiser um den Fall und man hörte vorsichtige Vermutungen, daß die Messer-Attacke statt eines politischen einen familiären Hintergrund haben könnte. Man kann nicht einmal ausschließen, daß Mannichl, der sich als Polizist im „Kampf gegen rechts" hervorgetan hatte, sich selbst verletzt hat, um so ein „Signal" gegen rechts zu setzen. Die

behandelnden Ärzte verzichteten jedenfalls darauf — wie bei derartigen Gewalttaten sonst üblich —, eine öffentliche Stellungnahme über die Verletzung abzugeben. Der Fall Mannichl ist trotz zeitweiligen Großeinsatzes bis heute nicht aufgeklärt worden — zumindest nicht offiziell! — und wird es vermutlich auch nie werden, besonders dann nicht, wenn das Resultat zu deutlich von der politischen Erwartungshaltung abweichen könnte![11]

Rechtssein ist heute mit Sicherheit das größte Wagnis in unserer Gesellschaft, da der Rechte, allein dadurch, daß er rechts *ist,* bereits „Schuld" auf sich lädt. Der Rechte übernimmt als solches zusehends die Funktion eines Sündenbocks und wird damit zu einem Unberührbaren. Dazu paßt auch, daß rechte Auffassungen erst gar nicht auf ihre Inhalte überprüft werden, da sie bereits im Vorfeld als „unerträglich" abqualifiziert werden, gemäß der Antifa-Diktion: „Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen." „Faschismus", als äußerst dehnbarer Begriff, kann dabei praktischerweise jedem Rechten übergestülpt werden. Der Rechte als „schuldbeladener" Sündenbock soll wie jeder Sündenbock aus der Gesellschaft, wenn nicht gar aus der Welt, gejagt werden, daher ist „gegen rechts" jedes Mittel recht. Trotz dieses Tatbestandes liebt es die meinungsbildende, saturierte Linke, selbst in die Opferrolle zu schlüpfen. So gab es zum Beispiel geschmacklose, öffentlich-theatralische Auftritte, in denen sich selbstgerecht moralisierende Linke mit leuchtendem Judenstern produzierten, um ein imaginäres „Verfolgtsein" vorzuspielen.

Den Rechten hingegen werden — wie das bei den tatsächlich verfolgten Juden im Dritten Reich geschah — von Banken und Sparkassen die Konten gekündigt, um ihnen eine normale Existenz unmöglich zu machen. Wohlgemerkt: Es gab und gibt keine Kontokündigungen bei der „antikapitalistischen" Linken, kein linker Berufsrevoluzzer stand je mit seiner Scheckkarte vor einem Geldautomaten in dem verzweifelten Versuch, von seinem gelöschten Konto Geld abzuheben. Kontokündigungen gibt es nur gegen Rechte, die, nach linker Mär, doch so eng mit dem Kapital verbündet sein sollen. Dabei treffen derartige Maßnahmen keineswegs nur potentielle Rechtsextreme. Allein der Verdacht, man könnte eventuell / vielleicht/unter Umständen / irgendwie rechts sein, reicht aus.[12] Die Bankbosse wollen deutlich markieren: Auch wir sind längst Antifaschisten![13]

Sondergesetze, Sonderstrafen, Sonderschikanen gegen rechts sind an der Tagesordnung. Denunziationen und Verleumdungen gegen rechts erhalten die Weihen einer Bürgertugend. Wehrt sich ein Rechter, weil ihm

vielleicht von Antifaschisten geworfene Pflastersteine um die Ohren fliegen, taucht er in den Medien schnell als „brutaler Schläger" auf. Gewalt gegen rechts wird dafür stillschweigend als „gute Gewalt" eingeordnet. Ermittlungen dagegen laufen auf Sparflamme und werden im Regelfall nach kurzer Zeit eingestellt. Hingegen sorgen vermeintliche „Volksverhetzung" (in Österreich „Wiederbetätigung"), Symbolkriminalität, Antidiskriminierungsgesetze, Einschränkung des Versammlungsrechts für Rechte usw. dafür, daß selbst der bürgerlichste Rechte schnell mit einem Fuß im Gefängnis steht oder in den Berichten des Verfassungsschutzes auftaucht. Das wiederum ist Medien und Politik Anlaß, vor einer großen rechten Gefahr zu warnen. Und natürlich fließt zumindest an einer Stelle immer Geld... im „Kampf gegen rechts".

Es herrscht Angst davor, als rechts eingestuft und damit gebrandmarkt zu werden. Politiker lassen Parteikollegen sofort fallen, wenn diese eine Äußerung getan haben, die „rechts" sein könnte, wenn sie der falschen Zeitung ein Interview gegeben haben, wenn sie einem „Unberührbaren" die Hand gereicht haben. Allenfalls wenn der „Fall" nicht ganz so „gravierend" ist, können — nach altkommunistischer Manier — öffentliche Selbstanklagen und Entschuldigungen dem Abweichler den Sturz in das politische und gesellschaftliche Nichts ersparen. Längst haben ursprünglich aus dem linken Milieu stammende Auffassungen die gesamte Gesellschaft durchdrungen. Linkssein ist schon lange nicht mehr auf eine Partei oder einige Parteien beschränkt, sondern bildet den Grundkonsens unserer Gesellschaft. Antifaschismus ist zentraler Bestandteil aller politischen Korrektheit. Um nur ja nicht in den Verdacht zu geraten, man könnte vielleicht doch nicht ganz so stromlinienförmig oder sogar irgendwie ein kleines bißchen „rechts" sein, preschen bürgerliche Parteien weit vor im „heldenhaften" Kampf gegen rechts.[14] Dafür haben sie alle Werte, Inhalte, kurz: alles, was die „Seele" des Menschen ansprechen könnte, über Bord geworfen. Die Alltagsweisheit, daß der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt, ist vergessen. So paaren sich emotionale Dummheit, sture Technokratenmentalität und bourgeoise Feigheit miteinander. Eine Melange, mit der ernstere Krisen gewiß nicht bewältigt werden können!

Der Antifaschismus ist längst vom linksradikalen Kampfbegriff zum staatstragenden Axiom aufgestiegen.[15] Und weil alle gegen rechts sind und keinesfalls mit rechts in Berührung kommen wollen, ist das Dauerthema zugleich ein Tabuthema. Ein Tabu hat die Funktion, einen gleichsam

unsichtbaren, aber um so wirksameren Schutzschild um alles zu bilden, was ihm unterworfen ist. Das führt neben Meidungen aller Art auch zu Vorstellungen von Unreinheit und Unberührbarkeit.[16] Während in unserer Gesellschaft sonst immer suggeriert wird „Du darfst", steht bei allem was rechts ist oder sein könnte ein riesengroßes Verbotsschild: „Du darfst Gott spotten, du darfst den Teufel anbeten, du darfst pervers sein, du darfst abtreiben lassen, du darfst ein verkommenes Schwein sein, nur eines darfst du keinesfalls: Du darfst nicht rechts sein! Du darfst dich auch nicht bei Rechten informieren. Du darfst nicht ihre Zeitungen kaufen, du darfst nicht ihre Bücher lesen, du darfst dich nicht mit Rechten unterhalten — das tun nicht einmal unsere Faschismusexperten, weil sie wissen, daß Rechte Aussätzige sind, und zwar die gefährlichste Art von Aussätzigen überhaupt: *ansteckende* Aussätzige. Wenn du etwas über rechts erfahren willst, dann wende dich an uns. Wir informieren rund um die Uhr gegen rechts. Wir haben sogar ein Nottelefon gegen rechts. Es hilft Aussteigern von rechts — das sind diejenigen, die sich von der Rechtsseuche kurieren wollen und dazu erfahrene Hilfe benötigen. Diese Bekehrungswilligen müssen wir schützen, denn Rechte foltern selbstverständlich alle Aussteiger grausam zu Tode. Wir sagen dir, wie ungeheuer böse rechts ist. Es ist das Böse schlechthin in dieser Welt."

Um die Welt vor diesen ungeheuren Gefahren von rechts zu bewahren, hat sich längst eine eigene Gattung hauptberuflicher Antifaschisten herausgebildet. Ganze Kohorten von Achtundsechziger-Politologen und deren Zöglinge erhalten Fördergelder im Kampf gegen rechts. Wissenschaftler, Professoren, Projektleiter, Zeitungsredaktionen, Journalisten, Sozialarbeiter, Antifa-Gruppen werden durch diesen „Kampf alimentiert. Die Crème davon gaukelt vor, streng „wissenschaftlich" zu arbeiten. Ihre „Wissenschaftlichkeit" vermag aber nur notdürftig ihre ideologische Linkslastigkeit zu kaschieren sowie den Umstand, daß die Resultate ihrer „Forschungen" bereits vor Forschungsbeginn im Kern feststehen. Nahezu jedes ihrer „Forschungsresultate" läßt die Alarmglocken in den höchsten Tönen aufschrillen; denn rechtes Gift vermögen sie überall zu orten, sogar dort, wo es selbst der politisch korrekteste Musterbürger nicht auf Anhieb vermuten würde. In den linksgepolten Medien werden derartige „Resultate" gerne aufgegriffen und ausführlich kommentiert. So erfahren wir dort zum Beispiel:

„Der Menschenfeind wohnt nebenan. Er sieht aus wie du und ich, grüßt freundlich im Treppenhaus, spielt Skat oder Fußball und feiert mit dir oder

mir bald wieder Weihnachten und Silvester. Er wählt die CDU, die SPD, vielleicht die FDP, die Grünen oder die Linkspartei. Eher unwahrscheinlich ist, daß er sein Kreuzchen bei den Rechtsextremen von DVU oder NPD macht. Der Menschenfeind ist längst ein ganz normaler Bundesbürger. Das ist eine Kernaussage der Langzeitstudie des Bielefelder Konflikt- und Gewaltforschers Wilhelm Heitmeyer. Sie muss uns schockieren."[17]

Es darf hinzugefügt werden: Sie *soll* schockieren, denn täte sie es nicht, hätte sie ihren Zweck verfehlt. Schließlich leben derartige „Forscher" vom Alarmschlagen.

Daß der rechte Virus in solchen Studien nahezu überall virulent ist, darf nicht verwundern, wenn man weiß, wie diese „Forscher" ihre Daten interpretieren. Wenn zum Beispiel ein Befragter einem „Forscher" auf die Frage „Finden Sie, daß zu viele Ausländer in Deutschland leben?" mit Ja antwortet — vielleicht, weil in der Schulklasse seines Kindes nur die Hälfte der Schüler die deutsche Sprache beherrscht oder weil der Befragte die immer weiter um sich greifende Gewalt unter ausländischen Jugendlichen als bedrohlich empfindet —, so rutscht er dadurch bei den „Forschern" und ihren medialen Berichterstattern sofort in die Rubrik Ausländerfeind und Menschenfeind ab. Er zählt dann zum rechtspopulistischen Potential in der Gesellschaft, selbst wenn er sich selbst als links definieren sollte.

Die rechte Gefahr kreist uns eben von allen Seiten ein. Daher gibt es auch soviel zu tun für alle Konflikt- und Gewaltforscher und standhaften Antifaschisten. Das rechte Gift lockt überall, genauso wie weiland die Herren Jakob Sprenger und Heinrich Institoris durch ihre „Forschungen" — niedergelegt im *Hexenhammer* — „belegten", daß der Teufel jedermann zu verführen weiß. Selbst die tugendhafteste Jungfrau war nicht gefeit. Konnte sie doch durch einen kleinen Fehltritt — ähnlich wie heute selbst der bravste Bürger durch falsche Fragebeantwortung zum bitterbösen Menschenfeind wird — dem Teufel verfallen und zur Hexe werden.

„Der Wahn hat, solange er dauert, eine unüberwindliche Wahrheit", stellte Goethe fest, und Nietzsche notierte: „Irresein ist bei Einzelnen etwas Seltenes, aber in Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die Regel." Die Linke darf es sich zugute halten, vielerlei Wahngebilde produziert zu haben. Zwar hat sich ihr Zentralwahn vom „wissenschaftlichen Sozialismus" durch die Implosion des Sowjetreiches 1989/90 weitgehend in Luft aufgelöst, aber mit dem Wahnsystem „Antifaschismus" gelang es ihr, die

Gesellschaft immer umfassender in ihren Würgegriff zu zwingen. Selbst Schulkindern wird bereits der „Kampf gegen rechts" indoktriniert.

Der Rechte muß diese für ihn unerfreulichen Dinge nüchtern zur Kenntnis nehmen. Nicht um sich über die „Linkheit" der Welt zu beklagen, sondern weil es ein Merkmal des Rechtsseins ist, die Dinge so wahrzunehmen, wie sie nun einmal sind; denn der Rechte verfügt im Gegensatz zur Linken nicht über eine als Kopfgeburt entstandene fertige und in sich geschlossene Theorie, in die er dann die Welt hineininterpretiert, sondern er geht umgekehrt vor: Durch eine möglichst vorurteilsfreie Beobachtung entreißt er der Wirklichkeit so viele Bruchstücke wie möglich. Wenn er eine „Theorie" hat, dann ist sie das Resultat seiner Beobachtung. Und gerade diese nüchterne Beobachtung kann ihm mittlerweile folgendes sagen: Der Antifaschismus hat sich überlebt! Seine Allgegenwart ändert nichts an seiner beginnenden inneren Erosion. Während ihm ab 1968 die Jugend über Jahrzehnte begeistert zuströmte, versiegt ihm mittlerweile der jugendliche Nachwuchs und damit die Basis. Antifaschismus wird immer mehr zu einer „von oben" verordneten Angelegenheit. Mögen einige gewaltbereite Antifa-Truppen auch noch so rebellisch agieren, was sind sie schon anderes als die SA der politischen Korrektheit? Diese verhätschelten Attrappenrevoluzzer werden die Entwicklung kaum aufhalten; denn die Jugend von heute und erst recht die von morgen wächst unter ganz anderen Verhältnissen auf als die Jugend von 1968. Es ist nicht mehr die rundum abgesicherte Wohlstandsgesellschaft, die scheinbar endlos auf „Fortschritt" programmiert ist, die sie umgibt. Dramatische Überalterung und das Schrumpfen der alteingesessenen Bevölkerung sowie Überlagerung und Überfremdung durch nicht integrierbare Zuwanderer, Verteilungskämpfe, ethnisch-religiöse Konflikte, Entstehung von Parallelgesellschaften und Bürgerkriegsparteien, Gewalt an Schulen, Sinnentleerung, Verwahrlosung, Zerfall der Nationen — das sind die Probleme, mit denen gerade die nachwachsenden Generationen konfrontiert werden dürften. Diese heraufziehenden Katastrophen wird man aber kaum der Rechten ankreiden können, da sie ihren Ursprung zu deutlich in den Folgen der Politik der anderen Seite haben.

Die *Beobachtung*, daß der Wahn, solange er dauert, eine unüberwindliche Wirklichkeit darstellt, verdanken wir dem *Rechten* Goethe. Aber kein Wahn währt ewig. Wenn er sich zu sehr an der Wirklichkeit stößt, muß er unterliegen. Die Wirklichkeit ist nicht politisch korrekt, und der Anti-

faschismus spiegelt nicht die Wirklichkeit wider, sondern eben nur eine Ideologie. In welch hohen Tönen warnt zum Beispiel der Antifaschismus seit Jahrzehnten vor Gewalt von rechts, insbesondere vor gewaltbereiten, jugendlichen Neonazis? Doch wie sieht die Realität aus? Tatsächlich werden ausländische Jugendliche, die Opfer von Gewalt werden, nahezu ausschließlich von anderen jugendlichen Ausländern drangsaliert. Die brutalen rechten Schläger hingegen, die insbesondere unseren ausländischen Mitbürgern so übel mitspielen sollen, kann man in der Kriminalstatistik mit der Lupe suchen.[18] Werden aber deutsche Jugendliche das Opfer von Gewalt, so sind bereits heute zwei Drittel (!) der Täter Jugendliche ausländischer Herkunft. Besonders junge Türken und junge Araber sind extrem gewaltbereit. Insgesamt 80 Prozent aller von Jugendlichen begangenen Gewaltdelikte werden von Jugendlichen „mit Migrationshintergrund" begangen.[19] An den Schulen, in denen die Muslime aufgrund der demographischen Entwicklung bzw. Katastrophe bereits die Mehrheit bilden, herrscht offene Deutschfeindlichkeit. „Schweinefresser", „deutsche Schlampe", „Hängebauchschwein" oder „Kartoffel" lauten die alltäglichen Beschimpfungen. Der Weg in die Schule gleicht für die deutschen Schüler mitunter einem Spießrutenlauf. In den Pausen trauen sie sich nicht mehr in den Schulhof. Selbst islamische Mädchen geben gelegentlich den Schlachtruf „Kopftuch gegen blond" aus. Lehrer werden angepöbelt. Obgleich diese Entwicklung sowohl der Politik als auch der Lehrergewerkschaft seit langem bekannt ist, schweigen sie, wenn irgend möglich. Viel zu heiß, viel zu politisch unkorrekt — außerdem richtete und richtet sich die Gewalt ja *nur* gegen deutsche Kinder. Völlig unbeirrt von dieser Realität stellen die gut besoldeten Heerscharen von „Konfliktforschern" alljährlich erneut fest: wachsende Ausländerfeindlichkeit und Islamophobie. Erst der unverbogenen und tatsächlich couragierten Berliner Jugendrichterin Kirsten Heisig gelang es, nicht zuletzt mit ihren Buch *Das Ende der Geduld* (2010), die Gewaltbereitschaft jugendlicher Migrantenkinder in die breitere Öffentlichkeit zu tragen.[20] — Das ist die traurige Wirklichkeit, in welche die nachkommenden Generationen hineinwachsen müssen und welche sie kaum in die Hände von ewiggestrigen „Faschismusexperten" und „Konfliktforschern" treiben dürfte. Je größer die tatsächlichen Probleme unserer Gesellschaft werden, desto mehr gerät der Kampf gegen rechts zu einem Kampf gegen die Wirklichkeit!

I

Linke Etabliertheit und rechte Opposition

Wir hatten sie so geliebt, die Revolution", verkündete rückblickend Daniel Cohn-Bendit. Eine echte Revolution hatten sie zwar nicht gemacht, die Achtundsechziger — Revolution *gespielt* aber allemal. Bei ihrem Spiel brauchten sie sich in keinerlei Gefahrenzonen zu begeben. Im Gegenteil: Wer von ihnen nicht unmittelbar in den Terrorismus abrutschte und mit Bomben warf, für den bedeutete die Teilnahme an der „Revolution" häufig einen Karrieresprung. Kaum einer der Revoluzzer, der sich nicht einige Jahre später bereits ganz oben auf der Karriereleiter befand. Obgleich die Achtundsechziger die Fäuste ballten, rote Fahnen schwenkten und zu ihren Ikonen neben Marx und Engels auch die Massenmörder Lenin, Stalin und Mao zählten, konnten sie von Anbeginn mit der Lebensart und dem Kulturangebot aus den Ländern des „real existierenden Sozialismus" nur wenig bis gar nichts anfangen. Mochten die Achtundsechziger auch noch so lauthals gegen den Vietnamkrieg und den Imperialismus der USA demonstrieren, de facto waren sie die erste Generation, die von ihrem Lebensstil her vollkommen verwestlicht — genauer: amerikanisiert — war. Sie — die Achtundsechziger — waren es, die der amerikanischen Kulturindustrie Tür und Tor öffneten, bei gleichzeitiger Verhöhnung alles Eigenen — alles Deutschen. Bei ihrem erfolgreichen Marsch durch die Institutionen blieb ihre rote Revolution weitgehend auf der Strecke, und spätestens seit 1989 haben sie sich auch politisch mit dem Westen versöhnt. Die Westbindung geriet bei ihnen seitdem zur heiligen Kuh. Nicht auf der Strecke bei ihrem Weg nach oben blieben der Hedonismus, die Gier nach Wohlleben, die Selbstbezogenheit und das Verlangen nach „Selbstverwirklichung". Dabei legten die Achtundsechziger die Axt an alle nicht im Konsum und Kommerz begründeten Überlieferungen und kul-

turellen Bindungen. Ihre Demontierung traditioneller Werte verlief nach Plan — sie lösten auf, stellten die Lust über die Verpflichtung und legten den Keim zur demographischen Katastrophe. Trotz späterer — von rechts geklauter Ökotöne — steht 68 für die Entfremdung von allem Natürlichen und Lebensgesetzlichen und damit — wenn vielleicht auch ungewollt — für den Inthronisationsbeistand des heute herrschenden globalisierten Kapitalismus!

Obgleich die Achtundsechziger von ihrer innersten Substanz mehr Vollstrecker des sich nach 1945 durchsetzenden westlich-amerikanischen Zeitgeistes waren als heroische Kämpfer gegen das Establishment, haben sie recht zügig und durchaus erfolgreich an ihrer eigenen Heldenverklärung gearbeitet. In den von ihnen entworfenen Szenarien nehmen sie mit Vorliebe den Part des edlen Revolutionärs ein, der sich zum Wohle der Menschheit und des Fortschritts einsam und heldenhaft der allgegenwärtigen faschistischen Bestie entgegenstellt. Exemplarisch sei hier nur auf die 1974 erschienene Erzählung „Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entsteht und wohin sie führen kann" von Heinrich Boll verwiesen und auf die ein Jahr später in die Kinos gekommene gleichnamige Verfilmung durch die Achtundsechziger-Regisseure Volker Schlöndorff und Margarethe von Trotta. Boll erzählt die Geschichte einer kleinen Hausangestellten, die sich in einen polizeilich gesuchten linken Edelterroristen verliebt und diesem Unterschlupf gewährt und zur Flucht verhilft. Daraufhin wird sie von einer brutalen Polizei drangsaliert und von der Presse, insbesondere *Der Zeitung* — womit die *Bild-Zeitung* des Springer-Konzerns gemeint ist —, zu einer Verzweiflungstat getrieben, weil man sie als „Mörderbraut" und „Kommunistensau" angeprangert hat. Malt bereits Boll an einer linken Heldenverklärung, so setzen Schlöndorff/Trotta diesbezüglich noch deutlich eins drauf. Hier kämpft der rote Edelterrorist mutig gegen einen repressiven, tendenziell faschistischen Staat an, in dem Polizei, Justiz, Kapital und Presse miteinander klüngeln und zur Hätz gegen linke Gutmenschen blasen. Bei der Darstellung der gesellschaftlichen Zustände könnte man annehmen, Schlöndorff/Trotta hätten ihren Film im Untergrund drehen müssen — doch weit gefehlt. Ihren „mutigen" Angriff auf den bundesdeutschen Staat honorierte ebendieser Staat damit, daß er das Filmprojekt zunächst mit 300 000 D-Mark förderte und nach seiner Fertigstellung mit dem Bundesfilmpreis auszeichnete. Nicht zuletzt dank des fast einhelligen Lobes seitens der Presse

konnte *Katharina Blum* zum erfolgreichsten deutschsprachigen Film des Jahres 1975 aufsteigen. In seinen Arbeitsnotizen bemerkte Schlöndorff zu der Umsetzung des Böll-Stoffes: „Als Filmemacher haben wir in den vergangenen Jahren versucht, der Wirklichkeit unserer Gesellschaft näherzukommen ... es geht nicht darum zu erfinden, sondern darum, genau zu beobachten."[21] Die „Wirklichkeit", die Schlöndorff/Trotta „beobachtet" haben, ist aber nur eine „gelinkte" Wirklichkeit! Zugleich ist der „Fall *Katharina Blum"* zu einem Grundmuster bundesdeutscher „Zivilcourage" geworden.

Das linke Selbstverständriis „revolutionär" zu sein, hat sich längst überholt. Bereits 1968 führte die Linke einen Kampf gegen Autoritäten, die es eigentlich gar nicht mehr gab. Heute ist links längst da, wo sich sowohl die kulturelle als auch die „anständige" Mehrheit befindet. Ein linker Habitus ist daher das beste Eintrittsbillet in die „gute" Gesellschaft. Selbst die aus der stalinistischen Mauerpartei — nämlich der SED — hervorgegangene Partei „Die Linke" stößt auf keine nennenswerte gesellschaftliche Ächtung. Kein Wunder, wo selbst eine „konservative" Partei wie die CDU auf alles einschlägt, was rechts sein könnte und im Gegenzug auf linker Seite um neue Partner buhlt. Linke Herzanliegen wie Gender mainstreaming, Kulturrelativismus, Quotendiktatur, Masseneinwanderung und die damit einhergehende Aushöhlung organisch gewachsener Strukturen wie Volk und Familie und nicht zuletzt der „Kampf gegen rechts" wurden vom sogenannten bürgerlichen Lager weitgehend übernommen bzw. akzeptiert. Linke Lebensstile sind normal geworden — stinknormal. Selbst im kommerziellen Unterschichtenfernsehen tummeln sich die roten Kommunarden von einst.[22] Es wäre verfehlt, hier nur Verrat an den einstigen Idealen zu wittern: Laut und ordinär waren diese Leute bereits 1968, warum sollten sie es nicht auch im privaten irasft-Fernsehen sein? Vor allem aber ist der Möchtegernrevoluzzer von gestern heute Hüter der öffentlichen Ordnung und des „Verfassungspatriotismus". Während die Umgangsformen immer laxer und gewöhnlicher wurden, erlitt dafür das freie Denken fortlaufend stärkere Einschränkungen. Als „Hinterfrager" und Tabuvernichter haben sich die Achtundsechziger verstanden. Die Wirklichkeit zeigt aber, wie so oft, eine Umkehrung: 68 steht für Tabuerrichtung und Frageverbote. Spätestens seit Beginn der 1990er hat linker „Protest" weitgehend staatstragende Züge. Die in diesen Jahren geborenen linken Lichterketten gegen „Ausländerfeindlichkeit" waren

eine Großdemonstration linker Macht und Etabliertheit in Politik, Staat, Medien, Gewerkschaften, Kirchen...

Ein vielfach verwendeter Begriff belegt, wie sehr Linkssein heute für Etabliertheit steht: politische Korrektheit; denn nur wer die gesellschaftliche Macht innehat, kann vorgeben, was „korrekt" und was „unkorrekt" ist. Politische Korrektheit hat ihren Ursprung in den USA. Linken Gruppierungen gelang es dort, ihren dogmatischen Egalitarismus als normativ durchzusetzen. Per Gesetzgebung und mit allgemeinverbindlichen Sprachreglementierungen wurde die Marschroute vorgegeben. Minderheiten wie „Frauen", Schwarze, Behinderte oder Homosexuelle sollten möglichst durch eine ihrem Prozentsatz in der Bevölkerung entsprechende „Quote" am gesellschaftlichen Leben beteiligt werden. Per Quote ins irdische Paradies, so die heimliche Hoffnung der Initiatoren. Kein Angehöriger sollte sich aufgrund seiner Rasse, seines Geschlechts, seiner Religion, seiner geschlechtlichen Veranlagung ... in irgendeiner Weise „diskriminiert" fühlen. Im Klartext bedeutet das aber, daß keine der „Minderheiten" objektiv bewertet werden darf, zumindest nicht dergestalt, daß daraus eine „Diskriminierung" herausgelesen werden könnte. Wenn zum Beispiel Intelligenztests ergeben, daß Frauen zwar tendenziell sprachbegabter sind als Männer, dafür aber im mathematischen Sektor schlechter abschneiden, dann sind solche Tests als politisch unkorrekt abzulehnen, da es gemäß linkem Dogma zwischen den Geschlechtern keine Begabungsunterschiede geben darf, zumal wenn in einigen Teilbereichen auch noch die „Minderheit" der Frauen den Männern unterlegen sein könnte. Noch politisch unkorrekter ist es anzunehmen, es könnten genetisch bedingte Unterschiede zwischen den menschlichen Rassen bestehen, die sich überdies auf deren Leistungen auszuwirken vermag. Politisch korrekt ist es statt dessen, Forschungen auf derartigen Gebieten von vornherein zu untersagen, damit möglichst niemand mit politisch unkorrekten Resultaten konfrontiert wird, die sich im Widerspruch zur „gelinkten" Wirklichkeit befinden könnten. Vor allem in Deutschland wird das Gebiet der politischen Korrektheit noch durch den überaus sensiblen Bereich der „Vergangenheitsbewältigung" ergänzt. Alles, was nur irgendwie in Verdacht geraten könnte, den schmalen Steg der genau vorgegebenen Vergangenheitsbewältigungsrituale zu verlassen, ist hochgradig politisch unkorrekt, was nicht zuletzt durch den bereits mehrfach verschärften „Volksverhetzungs"-Paragraph 130 Strafgesetzbuch (StGB)

illustriert wird. Mittlerweile wird durch ihn nicht mehr nur die Verbreitung unzutreffender Tatsachen strafgesetzlich verfolgt, sondern auch die unerwünschter Meinungen.[23] Politisch unkorrekt ist es natürlich auch, rechts zu sein — genauer: Wer sich politisch unkorrekt verhält, steht bereits per se unter Verdacht, er könnte irgendwie rechts ein. Allein darum gilt es, politisch korrekt zu sein — und zwar um möglichst *jeden* Preis!

Politische Korrektheit ist leider kein linker Sektenglaube geblieben, sondern bildet das Fundament heutiger „Moral". Sie begegnet uns überall: In der Politik, in den Gewerkschaften, in der Werbung, in den Kirchen... vor allem aber in den linksgepolten Leitmedien. Von ihnen aus wird sie dem Bürger rund um die Uhr eingebleut und ihre Einhaltung überwacht. Abweichler werden abgekanzelt. Nirgendwo war der von den Achtundsechzigern angetretene Marsch durch die Institutionen so erfolgreich wie hier. Die Ideologie der politischen Korrektheit wurde von den Achtundsechzigern und ihren Eleven allein deshalb so begierig übernommen, da ihnen spätestens 1989 ihr liebstes Kind, der „wissenschaftliche Sozialismus" abhanden gekommen ist. Längst ist auch die von Boll, Schlöndorff, Trotta & Co. einst so vehement bekämpfte *Zeitung* im großen Strom politischer Korrektheit gelandet. Zwar ist sie nach wie vor dasselbe ordinär und reißerisch aufgemachte Massenblatt, aber es wird auch hier peinlichst darauf geachtet, den Grundtenor heutiger „Moral" nicht zu verletzen, gegebenenfalls wird auch übereifrig vorgeprescht, um selbst dem stupidesten Gesinnungswächter deutlich zu machen: „Keine Aufregung — wir sind mit Euch."[24]

Die ununterbrochen produzierte Medienflut geht einher mit einer nie zuvor gekannten Standardisierung der Meinungen und Verhaltensweisen. Ein Weichspültotalitarismus hat sich durchgesetzt, der seine Gegner zwar nicht physisch hinrichtet, dafür aber gesellschaftlich ausgrenzt oder von vornherein einfach totschweigt. Wichtige Themen, die nicht im Einklang mit der politischen Korrektheit stehen, werden unisono ausgeblendet: Die Ursachen der verheerenden demographischen Entwicklung, Ausländerkriminalität, kulturelle Selbstaufgabe, illegale Einwanderung, Verwahrlosung, Dekadenz, das Scheitern der einfältigen Multikulti-Ideologie, selbst ein Thema wie die Euro-Einführung, waren weitgehend tabu. Nicht tabu hingegen war und ist die Hysteriekampagne gegen rechts.

Natürlich gibt es auch innerhalb des politisch-medialen Komplexes Abweichler. Aber ihr „Widerstand" spielt sich um des eigenen Überlebens

willen zumeist nur im verborgenen ab. Treffend charakterisierte diesbezüglich der Medienwissenschaftler Norbert Bolz das geistige Klima in der BRD: „Viele Akademiker, Journalisten und Intellektuelle sind aber gar nicht links, sondern maskieren sich nur so, um in ihren Institutionen überleben zu können. Wer einen .rechten' Satz sagt oder schreibt, bekommt viel Zustimmung — hinter vorgehaltener Hand. Das ist das Sarrazin-Syndrom: Du hast ja recht, aber das kann man doch nicht sagen ... Hier zeigt sich besonders deutlich, daß sich der nachträgliche Kampf gegen die Nazis in den letzten fünfzig Jahren zu unserer größten Denkblockade entwickelt hat."«

Daß bei derartigen Denkblockaden und soviel gelinkter Wirklichkeit die wirkliche Wirklichkeit auf der Strecke bleibt, darf nicht verwundern. Aber das stört die Linke nur bedingt; denn die mediale Scheinwelt ist zur eigentlichen Realität der Linken geworden. Nachdem alle großen Revolutionsversprechen der Linken an der harten Wirklichkeit gescheitert sind, bietet die manipulierbare virtuelle Realität die Möglichkeit, doch noch einen Sieg in der „Wirklichkeit" zu erringen. Hier, in der medialen Scheinwelt, läßt sich bestens linken. So gut, daß vieles, was sich heute in den Köpfen der Menschen findet, oft gar nicht mehr Realität ist, sondern eine von den Medien konstruierte, hergestellte Wirklichkeit. Neben der zunehmenden Ausgrenzung der wirklichen Wirklichkeit aus den linken Medien[26] ist für sie eine ungeheure Gleichschaltung kennzeichnend. Allerdings wird diese Gleichschaltung durch eine Sintflut von Neuigkeiten, Aktualitäten, Modetorheiten überdeckt. So wird zwar weitgehend überall die gleiche „Basisphilosophie" gesendet und gedruckt, aber deren Monotonie ist gleichsam durch Tagesgeschrei und Kostümwechsel tarnend ummantelt.

Anders als der Rechte, der sich durch Heimat, Abstammung und Geschichte in eine lange Schicksalskette eingebunden fühlt und gewissermaßen mit einem Bein in der „Ewigkeit" steht, ist die Linke ganz „Fortschritt", Bewegung, Tagesaktualität. Bei der Durchsetzung der „flatterhaften", gelinkten Wirklichkeit kommt der Linken nicht nur zupaß, daß sie die Chefsessel der Leitmedien besetzt hält, sondern ebenso das innere „Wesen" der Medien selbst — besonders der elektronischen. Diese eignen sich hervorragend dazu, Scheinwelten zu erzeugen, Bewegung um der Bewegung willen zu wollen und natürlich rasch wechselnde „News" zu senden. Aber gerade in der Hörigkeit gegenüber dem Augenblick liegen,

ebenso wie in der Flucht in die Illusion, große Gefahren. Diese zu erkennen und zu meistern, ist Aufgabe der Rechten, eben weil sie keine Tagestoren sind; denn die Linke ist beileibe nicht nur Herr der Medien, sondern zugleich auch deren Zauberlehrling!

Der Marsch der Linken durch die Institutionen, ihre daraus resultierenden Schlüsselpositionen in den Leitmedien, die Inthronisierung der politischen Korrektheit, all das ging einher mit einer wachsenden Konzentration innerhalb der Medienlandschaft. Medienkonzerne operieren heute weltweit. Neoliberalismus und linke Gesinnungskontrolle reichen einander die Hand. Die Allianz mit dem großen Kapital bedrückt die „antikapitalistische" Linke nicht, solange sie herrschen kann und für die „Moral" in den gänzlich verweltlichten, vollkommen nach außen gekehrten und auf Konsum dressierten westlichen Gesellschaften zuständig bleibt. Die Attrappenrevolution von 1968 ging einher mit der Ausbildung eines imperialistischen Kolosses, der sich am sinnfälligsten mit dem Wort „Linkskapitalismus" umschreiben läßt.[27]

Dieser Koloß scheint alles in seinen Bann zu zwingen. Auch die Politik kann sich ihm nur schwer entziehen. Ein Regieren etwa gegen die Meinungskontrolleure in den linkskapitalistischen Medien findet de facto nicht mehr statt. Damit ein Politiker Erfolg hat, muß er fernsehtauglich sein. Fernsehtauglich sein heißt, sich vermarkten können. Mit „falschen" Meinungen ist aber kein Marketing möglich. Längst ist es in unserer „Demokratie" entscheidender geworden, wie Themen bei den *Medien* und nicht etwa bei der *Bevölkerung* ankommen. Dem Volk aufs Maul zu schauen, gilt vielmehr als anrüchig, als populistisch und damit irgendwie als rechts. Daß damit die Demokratie, verstanden als Herrschaft des Volkes, aufhört zu existieren, stört die linken „Volksbefreier" von gestern wenig. Fernsehduelle von Spitzenpolitikern sind daher lediglich Duelle um die Macht, nicht um Inhalte. Entscheidende Fragen werden aus „Sorge" um die „Demokratie" lieber nicht angesprochen. „Heiße Wahlkampfthemen" reduzieren sich auf Pendlerpauschale und Eigenheimzulage. Alle Bundestagsfraktionen teilen mittlerweile die gleiche ökonomische und politische Basisphilosophie. Versucht eine Partei aus diesem vorgegebenen Korsett auszubrechen, steht ihr sofort die große Allianz „aller demokratischen Kräfte" gegenüber. Aber diese „demokratischen Kräfte" bilden zusammengerechnet genau das, wovor sie immer warnen: die Diktatur — wenngleich in einer verschleiernden Weichspülausgabe!

Die Entmachtung des Volkes in der gelenkten Demokratie hat zu einer Entfremdung zwischen Volk und Politik geführt, die bisweilen in unzensierten Internetforen offenkundig wird. Das Ideal von der Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk ist in der Realität der Herrschaft von Parteien und Medien gewichen. Dem medial gestützten Parteienstaat entzieht das Volk jedoch sein Vertrauen. Seit Jahren schrumpft die Wahlbeteiligung und die Mitgliederzahl der Parteien. Instinktiv spüren die Menschen, daß es trotz lautstarker Demokratiereklame „von oben" nicht das Volk ist, das herrscht, sondern der politisch-mediale Komplex, der nichts anderes toleriert als sich selbst bzw. seine ebenso linke wie antifaschistische Leitideologie.

In der „totalitären Demokratie" unterscheiden sich die Parteien kaum mehr durch Inhalte. Ähnlich wie zum Beispiel Auto- oder Elektrokonzerne konkurrieren sie zwar untereinander um die Vorherrschaft, bieten dabei aber im wesentlichen die gleichen Produkte an. Der Wähler steht also vor der „Alternative" Sony oder Siemens, Opel oder Toyota! Die politisch korrekten Medien standardisieren die Meinungen wie die Politik. Da nur noch standardisierte Meinungen zur Verfügung stehen, retten sich die Politiker in die Rolle reiner „Pragmatiker". Ihre „Pragmatik" beschränkt sich aber auf knochentrockene Sachthemen und rät ihnen, „brisante Themen" auszugrenzen. Ein Pragmatiker verbrennt sich schließlich nicht freiwillig die Finger. Damit erhält aber auch sein Pragmatismus eine Schieflage; denn alle „brisanten" Themen stellen Zukunftsfragen dar, die das Überleben unserer Gesellschaft betreffen!

Josef Joffe, als Herausgeber der *Zeit* selbst einer der führenden Meinungsmacher in der BRD, lüftete 2010 ein wenig den Vorhang, als er relativ unverblümt eingestand, daß es um die Meinungsvielfalt in unserer „Demokratie" schlecht bestellt ist und daß auch ein *de jure* freies Staatswesen totalitäre Züge tragen könne: „Die Gleichförmigkeit des Denkens und die Tyrannei der .erträglichen' Meinungen sind sehr wohl vereinbar mit einem freien Staatswesen. Der Konformismus formiert sich von selber — ohne Gleichschaltung und Geheimpolizei. Dieser Despotismus ist süß und gewollt, und das macht ihn so gefährlich. Man spürt ihn kaum, wenn nicht ab und zu ein .Provokateur' dazwischenfährt."[28]

Allerdings ist es fraglich, ob dieser Konformismus sich immer so ganz von selbst erschafft oder ob er nicht auch „von oben" mit Nachdruck verordnet wird. Die rabiate Behandlung von Abweichlern, die zumeist mehr

mit Austreibung als mit Argumenten bekämpft werden, läßt zumindest darauf schließen.

„Provokateur" kann überdies nicht jedermann sein. „Brisante Themen", „umstrittene Meinungen" können im Regelfall nur dann einmal öffentlich Gehör finden, wenn ein Prominenter aus dem vorgegebenen Verhaltenskodex ausbricht, wie das 1993 Deutschlands — damals — erfolgreichster Dramatiker Botho Strauß mit seinem Essay „Anschwellender Bocksgesang" wagte oder 2010 der SPD-Politiker Thilo Sarrazin mit seinem Buch *Deutschland schafft: sich ab.* Einem Nobody wird jedoch in der Regel erst gar keine Möglichkeit geboten, öffentlich „unerträgliche" Aussagen zu machen und diese gegebenenfalls noch dezidiert zu begründen. Die vielbeschworene „öffentliche Meinung" ist lediglich eine „veröffentlichte Meinung". Sie setzt sich nicht aus den einzelnen Stimmen der Bürger zusammen, sondern ist ein Propagandaprodukt der Meinungsmacher. Ein Beziehungsdickicht aus Politik und Medien agiert auf der öffentlichen Meinungsbühne — nach Spielregeln, in die das Publikum keinen Einblick hat. Es glaubt sich informiert und wird doch nur manipuliert. Ziel aller „öffentlichen" Meinung ist es nicht zuletzt, alle Opposition von vornherein zu unterbinden.[29]

Öffentliche — also veröffentlichte — Meinung muß politisch korrekt sein. Politisch korrekt sind die etablierten Parteien ebenso wie die Leitmedien, die Gewerkschaften und so weiter. Politische Korrektheit wird auch immer unverhohlener dort eingefordert, wo eigentlich kein Platz für vorgeformte Meinungen und Urteile sein sollte: vor Gericht. So ergab etwa eine repräsentative Umfrage unter Deutschlands Strafrechtsverteidigern eine vernichtende Einschätzung zur Objektivität der Richter. 72,1 Prozent der Strafrechtsverteidiger sind demnach der Meinung, daß sich Berufsrichter bei ihrer Urteilsfindung von den Medien beeinflussen lassen. Zwei Drittel der Strafrechtsverteidiger gehen davon aus, daß die Medien die größte Gefahr bezüglich der Beeinflussung eines Gerichtsverfahrens darstellen. Diese sich nach den Medien ausrichtende Urteilsfindung der Richter bleibt keineswegs auf das „eigentliche" Verbrechen — wie schwerer Raub, Mord oder spektakuläre Sexualverbrechen — begrenzt, sondern ist noch weit stärker dort auszumachen, wo bei einem Strafverfahren ein politisch nicht korrekter Hintergrund vermutet werden kann und eine Tabuverletzung gegen die „Werte" unserer Gesellschaft vorliegt.[30]

In diesen Sog politischer Korrektheit ist auch längst der Verfassungsschutz geraten. In seinen jährlichen Berichten sind keineswegs nur ver-

fassungsfeindliche Organisationen, Presseerzeugnisse etc. aufgeführt, sondern auch all das, wo nur ein „Verdacht" besteht, es könnte vielleicht, „unter Umständen" eine Verfassungsfeindlichkeit vorliegen. Ein Verdacht durch den Verfassungsschutz kann dabei nicht nur ausgesprochen werden, wenn ein Verstoß gegen *geschriebene* Gesetze gemutmaßt wird, sondern auch bereits dann, wenn die Nichteinhaltung *ungeschriebener* Gesetze der politischen Korrektheit befürchtet wird. Wer etwa Zweifel an der „multikulturellen Gesellschaft" kundtut, über den kann in einigen Bundesländern durch den Verfassungsschutz ein „Verdacht" verhängt werden. Die linken Leitmedien greifen wiederum begierig auf die jährlichen Berichte des Verfassungsschutzes zurück, um auf die rechte Gefahr aufmerksam zu machen, freilich ohne dabei im Regelfall anzugeben, ob nur ein „Verdacht" auf Verfassungsfeindlichkeit besteht oder eine tatsächliche Verfassungsfeindlichkeit vorliegt; denn die selbstgestellte Aufgabe der Linksmedien heißt natürlich nicht Aufklärung, sondern Ausgrenzung und Diffamierung.[31]

Wo alle dasselbe denken, wird nicht viel gedacht. Politische Korrektheit stellt wie jede Form von Totalitarismus eine Form von Verdummung dar. Gerade hier kommt der Rechten eine Eisbrecherfunktion zu; denn die Totalherrschaft der Linken kann allein deshalb nicht ewig währen, weil sie sich zu stark im Widerspruch zur Realität befindet. Insbesondere die klassische Linke zeichnete sich von jeher durch ihre Wirklichkeitsverneinung sowie durch ein damit verbundenes Ausmaß falscher Versprechungen aus: Alles für alle und alles sofort. Diese Formel vermag zu gefallen, nur funktioniert sie in der Praxis nicht. Auch der abgeschwächten Formel einer politisch korrekt „durchgestylten" Gesellschaft kann auf Dauer kein Erfolg beschieden sein. Der linke Sieg hat das Land vielmehr ratlos, müde und experimentierscheu gemacht, aber nicht besser, selbst was die „Moral" betrifft; denn politische Korrektheit bildet keinen Ersatz für die Zerstörung einst verbindlicher Werte. Entweder das Land versinkt im vollständigen Koma — *Finis Germaniaa* —, oder es wird wachgerüttelt. Dieses Wachrütteln kann aber nur von rechts erfolgen, schließlich ist die Rechte die einzige Kraft, die klar erkennt, daß die Wirklichkeit *nicht* politisch korrekt ist. Nur bei ihr findet sich ein Wille zur Veränderung und der Mut, die Dinge ungeschminkt zur Kenntnis zu nehmen. Allein sie ist bereit, die abträglichen Nebenwirkungen des westlichen Lebensstils wahrzunehmen und nicht reflexartig von „westlichen Werten" zu schwadronieren, die schon

lange nicht mehr den Werten des humanistisch-christlichen Abendlandes entsprechen, da sie de facto nur noch die Freiheit *von* Werten darstellen. Es ist die Rechte, die hinschaut, nicht umschaut. Sie registriert den Zerfall des gesellschaftlichen Zusammenhalts, die Atomisierung der Bevölkerung, die unübersehbaren Ermüdungserscheinungen eines ebenso denkfeigen wie vergreisenden Gemeinwesens. Rechtssein ist allein deshalb als positiv zu bewerten, weil es die einzig *wirkliche* Opposition in dieser Gesellschaft darstellt. Wer Unwillen gegenüber den herrschenden Zuständen empfindet, wer Protest gegen das Establishment artikulieren will, kann, wenn er klaren Geistes ist und es ehrlich meint, nur rechts sein.

Trotz ihrer gänzlichen Etabliertheit versteht sich die Linke noch immer als „nonkonform", „aufsässig" oder gar „revolutionär". Doch alle ihre Revolutionsposen können nicht einmal notdürftig die Abgestandenheit drapieren, die sich dahinter verbirgt. Wer nimmt ihr denn noch ihre prämierten Attrappenprovokationen und honorierten „Aufsässigkeiten" ab? Die in der BRD — allein wegen des damit verbundenen liberalen Images — ach-so-geschätzten vermeintlichen „Provokateure" sind lediglich überdrehte politisch korrekte Hofnarren, deren Treiben nur solange geschützt wird, so Henryk M. Broder, „wie sie niemanden] herausfordern und offene Türen einrennen wie der exzessiv harmlose Christoph Schlingensief, der in allen Nachrufen als‚genialer Provokateur' gefeiert wurde"[32]. Mögen linke „Volksvertreter" daher als geladene Gäste auf einer Christopher-Street-Day-Parade noch so aufgeregt mit ihrem Hintern wackeln, irgendwie „shocking" sind derartige Vulgärfreiheiten keineswegs mehr, sondern gerade vor dem Hintergrund der hereinbrechenden demographischen Katastrophe nur der Ausdruck einer totalen Dekadenz. Der Rechte hingegen bedarf keinerlei Verrenkungen — er *ist* einfach „shocking". Als Rechter führt man per se ein provozierendes Leben. Man muß dabei nicht einmal mit eindeutigen rechten Bekenntnissen hervortreten, auch hier reicht bereits ein Verdacht aus, um Unruhe zu evozieren. Der Versuch der Linken, die Rechte als unattraktiv, häßlich oder muffig zu charakterisieren, hat sich überlebt und zwar aus zweierlei Gründen: Aufgrund ihrer gänzlichen Etabliertheit übernimmt die Linke zusehends selbst den Part des Häßlichen und Muffigen, während der Rechte als Außenseiterheros, als „Totalverweigerer" und Aussteiger aus der Welt der politischen Korrektheit gerade unter der zusehends politisch orientierungslos nachwachsenden Jugend an Attraktivität gewinnt. Dieser Entwicklung gilt es, sich

als Rechter bewußt zu werden und sie zu nutzen, damit der Leitbildwechsel, der längst fällig ist, auch tatsächlich stattfindet. Die Rechte stellt im Gegensatz zur Linken keine gespielte, sondern eine tatsächliche Provokation dar — wenn sie die Gesellschaft verändern will, muß sie lernen, dieses Provokationspotential als ein kostbares Kapital zu nutzen und es ebenso gekonnt wie gezielt einzusetzen![33]

II

Linke Monokultur und rechte Kulturenvielfalt

Das Zauberwort „Multikulturalität" tauchte in Deutschland zum erstenmal 1978 in einer Rede des damaligen hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner (SPD) auf. Seitdem hat das Wort — zumeist in der verniedlichten Form „Multikulti" — Karriere gemacht. Ausgelöst wurde die Multikulti-Welle durch die wachsende Zahl ausländischer Arbeitskräfte und die anhaltende Migrationsbewegung. Aber auch das Verblassen der Vision eines „wissenschaftlichen Sozialismus" und einer damit verbundenen klassenlosen Gesellschaft innerhalb der meinungsbildenden Linken spielte eine Rolle. Hinzukam das gebrochene Verhältnis der Linken zur eigenen Nation und Kultur, die aufgrund einer besonderen historischen Schuld — insonderheit durch den Nationalsozialismus — als belastet gilt.[34] Das Ideal der Multikulti-Strategen bestand darin, daß alle Einwanderer ihre heimische Kultur mitbringen und auf deutschem Boden neben den alteingesessenen Kulturen einpflanzen sollten. In der multikulturellen Gesellschaft sollten alle Kulturen — in gegenseitiger Toleranz — wie Inseln nebeneinander bestehen und zusammen einen bunten, „malerischen" Teppich bilden.

Was ist aus diesem holden Traum geworden? Ist seitdem unser Leben wirklich bunter, multikultureller geworden?

Seit dem Beginn der Industrialisierung um 1800 läßt sich beobachten, wie Kulturen schwinden, regionale Eigenheiten verlorengehen und gleichzeitig unsere Erde immer stärker zum Rohstofflager und Ausbeutungsobjekt verkommt. Während der Mensch einst lange Jahrtausende hindurch die Natur kultivierte und ihr durch seine Prägung neue Facetten gab, ist mit der Industrialisierung und einem sich in deren Gefolge ausbreitenden Wirtschaftsliberalismus eine Umkehrung eingetreten. Land-

schaften wurden und werden in großem Ausmaße zerschnitten, zersiedelt und flurbereinigt. Das Artensterben fordert täglich Opfer, und die einst so abwechslungsreichen, regional geprägten Kulturlandschaften weichen einer uniformen Monokultur. Orte werden austauschbar und zu Nicht-Orten. Wir leben in einer „Weltgesellschaft", die überall ist und in der gerade deshalb nichts und niemand mehr seinen Ort hat. Entwurzelung, Gleichmacherei und das Diktat der Beschleunigung bestimmen unser Dasein. Das globale Einerlei wächst sich zum neuen Schrecken aus. Überall schwindet das Atmosphärische, Malerische, Stimmungsvolle. Stefan Zweig bemerkte bereits 1925 zu diesem Vorgang: „Monotonisierung der Welt. Stärkster geistiger Eindruck von jeder Reise in den letzten Jahren, trotz aller einzelnen Beglückung: ein leises Grauen vor der Monotonisierung der Welt. Alles wird gleichförmiger in den äußeren Lebensformen, alles nivelliert sich auf ein einheitliches kulturelles Schema. Die individuellen Gebräuche der Völker schleifen sich ab, die Trachten werden uniform, die Sitten international. Immer mehr scheinen die Länder gleichsam ineinandergeschoben, die Menschen nach einem Schema tätig und lebendig, immer mehr die Städte einander äußerlich ähnlich. Paris ist zu drei Vierteln amerikanisiert, Wien verbudapestet; immer mehr verdunstet das feine Aroma des Besonderen in den Kulturen, immer rascher blättern die Farben ab, und unter der zersprungenen Firnisschicht wird der stahlfarbene Kolben des mechanischen Betriebes, die moderne Weltmaschine sichtbar."[35]

Besonders Deutschland läuft Gefahr, zum Niemandsland zu werden. Was die alliierten Bomber im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört haben, wird durch reines Wirtschaftsdenken bzw. eine kulturell ausgehöhlte, vorrangig technokratisch agierende Politik vernichtet. Deutschland ist beliebig geworden. Das ganze Land scheint sich in ein zerfasertes Geflecht von Siedlungshäusern, Gewerbegebieten und Industrielandschaften zu verwandeln. Das Charakteristische, Typische stirbt. Unsere Städte hören mehr und mehr auf, Stadt im eigentlichen Sinne zu sein. Mit der Stadt verschwand aber auch das Dorf. Das Dorf mutiert gerade im traditionsvergessenen Deutschland zum „Einzugsgebiet" eines amorphen Stadtgebildes. Stadt und Land haben sich so weit „geöffnet", daß jede eigene Individualität verlorengegangen ist. Es gibt mittlerweile „Dörfer" ohne ein einziges Bauernhaus, dafür angefüllt mit Vorstadtsiedlungsbrei — die endlose Wiederholung der immer gleichen Banalität. Der Flächenfraß wird dabei immer unersättlicher. Das Land wird zubetoniert und mit den formlosen, geistfernen Produkten einer

tollgewordenen Zivilisation überzogen. Was in Jahrhunderten an vielfältigen Kulturlandschaften gewachsen ist, hat der Götze Ökonomie innerhalb weniger Jahrzehnte zerstört. Der überlieferten echten Multikulturalität wird der Garaus gemacht, Heimat wird zum Niemandsland.

Hat „Multikulti" diese Entwicklung umgekehrt oder wenigstens dafür gesorgt, daß unsere Welt und unser Land nicht noch mehr an Vielgestalt verlieren? Die Antwort kann nur ein klares Nein sein. Noch nie umgab uns soviel Monokultur, soviel Uniformität. Egal ob wir einen Blick auf unsere Städte oder unsere Landschaften werfen: Überall paart sich Artensterben mit Kulturensterben. Meinungsvielfalt reduziert sich auf politische Korrektheit — und der Mensch selbst? Noch nie war er so vermasst, noch nie glichen sich die Physiognomien so sehr an, noch nie war die menschliche Kleidung derart gleichförmig. Ob Sonntag oder Alltag, ob Männchen oder Weibchen, ob Inländer oder Ausländer, ob jung oder alt, ob Stadt oder Land: Überall begegnet einem derselbe unkleidsame Freizeitlook — gleichsam eine Uniform ohne Form.

„Multikulti" konnte diese Entwicklung allein deshalb nicht aufhalten, da es seinem innersten Wesen nach überhaupt keinen Gegensatz dazu darstellt, sondern ganz im Gegenteil, ein vollkommener Ausdruck dieser Entwicklung ist; denn die vermeintliche Multikulturalität wirkt im Verbund mit der sie voraussetzenden Mobilität als ein Beschleuniger in punkto Globalisierung und damit eben auch Vereinheitlichung der Welt. Sie ebnet regionale und nationale Eigenheiten ein, entzieht Menschen ihrem heimatlichen Ursprung und fördert dadurch eine globale, rein kommerzielle Monokultur. Was übrigbleibt, sind einige kulturelle Versatzstücke — meist vom Speiseplan. Aber überall das gleiche Gemisch von „exotischen" Speisen zeigt uns erst, wie ähnlich die Welt doch geworden ist. Zumal wir zwar nahezu überall Döner-Kebab, Frühlingsrolle oder Pizza verzehren können, aber dafür immer seltener regionale Küche. „Multikulti" war lediglich die Illusion einer Linken, die unbedingt „antifaschistisch" sein wollte, dabei aber doch nur den Wirtschaftsliberalismus bediente. Die Migrantenströme, die nach Europa oder Amerika drängen, suchen Wohlstand, und nicht den multikulturellen Karneval beim Straßenfest, um damit müde gewordene Wohlstandsbürger zu unterhalten. Arbeitgeber hingegen verlangen nach billigen Arbeitskräften, und die Wirtschaft wünscht sich generell den stromlinienförmigen Konsumenten. Kulturelle Unterschiede schaden da nur dem Absatz.

Ursprünglich war alle menschliche Kultur — sobald der Status des Nomadendaseins beendet war — „rechts". Die Verwurzelung eines bestimmten Menschenschlages in einem bestimmten Stück Erde, die Einheit von „Blut und Boden", ließ jeweils ganz charakteristische, unverwechselbare Kulturen entstehen. Mit ihnen schufen sich die Menschen ihre Heimat, und mit der Heimat bekamen sie ihre Identität. Diese stark bäuerlich geprägten Gemeinschaften wurzelten auf der Unveräußerlichkeit des Bodens. Der Boden war Eigentum der Gemeinschaft, das heißt sowohl der lebenden Generationen als auch der Verstorbenen und der Künftigen. Der Boden verband sich damit nicht nur mit dem Blut derer, die ihn bewohnten und kultivierten, sondern auch mit einer Überzeitlichkeit. Ebenso wie „Blut und Boden" verbanden sich Raum und Ewigkeit.

Heimat ist das Zugehörigkeitsgefühl eines Menschen zu einer bestimmten Umwelt. Heimat ist Vertrautheit, und Heimat ist sichtbar. Verliert die Heimat ihre prägnante Gestalt, wozu nicht nur Architekturen und Landschaften zählen, sondern ebenso ein bestimmter sie bevölkernder Menschenschlag, dann verliert die Heimat ihre Eigenart, löst sich auf, wird zum Nicht-Ort und Teil des globalen Einerleis. Der Mensch wird damit wieder zum Nomaden, selbst wenn er einen festen Wohnsitz hat. Mit der Heimat verliert der Mensch aber auch einen wichtigen Teil seiner Identität, wodurch er zugleich manipulierbar wird. Er wird ein Spielball der Moden, der Medien und des ewig falschen Sirenengesangs des Kommerzes. Er geht seiner „Ewigkeit" verlustig und gerät ganz unter das Diktat der jeweils herrschenden Tagesparole. Heimat hingegen schafft Identität und Geborgenheit.[36] Diese Geborgenheit durch die Heimat ist vergleichbar der Beziehung des Kindes zu seiner Mutter. „Mutter Erde" ist es, woraus der Mensch gemacht ist, der Schoß, aus dem alle Bäume und Pflanzen erwachsen. Mit der Zerstörung von Heimat werden wir nicht nur erneut zu Nomaden, sondern auch zu Waisen.

Wer Heimat hat, hat Wurzeln, er ist fest verortet und besitzt zugleich eine ganz eigene kulturelle Identität, die sich von anderen kulturellen Identitäten unterscheidet. Sowohl die persönliche Selbstachtung des Einzelnen als auch die einer Gemeinschaft beruhen auf dem Besitz einer kulturellen Identität. Die Ausbildung kultureller Identität ist ortsgebunden. Löst sich die angestammte kulturelle Identität aufgrund eines wie auch immer bedingten Traditionsverfalls auf, wird der angestammte Heimatboden zur Fremde. Den Wert von Heimat zu erkennen, ist dabei keines-

wegs das Resultat einer hinterwäldlerischen Enge, sondern setzt eine erweiterte Wahrnehmung voraus. Der engstirnige Provinzler weiß ebensowenig von Heimat wie der egalitätsbesessene linke Dogmatiker. Heimatwahrnehmung setzt Differenzierungsvermögen, aber ebenso den Mut zur Wertung voraus. So legt Hans Friedrich Blunck in seinem Roman *Sommer im Holmenland* (1941) dem weitgereisten Dichter und Maler Heinrich Holunder folgende Worte in den Mund: „[Ich will] dies zeichnen, was man hier sieht, dieser Landschaft Atem finden. Weißt du, daß unser deutsches Dorf und daß unsere Kleinstadt für mich das Schönste wurde, was ich auf der Welt fand? Ach, du weißt es nicht, man muß erst viele Erdteile durchstreift haben, um einzusehen: Paläste stehen überall, Schlösser und große Städte, die sich die Völker bauten, sind einander ähnlich. Unser Dorf ist nur einmal in der Welt."[37]

Das deutsche Dorf in seinen vielfältigen regionalen Ausprägungen ist heute weitgehend ausgelöscht und hat einem Allerweltsvorstadtsiedlungsbrei weichen müssen. Was mit der Industrialisierung begann, hat gerade im Deutschland nach 1945 traurige Triumphe gefeiert: Deutschland wird immer weniger Deutschland und droht zu einem bloßen Glied einer von den USA bestimmten „One World" zu werden. Diese Eine Welt ist geprägt von einer vorrangig im Dienste der Wirtschaft stehenden Technik und Politik, einer kommerziell ausgerichteten Monokultur und einem damit verbundenen rapiden Kulturensterben. So werden zum Beispiel von den knapp sechstausend Sprachen, die heute, am Beginn des 21. Jahrhunderts, noch gesprochen werden, nach Expertenauffassung an dessen Ende gerade einmal gut 20 Prozent übrigbleiben. Aber auch diese restlichen 20 Prozent werden nicht so bleiben, wie sie sind. Just zu dem Zeitpunkt, als linke Strategen als neues Utopia die multikulturelle Gesellschaft ausriefen, geriet unsere Sprache immer stärker in das Fahrwasser einer tiefgreifenden Anglisierung. Während Germanisten in den 1970er Jahren noch Entwarnung für die einstige Sprache der Dichter und Denker gaben und versicherten, die Anglisierung der deutschen Sprache vollziehe sich nur auf der Wortschatzebene, sehen die Dinge inzwischen ganz anders aus. Satzbau und Wortbeugung, die gesamte Struktur der Sprache ändert sich. Der Einfluß geht nicht mehr nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe. Die englische Grammatik faßt im Deutschen Fuß, und fremde Ausdrucksweisen fließen in den Sprachgeist ein. Es ist ein Unterschied, ob man „Geld macht" *(to make money)* oder Geld verdient. Wer darüber hinaus weiß,

daß jede Sprache auch das Denken und die Vorstellungswelt ihrer Sprecher prägt, der weiß zugleich, daß mit der Anglisierung der deutschen Sprache auch das deutsche Denken ausgetrieben wird. Nationale und kulturelle Eigenheiten stören schließlich nur den Prozeß der Globalisierung und der damit verbundenen Verfrachtung eines nicht nur geistfernen, sondern in letzter Konsequenz geistfeindlichen Wirtschaftsliberalismus in alle Ecken der Welt. Die Anglisierung nicht nur unserer Sprache, sondern möglichst aller Sprachen wird daher vor allem von der Wirtschaft und der mit ihr verbundenen Popkultur — welche die Monokultur entscheidend mitprägt — sowie der Werbung massiv betrieben.

Die von starken kommerziellen Interessen bestimmte Monokultur ist im Gegensatz zu den tradierten Kulturen nichts Festes, Überzeitliches, sondern sie ist äußerst flüchtig. Monokultur will nicht verwurzeln, sie will Konsumenten heranziehen, und die benötigen möglichst jedes Jahr etwas Neues. Monokultur ist ein Teil der Chronokratie — der Herrschaft der Zeit. Tempo, Tempo! „Zeit ist Geld", lautet das Credo des Wirtschaftsliberalismus. Permanente Innovation, „Fortschritt", Aktionismus, Ungeduld, Verschwinden der Ferne, Nervosität, Lärm, Wegwerfgesellschaft, neues Nomadentum, Bruch mit der Tradition, Kurzzeitdenken — all das sind Erscheinungen, die aus der Dominanz der Zeit resultieren. Die mit der Chronokratie verbundene Monokultur besitzt keinen Stil — außer den der permanenten Veränderung. Harmonie, Schönheit, Form und Dauer finden darin keinen Platz, statt dessen Formverfall, Häßlichkeit, Manierismen und jede Menge Ver-rücktheiten.

Die Linke bietet dieser vom Wirtschaftsliberalismus losgetretenen Entwicklung keinerlei Paroli. Sie kann es nicht, weil sie wesensmäßig mit ihr übereinstimmt. Martin Heidegger sprach nach 1945 davon, daß Sowjetkommunismus und Amerikanismus, metaphysisch betrachtet, identisch seien. Sie unterscheiden sich zwar an der Oberfläche, nicht aber in ihrem Kern. Auch die Linke setzt die Wirtschaft als obersten Faktor an, vertraut auf den „Fortschritt", will Grenzen niederreißen, Internationalismus und Nivellierung. Ihre egalitäre Ideologie läuft konform mit den Interessen einer globalisierten Wirtschaft, die nach dem berechenbaren Einheitskonsumenten verlangt. Es war die Linke, die mittels ihres medialen Einflusses alles, was möglicherweise „deutsch" sein könnte, verhöhnt und kriminalisiert hat, um in der Folge, in uneingestandenem Schulterschluß mit der amerikanischen Unterhaltungsindustrie, die globale Dominanz

einfordernde amerikanische Leitkultur zu installieren. Die bundesdeutsche Gesellschaft hat sich mittlerweile weitgehend selbst aufgegeben. Sie ist peinlichst darauf bedacht, nur ja keine Ecken und Kanten zu zeigen. Stromlinienförmigkeit gilt als Bürgertugend. Die Unterwerfung erfolgt entweder unter die amerikanische Leitkultur oder unter die eines blutleeren EU-Europas. Sowohl der wirtschaftsliberalen Herrschaft, als auch dem linken Establishment, die heute beide für die Gestaltung unseres Kontinents verantwortlich sind, geht es um die Schaffung eines globalistischen Europas, um eine geistig völlig entleerte Schöpfung, ohne jede Eigenheit. EU-Europa wird somit zum Schrittmacher einer „One World". Zur Ausmerzung aller Charakteristika gehört auch die Verkündung eines Verfassungspatriotismus. Die Deutschen dürfen sich auf keinen Fall mehr über eine gemeinsame Abstammung oder ein seit altersher gemeinsam bewohntes Territorium definieren, sondern müssen sich als Staatsbürger-Nation begreifen, die einer bestimmten Verfassung verpflichtet ist, die im Grunde genommen überall und nirgends verkündet werden kann. Damit geht das Leben in seiner Vielfalt zugunsten eines Abstraktums verloren.

Man könnte es als paradox bezeichnen, daß ausgerechnet diejenigen, die in Deutschland die von ihnen als provinziell geschmähte regionale Vielfalt ausgetrieben haben, nun — nach weitgehend vollbrachtem Werk — am lautesten nach „Multikulti" schrieen und sich begierig zeigten, die deutsche Provinzialität durch die Provinz aus Anatolien oder sonstwo her zu ersetzen. Aber Multikulti ist genau genommen eben nur eine Mogelpackung. Mag außen darauf noch so schillernd bunt Multikulti prangen, der Inhalt heißt Monokultur. Das offenbart sich nicht zuletzt an den linksgepolten Medien. In ihnen wird zwar viel für Multikulturalität geworben, aber bieten sie auch vom Inhalt her Multikulti? Spielen unsere Radiosender etwa spanische, italienische, türkische, chinesische oder gar deutsche Musik? Nein — sie spielen in den allermeisten Fällen angloamerikanische Musik, wohl darauf bedacht, der Unterhaltungsindustrie den berechenbaren, genormten Hörer zuzuführen. Gerade die Populärkultur ist längst ohne wirkliche Heimat. Als zum Beispiel 1954 der „Grand Prix de la Chanson" aus der Taufe gehoben wurde, trällerten nicht nur alle Schlagerstars noch selbstverständlich in ihrer Landessprache, sondern ihre Musik war gleichzeitig durch ein Lokalkolorit gefärbt. Heute jedoch — das Festival wurde mittlerweile in „Eurovision Song Contest" umgetauft, ein bißchen Französisch ist in der „bunten" Multikulti-Welt offensichtlich

schon zuviel — versuchen sich alle Teilnehmer im Mainstream-Pop zu überbieten... natürlich möglichst auf Englisch.

Gerne wird von den Verfechtern einer vermeintlichen Multikulturalität auch der Begriff „international" verwandt. International im kulturellen Kontext bedeutet aber nicht „zwischen den Nationen" vermittelnd, sondern möglichst alle nationale Eigenart zugunsten einer übernationalen Form abzustreifen. Als „international" verstand sich zum Beispiel das 1919 gegründete Bauhaus und in der Folge die gesamte moderne Architektur. Ihre Formensprache ist nicht deutsch, französisch oder türkisch und nicht einmal amerikanisch, sondern heimatlos.[38] Ihr fehlt jeder Bezug zum Boden. Und was für die Architektur gilt, soll möglichst auch für den „modernen" Menschen gelten: Auch er soll heimatlos, bodenlos, eben „international" werden. „Multikulti" ist nur ein leeres Zauberwort, eine Chimäre. Es entheimatet sowohl Einwanderer als auch Einheimische. Multikulti ist der Schrittmacher der „Internationalität" — des Esperanto-Menschen. Das uneingestandene Ideal der Linken wie der Großindustrie ist diese neue Gattung Mensch: ohne Rasse, ohne Stand, ohne Heimat, ohne Geschlecht, ohne Nation, ohne Eigenart. Der linke Egalitarismus paart sich hier mit den Interessen des Kapitals. Aber dieses GLEICH, GLEICH, GLEICH führt keineswegs ins irdische Paradies, sondern nur ins Grab. Je höher das Leben in der Natur entwickelt ist, desto mehr differenziert es sich aus. Gleichheit hingegen steht für den Tod.

Europas ursprüngliche kulturelle Identität lag gerade nicht in der Gleichheit, sondern in der Vielheit. Ganz anders verhielt es sich von Anbeginn an in Amerika. Die kulturelle Vielfalt Europas erwuchs aus „Blut und Boden", aus der Verwurzelung eines bestimmten Menschenschlages mit einem bestimmten Stück Erde. Amerika hingegen konnte als das Einwanderungsland nie eine klassische Abstammungsgemeinschaft bilden. Auch die Verortung spielt in Amerika im Gegensatz zu anderen Nationen nur eine untergeordnete Rolle. Der Amerikaner hat keine intensiven Bindungen an einen bestimmten Ort entwickelt, daher ist er weit mobiler, weit weniger seßhaft als der Europäer. Nicht ein bestimmter Ort, eine Heimat prägen das Land, sondern die politischen Institutionen und die Ideen vom Egalitarismus, Populismus und vom „Fortschritt". Vor allem die Idee des Fortschritts machte die USA zum ersten „chronokratischen" Land, in dem die Bevölkerung beständig nach einem Mehr, Größer und Besser hetzt. Dieser „Fortschritt" in Verbindung mit Egalitarismus und

Populismus hat dazu geführt, daß sich zwar jede Generation neu erfindet, aber dafür innerhalb jeder Generation eine unglaubliche Konformität besteht. Die Idee der individuellen Freiheit, für die Amerika glaubt, weltweit einstehen zu müssen, findet in der *Praxis* daher kaum statt.[39] Oswald Spengler setzte bereits Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts die gesellschaftliche Gleichschaltung und die damit verbundene Monokultur in den USA in Verbindung zu derjenigen im Sowjetkommunismus, womit er gleichzeitig auf die Verwandtschaft von Kapitalismus und linkem Utopia verwies: „Die Ähnlichkeit mit dem bolschewistischen Rußland ist viel größer als man denkt: ... Das Leben ist ausschließlich wirtschaftlich gestaltet und entbehrt deshalb der Tiefe, um so mehr als ihm das Element der echten geschichtlichen Tragik, das große Schicksal, fehlt, das die Seele der abendländischen Völker durch Jahrhunderte vertieft und erzogen hat. Die Religion, ursprünglich ein strenger Puritanismus, ist eine Art von pflichtgemäßer Unterhaltung geworden, und der Krieg war ein neuer Sport. Und dieselbe Diktatur der öffentlichen Meinung hier und dort, ob sie nun parteimäßig oder gesellschaftlich vorgeschrieben ist, die sich auf alles erstreckt, was im Abendland dem Willen des Einzelnen freigestellt ist, Flirt und Kirchgang, Schuhe und Schminke, Modetänze und Moderomane, das Denken, Essen und Vergnügen. Alles ist für alle gleich. Es gibt einen nach Körper, Kleidung und Seele genormten Typus des Amerikaners und vor allem der Amerikanerin, und wer sich dagegen auflehnt, wer das öffentlich zu kritisieren wagt, verfällt der allgemeinen Ächtung. In New York wie in Moskau. Und endlich findet sich eine fast russische Form des Staatssozialismus oder Staatskapitalismus, dargestellt durch die Masse der Trusts, die den russischen Wirtschaftsverwaltungen entsprechend Produktion und Absatz bis ins Einzelne planmäßig normen und leiten. Sie sind die eigentlichen Herren des Landes, hier wie dort. Es ist der faustische Wille zur Macht, aber aus dem organisch Gewachsenen ins seelenlos Mechanische übersetzt."[40]

Während ursprünglich alle Kulturen „rechts" waren, entstand 1776 mit der Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika die erste „linke" Kultur. Erst zaghaft, dann immer expansiver und heute mit dem imperialistischen Anspruch auftretend, die gesamte Welt dem *American way of life* zu unterwerfen. Da Amerika von seiner Wesenhaftigkeit her ein *linkes* Reich darstellt, können auch seine „konservativen" Politiker im Regelfall keine wirklich rechte Politik betreiben. Exemplarisch geht das aus einer

Passage des Buches *The War Against the Terror Masters* (2003) des „neokonservativen" Chefstrategen Michael Ledeen hervor:

„Kreative Zerstörung ist unser Zeichen, sowohl innerhalb unserer Gesellschaft als auch im Ausland. Jeden Tag reißen wir die alte Ordnung ein, von der Wirtschaft über die Wissenschaft, Literatur, Kunst, Architektur und den Film bis hin zu Politik und Recht. Unsere Feinde haben diesen Wirbelwind an Energie und Kreativität stets gehaßt, denn er bedroht ihre Traditionen (was auch immer diese sein mögen) und beschämt sie, wenn sie nicht mithalten können. Sie fürchten uns, da sie sehen, wie Amerika traditionelle Gesellschaften auslöscht, und sie nicht selbst ausgelöscht werden wollen. Sie können sich nicht sicher fühlen, solange wir da sind. Denn unsere Existenz — unsere Existenz, nicht unsere Politik — bedroht ihre Legitimität. Sie müssen uns angreifen, um zu überleben, genau wie wir sie zerstören müssen, um unsere historische Mission voranzutreiben."[41]

Der Einbruch der aggressiven, sowohl wirtschaftsliberalen als auch linken amerikanischen Monokultur läßt sich in Europa vor allem an drei Jahreszahlen festmachen: 1918,1945 und 1968. Amerika war nach beiden Weltkriegen Hauptkriegsgewinnler: ökonomisch, militärisch, kulturell. Der zweimalige Zusammenbruch des Deutschen Reiches ermöglichte besonders nach 1945 ein nahezu ungehindertes Eindringen der linkskapitalistischen amerikanischen Monokultur in das einst so kulturschöpferisch reiche Europa. Auch das Arsenal, woraus die Protestbewegung von 1968 schöpfte, entstammte weitgehend den USA: Freudomarxismus, sexuelle Befreiung, *black power*, *women's lib*, Popkultur, antiautoritäre Erziehung, Kommunen oder *gay power*. „Unsere" Achtundsechziger, die sich so gerne in revolutionäre Heldenpose setzten, stürmten lediglich offene Türen.

Endstation Amerika — ist das unumkehrbar so, und wohin hat uns dieser Weg bis jetzt geführt? Zunächst einmal in die Heimatlosigkeit — über die uns freilich billige Ersatzheimaten trösten sollen. Die Linke entwertet zwar die Heimat — besonders die deutsche — als „reaktionär" und tut alles, um sie zu zerstören, gegen ihre kommerziell erzeugten Surrogate hat die „antikapitalistische" Linke aber weit weniger einzuwenden. Das Sonnenstudio, das vermeintliche Urlaubsparadies, jährlich wechselnde Moden und nicht zuletzt die bunten Bilder der elektronischen Medien sollen den Menschen darüber hinwegtrösten, daß er keine Wurzeln mehr hat und sich sein Dasein auf ein sinnentleertes Oberflächengezappel reduziert. So sehr die

global vermarktete Populärkultur auch zu locken vermag, ihr Konsument zieht daraus keine tiefergehende Befriedigung. Heimat schafft Geborgenheit und innere Ruhe, Heimatersatz Unruhe, Gier, Kaufrausch, Abhängigkeit. Die populäre amerikanische Leitkultur, die, da sie überall gleich ist, zugleich eine Monokultur ist, fängt Seelen ein und läßt sie nicht wieder frei. Damit die Seelen gar nicht erst den Wunsch verspüren, wieder freizukommen, ist die Leitkultur zugleich eine „Lightkultur". Sie macht es dem Menschen leicht: Er soll nicht zuviel denken, nicht zuviel grübeln, keine außerordentlichen Gefühle mehr haben. Der Mensch als Konsument soll es sich außerhalb seiner eng abgegrenzten Arbeitswelt bequem machen. Möglicher Protest wird schnell in ein harmlos-blödelndes Frechsein umkanalisiert. Diese Welt ist genau jene Welt des „letzten Menschen", dessen Heraufkunft Nietzsche bereits Ende des 19. Jahrhunderts prophezeite. Der letzte Mensch, das ist der heillos-mittelmäßige Mensch, ohne Eigenheiten, ohne Kanten, ohne Glut, der mit seiner trägen Sklavenmoral die Erde bevölkert. „Letzte Menschen" sind nach Nietzsche jene, die nur noch nach billigem, schmerzlosem Glück verlangen, die nicht mehr hoch hinaus wollen, die sich vor Leidenschaften zu schützen wissen und den bequemen Schwächetod allemal dem Tod des Helden vorziehen. Der letzte Mensch ist nach Nietzsche zugleich der „verächtlichste Mensch". Und dieser letzte Mensch bevölkert unsere Gegenwart. Er füllt die Fußgängerzonen, „Shopping-Malis" und Vergnügungstempel. Der letzte Mensch hält sich für frei und bildet realiter die größte gleichgeschaltete Masse, die jemals unseren Globus bevölkert hat. Alle Eleganz, aller Stil, alle Vielfalt, alle Schönheit ist von ihm abgefallen.

Die Ausbreitung des „letzten Menschen" ging einher mit einem Schwinden des „Originals". Das Original besitzt zwei charakteristische Merkmale: eine starke Individualität und einen starken landschaftlichen Bezug, wodurch er zum „Wahrzeichen" einer Region werden konnte. Kunst, Literatur, Volkstheater, auch Film und Fernsehen griffen gern auf diesen ebenso markanten wie populären Typus zurück. Der nuschelnde, „mosernde" Wiener Hans Moser, der Bajuware Karl Valentin, der Musterschwabe Willy Reichelt, „Baba" Hesselbach oder der „Missingsch" und Plattsnacker Henry Vahl — die Plätze dieser und aller anderen Originale blieben nach deren Abtreten verwaist. Auch in der bildenden Kunst ist ein Original wie Heinrich Zille, der das ihn selbst prägende Berliner „Milljöh" in seinen Bildern wiedergab, undenkbar geworden. Was statt dessen kam,

waren Schrillheiten und Manierismen. Doch all diese „Paradiesvögel", „Outsider" und plärrenden Zeitgeistnarren sind Dutzendware und größtenteils beim „Großen Bruder" vorgebildet worden. Entortet, austauschbar, ganz Oberfläche, billiger Flitterglanz, bilden sie das entsprechende Unterhaltungsprogramm für den „letzten Menschen". Das „Original" hingegen war nie Maskerade, sondern immer „original", geprägt durch Hintersinn, Lebensweisheit und Eigenheit. Es gab seiner Heimat den unverwechselbaren Ausdruck und half so mit, sie von allen anderen „Heimaten" zu unterscheiden.

Der eingetretene Verlust von Heimat führt zur Dekadenz: zu Hedonismus, Atomisierung, Auflösung von tradierten Gemeinschaften, Erschöpfungszuständen, Formzerfall, Vergreisung, Realitätsverweigerung, Verflachung der Kultur. Die linkskapitalistische Monokultur steht vor dem Kollaps. Die Verhöhnung von tradierter Heimat, die Zerstörung der Einheit von „Blut und Boden", brachte keineswegs jene „schicke" Weitläufigkeit, in deren Besitz die eitlen Heimatverächter sich immer so selbstverständlich wähnten und immer noch wähnen, sondern die überall gleiche „Weltläufigkeit" bzw. Monokultur führt geradewegs in die schlimmste denkbare Provinzialität: in das globale Dorf.

Die weitgehende Reduzierung der Kulturenvielfalt auf eine gleiche Monokultur bedeutet nicht nur eine ungeheure Verarmung, sondern auch ein neues Gefahrenpotential. Die Existenz anderer Kulturen als die eigene produziert ja keineswegs nur Feindbilder oder fördert die Abschottung, sondern dient zum Vergleich und zum Überprüfen der eigenen Lebensart. Fremde Kulturen bilden so betrachtet auch immer eine Kontrollinstanz der eigenen Kultur. Fällt diese „Kontrollinstanz" fort, drohen Absonderlichkeiten, wenn nicht gar neue Formen des Massenwahns und dies um so leichter, da in der Monokultur ja nicht „geerdete" Menschen leben, sondern nur entwurzelte und heimatvertriebene.

Schaut man sich ältere Fotos an, so begegnen einem oft versunkene Welten, die in ihrer Vielgestalt und Formschönheit bezaubern und deren Verlust zugleich schmerzlich stimmt. Aber der physiognomische Blick und das physiognomische Gedächtnis dafür sind weitgehend verlorengegangen. Dabei bedeutet Rechtssein auch stets, von den Verlusten zu wissen. Genauso, wie Rechtssein das Wissen um den Wert des Sichtbaren beinhaltet. So unterschiedliche Wege rechte Denker auch gegangen sein mögen, stets war die sichtbare Welt für sie von tiefer Bedeutung. Ob Goethe,

Nietzsche, Houston Stewart Chamberlain, Stefan George, Paul Ernst, Oswald Spengler oder Ernst Jünger: Bei keinem wurde das Sichtbare nur als .Äußerlichkeit" gedeutet, sondern gewissermaßen als die Außenseite der Innenseite erkannt. Die Linke hingegen hat die sichtbare Welt stets zugunsten abstrakter, oft weltfremder und weltfeindlicher Ideologien abgewertet. War unsere Umwelt in ihrer Formenvielfalt und Schönheit einst „rechts" geprägt, so droht sie mittlerweile in einem immer stärkeren Ausmaße „links" zu werden. Links sind unsere Dörfer, die keine Dörfer mehr sind, links sind unsere Landschaften, die sich aus Heimat in reine Nutzflächen verwandelt haben, links ist die moderne, bodenentfremdete Architektur, links ist der permanente Veränderungszwang an unserer Umwelt, links das Ausmerzen jeder Überzeitlichkeit in ihr, links ist letztlich auch ihr Bewohner, der „letzte Mensch".

Links ist vor allem aber die Monokultur, selbst wenn die Linke noch soviel von „Multikulti" schwadroniert. Es darf beinahe als ein Charakteristikum der Linken angesehen werden, daß im Regelfall das Gegenteil von dem eintritt, was sie verkündet hat. Im Kommunismus sollte der Staat abgeschafft werden — realiter aber installierte sich in allen kommunistischen Ländern eine noch nie dagewesene Bürokratie. Angeblich sollte dort auch alle Ausbeutung durch den Menschen vorbei sein, in Wirklichkeit schufteten im Gulag die größten Sklavenheere der Weltgeschichte. Die übrigen „befreiten" Werktätigen wurden hinter den Eisernen Vorhang gesperrt. Auch die von der Linken vorangetriebene „Emanzipation" der Frau hat keineswegs zur Befreiung des Weiblichen geführt, sondern im wesentlichen zu einer Anpassung der Frau an den Rhythmus einer von Männern erdachten und geschaffenen Welt. Die Frau wurde sozusagen von ihrem Frausein emanzipiert — das ist alles. Ebensowenig wird die Zuwanderung Multikulturalität erzeugen, sondern im Gegenteil kulturelle Eigenheiten abschleifen. Das ist bereits heute *deutlich* zu erkennen. Die französische Hauptstadt Paris ist zum Beispiel durch die Masseneinwanderung keineswegs pariserischer geworden, sondern hat gerade dadurch viel von ihrem einzigartigen Flair eingebüßt. Ähnliches ließe sich auch von London, Amsterdam, Stockholm usw. usf. sagen. Auch innerhalb der Nationen verschwindet die Kulturenvielfalt dank „Multikulti". Wie stark waren gerade in Deutschland die Städte regional geprägt gewesen, wie sehr unterschieden sich zum Beispiel Berlin, Müncheil, Hamburg oder Köln kulturell und mentalitätsmäßig voneinander. Und heute? „Multi-

kulti" schleift sowohl die kulturellen Eigenheiten der Einheimischen *als auch* der Migranten ab. Was bleibt, sind einige kulturelle Versatzstücke, die aber überall, also regional entbunden, vorzufinden sind.

In Wahrheit steht „Multikulti" mithin gerade *nicht* für multikulturell, dafür aber für etwas, das klar auszusprechen gegen alle „guten Sitten" einer politisch korrekten Gesellschaft verstößt: Multikulti heißt eigentlich multirassisch. Geahnt wird das intuitiv, auch wenn eine Bewußtwerdung — aus Angst vor gesellschaftlichen Sanktionen — unterbleibt. Wie oft findet man zum Beispiel in Tageszeitungen oder Illustrierten Berichte über irgendwelche Tagungen, Treffen etc., die „multikulturell" gewesen sein sollen. Auf den beigegebenen Gruppenfotos findet man dann Schwarze, Weiße, Gelbe und Braune freundlichst vereint. Nur — gekleidet ist diese vermeintlich so multikulturelle Truppe zumeist durchgehend westlich-amerikanisch. Dabei ist doch gerade die Mode bzw. Bekleidung ein äußerst sensibler Anzeiger für kulturelle Unterschiede — bzw. bei durchgehend gleicher Bekleidung für deren Nichtexistenz. Wer zudem beobachtet, wie positiv es von den meinungsbildenden Kräften gewertet wird, wenn sich Menschen unterschiedlicher Rasse verbinden und beispielsweise Models, Popstars, Schauspieler oder Sportler, die sich multirassisch liieren, quasi mit Sonderberichterstattung kostenlos „promotet" werden, der weiß, es geht unter der Oberfläche, gleichsam metaphysisch, um etwas ganz anderes: um die Erschaffung des globalen Einheitsmenschen, der da ist ohne Rasse, ohne Kultur, ohne Wurzeln — ganz Oberfläche, ganz Konsument, ganz von Außenreizen abhängig.

Dabei läuft die Erschaffung des globalen Einheitsmenschen ausgerechnet unter dem — natürlich aus den USA übernommenen — Begriff *diversity* ab. So warb beispielsweise die Berliner „Senatsverwaltung für Integration und Migration" 2011 mit dem Slogan „Unterschiedlichkeit und Vielfalt und zugleich Diversity". Beigegeben ist der diuersiiy-Propaganda zumeist eine Collage menschlicher Rassen, die aber als solche keinesfalls benannt werden darf, sondern mit Ausdrücken wie „Vielfalt", „Buntheit" oder eben „Diversity" belegt werden *muß.* Doch im Kern ist es mit aller *diversity,* Buntheit und Vielfalt nicht weit her. Treffend bemerkt Martin Lichtmesz über diesen neuen Ausläufer von „Multikulti":

„Das Bild, das ihre Apologeten von der .Vielfalt' propagieren, reicht banalerweise kaum über eine Art Smartiesrollen-Ästhetik hinaus, in der eine möglichst‚bunte' Ansammlung verschiedener Hautfarben auf einem

Fleck schon als ausreichend gilt, um Pluralismus' zu signalisieren. Ein .Smarty' ist eine Schokoladenlinse, die sich von den anderen seiner Sorte nur durch die Farbe ihres Zuckergusses unterscheidet. Von wirklichen Unterschieden zwischen Völkern, Geschlechtern, ja bloßen Individuen, etwa genetischer, biologischer, kultureller, religiöser, politischer, mentaler Art, will man eigentlich nichts wissen."[42]

Aber wird die Erschaffung des globalen Einheitsmenschen unter den verschleiernden Bezeichnungen von „Multikulti", „Diversity" oder „Buntheit" gelingen?

Der Rechte kann diese Entwicklung nicht gutheißen, weil er sowohl Heimat als auch wirkliche Vielfalt will — aber er scheint mit dieser Auffassung ziemlich alleine zu stehen. Trotzdem hat er einen mächtigen, gleichwohl grausamen Verbündeten — und das ist die Natur selbst. Wer zum Beispiel den Verlauf vieler der medial so gepriesenen multirassischen Ehen verfolgt, wird sehen können, daß sie überdurchschnittlich häufig scheitern. Ebenso läßt sich zum Beispiel in den USA beobachten, wie die einzelnen Ethnien voreinander in getrennte Wohngebiete fliehen. Im Regelfall gesellt sich beim Menschen gleich und gleich gern, „Exotisches" vermag meist nur kurzzeitig zu locken. Längst ist es Biologen und Verhaltensforschern bekannt, daß eine natürliche Reserve, das sogenannte „Fremdeln", zwischen den menschlichen Rassen anzutreffen ist. Angst ist dabei der unterschwellige Faktor, der Zurückhaltung oder Ablehnung gegenüber Menschen anderer Rassen steuert. Weiße können zum Beispiel die Angst vor Fremden gleicher Rasse eher abschütteln als ihre Furcht vor Schwarzen — und umgekehrt. Die negative Reaktion wird unbewußt in der als Mandelkern (Amygdala) bekannten Region des Gehirns ausgelöst und ist bei Untersuchungen auch auf Hirnaufnahmen zu sehen. Diese biologischen Faktoren wird man aber durch keine „Erziehung" aufheben können, schon gar nicht mit der politisch korrekten Pädagogik der Gegenwart, die sich derartigen Realitäten verweigert. Letzteres wird eher gegenteilige Folgen verursachen; denn steuern lassen sich solche Gegebenheiten allenfalls mit ihrer Bewußtmachung — aber gewiß nicht mit ihrer Verdrängung.

In der Zukunft werden wir es, zumindest innerhalb Europas, weniger mit einem „Kampf der Kulturen" als mit einem Kampf der Ethnien zu tun haben.[43] Das kann man in der Praxis längst bemerken. Mobbing etwa ist in multinationalen Konzernen, deren Mitarbeiter aus vieler Herren Länder

stammen, am stärksten ausgeprägt. Privat bleiben auch die größten Multikulti-Freunde meist lieber unter ihresgleichen. Deutsche Eltern verlassen, wenn sie es sich nur irgendwie leisten können, schlagartig ihre Wohngegend, wenn die Gefahr besteht, daß ihr Kind eine Multikulti-Schule besuchen muß. Nicht nur deshalb, weil an solchen Schulen der Lernerfolg aufgrund der Sprachprobleme ausländischer Mitschüler gering ist, sondern weil sie wissen, auch wenn sie lieber darüber schweigen, wie „harmonisch" der Umgang der Schüler an derartigen Schulen untereinander ist. Diese Flucht der Alteingesessenen vor den Fremden hat mittlerweile sogar dazu geführt, daß es sogenannte „100-Prozent-Multikulti-Schulen" gibt, in denen kein deutscher Schüler mehr vorzufinden ist.[44] „Multikulti" führt also gerade nicht, wie es dessen naive Befürworter in den 1980er Jahren verkündeten, zum bunten, immer fröhlichen Straßenfest, sondern zu einer grauen, recht unfreundlichen Hackordnung, zu einem ewigen Hauen und Stechen. Sozialdarwinismus pur, und das dank denen, die immer abgeleugnet haben — und es heute noch tun —, daß es so etwas wie Sozialdarwinismus überhaupt gibt.

Wenn „Multikulti" weiterhin wie bisher fortgeführt wird, stehen wohl vorrangig drei mögliche Resultate ins Haus:

1. Im „Idealfall" kommt es zu einer grauen „Mischmasch"-Mönokultur, bei der sich das Konfliktpotential weitgehend auf die Bereiche Mobbing und ein gegenseitiges Aus-dem-Wege-Gehen reduziert.
2. Es kommt zu Terror und bürgerkriegsartigen Szenarien, bei denen auch — längst enterdete — kulturelle Versatzstücke ins Spiel gebracht werden, die mit „Kultur" im eigentlichen Sinne kaum noch etwas zu tun haben. Ihre Funktion beschränkt sich vorrangig darauf, Feindbilder plastischer herauszuarbeiten.
3. Die letzte, wahrscheinlichste Lösung ist eine Mischung aus Punkt eins und zwei: Man lebt neben- und gegeneinander her in einer Welt kommerzieller Monokultur. Dieser „Friede" wird allerdings durch ein in regelmäßigen Abständen erfolgendes „Peng" unterbrochen.

Es ließe sich hier natürlich einwenden, das Aufkommen einer globalen Monokultur, der Zusammenmix verschiedener Populationen, sei nun einmal das unvermeidliche Resultat von Technik und Industrialisierung. Eine solche Auffassung ist genauso richtig wie etwa diejenige, daß eine erhöhte Wasser- und Luftverschmutzung das unvermeidliche Ergebnis der Industrialisierung sind. Selbstverständlich sind derartige Umwelt-

schaden das Resultat der Industrialisierung — nur, wenn der Mensch *physisch* überleben will, muß er die ökologischen Probleme irgendwie in den Griff bekommen. Wenn er gleichzeitig *psychisch* überleben will, dann muß er das Kulturensterben ebenso wie die damit verbundene wuchernde Ausbreitung einer heimatlosen Monokultur zu verhindern suchen. Heimat wächst heute eben nicht mehr automatisch, sondern bedarf der Hege und Pflege. Trotzdem ist Heimat nicht Nostalgie — ebensowenig wie der Regenwald —, sondern ohne sie gibt es schlicht und einfach keine vitale Zukunft. Das Verschwinden der Vielgestaltigkeit in unserer Welt — und damit von Heimat — ist eine der großen Hauptbedrohungen der Gegenwart.[45] Die Nivellierung der Menschen, die Reduktion aller Kulturen auf eine „Weltzivilisation", schleift alle Eigenheiten ab und baut dafür auf dem Allergewöhnlichsten auf. Wirtschaftsliberalismus und linker Egalitarismus bzw. „Multikulti" bedrohen die Vielfalt und Schönheit der Welt mittlerweile mindestens ebensostark wie Technik und Industrialisierung.

Während aber das Problem der Umweltverschmutzung zumindest in Teilen bewußt ist, trifft das auf den Verlust von Heimat und Kulturenvielfalt weit weniger zu. Gerade die naiven Vorstellungen von „Multikulti" haben dabei kontraproduktiv gewirkt, da sie bei zahlreichen Zeitgenossen die Illusion erweckt haben, unsere Welt sei „bunter" geworden. Zwar mag das dem Einzelnen bisweilen so erscheinen, wenn man unter „Buntheit" die Möglichkeit versteht, jederzeit und überall Fragmente zahlreicher „Kulturen" zu konsumieren: Pizza, Feng-Shui, Country-Musik, Schwedenhäuser in Oberbayern und so weiter. Doch was hier stattfindet, ist lediglich ein Ausverkauf kultureller Versatzstücke — ein Disneyland für Erwachsene. Hier liegt eine der wichtigsten Aufgaben der Rechten: nämlich die Dinge beim Namen zu nennen. Erst daraus kann der Wille zu einer Besserung erwachsen, die in den Bereichen Architektur, Einwanderungsbegrenzung, Identitätsstiftung und Bekämpfung eines geistigen amerikanischen Kolonialismus sowie der Diktatur der Ökonomie ansetzen könnte. Im Gegensatz zum Wirtschaftsliberalen oder linken Egalitaristen vertritt der Rechte keinen globalen Imperialismus. Er behält die Bodenhaftung. Eine globalisierte Monokultur ist ihm ein Greuel, nicht zuletzt deshalb, weil er die Fremde als Fremdes schätzt und nicht als Gleiches will. Da der Rechte Heimat und Vielfalt haben möchte, hat er sich auch bereits früh um den Erhalt von Heimat bemüht. Nicht von ungefähr wurde etwa der 1905 gegründete „Bund Deutscher Heimatschutz" von Personen ins Leben

gerufen, die vorwiegend dem politisch rechten Spektrum entstammten.[46] Die Ideen, mit denen der Heimatschutz gegen die Zerstörung von Kulturenvielfalt durch Industrie und Wirtschaftsliberalismus antrat, flössen auch in die Kulturpolitik des Dritten Reiches ein, das zum Beispiel regional überlieferte Bautraditionen wieder als verbindlich einführte.[47]

Der Umstand, daß auch im Dritten Reich Wert auf Heimat und regionale Vielgestalt gelegt wurde, animierte nach 1945 alle „fortschrittlichen" Kräfte dazu — dabei durchaus konform gehend mit den Interessen einer immer stärker allen Fesseln entbundenen Wirtschaft —, jetzt *tabula rasa* zu machen und jede Heimat, jede Vergangenheit durch Vertilgung „zu bewältigen". So verschwand in vielen Jahrhunderten gewachsene Vielfalt innerhalb weniger Jahrzehnte — Deutschland verkam zur BRD.

III

Linker Kapitalismus und rechter Antikapitalismus

Expropriation der Expropriateure" — Enteignung der Enteigner —, so lautete das Credo des „wissenschaftlichen Sozialismus". Linkssein und Antikapitalismus schienen lange Zeit identisch zu sein. Gelänge es erst, den durch Ausbeutung zusammengerafften Besitz der Kapitalisten der arbeitenden Klasse zuzuführen, so die kommunistische Vorstellung, wäre der Grundstein zur schönen neuen Welt gelegt, in der es weder Ausbeutung noch Ungleichheit zwischen den Menschen mehr geben würde. Das Paradies sollte dann wieder auf Erden herrschen und mit ihm das große Glück, und selbst die Sonne würde meistens scheinen.[48] Doch spätestens 1989 — mit dem Zusammenbruch des „wissenschaftlichen Sozialismus" — wurde den meisten Linken klar, daß sich mit der Expropriation der Expropriateure kein Paradies auf Erden errichten läßt.[49] Nachdem sich also das Herzstück aller linken Zukunftsträume als ein untaugliches Heilmittel gegen die Verdrießlichkeiten des Lebens erwiesen hatte — was blieb da noch übrig vom großen linken Antikapitalismus? Um es gleich vorweg zu sagen: nicht viel. Allzuviel konnte es allein deshalb nicht sein, da auf einer gleichsam metapolitischen Ebene die Antipoden Kapitalismus und „wissenschaftlicher Sozialismus" nie welche waren![50]

Sicher gibt es noch marxistische Zirkel, sicher gibt es noch Linke, die sich über soziale Ungerechtigkeiten beklagen, sicher gibt es Gruppierungen, die gegen die negativen ökonomischen Folgen der Globalisierung rebellieren,[51] aber ebenso sicher dürfte sein, daß sich die meisten Linken längst davon verabschiedet haben, die ökonomischen Besitzverhältnisse grundlegend ändern zu wollen und nach einer neuen Expropriation der Expropriateure zu verlangen.[52] Man hat weitgehend Frieden gemacht mit dem Kapital und sucht die Herrschaft lieber in anderen Bereichen als aus-

gerechnet in der Wirtschaft, von der man ohnehin nie etwas verstanden hat — schließlich hätte sonst das Hirngespinst des „wissenschaftlichen Sozialismus" nie entstehen können. Aber heute, da der Linken ihr ökonomisches Glaubensbekenntnis abhanden gekommen ist, zeigt sich deutlich, daß der postulierte Gegensatz zwischen Kapitalismus und linker Ideologie ohnehin nur ein Oberflächengegensatz war und daß die Linke gewiß nicht den Totengräber des Kapitalismus darstellt, sondern ungewollt der Bahnbrecher eines reinen Wirtschaftsdenkens, sprich: des totalen Kapitalismus, ist. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab Oswald Spengler zu bedenken: „.Kapitalismus' und .Sozialismus' sind gleich alt, im Innersten verwandt, aus derselben Betrachtungsweise hervorgegangen und mit denselben Tendenzen belastet. Der Sozialismus ist nichts als der Kapitalismus der Unterklasse."[33]

Die Beförderung des reinen Wirtschaftsdenkens durch die Linke zeigt sich nicht zuletzt an den Achtundsechzigern. Indem sie alles Tradierte, Eigene und Nationale, kurzum die „haltenden Mächte" (Arnold Gehlen), erst verhöhnten und dann zerstörten, ermöglichten sie genau das, was sie zu bekämpfen vorgaben: die Weltherrschaft des Kapitals, den Triumph des nackten Profitinteresses und den Sieg des schrankenlosen Individualismus. Eine Gesellschaft ohne Bindungskräfte, ohne überlieferte Werte, atomisiert und auf das Lockbild „Selbstverwirklichung" ausgerichtet, bietet die perfekte Beute für einen unersättlichen Kapitalismus. Der vermeintlich große linke Aufbruch der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts zerschlug alle vorhandenen Widerstände gegen die Durchsetzung des ganz auf Konsum ausgerichteten Kapitalismus; denn je mehr der Mensch sich aus Familie, Religions-, Stammes- und Volksgemeinschaften „emanzipierte", desto stärker geriet sein Leben unter das Diktat des Geschäftes, des Geldes und des Konsums. Das Leben wird heute fast ausschließlich durch die Ökonomie, durch den Handel bestimmt. Handel beinhaltet jedoch einen Umgang mit Menschen, in welchem sich das Interesse in erster Linie auf deren Dienstleistungen, Produkte oder Waren richtet und andere Komponenten menschlichen Zusammenlebens ausgeblendet bleiben. Ein unbefriedigendes Dasein, dessen Leere schließlich durch noch mehr Handel, noch mehr Geschäfte, noch mehr Konsum überdeckt werden muß.

Die Linke ist also auch hier ein Förderer dessen, was sie zu bekämpfen vorgibt. Das kann nicht verwundern, wenn man die innere Identität von

Kapitalismus und linker Ideologie berücksichtigt. Aber erst diese metapolitische Verwandtschaft von Kapitalismus und linker Ideologie macht auch den Wandel nahezu aller Achtundsechziger von scheinbar wütenden Bekämpfern des „Systems" zu dessen heutigen Stützen verständlich. Die innere Verwandtschaft von Linksideologie und Kapitalismus äußert sich zunächst im Ökonomismus. Sowohl im Kapitalismus als auch in sämtlichen linken Ideologien erfolgt eine Unterwerfung des Lebens unter das Primat der Wirtschaft. Produktionssteigerung und wirtschaftliche Effektivität gelten als das Wesentliche aller menschlichen Bestrebungen. Sie bilden den Hauptantrieb des Menschen. Glück ist ohne *prosperity* nicht denkbar. Eng verbunden mit der Produktionssteigerung ist der unbedingte Fortschrittsglaube, der Glaube an ein Immer-Weiter, Immer-Höher, Immer-Besser. Wer diesen Glauben nicht teilt, ist rückschrittlich und somit verdächtig. Dabei soll die *ganze* Menschheit mit „Fortschritt" und *prosperity* beglückt werden. Kapitalismus und linke Ideologie vertreten das Prinzip der Internationalität. Beide richten sich gegen die geschichtlichen, grenzsetzenden Formen — jede Form, jede Gestalt ist Begrenzung — der Nation, des Staates, der Gemeinschaft. Hier wie dort derselbe Hohn in bezug auf „nationale Vorurteile", „ethnische Begrenzungen" oder religiöse und kulturelle Überlieferungen. Alles muß in Fluß, Bewegung, Auflösung sein. Diese Haltung macht auch verständlich, warum die traditionelle marxistische Linke den bodenständigen Kapitalisten zwar haßte, das bewegliche, raumungebundene Finanzkapital ebenso wie den Händler jedoch weit weniger mit Abneigung verfolgte, als es die Rechte tat. Dabei sind die großen Finanzjongleure doch die eigentlichen „Kapitalisten" und zur treibenden Kraft eines enthemmten Wirtschaftsliberalismus geworden — nicht zuletzt deshalb, weil ihnen die Politik so bereitwillig den Weg geebnet hat. Sie hat die Hoheit über die Wechselkurse an die Devisenmärkte abgegeben, die Altersvorsorge zum Teil Versicherungen, Banken und Fondsgesellschaften übertragen und den Banken immer mehr Freiheiten gewährt. Selbst bei der Erstellung von Bilanzen werden heute die Preise herangezogen, die der Markt aktuell vorgibt. Fast alles läßt sich heute an den Finanzmärkten kaufen und verkaufen: Währungen, Staatsschulden, Kupfer, Rohöl, Weizen, Schweinebäuche, Orangensaftkonzentrat. In jeder Sekunde ist irgendwo auf der Welt ein Händler aktiv. Allein am Devisenmarkt wurden 2010 täglich mehr als dreitausend Milliarden Dollar umgeschlagen. Manche Aktien wechseln einige hundert Male pro Sekunde den

Besitzer. Wie ein Vampir sitzt ein globales Geldimperium über den Nationen und bestimmt die Entwicklung der produzierenden Wirtschaft entscheidend mit. Verspekuliert sich dieser „Vampir" jedoch einmal, wie bei der großen Finanzkrise 2008, dann müssen die Verluste — anders als die Gewinne — die einzelnen Volkswirtschaften tragen.[54]

Während sowohl Linksideologie als auch Kapitalismus alle gewachsenen, organischen Strukturen zerstören, fördern sie auf der anderen Seite die große atomisierte Masse. Der vollkommene Egalitarismus verträgt die „Differenz" nicht, die in jeder Überlieferung steckt. Alle sollen gleich sein, gleich denken, gleich wünschen, gleich konsumieren. Die Einebnung wird als unabwendbare Notwendigkeit hingestellt. In der Tat läuft sie sowohl mit den linken Sehnsüchten nach einem „befreiten", „demokratischen" Subjekt einher als auch mit den globalen Verwertungsinteressen des Großkapitals. Die atomisierte Masse — bestehend aus gleichen, aber innerlich unverbundenen Individuen — ist die berechenbarste Gattung Mensch — nicht zuletzt in wirtschaftlicher Hinsicht. Die gesellschaftliche Auflösung alles Gewachsenen wird dabei verstärkt durch das Herabsetzende, Gemeine, „Unheilige", das sowohl die Linke als auch den Kapitalismus auszeichnet und womit sie gemeinsam alles überziehen, was sie nicht verstehen bzw. nicht verstehen können.

Linksideologie und Kapitalismus sind einander zutiefst verwandt. Der verblichene Kommunismus war nur ein Wechselbalg des Kapitalismus und in gewisser Weise seine radikalste Ausprägung, indem er einige im Kapitalismus angelegte Grundzüge — wie zum Beispiel die Zurückführung alles menschlichen Handelns auf die Ökonomie — verabsolutierte. Der Mensch mutierte dort zum ökonomischen Tier. Auch die Vergötzung der Arbeit haben Linksideologie und Kapitalismus gemein. Gerade die traditionelle marxistische Linke war eine gnadenlose Vertreterin des Arbeitsprinzips. Es herrschte eine auf Industrialisierung und Wachstum ausgerichtete Ideologie — im Gegensatz zu der ökologischen Weltsicht Wertkonservativer. Allerdings soll die Arbeit möglichst „modern" sein. Arbeit im Haushalt oder auf eigener Scholle zählt daher nicht. Richtig zählen tun nur Büro, Geschäft oder Fabrik und damit nicht zuletzt fremdbestimmte und entfremdende Arbeit. Darum soll möglichst nicht nur das überlieferte, tief bodenverwurzelte Bauerntum zerstört werden und Agrarfabriken Platz machen, sondern auch die Frau und Mutter ist aus ihrer „unproduktiven" und „frustrierenden" Haus- und Familienarbeit zu „befreien".

Die Fraü *muß* ihren Mann stehen. Linke und Kapitalisten verlangen auch hier höchstmögliche Gleichheit. Biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind zu ignorieren oder auf einen „kleinen Unterschied" zu reduzieren. Daß die Logik der Arbeitswelt dabei die Familien zerstört, spielt keine Rolle bzw. wird von der Linken noch begrüßt, um so neue, „demokratischere" und nicht „repressive" Formen des Zusammenlebens zu entwickeln. Doch die ehedem emphatisch propagierten Wohngemeinschaften haben sich in der Praxis nicht bewährt bzw. werden allenfalls als Durchgangsstationen von jungen Leuten genutzt. Wirklich gefördert hat die „Logik der Arbeitswelt" hingegen die Vereinzelung, Vereinsamung, Atomisierung: den Singlehaushalt. Daß eine derart „moderne" Gesellschaft biologisch nicht überlebensfähig ist, wird verdrängt und tabuisiert und soll durch Masseneinwanderung aus der Dritten Welt verdeckt werden. Mit anderen Worten durch Menschen, die „noch nicht so weit entwickelt sind" wie wir und die noch fähig sind, familiäre Strukturen zu erhalten und Kinder in die Welt zu setzen. Die vermeintliche „Chancengleichheit" zwischen den Geschlechtern hat sich als Totengräber für die modernen Gesellschaften erwiesen.[35]

Auch bei „Multikulti" und Masseneinwanderung bilden Kapital und Linke keine Gegensätze. Über die Anfänge der Masseneinwanderung bemerkte Peter Scholl-Latour: „Der massiven Einwanderung vor allem türkischer Gastarbeiter lag in den sechziger Jahren die Raffgier deutscher Unternehmer zugrunde, die in Istanbul und Ankara regelrechte Anwerbestellen unterhielten. Sie legten Wert darauf, möglichst schlichte Leute vom Lande zu rekrutieren, die gut arbeiten, aber keine Probleme bereiten würden."[56] Nicht zuletzt sollte mit der Masseneinwanderung die in einigen Branchen notwendige Verbesserung bei Löhnen und Arbeitsbedingungen abgebremst werden. Was nun sagte die „antikapitalistische" Linke zum Handel mit Arbeitskräften zwecks Lohndrückung? Zunächst schwieg sie, und spätestens ab der zweiten Hälfte der 1970er begrüßte sie die Masseneinwanderung. Der deutsche Arbeiter hatte in ihren Augen nämlich versagt. Er war 1968 nicht ihren Schalmeienklängen gefolgt, um die große proletarische Revolution auszurufen. Sein Instinkt hatte ihn davor bewahrt. In den Augen der Linken war der deutsche Arbeiter somit Revolutionsverweigerer, und mit dem Anwachsen des Nationalmasochismus wurde er für sie zunehmend ein Angehöriger des „Tätervolkes". Mit ihm ließ sich also keine bessere Welt mehr errichten. Dazu benötigte man nun Ausländ-

der, und zwar möglichst viele. „Ausländer rein", hieß die Parole, aber bitteschön nur „richtige" Ausländer. „Richtige" Ausländer sind natürlich keine gut ausgebildeten, blonden Schweden oder Holländer, sondern solche, die schon von weitem nach „Ausländer" ausschauen. Denn die antirassistische Linke kann gelegentlich durchaus einem Rassismus frönen, nämlich wenn dieser unter politisch korrektem Vorzeichen erfolgt!

Trotz Millionen Arbeitsloser fordert die Industrie weiterhin, jährlich Hunderttausende von ausländischen Arbeitnehmern ins Land kommen zu lassen. Begründet wird das nicht zuletzt mit der demographischen Entwicklung. Daß die demographische Entwicklung besorgniserregend ist, dürfte kaum jemand leugnen. Nur wird man von rechter Seite diese nicht durch Millioneneinwanderung beheben wollen, sondern durch Familienförderung. Aber das Großkapital betrachtet den Menschen — und das gleiche tut die Linke — als bloßen Produzenten und Konsumenten, und nicht als Teil einer gewachsenen organischen Einheit. Arbeitskräfte sind in den Augen des Kapitals vollkommen austauschbar und gegebenenfalls auf „Vorrat" zu halten. Das Kapital macht sich keinerlei Gedanken um den Problemkomplex, der mit der wachsenden Einwanderung einhergeht. Faktoren wie Kultur und Religion — und deren mögliche Feindbilder —, gesellschaftliches Zusammenleben, Stadtentwicklung oder innere Sicherheit werden nicht berücksichtigt. Die kollektiven Interessen einer Gesellschaft reduzieren sich auf ihre wirtschaftliche Dimension, auf das schnelle Geld, den kurzlebigen Profit. Für die Folgen der Masseneinwanderung fühlt sich das Kapital nicht verantwortlich.

Es herrscht eine Art Wirtschaftsreligion, die nicht nur die Wirtschaft erfaßt hat, sondern längst auch alle „demokratischen" Parteien. Deren Blickwinkel und deren Wahlkampfthemen reduzieren sich weitgehend auf die Wirtschaft. Politik, Religion, Kunst... kurzum alles, was die Menschen sonst noch bewegt, wird zur Nebensache oder, marxistisch gesprochen, zum bloßen „Überbau". Zweifelsohne bildet das „Wirtschaften" eine elementare Grundlage unseres Lebens. Handel und Wandel dienen der Lebensabsicherung und Bedürfnisbefriedigung. Doch das „Wirtschaften" hat eine revolutionäre Karriere durchlaufen: vorbei die Zeit, als die „Wirtschaft" allein auf Ackerbau und Viehzucht beruhte; vorbei die Zeit einer ständisch gegliederten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung; vorbei auch die Zeit eines Erb- und Familienkapitalismus mit Schlotbaronen und Industrierittern. Die Ära des Turbokapitalismus, in die wir einge-

treten sind, ist geprägt durch weltweite Vernetzung, Mobilität und eine wendige, ständig in Fluktuation befindliche Managerelite, die an die Stelle einer hierarchisch gegliederten Führungskaste getreten ist. Ein Hauptmerkmal dieses neuen Kapitalismus liegt in der immer stärker werdenden Einflußnahme durch die Finanzmärkte. Eine Folge davon ist, daß sich ökonomische Werte zunehmend weniger auf einen objektiven Wert, dafür immer mehr auf einen virtuellen Reichtum beziehen. Je mehr die einst so materiell handfeste Wirtschaft an Bodenhaftung verliert und — zumindest teilweise — Wesenszüge einer virtuellen Realität annimmt, desto größer wird ihr Totalitätsanspruch. Die „Religion" Wirtschaft ist aber keine „Vernunftreligion", auch wenn sie vorgibt, eine zu sein. Die moderne Wirtschaft verkörpert zumindest partiell eine Kunstwelt, die sich für die Realität hält. Alles, was sich nicht in ihre eng gefügte Logik einordnen läßt, wird ausgespart. Wirtschaftswachstum, DAX oder Dow Jones, das sind die Fixpunkte ihrer Realität — aber was haben sie eigentlich mit der Wirklichkeit zu tun?

Die Folgen der Wirtschaftsreligion sind vielfältig: Entfremdung, Verhäßlichung der Welt, Monokultur, Gleichschaltung, Klimawandel, Energieprobleme, Wirtschaftsflüchtlinge, Austausch von Arbeitskräften, Abschaffung des Raumes, also die Zerstörung von Nation, Region und Heimat, Kurzzeitdenken und Chronokratie. Außerdem ist der ständig wachsende Reichtum, der durch das Wirtschaftswachstum suggeriert wird, zu einem Gutteil nur ein Phantomreichtum, da die Lebensdauer der Produkte, die hergestellt werden, tendenziell immer kürzer wird. Es wird zwar unendlich viel produziert, doch ein Großteil davon ist lediglich Ramsch. Den Augenblick überdauernde Kulturwerte werden hingegen immer seltener geschaffen.

Entwickelt hat sich die Wirtschaftsreligion im ersten „linken" Land der Welt — den USA.[57] Und es ist bezeichnend, daß die Vereinigten Staaten, die den weltweiten Demokratie-Export predigen, diesen stets auch mit dem Export ihrer Wirtschaftsreligion verbinden. Alles einst durch Überlieferung Gebundene — alle Traditionen, alle Eigenart, alle Heimat — soll dem unersättlichen Moloch Wirtschaft weichen. In diesem Absolutheitsanspruch offenbart die Wirtschaftsreligion ihren dämonischen Charakter. Der Tanz um das goldene Kalb beginnt, den Lauf der Welt zu diktieren. Wohlbefinden wird mit Wohlstand gleichgesetzt. Kaufkraft und Bruttosozialprodukt heißen die höchsten Werte der Gesellschaft. Armut gilt als

Makel, Askese als Narretei. Der Wert einer Person wird über das Geld festgelegt. Dabei ist dessen Besitz keineswegs an Kultur gebunden. Geld bei geistiger Primitivität stört nicht. Der Reiche soll der beste Konsument sein, aber nicht unbedingt Kulturträger. Das ist ein „Luxus", auf den getrost verzichtet werden kann. Undenkbar erscheint heute Nietzsches Forderung: „Die Arbeiter sollen eines Tages so leben wie jetzt die Bürger; — aber über ihnen, ausgezeichnet durch ihre Bedürfnislosigkeit wird die höhere Kultur stehen; ärmer und einfacher, doch im Besitz der Macht."[58]

Als der Bereich, in dem sich Kapital und linke Ideologie am sinnfälligsten verschmelzen, darf die Werbung genannt werden. Nicht nur der Umstand, daß viele klassenkämpferische Achtundsechziger schon bald die großen Werbebüros leiteten, belegt dies, sondern auch die „Ich will alles haben"- oder die „Das gönn ich mir"-Botschaft, die aus der Werbung spricht, vereint linke und kapitalistische Geld- und Konsumgier. Erst die weitgehende Abschaffung von Form- und Traditionsbewußtsein durch die Achtundsechziger-Kulturrevolution und die Propagierung eines krassen Hedonismus hat die Voraussetzung für den „guten Konsumenten" geschaffen. Der bloße Konsument folgt viel leichter den Sirenenklängen der Werbung als der Bildungsbürger oder der in Traditionen lebende Bauer. Während in den Anfangstagen der Werbung die zu vermarktenden Gegenstände noch eine penible Auflistung ihrer Vorteile enthielten, entfällt dies immer öfter. Werbung bedeutet schon lange nicht mehr, lediglich für irgendein Produkt „Reklame" zu machen. Dafür wird durch die Werbung zunehmend ein bestimmtes Lebensgefühl suggeriert, das durch den Kauf des Produktes einkehren soll. Und dieses Lebensgefühl ist links. Globale Unternehmen verschmelzen ihre Marken längst mit der *linken* Popkultur. Nach wie vor beliebt ist dabei der Chic pseudorevolutionärer Linksposen ä la Che Guevara, mit geballter Faust oder rotem Stern. Bedeutend weniger gut verkäuflich, dafür ein Skandal ersten Ranges, wäre hingegen ein Kokettieren mit faschistischen Symbolen. Kein Unternehmen, auch und *gerade* kein Großkonzern, könnte sich das leisten. Medien- und Politikschelte würden sich verheerend für das Unternehmen auswirken — darüber hinaus dürfte sich in mehreren Ländern die Staatsanwaltschaft einschalten.

Nach marxistischer Lehre war die gesamte bürgerliche Kultur nur „Überbau". Religion, Kunst, Bildung stellten im marxistischen Weltbild in erster Linie einen ideologischen Überbau dar, der von der materiellen und ökonomischen Struktur der Gesellschaft abhängt und diese Struktur

gleichzeitig reproduziert und zu rechtfertigen versucht. Erst durch die erstrebte Expropriation der Expropriateure, die das gesamte Fundament der Gesellschaft revolutionieren sollte, würde sich nach marxistischer Heilslehre auch der Überbau ändern und den neuen besseren Gegebenheiten anpassen. Heute stehen wir vor dem Phänomen, daß sich zwar die Kultur, also der Überbau, geändert hat, nicht aber die Besitzverhältnisse, sprich das Fundament. Daß der neue linke, politisch korrekte Überbau wie angegossen auf unsere kapitalistische Gesellschaft paßt, würde also nach marxistischer Eigenlogik belegen, daß sich mit Kapital und Linksideologie zwei Teile gefunden haben, die überaus kompatibel sind. Der linke Überbau wird dabei nicht nur von Politik und Medien getragen, sondern auch von der Werbung und der „Firmenphilosophie" der großen Unternehmen. Kapitalismus plus linker „Überbau", kurz Linkskapitalismus, bestimmen unser gegenwärtiges Leben. Der Linkskapitalismus versucht in alle Lebensbereiche vorzustoßen. Was stört, was sich ihm widersetzt, wird ausgegrenzt. Der Kampf gegen rechts läßt sich auch von dieser Warte aus verstehen.

Der Linkskapitalismus agiert nicht national, sondern übernational. Er ist Motor der Globalisierung. Medien, Popkultur, Werbung, Finanzkapital, Megakonzerne operieren weltweit. Dabei setzen sich die Streiter um die Eroberung der Welt einem erbarmungslosen Wettbewerb aus. Ein Wettbewerb, der in dieser Form neu ist und sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelt hat. Zuvor regelten Zünfte das wirtschaftliche Leben. Ihr Anliegen war nicht totaler Wettbewerb und endloses Wirtschaftswachstum, sondern Ausgleich und Harmonie unter denen, die am wirtschaftlichen Leben teilnehmen. Derartige Vorstellungen werden heute jedoch mit einem Lächeln beiseite geschoben. Totaler Wettbewerb und Globalisierung werden mittlerweile hingenommen wie ein Naturgesetz. Die Globalisierung ist Teil der Wirtschaftsreligion. Die Regeln des freien Marktes gelten nicht mehr als Regeln, die sich die Gesellschaft gegeben hat und die sie also auch wieder ändern könnte, sondern als ewige Kräfte. Man fürchtet, ein Land, das in seinem Inneren den Wettbewerb einschränkt, würde den Wettbewerb zwischen den Ländern verlieren und damit auch den Wettlauf der Globalisierung.

Natürlich ist die Rechte nicht so naiv zu glauben, sie könnte die Globalisierung wieder gänzlich aufheben. Immerhin war es der „rechte" Historiker Ernst Nolte, der, Jahre bevor die „Globalisierung" in aller Mund war, den

Begriff „Fundamentalrevolution" ins Spiel brachte.[59] Nolte versteht unter Fundamentalrevolution eine durch die Industrielle Revolution und deren Folgen ausgelöste permanente Revolutionsbewegung. Fundamentalrevolution beinhaltet den Prozeß der Industrialisierung, der Entgrenzung, der Modernisierung, des Weltverkehrs, der Europäisierung bzw. Amerikanisierung, der Differenzierung, der Professionalisierung. Die Frage ist allerdings, ob man diese Fundamentalrevolution, deren Folge auch die Globalisierung ist, einfach über sich ergehen läßt oder sich bemüht, ihr Grenzen zu setzen. Ein wichtiger Grenzpflock wäre die Erkenntnis, daß wirtschaftlicher Gigantismus — und mit ihm jede Form von Wirtschaftsreligion — nicht problemlösend, sondern problemfördernd ist. Es ist im höchsten Grade nachteilig für die gesamte Menschheit, wenn sich unsere Vorstellungswelt nur noch in den Kategorien von Wirtschaft und Kapital bewegt. Ohne Regelungsnormen schafft die ungehemmte Wirtschaftsreligion mit ihren Zerstörungen in Umwelt und Kultur, mit ihrer Enthemmung und dem Zusammenmix unterschiedlicher Ethnien, ständig anwachsende Konfliktherde. Die aus der Globalisierung resultierenden Konflikte sind aber keineswegs Schicksal, also das Resultat politischer und ökonomischer Sachzwänge, sondern sie sind vielfach das Ergebnis gewollten Tuns. Zum einen, weil die Politik sich nur noch als Förderer wirtschaftlicher Prosperität sieht, zum anderen, weil gerade deutsche Politiker sich gerne darin sonnen, „international" und „weltläufig" zu sein, und alles, was nach Begrenzung riecht, meiden. Aus freien Stücken haben die Politiker den *embedded liberalism,* also den in Regeln eingebetteten Liberalismus, aufgekündigt und ihre Steuerungsinstrumente weitgehend aus der Hand gegeben. Der Kapitalismus und mit ihm die Globalisierung hätten gezähmt und ihre Folgen eingedämmt werden können. Dem Regulierungsverzicht ging eine Renaissance der insbesondere in den 1930er Jahren abgelehnten neoliberalen Wirtschaftstheorie voraus. Diese akzeptiert keinerlei Staatseingriffe in das Marktgeschehen. Aber auch die Dumping-Bedingungen der EU-Osterweiterung waren nicht Schicksal, sondern politisch gewollt. In die gleiche Rubrik würde ein möglicher EU-Beitritt der Türkei fallen. Die Linke hat die Folgen von Globalisierung und europäischer Binnenintegration vollkommen unterschätzt. Sie wollte und will aus ihrer Ideologie heraus international und europäisch sein, ignoriert dabei aber, daß mit der globalen und europäischen Entstaatlichung dem Sozialstaat der Handlungsspielraum entzogen wird. Dadurch schrumpft

sowohl die Sicherheit der Arbeitsplätze als auch das Geld in den Staats- und Sozialkassen. Sozialpolitik ist weder auf globaler noch auf EU-Ebene machbar!

Gerade eine Politik, die nur noch „international" sein möchte und einem ungehemmten Wirtschaften alle Grenzen freiräumt, dürfte auf die Globalisierung und deren Folgen schlecht vorbereitet sein. Allein aus Profitgier, Hedonismus und Menschheitsphrasen entstehen keine Solidargemeinschaften, die sich nicht nur dann verbunden fühlen, wenn Schönwetter ist, sondern auch dann noch, wenn Sturmwind aufzieht. Nur Gesellschaften, bei denen der Ökonomismus nicht im Zentrum aller Antriebe steht, können im Konfliktfall eine wirtschaftliche Bedürfnisbeschränkung akzeptieren und auch eine beachtliche Stärke entwickeln. Reiner Ökonomismus ist Dekadenz. Wenn heute in Deutschland von der Politik noch Patriotismus und Gemeinschaftsgefühl eingefordert wird, dann allein um den „Standort Deutschland" — sprich Wirtschaftsstandort — zu sichern. Wer bedenkt, daß dieses Land sich einmal als „Reich" verstand und über viele Jahrhunderte hinweg sogar als „heiliges Reich", der ahnt, wie tief der durch den linkskapitalistischen „Fortschritt" ausgelöste Fall ist.

Der Rechte hat den Wunderglauben, den der Linke lange Zeit auf die Wirtschaft gerichtet hat, nie geteilt. Sein Realismus hat ihn davor bewahrt anzunehmen, daß mit der Verstaatlichung der Produktionsmittel die Grundlagen dafür geschaffen wären, ein Paradies auf Erden zu errichten. Er war sich im Gegenteil immer bewußt, daß eine Wirtschaft ohne unternehmerisch veranlagte Einzelpersönlichkeiten und Gruppen nicht funktionstüchtig ist. Worauf er allerdings geachtet hat, ist, daß sich die Wirtschaft der Politik unterordnet, und nicht umgekehrt.[60] Über den heute herrschenden Wirtschaftsliberalismus schreibt Alain de Benoist: „Die Politik ist auf die Rolle des Kundendienstes eingeschränkt, auf das Umsetzen der vom wirtschaftlichen Lenkungsapparat getroffenen Entscheidungen; das Heer ist zu einem Hilfsdienst der Politik geworden, der Staat zum Nachtwächter, die Außenpolitik zu auswärtigen Beziehungen, die führenden Persönlichkeiten zu Geschäftsführenden, die Nationen zu Märkten."[61]

„Der wahre Gegensatz ist nicht der zwischen Kapitalismus und Marxismus, sondern der zwischen einem System, in dem die Wirtschaft Alleinherrscher ist, ganz gleich, in welcher äußeren Gestalt sie auftritt, und einem System, in dem sie außerhalb der Wirtschaft liegenden Faktoren

untersteht, die in eine sehr viel größere und vollkommenere Ordnung eingebettet sind, so daß dem menschlichen Leben ein tieferer Sinn verliehen wird", bemerkte Julius Evola.[62] Der Ausgangspunkt der Rechten ist, daß Wirtschaft und wirtschaftliches Interesse selbstverständlich der Erfüllung der materiellen Bedürfnisse zu dienen haben, aber niemals im Zentrum allen menschlichen Strebens stehen dürfen. Sinnbildlich gesprochen steht die Wirtschaft für den Bauch des Menschen, die Politik hingegen für den Kopf. Sowohl im Marxismus als auch im Wirtschaftsliberalismus hat der Bauch gewissermaßen den Kopf verschluckt. Wir leben zusehends in einer „kopflosen" Weltgesellschaft. Als Resultat davon überzieht unseren Globus eine Diktatur der Ökonomie. Mit ihr entsteht eine Welt ohne Geist, ohne Tiefe, ohne Schönheit. Ein enger, zweckorientierter und auf kurzzeitigen Gewinn ausgerichteter „Realismus" bestimmt das Handeln. Die Ehrfurcht vor dem Leben, vor der Überlieferung, vor der Ganzheit des Daseins sind dem Linken fremd. Dagegen opponiert der Rechte — als einziger!

Die Globalisierung ist natürlich auch ein Resultat der technisch-industriellen Revolution. Aber die dadurch weltweit eingeleitete Verflechtung verlangt keineswegs nach einer globalistischen Ideologie, die begierig alles Eigene und Begrenzende hinwegfegt. Eine rechte Politik würde trotz globaler Vernetzungen niemals den Staat, die Nation, die Region, die Heimat, das Eigene vergessen und — wie das im Wirtschaftsliberalismus geschieht — einer sich überschlagenden Globalisierung Tür und Tor öffnen. Freiwillige Entsouveränisierung ist nicht rechts! Ein „rechter Staat" hat seine Schutzfunktion für Leben und Existenz seiner Bürger zu erfüllen. Eine rechte Politik hätte auch nicht so leicht die eigene Währung aufgegeben, sondern wäre nach der Devise verfahren, daß Staat und Währung zusammengehören und nicht getrennt werden sollen. Immerhin verliert der Staat durch die Kontrolle über die Währung seine beiden monetären Steuerungsinstrumente: den Zins und den Wechselkurs. Niemals hätte rechte Politik geduldet, Geld und Wertpapiere zum Spekulationsobjekt global operierender Finanzhaie zu machen.[63] Wenn der Staat hingegen alle Grenzen aufhebt, also ungehemmten Verkehr von Waren, Dienstleistungen, Kapital und Personen mit dem Ausland zuläßt, hört er auf, seine Schutzfunktion zu erfüllen. Zur Schutzfunktion des Staates gehört auch die Bewahrung der kulturellen Identität. Die Globalisierung der Medien etwa ist nicht rechts. Warum sollen ausländische Investoren bestimmen, was deutsche Fernsehzuschauer zu sehen bekommen? Rechte

Politik strebt klare Grenzen an, die aufzeigen, wo freies Wirtschaften endet und die Interessen der Politik — und damit des Gemeinwohles — beginnen. Im Zentrum sollte daher die Bemühung um die Wiederherstellung eines solidarischen Gemeinwesens stehen und nicht die Gewinnmaximierung der *global players.* Da der Rechte keine „Heimat-Bewußtlosigkeit" vertritt wie der Linke und Wirtschaftsliberale, stuft er Heimatbindung und Sinnstiftung höher ein als die Interessen des Kapitals. Eine Art geistlose Weltregierung durch den „Bauch" — also die Wirtschaft — lehnt er ab!

Unsere Gesellschaft produziert zwar wirtschaftlichen Überfluß, gleichzeitig „produziert" sie aber auch einen Ausverkauf geistiger Werte. Diese geistige Not, die sich nicht zuletzt in Dekadenz, Hedonismus und Wohlstandsverwahrlosung ausdrückt, widerstrebt dem Rechten, der eine Neigung zur Askese hat und sich dem totalen Konsum verweigert. Unserem linkskapitalistischen System fehlt jedoch weitgehend das Gespür für geistige Not. Seine Macher sehen es als Erfolg an, wenn der Kommerz aus jedem Winkel herausschreit. Der durch den Linkskapitalismus ausgelöste Identitätsverlust bricht sich immer mehr Bahn. Lange Zeit besaß zum Beispiel Hamburg in seinem Volkspark ein Stadion, das naheliegenderweise Volksparkstadion hieß. Heute heißt es Imtech-Arena.[64] Das Stadion in Hannover war das Niedersachsenstadion. Heute ist es die AWD-Arena. Das naheliegenderweise Ostseehalle genannte Veranstaltungsgebäude in Kiel trägt heute den Namen Sparkassen-Arena. Das Westfalenstadion in Dortmund verwandelte sich in einen Signal-Iduna-Park. Auf ihrer Bürgerweide errichteten sich die Bremer einst ihre Stadthalle; heute finden sie dort den AWD-dome... Vollkommen instinktlos wird für etwas Geld ein Stück Tradition nach dem anderen als Werbeartikel verhökert.

Selbst in dem sich heute auflösenden Massenwohlstand leidet der Bürger bisher nicht an materieller Not. Er leidet vielmehr an ***geistiger*** Not, und er leidet an einem Zuviel an falschen Dingen. Dieses Falsche im Überfluß erzeugt Ekel vor der durchkapitalisierten Welt, aber es wird gleichzeitig begierig aufgenommen von einer Gesellschaft, der Heimat fehlt und in der die Auflösung eines gemeinschaftlichen Zusammenhaltes weit fortgeschritten ist. Verantwortungsvolle Wirtschaftspolitik bedeutet daher nicht nur, daß die Wirtschaft das ureigene ***rechte*** Thema der Ökologie berücksichtigen muß,[65] auch nicht nur, daß eine Technikfolgeabschätzung erfolgt, sondern ebenso eine Produktfolgeabschätzung. In einer Überflußgesellschaft werden viele Dinge produziert, die keinen anderen Sinn haben

als den der Sinnraubung. Sie sind reine Dekadenz. Mit dieser Dekadenz werden bereits Kinder und Jugendliche überschüttet, da die Interessen des Kommerzes höher eingestuft werden als Kinder- und Jugendschutz. Im Fernsehen laufen zum Beispiel vom frühen Morgen bis in den Abend hinein Kinderprogramme — obgleich jeder Pädagoge weiß, daß dies schädlich ist. Der Kommerz will das so. Die Linke stört sich wenig daran, solange das, was ausgestrahlt wird, unter politisch korrektem Vorzeichen erfolgt. „Teenagerkultur" ist nichts weiter als reiner Kommerz — und Seelengift. Die Vergiftung der Seele geht einher mit einer Verfettung des Körpers. Die Zerstörung der Familie durch Kapitalismus und linke Ideologen haben die Fastfood-Unkultur gefördert. Das System ist unfähig, hier steuernd einzugreifen. Medienverwahrlosung und Verfettung reichen einander die Hände. Langsam, schwach und unbeweglich. So sind heute viele Kinder in Europa. Purzelbaum, Radschlagen oder ein Klimmzug sind für viele Kinder und Jugendliche zu undenkbaren Aktivitäten geworden. Eine Jugend „zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl und flink wie Windhunde" existiert in der Tat nicht mehr. Auch dies ein „Sieg" des .Antifaschismus"!

„Wer vom Faschismus redet, darf vom Kapitalismus nicht schweigen." Diese zur Zeit des Zweiten Weltkrieges geäußerte Weisheit Max Horkheimers, eines der Gründungsväter der Frankfurter Schule und der sogenannten Kritischen Theorie, führte einst jeder Achtundsechziger geflissentlich im Munde. Sie sollte suggerieren, daß der „Faschismus" ein Produkt des modernen Kapitalismus sei. Doch bereits die alliierte Kriegskoalition hätte ein Fingerzeig darauf sein können, daß Horkheimers Aussage so nicht stimmen kann. Sonst hätten doch die kapitalistischen USA, das Britische Empire und das Dritte Reich gemeinsam Krieg gegen die Sowjetunion führen müssen. Die Realität sah bekanntlich anders aus. Schließlich wird man dem nationalsozialistischen Deutschland kaum abstreiten können, daß es auf irgendeine Art rechts war, ähnlich wie die stalinistische Sowjetunion links war. Allein die Bündnispolitik während des Zweiten Weltkrieges deutet also schon daraufhin, daß die metapolitischen Verbindungen vom Kapitalismus nicht nach rechts, sondern nach links laufen. Korrekt müßte Horkheimers Aussage daher lauten: „Wer von linker Ideologie redet, darf vom Kapitalismus nicht schweigen."[66]

IV

Linker „Fortschritt" und rechte Überheblichkeit

Einst dachte der Mensch zyklisch. Nach alten Mythen und religiösen Überlieferungen teilt sich die menschliche Geschichte in verschiedene Weltzeitalter oder Weltenjahre auf. So spricht zum Beispiel sowohl die Lehre Zarathustras als auch die griechische Mythologie von den vier Weltzeitaltern. Ähnlich den vier Jahreszeiten von Frühling, Sommer, Herbst und Winter lösen sie einander als Goldenes, Silbernes, Bronzenes und Eisernes Zeitalter ab und beginnen dann, nach Vollendung des Zyklus, wieder von vorne. Die Zeit gleicht einem ewig kreisenden Sonnenrad. „Alles geht, alles kommt zurück, ewig rollt das Rad des Seins", verkündete Nietzsche, und Hölderlin dichtete: „Geh, fürchte nichts!/Es kehret alles wieder, / und was geschehen soll, ist schon vollendet."[67] Wie das große Ganze dem Gesetz der ewigen Wiederkehr unterliegt, so auch der Einzelne. Das „Stirb und Werde" und „Werde und Stirb" gilt auch für ihn. Vom Sein (Ursprung, Urstoff, „Gott") ins Seiende (Geburt, Individuation) und vom Seienden zurück ins Sein, das ist nach den Vorsokratikern der ewige Kreislauf des „Eins ist alles, alles ist eins." Parmenides von Elea (540-480 v. Chr.) lehrte: „Es gibt kein Werden, kein Vergehen, keine Vergangenheit, keine Zukunft... nichts wird alt und nichts neu; es wird nichts hinweggenommen, und nichts kommt hinzu. Das Sein ist eine unangreifbare, vollkommen gerundete Kugel." Und Schopenhauer schrieb: „Wir werden nach dem Tod das und dort sein, was und wo wir vor der Geburt waren." Das alles ist genuin rechter Glaube — betrachtet durch den „Kreislauf der Jahrtausende.

Durchbrochen wurde das Rad des Lebens mit dem Aufkommen der „linken" monotheistischen Religionen. Judentum, Christentum und Islam setzten anstelle des Kreislaufes der ewigen Wiederkehr den auf ein

eschatologisches Endziel gerichteten Zeitpfeil. Am augenfälligsten wird das im Christentum. Geschichte — als Heilsgeschichte — bekommt dort ein Ziel, bewegt sich über alle Abgründe hinweg in Richtung Erlösung: Paradies, Sündenfall, Geburt Christi, Jüngstes Gericht und die Errichtung des Reiches Gottes. Diese lineare Zielsetzung übernahm der Marxismus vom Christentum und übertrug sie auf rein irdische Verhältnisse. Stand am Anfang der mosaisch-christlichen Religion das Paradies, so steht beim Marxismus die Urgemeinschaft bzw. der Urkommunismus. Vertrieben wurde der Mensch aus diesem glücklichen Zustand durch den Sündenfall bzw. durch die Einführung des Privateigentums. Damit beginnt nach beiden Lehren der menschliche Leidensweg, der aber nicht ewig währt, sondern durch die Erlösergestalt Jesus Christus bzw. durch die historische Mission des Proletariats überwunden wird. Mit der Erscheinung Christi bzw. des Proletariats wird zugleich ein welthistorisches Ereignis eingeläutet: Nach der Bibel ist es das Jüngste Gericht, nach den kommunistischen Kirchenvätern die große proletarische Revolution. Jüngstes Gericht und Revolution sind für viele Menschen eher furchterregende Ereignisse, doch sie bilden zugleich den Beginn einer neuen glücklichen Ära; denn anschließend sollen Paradies bzw. Kommunismus auf einer höher entwickelten Stufe zurückkehren.

Auch wenn die Errichtung des Reiches Gottes auf Erden, welche die Jünger Jesu ursprünglich noch zu ihren eigenen Lebzeiten erwarteten, von den großen Kirchen längst vertagt wurde und der Traum vom „wissenschaftlichen Sozialismus" vorerst geplatzt sein dürfte — die „ewige Linke" kann ohne ihre Droge Fortschritt nicht existieren.[68] Lange Zeit war Amerika, als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, ihr Hoffnungsträger — und nach 1989 ist es das, mangels anderer Alternativen, für viele von ihnen notgedrungen wieder geworden. Kennzeichnend für die USA war von Anbeginn an, daß es sich um einen Staat handelt, der weniger durch einen bestimmten Raum geprägt wird als vielmehr durch die Zeit, genauer: die ***fortschreitende*** Zeit.[69] Beschleunigung, Mobilität, Tempo, Abriß, Neuaufbau, Zeit ist Geld, Machbarkeitswahn, ein beständiges Höher, Größer, Fortschrittlicher — das sind die Schlagworte, die den Wesenskern des linkskapitalistischen Amerikanismus wiedergeben. Selbst das Paradies scheint machbar, man muß sich nur etwas beeilen, dann kommt es schon noch. Stets sucht der „ewige Linke", sei es in der vulgären Spielart des amerikanischen ***Selfmademan*** oder in der theorie-

befrachteten Ausgabe des europäischen Intellektuellen, nach einem Vorschein einer latenten, verborgenen Möglichkeit einer besseren Welt. Nicht zuletzt von dorther bezieht er sein erhebendes Selbstverständnis als „guter Mensch" — im Gegensatz zum „bösen" Rechten.

Der neuzeitliche Begriff eines linearen, unbegrenzten Fortschritts, der — auch ohne Gottes unmittelbares Einwirken — in paradiesische Gefilde zu fuhren vermag, hat sich im wesentlichen im 17. und 18. Jahrhundert herausgebildet. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert schien die stürmische Entwicklung von Technik und Wissenschaft derartige Hoffnungen zu rechtfertigen, da man den Fortschritt in Technik und Wissenschaft auf alle Lebensbereiche als potentielle Möglichkeit übertrug. Der „lahme" Fortschritt der Natur sollte nun von dem rasanten Fortschritt menschlicher Prägung überflügelt werden. Nahezu alles schien der Mensch jetzt weiterentwickeln und auf einen höheren Stand bringen zu können. Diese Höherentwicklung, so dachte man, würde irgendwann einmal den Vollkommenheitszustand erreichen oder zumindest als ein fortlaufender Zuwachs immer weitergehen.

Der Glaube an eine vollkommene oder immer vollkommener werdende Gesellschaft und an die unbegrenzte Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen hat illusionäre Hoffnungen in die Zukunft genährt — die Versuche, diese Ansprüche im 20. Jahrhundert zu verwirklichen, brachten verheerende Folgen mit sich. Der Marxismus hat sich in der Praxis als totalitär und zutiefst inhuman erwiesen, seine Leichenberge sind weit größer als die des Nationalsozialismus, auch wenn es als unanständig gilt, diesen Tatbestand zu erwähnen. Statt Utopia nur Hybris und Tod, statt linker „Aufklärung" nur Wahn. Vermeintliche Aufklärung und linker „Fortschritt" haben die Welt nirgendwo besser gemacht — auch nicht in Gestalt der weltweit operierenden, linkskapitalistischen USA. Im Gegenteil: Die Triumphe der Technik zerstören die Natur und die Vielfalt der Kulturen, und im Namen der Menschenrechte wird Krieg geführt. Das Projekt Moderne geriet zum Abgott. Weil etwas neu ist, mußte und muß es allein deshalb besser sein als das Alte, da es durch sein Neusein zeitlich näher an Utopia gerückt ist. Dabei bestimmt bei näherer Betrachtung weniger der „Fortschritt" unsere Welt von heute als vielmehr die Beschleunigung, die keineswegs schnurstracks auf ein irdisches Utopia zuläuft, sondern weit mehr einem sinnlosen Rasen und einer richtungslosen Dynamik gleicht. Fortwährend wird vernichtet, errichtet und wieder vernichtet. Moden

und Trends überschlagen sich. „Die Hetze ist vom Teufel, die Besonnenheit von Gott", lautet ein arabisches Sprichwort. Der linkskapitalistische „Fortschritt" bringt den Menschen nicht das große Glück, sondern nur die große Sinnentieerurig.

Die sinnlose Beschleunigung, die rasende Zeit, die Chronokratie, hat eben keineswegs dem „Fortschritt" den Weg geebnet. Gerade weil der Linkskapitalismus die festen Verankerungen des Lebens, alles über den Tag weisende, geschleift hat, erhält das menschliche Handeln den kurzen Atem. Die Beschleunigung wird nicht von überzeitlichen Fixpunkten aus gesteuert, sondern kennzeichnend für unsere Gegenwart wurde ein chaotisches Durchwursteln. Der schnelle „Fortschritt", der schnelle Profit, der schnelle Erfolg, das ständige Hinterherhetzen hinter Moden, Aktualitäten und neuen Produkten haben das Leben derart verkompliziert, daß die durch die Beschleunigung hervorgerufenen Probleme nur noch mittels einer notdürftigen Flickschusterei in Grenzen gehalten werden können. So stehen wir heute vor dem Paradoxon, daß gerade der „Fortschritt" das Kurzzeitdenken hervorgerufen hat. Eine momentistische Weltsicht, ein Aktionismus des Augenblicks, prägen mittlerweile unsere Welt.[70]

Obgleich die Linke eitel vorgab, die „Gesetzmäßigkeit der Geschichte" aufgedeckt zu haben und glaubte, die Marschroute nach Utopia ausgeben zu können, lagen linke Propheten in der Praxis meistens fehl. Ihre verheißungsvollen Zukunftsbilder beruhten in der Regel nicht auf einer unvoreingenommenen Beobachtung des Lebens, sondern auf in abstrakte Theorien umgeformten Wunschbildern. Der von den Linken so gerne für sich reklamierte „Weltgeist" offenbarte sich realiter nur als Narretei des Zeitgeistes. Statt nach Utopia führte ihr „Fortschritt" lediglich zu einer enthemmten Beschleunigung, zum Abkappen aller Lebenswurzeln, zum Verlust des Instinktes und zur Entfremdung des Menschen von der Natur und den Gesetzen des Lebens. Der „Fortschritt" riß die Dämme ein und stürmt immer schneller — nicht vorwärts, sondern abwärts.

.Anders als die linke, Heilsgeschichte parodierende Phantasie malt sich die rechte kein künftiges Weltreich aus, bedarf keiner Utopie, sondern sucht den Wiederanschluß an die lange Zeit, die unbewegte, ist ihrem Wesen nach Tiefenerinnerung", so Botho Strauß.[71] Der Rechte überläßt es der linken Einfalt, beständig nach Utopia Ausschau zu halten. Er will keine Flucht aus der Wirklichkeit, sondern deren Tiefe erfahren. Während das Weltgefühl des Linken „horizontal" ist, ist das seine „vertikal". Das

gilt sowohl für das jeweilige Zeit- als auch Raumempfinden. Vertikal ist der Rechte mit seinem angestammten Boden verbunden, als dessen Teil er sich fühlt. Er sucht Heimat, er schafft Heimat, er ist Heimat. Er ist kein linker Nomade, weshalb er auch die eigene Natur und Kultur aus ihrer Tiefe heraus begreifen kann, ebenso wie er daraus eine Ahnung von der Eigenheit anderer gewachsener Kulturen schöpft. Für den Linken hingegen bleibt zumeist alles horizontal, alles Oberfläche. Die Vielfalt der Kulturen interpretiert er lediglich als Ausfluß sozioökonomischer Verhältnisse. Die Gewichte von „Blut und Boden" vermag er nicht zu fassen. Auch das Verhältnis zur Zeit ist beim linken und rechten Menschen gegensätzlich. Anders als der Linke sucht der Rechte nicht die flüchtige Bewegung. Er giert nicht wie ein Süchtiger nach der Chimäre „Fortschritt". Er sucht die Zeit ohne Zeit, das Bleibende, die Ewigkeit, die Tiefenschicht der Zeit. „Zukunft ist Herkunft", bemerkte Karl Jaspers lapidar. Dem Rechten ist eine derartige Erkenntnis vertraut. Wer nicht tief hinabsieht in den Strom der Geschichte, den wird sein Weg auch nicht weit in die Zukunft führen. Das gilt für viele Bereiche — keineswegs nur für die Verwertung von exaktem historischem Wissen, sondern noch weit stärker für den zukunftsträchtigen Wert einer emotionalen Verankerung mit der „Tiefenzeit".

Eine solche Verankerung zeigt sich nicht zuletzt im Umgang der Menschen mit ihren Toten. Unsere Verbundenheit mit den Toten offenbart der Ahnenkult. Jeder Ahnenkult ist „rechts". Der Zweck des Kultes lag oder liegt aber keineswegs nur in der Verehrung der Vorfahren und der Besänftigung der Geister der Verstorbenen, sondern er festigt auch das Bewußtsein von einer Familien- und Sippengemeinschaft über den Tod hinaus. Beim Ahnenkult empfindet sich der Einzelne als Glied einer Kette, die in der einen Richtung zu den Vorfahren, in der anderen Richtung zu den Nachkommen und damit in die Zukunft weist. Der Ahnenkult steht im Gegensatz zum Kurzzeitdenken der Chronokratie.[72] Gesellschaften mit stark ausgeprägtem Ahnenkult — wie zum Beispiel die chinesische — haben sich daher als überdurchschnittlich langlebig erwiesen. Wenn der Rechte also eine innere Verbundenheit zu seinen Vorfahren hat, dann nicht deshalb, weil er besonders rückwärtsgewandt oder gar todeslastig ist, sondern weil er das bewußt oder instinktiv als einen Dienst am Leben empfindet. Daher muß ihn auch der Verfall der Totenehrung und Friedhofskultur in der linkskapitalistischen Gesellschaft der Gegenwart beünruhigen. Das Aufkommen anonymer Gräberfelder ist vielleicht der sinnfälligste Beweis

einer Auflösung unserer Bestattungskultur. In einer hedonistisch-instinktvergessenen Singlegesellschaft werden ohnehin immer mehr Tote ohne jegliche Anteilnahme zu Grabe getragen. Bindungslose Menschen ohne Ehepartner, Kinder, Enkel, Sippe leben und sterben nicht nur einsam, sondern es folgt ihnen auch keiner auf ihrem letzten Gang. Niemand wird jemals an ihrem anonymen Grab stehen und trauern. Der Weg in die Vergangenheit bleibt hier ebenso abgeschnitten wie der in die Zukunft.

In der Antike galt die Unterbrechung einer Tradition durch den Herrscher als ein Akt der Tyrannis. In der Chronokratie werden beständig Traditionen abgeschnitten. Für den antiken Menschen müßte unsere Gegenwart demnach die vollkommene Tyrannis darstellen. Gegen diese Tyrannis empört sich der Rechte. Er möchte die abgerissenen Traditionsstränge wieder mit der Gegenwart verbinden; denn er ahnt, wenn Traditionen untergehen, dann geht mehr unter als eine historische Überlieferung. Tradition ist ein Stück staatlichen und sozialen Lebens. Tradition ist ein Zeichen von Selbstbewußtsein, von ungebrochenem Lebensgefühl, von Vitalität. Tradition ist der beste Garant der Zukunft. Der Rechte ist daher Avantgarde — nicht der linkskapitalistischen Trendgier —, sondern eine Avantgarde der Tradition, des Stils, der Ewigkeit. Der Rechte ist ein konservativer Revolutionär.[73]

Was versteht der Rechte unter Tradition? Die „Rückwärtsgewandtheit" des Rechten hat nichts mit Nostalgie und Altmodischsein zu tun. Ihm geht es weder um Schnörkel noch um irgendeine angestaubte Gemütlichkeit. Derartiges lehnt er als Resultate einer vergangenen Zeitlichkeit ab. Tradition bedeutet für ihn vielmehr, sich zu den Archetypen des Lebens und Überlebens zu bekennen. Der Rechte legt die Urformen und Urbilder frei, die vom Gestern ins Morgen führen. Was sich bewährt hat an Formen, an Verhaltensweisen, an Institutionen, bewahrt er. Er bekennt sich daher ebenso zum Ahnenkult wie zur dorischen Säule oder der Familie.

Für den Linken hingegen stellt die Tradition nicht selten das eigentlich „Böse" dar. Sie erscheint ihm als Hemmschuh zur „Emanzipation" und zum ungeahnten „Fortschritt". Allein deshalb will er sie zustören, um auf ihren Trümmern die Tyrannis des „Fortschritts" zu errichten. Daneben läßt sich bei der Linken aber noch etwas anderes beobachten: das Ressentiment der Aktualitätenschreier gegenüber dem Überzeitlichen. Die flotte Oberfläche mag die Tiefe nicht, spürt sie an dieser doch den eigenen Mangel. Der Tagesschreiber, die Journaille, der rasende Reporter, sie alle

sind links, ebenso wie der echte Denker, der wahre Künstler, der tief empfindende Dichter — allein aufgrund seiner Überzeitlichkeit — zumindest partiell rechts ist. Die Akrobaten der Oberfläche und des Momentanen hingegen scheuen alles, was über den Tag und damit über sie selbst hinausweist und flüchten sich in die Beschleunigung, die nicht nur eine Folge der technisch-industriellen Revolution ist, sondern auch daraus resultiert, daß der „Fortschritt" zum Götzen erhoben und an allen haltenden Mächten und Traditionen die Axt angelegt wurde.

Doch die Ewigkeit läßt sich nicht ausschalten. Sie bleibt ewig. Wer etwa gegen die ewigen Gesetze der Natur verstößt, wird die Folgen irgendwann zu spüren bekommen. Rechtssein beinhaltet die instinktive Ahnung, daß es gerade in einem Zeitalter der Beschleunigung der Verankerungen im Überzeitlichen bedarf. Soll ein Baum hoch emporwachsen, so braucht er Wurzeln, die tief ins Erdreich hinabreichen. Hat er sie nicht, wird ihn der erste Sturm fällen. Der Appell des Rechten an die Ewigkeit, an das Überzeitliche, an Archetypen, bedeutet, Halterungen zu schaffen. Erst durch diese ist Bewegung erträglich und eine Fort- und Höherentwicklung des Menschen möglich. Der Rechte hat nichts dagegen, wenn das Leben auf seine „Höchststufe" gefahren wird, aber das geht nur, wenn die Gesetze des Lebens eingehalten werden. Sein „Atavismus" ist zugleich die Grundlage *wahren* Fortschritts.

Gern wird der Rechte von der Linken als „Biologist" geschmäht.[74] Daß er sich bemüht, als Mensch im Einklang mit den Gesetzen der Natur zu leben, belegt aber vor allem eines: Der Rechte ist der wahre Ökologe — er ist inwendig grün. Als „Biologist" ist es dem Rechten natürlich bewußt, daß substantieller Fortschritt im Regelfall eines langen Atems bedarf und nicht allein durch „progressive" Gesetze installiert werden kann. Es ist ihm ebenso klar, daß Fortschritt nur unter Einbußen zu haben ist. Der Rechte vermag daher im „Fortschritt" keinen Fahrplan ins Paradies zu erblicken, wie es für die instinktverlorene Linke kennzeichnend ist. Fortschritt ist für ihn nicht als simpler Zeitpfeil denkbar, sondern allenfalls als himmelwärts gerichteter Zyklus — als Spirale.

„Der Handelnde sieht oft nicht weit. Er wird getrieben, ohne das wirkliche Ziel zu kennen. Er würde vielleicht Widerstand leisten, wenn er sähe, denn die Logik des Schicksals hat nie von menschlichen Wünschen Kenntnis genommen. Aber viel häufiger ist es, daß er in die Irre geht, weil er ein falsches Bild der Dinge um sich und in sich entwickelt hat."[75] Diese

Beobachtung Oswald Spenglers macht verständlich, warum der eifernd agierende, aktualitätssüchtige und von „wissenschaftlichen" Wünschen geplagte Linke ein so miserabler Prophet ist — im Gegensatz zum rechten „Reaktionär". Wer nicht zumindest ein Standbein im Überzeitlichen hat, verliert die Balance. Das gilt für Personen wie für Staaten. Ein Staat aber, in dem es an Überzeitlichem mangelt, wankt und taumelt; nicht nur werden seine Urteile fehlerhaft sein, sondern von ihm wird auch nichts bleiben im Gedächtnis der Völker.

V

Linker Machbarkeitswahn und rechte Begrenzung

Revolution, Evolution, Emanzipation, Weltverbrüderung, Internationalismus, Gleichheit, Solidarität, Fortschritt, Utopia, Wohlstand und Glück für alle, ein neuer, besserer Mensch dank den Methoden einer modernen Pädagogik... Diesen linken Verheißungen und Fanfarenstößen zur allgemeinen Welterlösung vermag der Rechte nur wenig entgegenzuhalten. Erscheint er im Vergleich zum linken Paradiesverkünder nicht als ein „rechter" Griesgram? Bedeuten links und rechts letzten Endes nichts anderes als Optimismus und Pessimismus?

Der „Optimismus" der klassischen Linken basiert nicht zuletzt auf ihrem Glauben, daß die Welt — restlos — erklärbar sei. Dieser Glaube resultiert aus dem Rationalismus des 18. Jahrhunderts, der die Welt, die seiner Ansicht nach von einer gesetzmäßig berechenbaren Beschaffenheit ist, für erkennbar hält. Und wer sie erkannt hat, besitzt zugleich das Instrumentarium, sie zu verbessern; denn die gegenwärtige Welt stellt natürlich noch nicht die denkbar beste aller Welten dar. Darum gilt es, mittels der menschlichen Vernunft eine bessere zu erdenken.

Doch diese vermeintlich szientistische Gewißheit, die beste aller Welten schaffen zu können, hat sich in der Praxis als rationalistisch verpackter Wunderglaube entpuppt. Die auf dem Rationalismus gegründete linke Welterkenntnis entspringt nicht der Erfahrung, sondern ist eine weltfremde Kopfgeburt. Daher tragen alle ihre himmelstürmenden Programme den Keim des Scheiterns in sich. Oswald Spengler bemerkte über die linken Paradiesverkünder abfällig: „Nichts ist dümmer als die wurzellose städtische Intelligenz." Und weiter: „Dieser doktrinäre Hang zur Theorie aus Mangel an Erfahrung, besser aus mangelnder Begabung Erfahrung zu machen, äußert sich literarisch im unermüdlichen Entwerfen von poli-

tischen, sozialen und wirtschaftlichen Systemen und Utopien, praktisch in der Wut des Organisierens, die zum abstrakten Selbstzweck wird und Bürokratien zur Folge hat, die an ihrem eigenen Leerlauf zugrunde gehen oder lebendige Ordnungen zugrunde richten. Der Rationalismus ist im Grunde nichts als Kritik, und der Kritiker ist das Gegenteil des Schöpfers: er zerlegt und fügt zusammen: Empfängnis und Geburt sind ihm fremd. Deshalb ist sein Werk künstlich und leblos und tötet, wenn es mit wirklichem Leben zusammentrifft. All diese Systeme und Organisationen sind auf dem Papier entstanden, methodisch und absurd, und leben nur auf dem Papier."[76] Der linke Hochmut, der aus der Einbildung resultiert, alles erklären und alles verbessern zu können, ist ein Ergebnis linker Instinkt- und Wurzellosigkeit. Wahrscheinlich nährt er sich aber auch aus einem Gefühl der Angst und des Widerwillens vor der lebendigen Wirklichkeit und deren Komplexität, Unberechenbarkeit und Vitalität.

Für den Rechten bleibt die Welt in ihrer letzten Tiefe unergründlich. Die Menschheit stellt für ihn keine Abstraktion und berechenbare Größe dar, sondern setzt sich zusammen aus Wesen aus Fleisch und Blut. Daher rührt sein „Pessimismus". Der Linke „sieht" die Welt durch sein rationalistisches Raster, der Rechte hingegen nimmt sie physiognomisch wahr. Beim Linken steht sein theoretisches Welterlösungskonzept vor aller praktischen Erfahrung. Sinnbildlich gesprochen verläßt der Linke seine Stube mit einer fertigen Theorie und versucht die Welt in seine Theorie hinein zu interpretieren. Der Rechte hingegen verläßt seine Stube ohne Theorie. Er schaut sich die Welt an und überlegt anschließend, ob das Geschaute in irgendeinem Sinnzusammenhang steht. So entstehen sein Welt*bild* und seine *Weltanschauung.* Rechte Weltanschauung und linke Ideologie ruhen also auf ganz unterschiedlichen Fundamenten.

Daher verwundert es nicht, daß der größere Realismus beim Rechten — und nicht etwa beim Linken — zu finden ist. Der Rechte ist auch derjenige, der weniger Vorurteile hat, obgleich es Teil linker Strategie ist, Rechtssein mit Vorurteilsbefrachtetsein gleichzusetzen. In Wahrheit verkörpert jedoch der Linke gelebtes Vorurteil, da er seine Urteile abstrakten Theorien entnimmt, und nicht der unvoreingenommenen Beobachtung der Welt. Aufgrund ihrer lebensfremden Ideologie gedeihen bei der Linken nicht nur Vorurteil und mangelnder Realismus, sondern das menschliche Dasein verkompliziert sich durch die Anwendung von Theorien auch außerordentlich, die vermeintlich alles erklären und verbessern wollen.

Wie ungeheuerlich kompliziert wurde zum Beispiel das Leben durch das rationalistische Hirngespinst der sozialistischen Planwirtschaft. Bereits das Brötchenbacken oder die Reparatur eines Wasserhahns konnten etwa in der DDR zu einem unüberwindlichen Hindernis emporschnellen.

Weitaus gravierender noch sind die Folgen der Ausblendung biologischer Lebenswirklichkeiten. Die ideologisch bedingte Ignoranz der Existenz von zweierlei Geschlechtern, die von der Natur unterschiedlich ausgerichtete Lebensaufgaben zugewiesen bekommen haben, führte zu der fixen Idee, Mann und Frau müßten sich alle Arbeit möglichst im Verhältnis 50 zu 50 teilen. Alles andere sei „ungerecht". Aus dieser Ideologie heraus entstanden Heerscharen von Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten. Am schlimmsten ist jedoch nicht, daß für deren unproduktive Arbeit Geld aus dem Fenster geworfen wird, sondern daß durch diesen ideologischen Großangriff die Zerstörung organisch gewachsener Familienstrukturen gefördert wird, ebenso die Doppelbelastung der Frau in Beruf und Haushalt, die Vernachlässigung der immer weniger werdenden Kinder und schließlich die demographische Katastrophe, die dann wiederum durch Masseneinwanderung behoben werden soll. Die Probleme, die durch eine Masseneinwanderung entstehen, sind derart gravierend, daß man versucht, sie zu ignorieren, indem man beide Augen vor der Wirklichkeit verschließt.[77]

Die Geschichte linker Welterlösungsversuche stellt daher eine Geschichte linken Scheiterns dar. Was haben diese Leute nicht schon alles propagiert und versprochen: den ewigen Frieden, den „wissenschaftlichen Sozialismus", den emanzipatorischen Segen einer antiautoritären Erziehung, Multikulti als lustiges Straßenfest, Selbstverwirklichung für alle oder Intelligenzförderung dank der Mengenlehre. Aber stets siegte die „reaktionäre" Wirklichkeit über die instinktvergessene linke Intelligenzija. Daher ***muß*** die Linke, wenn sie an der Macht ist, scheitern, offenbart sich dann doch nur allzuschnell die ungeheure Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Das zeigte sich bereits nach Ausbruch der Französischen Revolution. Während man lauthals die schönen Worte von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verkündete, wurde gleichzeitig die Herrschaft der Guillotine installiert. Mit der Guillotine wurde das Töten erstmals mechanisiert, um so eine größere „Stückzahl" zu erzielen.[78] Bald herrschte der nackte Terror, ein Terror, den das gestürzte ***ancien régime*** nicht gekannt hatte. Angst und Unfreiheit breiteten sich aus. Ein falsches Wort oder allein das Tragen der falschen Hose konnten jemanden bereits den Kopf kosten.[79] Gleichwohl war das nur

ein Vorspiel zu den Blutströmen, die seit der Oktoberrevolution von 1917 geflossen sind. Gegenwärtig droht der Integrationswahn linker „Weltverbesserer" die Zukunft unserer Gesellschaft mit Bürgerkriegsszenarien zu überziehen. Linke Grenzenlosigkeit und linker Machbarkeitswahn schaffen Probleme, die es bei rechter Begrenzung überhaupt nicht geben würde. Linke Emanzipation aus „reaktionärer" Begrenzung beinhaltet zugleich die Emanzipation zur Selbstvernichtung.

Als kühler Beobachter hegt der Rechte keinerlei Illusionen bezüglich der Errichtung eines irdischen Paradieses — weshalb er auch nicht beständig enttäuscht wird wie der linke „Optimist". Er weiß um die tragische Dimension der Geschichte und ist sich der eigenen Vergänglichkeit ebenso bewußt wie der aller menschlichen Bemühungen. Er weiß, daß die rauhe Lebenswirklichkeit durch keine noch so verstiegene linke Theorie hinwegfabuliert werden kann. Trotzdem nimmt er diese Wirklichkeit klaglos an — nicht nur, weil er schicksalsergeben ist, sondern weil man das Leben am besten meistern kann, wenn man sich zu dessen Gesetzen bekennt.

Der Rechte ist nicht nur bereit, die tragische Dimension des Seins anzuerkennen, sondern er weiß auch, daß er dieses Sein nie zur Gänze wird erkennen können. Die Wirklichkeit empfindet der Rechte als etwas, das als Ganzes nicht überblickbar und rational nicht erkennbar ist. Von linker Seite wird eine solche Haltung gerne als „irrational" gescholten. Doch die Einsicht, daß alle Welterkenntnis begrenzt ist, ermöglicht es dem Rechten, sein Haupt vor dem nicht erfahrbaren Urgrund allen Seins zu neigen. Das gibt ihm nicht nur seine Weltfrömmigkeit, sondern auch ein Gefühl der Geborgenheit, welches das durchrationalisierte linke Weltmodell, trotz aller irdischen Paradiesverkündigungen — die freilich nie eintreten — nicht kennt. Der Rechte steht mit seiner Akzeptanz der Grenzen unseres Verstehens und Erkennens übrigens durchaus im Einklang mit dem, was die moderne Naturwissenschaft über die Welt aussagt; denn je weiter die Wissenschaft fortschreitet, um so ungewisser werden ihre Grundaussagen. Nirgendwo ist eine sogenannte „Weltformel" in Sicht.[80] Der soviel unheilanrichtende und aus dem linken Denken heraus geborene Machbarkeitswahn entbehrt jeder vernünftigen Grundlage.

In vielfacher Weise bekennt sich der Rechte zur Begrenzung. Er weiß ebenso um die Begrenzung unserer Welterkenntnis wie um die Begrenztheit allen menschlichen Glückes. Die naturgegebenen Nachtseiten des Lebens — Tod, Krankheit, Alter, Rivalität, Haß usw. — blendet er nicht

aus. Instinktiv spürt der Rechte, daß das bescheidene menschliche Glück, um überhaupt gedeihen zu können, nicht nur der Hege, sondern auch der Umhegung bedarf. Es benötigt einen Raum, in dem es sich entfalten kann. Daher bekennt der Rechte sich zur Be- und Umgrenzung des Raumes. Während Linke und Wirtschaftsliberale den ungebundenen, entorteten Menschen propagieren, beinhaltet Rechtssein die Erkenntnis, daß der Mensch ein territoriales Wesen ist. Heimat ist nicht „überholt". Soll der Mensch gedeihen, so bedarf er einer Verortung, seiner Heimat — nur so kann er im Einklang mit sich selbst stehen und eine ungebrochene Identität entwickeln. Ohne diese wird er zum Getriebenen. Der ortlose Mensch ist der entwurzelte Mensch. Ohne Heimat, ohne Instinkte — orientierungslos, verführbar, reizbar und nicht ungefährlich, wenn er zur dominierenden globalen Gattung wird. Verortung bedeutet dabei keineswegs, daß der Mensch nicht in die Ferne ziehen darf, sie bedeutet aber, daß er als Mensch mit eigener Identität die Welt erkundet und eine Heimat besitzt, in die er zurückkehren kann. Darüber hinaus schafft Verortung erst die Möglichkeit, in die Ferne zu ziehen, denn ohne diese werden Heimat, Eigenheiten und Begrenzungen aufgehoben. Im Linkskapitalismus herrscht das globale Einerlei, in dem die Ferne ebenso schwindet wie die Heimat.

Verortung verweist darauf, daß sich menschliches Dasein notwendigerweise als „Wohnen" vollzieht. Heimat bauen kann der Mensch nur, wenn er dazu fähig ist, Begrenzungen zu schaffen. Erst so wird der Raum gegliedert — entstehen Nähe und Ferne, Heimat und Fremde. Jede Gestaltung setzt eine Begrenzung voraus und stellt eine Schöpfung des Raumes dar. Im Linkskapitalismus verwahrlost der Raum. Das „Wohnen" hört auf, eine Schöpfung des Raumes zu sein und wird Teil des globalen Einerleis. Moderne Architektur kann überall und nirgendwo stehen. Sie wandelt sich nicht im Raum, sondern ihr Wandel erfolgt durch Moden, durch die sich unbegrenzt beschleunigende Zeit.[81]

Begrenzungen schaffen heißt Heimat schaffen und den Raum prägen. Sei es durch das „Wohnen", durch die Pflege der eigenen Sprache oder durch eine eigene, identitätsschaffende und -bewahrende Kultur.[82] Fallen jedoch die Begrenzungen, dann setzt Entfremdung ein. Aus Menschen mit Identität wird eine anonyme Masse. Der Massenmensch ist ein ganz von außen geleiteter Mensch, der sich dem vom Linkskapitalismus vorgegebenen „Mainstream" vorbehaltlos anpaßt. Das Ergebnis linker und wirtschaftsliberaler „Weltoffenheit" ist das dressierte, globalisierte Herdentier. Selbst

der versuchte Ausbruch aus der Herde, das krampfhafte Bemühen um ein Anderssein — egal ob es sich um ein pseudoheroisches Outlaw-Gehabe oder um ein schrilles Verücktsein-Getue handelt — fügt sich im Regelfall stromlinienförmig in die vom Linkskapitalismus gelieferten Vorgaben ein. Dies kann gar nicht anders sein, da der entortete Mensch stets ein manipulierbarer Mensch ist.

Verortung schafft Heimat. Heimat schafft Bindung. Die kleine, dem Menschen angepaßte und zugleich von ihm geformte Einheit zu bewahren, ist dem Rechten eine Pflicht. Erst von dort aus eröffnet sich ihm schrittweise die Welt. Dabei bleiben die kleinen Einheiten erhalten und bilden das Fundament aller Weitläufigkeit; denn emotional binden kann sich der Mensch nur an seine Heimat, keinesfalls an eine Weltzivilisation. Eine globale Identität gibt es nicht — allenfalls ein globales Verantwortungsgefühl. Die Bindung an die Nation kann weder durch einen dünnblütigen Verfassungspatriotismus noch durch irgendein Weltbürgertum ersetzt werden. Wer Heimat, Volk und Nation zugunsten einer hybriden Weltzivilisation zerstört, wird keineswegs die erhoffte große, friedliche Eine Welt erschaffen, sondern ein unregierbares Chaos heraufbeschwören.

Nun könnte man einwenden, ob sich mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch des Kommunismus nicht ein neues Zeitalter angekündigt hat, in dem alle Grenzen verschwinden? Unter der Schirmherrschaft des kapitalistischen Freihandels und der Moral der Menschenrechte — angetrieben durch die amerikanische Hypermacht — scheint sich die Globalisierung weltweit durchzusetzen. Die Welt der Staaten, Völker und Nationen weicht anscheinend einer Welt der Kontinente, der übernationalen Gemeinschaften und der totalen elektronischen Vernetzung. Ist heute nicht bereits alles „international"? Fließen die Finanzströme nicht ebenso international wie die Migrantenströme? Steuerflucht, Arbeitsplatzexport, organisierte Kriminalität oder multinationale Konzerne sind bzw. agieren international. Transnationale Organisationen wie Friedensbewegung, Umweltschutz oder Frauenbewegung gewinnen an Einfluß. Der Kern der Globalisierung besteht nicht zuletzt in einer Bewegung der Entterritorialisierung und Entortung. Wirtschaft, Politik und Lebensstile drängen über die Grenzen der alten Nationalstaaten hinaus. Niemand ist mehr Herr im eigenen Haus — und doch ist jeder jederzeit kommunikationstechnisch erreichbar. Ist die Weltzivilisation nicht das notwendige Endprodukt, das durch die Globalisierung herbeigerufen wird? Siegt

damit nicHt die hypertrophe linke Entgrenzung über die rechte Begrenzung? „Weltbürger aller Länder, vereinigt euch!", erschallt es bereits seit Jahren aus linkem Prophetenmund.[83]

Zunächst einmal ist folgendes zu bedenken: Die Globalisierung löst sich wieder auf, falls das dazu notwendige technische Instrumentarium nicht mehr vorhanden sein sollte. Daß auch technisches Wissen wieder verlorengehen kann, belegt der Untergang zahlreicher Hochkulturen. Mit dem Verfall Roms im damaligen Völkerchaos verschwand auch ein Großteil des technischen Wissens der Antike. Angesichts der Tatsache, daß die angestammte Bevölkerung der Hochtechnologiestaaten rapide vergreist, die Staaten aber, in denen die technische Entwicklung nur mäßig voranschreitet bzw. überhaupt nicht vorhanden ist, eine explosionsartig wachsende Bevölkerung aufweisen, die zum Teil in die Industriestaaten abwandert und sich dort gegenüber der alteingesessenen Bevölkerung überproportional vermehrt, ist ein Zusammenbruch der gegenwärtigen Hochtechnologie keineswegs ausgeschlossen — zumal dann, wenn die mangelnde Integrationsbereitschaft und die verbreitete Bildungsresistenz dieser Populationen noch berücksichtigt werden.[84]

Die Globalisierung hebt zudem nicht nur Grenzen auf, sondern — was zunächst paradox erscheinen mag — verfestigt sie auch. Integration wird nämlich nicht nur aufgrund der explodierenden Zahl von Migranten immer schwerer, sondern auch, weil diese als Folge der Globalisierung nie richtig in Europa ankommen. Per Knopfdruck ist ihnen die alte Heimat oder die Heimat der Väter wieder präsent. Satellitenfernsehen, Internet, Telefon kennen keine Grenzen und schaffen gerade dadurch neue — vor allem emotionale — Grenzen. Allein dadurch bleibt die neue Heimat auf immer Fremde. So wächst nicht zuletzt eine Migrationsjugend heran, die zwar hier wohnt, die aber mit dem Herzen nie hier angekommen ist. Auf diese Weise fördert die ungebremste Globalisierung beides: Entortung und Grenzsetzungen zwischen den Menschen. Das erzeugt Spannungen. Uberall dort, wo eine Vermehrung von Kontakten einander fremder Menschen erfolgt, erfolgt auch eine Vermehrung von Reibungen. Das Schwinden von *räumlichen* Grenzen erzeugt Spannungen, Konflikte, Terrorismus. Auch die in Folge der Globalisierung betriebene „Weltinnenpolitik" mit der Neigung, sich überall einzumischen und „westliche Werte" einführen zu wollen, bedeutet letztlich Konfliktförderung, Terrorismus, Krieg. Eine vollkommene Entortung dürfte daher sowohl den individuellen als

auch den kollektiven Kollaps hervorrufen. Trotz weltweiter Vernetzung hat der Nationalstaat also keineswegs seine Funktion verloren. Seine vom Linkskapitalismus angestrebte vollkommene Entsouveränisierung hätte fatale Folgen; denn viele Probleme wie die Überalterung der Gesellschaft und die dramatisch anwachsende Abgabenlast für die jüngeren Jahrgänge lassen sich nur im eigenen Land lösen. Solidarität gedeiht am besten innerhalb einer ethnisch geschlossenen oder verwandten Bevölkerung und eines souveränen Staatsgebildes. Legitimitätsgeschwächte Rumpfregierungen mit „multikultureller" Bevölkerungsstruktur dürften soziale Distanzierungsprozesse sowie Politikverdrossenheit verstärken. Gerade die Globalisierung verlangt nicht den Abbau des Nationalstaates, sondern dessen Stärkung und damit zugleich die Stärkung einer verorteten, raumorientierten Politik, Kultur und Wirtschaft. Ähnlich wie die Industrialisierung eine Verstärkung der Umweltschutzmaßnahmen verlangt und keineswegs ein *laissez faire* gestattet — „das gehört nun einmal zu Industrialisierung" —, ist der Globalisierung nur Herr zu werden, wenn die Nation erhalten bleibt. Der entortete Mensch wäre nur Treibsand im Weltgeschehen. Eine überall herrschende Weltzivilisation würde nicht nur die Vielfalt der Kulturen zerstören, sondern dem Menschen jegliche Heimat rauben. Eine Weltzivilisation, die sich überdies in einen Weltstaat verwandeln würde, könnte — wegen der ungeheuren Interessengegensätze und der Größe der Weltbevölkerung —, sofern sie ein vollkommenes Chaos vermeiden will, nur als absolute Despotie existieren. Die Entmündigung des Bürgers zeichnet sich bereits im EU-Europa ab.[85] Die permanent beschworene Demokratie ist jedenfalls nur innerhalb begrenzter Einheiten möglich.

Der Globalisierung keinerlei Grenzen zu setzen, hieße vor dem imperialistischen Linkskapitalismus zu kapitulieren. Zwar hat die Linke stets versucht, sich als „antiimperialistisch" zu vermarkten, doch realiter hat sie ihren global-imperialistischen Anspruch immer nur mit einem wohlklingenden Wortgerassel umkleidet. Mit Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sollte und soll schließlich die ganze Menschheit beglückt werden. Daß derartige Weltbeglückungsunternehmungen sehr wohl mit einem universal auftrumpfenden, Räume, Natur und Traditionen zerstörenden Kapitalismus einhergehen können, beweisen nicht zuletzt die linkskapitalistischen USA. Menschenrechte und Freihandel reichen einander die Hand. *Freedom and democracy* werden gegebenenfalls auch mit dem Kanonenboot

verbreitet. Obgleich die USA noch nie von einem Gegner direkt bedroht wurden und noch nie einen äußeren Feind im eigenen Land hatten,[86] sind sie seit über einhundert Jahren an zahllosen Auseinandersetzungen rund um den Globus beteiligt. Nicht selten tarnt sich der amerikanische Imperialismus als vermeintlich unabwendbarer wirtschaftlicher Prozeß, der durch den allgemeinen Fortschritt herbeigeführt wird und an dem jede Nation durch Anpassung bzw. Unterwerfung teilhaben kann oder muß. Globalisierung heißt heute Amerikanisierung und geht mit brutaler Identitätsraubung und Entortung einher — zugunsten einer sklavischen Verehrung von Mammon und „Menschenrechten".

Der Globalisierungsprozeß fordert daher Gegengewichte. Einer Sturmflut wird man nicht Herr, indem man die Dämme einreißt, sondern indem man diese verstärkt. Die zentrale Frage der Rechten muß sein: Wieviel Globalisierung verträgt der Mensch, ohne dabei seine menschliche Substanz zu verlieren?[87] Soll die kapitalistische Manager-Philosophie — garniert mit linken Fortschrittsphrasen — siegen und die Welt in ein Arbeitshaus aus Markt, Geldströmen und Warenverkehr verwandeln, bar jeder Schönheit und Vielfalt?

Unvermeidliche Folgen solch linkskapitalistischer „Beglückungsbestrebungen" werden sein: Chaos und Despotie, Bürgerkrieg und Kulturverfall, Entsouveränisierung und Identitätsverlust, permanente Selbstüberforderung, Hysterie und Panikzustände. Allein durch die Ausrichtung auf Mammon und Menschheitsphrasen läßt sich keine Zukunft gestalten.

Eine „One World" wird an ihrer Übergröße scheitern. An den gravierenden Ungleichzeitigkeiten und Entwicklungsdifferenzen auf unserem Erdball ebenso wie an der Natur des Menschen. Wie zum Beispiel soll Schwarzafrika jemals mit den hochentwickelten Ländern gleichziehen können? Derartiges ist nur in den Planspielen linker Weltverbesserer möglich, nicht aber in der Realität.

„Die Nation ist weder Mittel noch Selbstzweck; sie ist kein kategorischer Imperativ oder Fetisch, sondern", so Baal Müller, „ein Raum, in dem sich der politische Diskurs vollzieht bzw. vollzogen hat."[88] Käme es infolge einer ungebremsten Globalisierung und dank „Multikulti" jedoch zu einer Auflösung des Staates und der Nation, so gäbe es nichts, was an deren Stelle treten könnte. Deshalb bekennt sich der Rechte auch in dieser zentralen Menschheitsfrage zum Ethos der Begrenzung, nicht etwa, weil für ihn die Idee einer „Menschheit" vollkommen indiskutabel wäre, auch nicht,

weil er das Zusammenkommen von Menschen infolge moderner Technik ignorieren würde, sondern weil der Mensch auch in Zukunft Wurzeln und Umhegung braucht und nicht linkskapitalistischer Ausbeuter und Utopisten zuliebe zum freischwebenden Wesen mutieren wird.[89] Die Vision der Einen Welt, mit *einem* Weltmarkt, *einer* Weltzivilisation, *einer* Weltethik, *einer* Weltgesellschaft und *einer* Weltorganisation, wird Illusion bleiben.[90] Dieser Illusion die Grundlagen unseres Dasein zu opfern, wäre verhängnisvoll.

VI

Linke Gesinnungsethik und rechte Verantwortungsethik

Machbarkeitswahn und Maßlosigkeit prägen auch die linke „Moral".

Der Linke stellt sich im allgemeinen weniger die Frage, was realistisch gesehen machbar ist, sondern vielmehr, wie schön und moralisch etwas klingt. Der Sound seiner Moral lautet im Kern: Friede, Freude, Eierkuchen für alle. Linke Eitelkeit verlangt danach, vor den Augen der Welt uneingeschränkt im Strahlenkranz des Guten zu stehen. Der Linke ist „Gutmensch" durch und durch. Mit jeder Geste und Nebenbemerkung läßt er andere spüren, wie tief sie moralisch unter ihm stehen und wieviel sie von ihm bzw. von der Kaste linker Gutmenschen noch zu lernen haben. Beständig zeigt der Gutmensch „Courage" und streitet für „Menschenwürde", „Toleranz", „Fortschritt", „Weltverbrüderung", „Verständigung", „Gleichheit", „Emanzipation" etc. Das Schlimme an den Gutmenschen ist natürlich nicht, daß sie gut sein wollen, sondern daß die Auswirkungen ihrer Taten nicht selten fatal sind; denn nicht ruhige Vernunft und sachliche Problemlösung stehen bei ihren „guten Werken" im Vordergrund, sondern deren öffentlichkeitswirksame Vermarktung. Die Folgekosten ihrer „Moral" dürfen andere tragen.

Wer etwa an die seit den 1980er Jahren aufgekommenen „Ausländer rein"-, „Jeder Mensch ist Ausländer"-, „Asyl für alle"-Töne denkt, der weiß, wie realitätsfremd und in der Folge destruktiv das Agieren dieser „Gutmenschen" ist. Zunehmend mehr entpuppt sich die daraus hervorgegangene „multikulturelle Gesellschaft" als eine Konfliktgesellschaft. Neben den täglich wachsenden Problemen — und Kosten — bedarf es oft nur eines Funkens, um Gewalt aufflammen zu lassen. Eine Gesellschaft kann aber nicht überleben, wenn eine stetig wachsende Migrantenpopulation diese Gesellschaft vorrangig für ihre privaten und gruppen-

spezifischen Sonderinteressen nutzt und weder willens noch fähig ist, sich mit der — noch — Mehrheitsbevölkerung zu solidarisieren. Der einfältige Schmusekurs linker Gutmenschen gegenüber den Zuwanderern hat überdies deren Renitenz, Gewaltbereitschaft und Nichtintegrierbarkeit erhöht — zumal jeder natürliche Widerstandswille der alteingesessenen Bevölkerung, jede leiseste Regung der angeborenen „raumgebundenen Intoleranz" (Eibl-Eibesfeld) schwerste Angriffe und eine sofortige Kriminalisierung von Seiten der „guten Menschen" mit sich bringt. Den Protagonisten der „multikulturellen Gesellschaft" und den eitlen „Die Menschenwürde steht über allem"-Aposteln wird das geflügelte Wort des griechischen Dichters Menander (342-291 v. Chr.) stets fremd bleiben: „Was du auch tust, tue es überlegt und bedenke das Ende."

Linke „Moral" ist Gesinnungsethik. Es geht darum, sich selbst zu bestätigen, wie „gut" man eigentlich ist. Gesinnungsethik richtet sich nach ideologisch geprägten Inhalten, die zumeist vorgeben, für ein absolut „Gutes" einzutreten. Die realen Folgen, die dieses rücksichtslos eingeforderte „Gute" haben könnte, sind sekundär. Linke Gesinnungsethik steht damit konträr zur *rechten* „Verantwortungsethik" (Max Scheler). Letztere ist nicht einer fixen Idee verantwortlich, sondern fordert vielmehr ein Handeln, das stets auf die Besonderheit einer konkreten Situation eingeht und dabei die möglichen Folgen der „Moral" im Auge behält. Der Verantwortungsethik geht es, anders als der Gesinnungsethik, weniger um „gut und böse" als vielmehr um richtig oder falsch.

„Wir sind die Guten!", klingt hingegen in jeder moralischen linken Empörung mit an. Wir sind gegen Unterdrückung, Armut, Ausbeutung, Kolonialismus, Apartheid, kurzum gegen alles Schlechte in dieser Welt und setzen uns dafür um so uneingeschränkter für alles Gute ein. Nur für die Folgen und Nebenwirkungen unserer Handlungen tragen wir keine Verantwortung. Wenn zum Beispiel ein ganzer Kontinent wie Afrika nach jahrzehntelanger missionarischer linker Eiferei gegen die weißen Kolonialherren in Folge von ebenderen Abzug in Chaos, Anarchie, Völkermord, Korruption, Hunger, Mißwirtschaft, Staatenauflösung und tollsten Aberglauben fällt bzw. zurückfällt, so tragen linke Gesinnungsethiker dafür selbstverständlich keinerlei Verantwortung. Aus Gründen des Takts ist es unerwünscht, daß derart unangenehme Tatsachen überhaupt angesprochen werden. Dabei würde es die Selbstgefälligkeit linker Gutmenschen vermutlich ohnehin nicht erschüttern können: „Wir sind die Guten!" — die

anderen aber, die nicht mit uns sind, sind die „Bösen". Linke Gesinnungsethik ist doktrinär, kanzelt ab, denunziert und trägt totalitäre Züge. Die alte Maxime „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein" ist einer der weniger schönen Aspekte linken „Gutseins".

Arnold Gehlen hatte 1969 in seinem Buch *Moral und Hypermoral* vor dem destruktiven Potential linker Hypermoral gewarnt. Gehlen nannte sie undurchdacht und sentimental. In der Folge werde eine derartige Übermoral nur die tradierten Ordnungskräfte zerstören und an ihre Stelle Chaos und Tyrannei setzen. Doch Gehlen fand kein Gehör gegenüber dem Zeitgeist und der „Moral" der Achtundsechziger. José Ortega y Gasset hatte bereits einige Jahrzehnte vor Gehlen darauf aufmerksam gemacht, daß Moral weder zwangsläufig gut oder auch nur harmlos sein müsse, sondern durchaus gefährlich sein kann. So schreibt Ortega: „Bei der gewissenhaften Bemühung, alles so zu machen, wie es recht ist — und das ist die Moral —, gibt es eine Linie; wenn man diese überschreitet, fangen wir an zu glauben, daß recht ist, was nur unsere Laune oder Manier ist. Wir verfallen also in eine neue Unmoral, die schlimmste von allen, die darin besteht, daß wir gerade die Bedingungen verkennen, ohne welche die Dinge nicht sein können, was und wie sie sind. Es ist dies der höchste und zerstörendste Hochmut des Menschen, der dazu neigt, zu glauben, seinem Willen seien keine Grenzen gesetzt, und der meint, das Wirkliche entbehre vollkommen einer eigenen Struktur, die sich seiner Willkür entgegenstellen könnte. Diese Sünde ist die größte von allen, so sehr, daß vor ihr die Frage, ob der Gehalt dieses Willens seinerseits gut oder schlecht war, vollkommen an Bedeutung verliert. Wenn Sie glauben, Sie könnten machen, was Sie wollen, zum Beispiel das höchste Gut verwirklichen, dann sind Sie schon, und zwar hoffnungslos, ein Bösewicht. Die Sorge um das, was sein soll, ist nur dann anerkennenswert, wenn sie die Achtung vor dem, was ist, ausgeschöpft hat."[91] Hybris — eine frevelhafte Selbstüberhebung — bildet demnach einen wesentlichen Bestandteil linker „Moral". Sie ist ebenso maßlos in ihren Verheißungen wie unduldsam gegenüber ihren Gegnern.

Wie rigide linke „Moral" ist, belegt nicht zuletzt das Zwangskorsett politischer Korrektheit. Was nicht in die Welt politischer Korrektheit paßt, wird ausgeblendet oder schöngelogen. Selbst ahnungslose Abweichler werden harsch gemaßregelt. In England wurde eine 19jährige, die Polizistin werden wollte, in der Aufnahmeprüfung gefragt, was sie tun würde, wenn sie Rat brauche. Sie antwortete: „Ich würde zu meinem Sergeanten

gehen und ihn um Hilfe bitten." Die junge Frau fiel daraufhin durch ihre Prüfung, da sie „ihn" („him") gesagt hatte. Sie hatte mithin sexuell diskriminiert. Auf der anderen Seite wird eine absurde Milde eingefordert — um das uneingeschränkte Eintreten der Gutmenschen für die Menschenrechte zu demonstrieren. So mußte in Gloucester die Polizei einem Autodieb, der sie von einem Dach aus mit Ziegelsteinen bombardierte, mit Hilfe eines Krans Getränke, Zigaretten und Lebensmittel zuführen, um „sein Wohlergehen und seine Menschenrechte" zu gewährleisten.[92] Es sei in diesem Zusammenhang erlaubt, noch einmal ein Zitat von Nietzsche anzuführen: „Irresein ist bei Einzelnen etwas Seltenes, aber in Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die Regel."[93]

Sobald ein Verstoß gegen die Richtlinien der Politischen Korrektheit erfolgt, gerieren sich linke Gesinnungsethiker als „betroffen". Betroffensein bedeutet für den Gutmenschen allerdings nicht unbedingt, daß er sich dabei schlecht fühlt. Tritt er etwa mit bitterer Leidensmiene — gegebenenfalls auch hell empört — an die Öffentlichkeit, dann, so will es dem Beobachter erscheinen, aalt er sich nicht selten in einer dicken selbstgerechten Wohlfühlsoße: „Ach, wir guten Menschen sind doch das Gewissen der Welt." Dabei operiert die linke Hypersensibilität äußerst selektiv. Die etwa 130 000 Abtreibungen pro Jahr — die in dem reichen, aber kinderarmen Land Deutschland jährlich vorgenommen werden — stören keinen der überbetroffenen linken Gesinnungsethiker. Derartiges gehört keinesfalls in die Rubrik „Moral" oder „Kultur des Todes", sondern in das Ressort „Mein Bauch gehört mir" und zählt als ein Akt der Selbstbestimmung. Daher gilt das Töten von ungeborenen Kindern als Sozialleistung und wird aus Steuergeldern finanziert. Massenmord auf Krankenschein. Daß die Abtreibung von ungeborenem menschlichen Leben nicht mit der Entfernung von Gallen- oder Nierensteinen gleichgesetzt werden dürfte, sondern daß es sich hier bereits in einem sehr frühen Entwicklungsstadium um ein fühlendes und auf Außenreize äußerst fein reagierendes Leben handelt, wird ausgeblendet. Schwein sein ist hier schick.

Um so schneller reagiert aber linke Betroffenheitsmoral, sobald von irgendwo ein Verstoß von rechter Seite vermutet werden könnte. Hier hat die Linke in den letzten Jahrzehnten ein außergewöhnliches Frühwarnsystem entwickelt. Sobald irgendwo eine „rechte Gefahr" für Leib, Seele und Demokratie ausgemacht wird, schrillen die linken Alarmglocken. Ist es doch eine ausgezeichnete Gelegenheit für die linken Betroffenheitsapostel,

ihren heroischen Charakter unter Beweis zu stellen und lauthals den „Aufstand der Anständigen" gegen rechts auszurufen. Freilich — eigentlich ist derjenige, der sich marktschreierisch als „anständig" anpreist, von vornherein unanständig. Schließlich ist Anständigkeit eine innere Haltung und kein Protzartikel. Einen .Aufstand" können überdies nicht die ausrufen, die im Besitz der politischen und medialen Macht sind. Aufstehen können nur die Unterdrückten und Verfemten, aber nicht die Herrschenden. Rechte könnten zum Beispiel einen Aufstand wagen, aber gewiß nicht das linke Establishment. Die Phrase Aufstand der Anständigen" ist somit ebenso verlogen wie aufgeblasen — und entsprechend ist es auch das Handeln der selbsternannten .Anständigen".

Hetze, Verleumdung, Ausgrenzung von allem, was rechts ist oder sein könnte, ist das Lieblingspläsier aller „Anständigen". Linke Gesinnungsethik vermag das Böse in dieser Welt nur auf der rechten Seite auszumachen — dort allerdings um so reichlicher; denn insgeheim gilt: Je „böser" die Rechten, um so besser; denn um so mehr gibt es vor den Augen der Welt „Gutes" zu tun. Während linke Gewalt sowie Gewalt von ausländischen Jugendlichen und Kriminellen ausgeblendet wird oder man es vermeidet, den Täterkreis näher zu definieren, um keine „Vorurteile" zu schüren, gilt es umgekehrt, bei vermeintlich rechter Gewalt mit Schuldzuweisungen um so großzügiger zu verfahren. So wird jeglicher Gewalt, die von deutschen Jugendlichen ausgeht, möglichst der Stempel „rechte Gewalt" aufgedrückt. Auch wenn derartige Jugendliche oft aus zerrütteten Familien stammen, sich durch Alkoholmißbrauch und Intelligenzmangel auszeichnen und sich Personen außerhalb ihrer Gruppe — wovon auch Ausländer oder Obdachlose betroffen sein können — nur als Blitzableiter für ihre Aggressionen suchen. Hier von „rechter Gewalt" zu sprechen, ist illegitim. Psychologische Untersuchungen belegen, daß es sich bei einem derartigen Klientel um blinde Gewalt handelt und die Täter im Regelfall vollkommen ideologie- und politikfrei handeln.[94] In den 1950er und 1960er Jahren gab es das Rocker-Problem. Auch diese Jugendlichen stammten häufig aus Problemfamilien und prügelten gern auf Außenstehende ein, wobei sie im übrigen nicht selten ein Faible für NS-Symbole zeigten. Trotzdem kam es niemandem in den Sinn, hier von „rechter Gewalt" zu sprechen. Die Wahnwelt linker Gesinnungsethik hat aber längst jegliches Augenmaß verloren. Da wird unablässig gemahnt und gewarnt, der Aufstand der Anständigen ausgerufen, und es werden .Angsträume" und sogenannte

„No-go-Areas" ausgemacht. In letzteren schlägt der rechte Rassenmob angeblich jeden tot, der irgendwie anders ausschaut, obgleich sich derartiges in der Kriminalstatistik überhaupt nicht widerspiegelt — im Gegensatz zur *realen* Gefahr, die insbesondere deutschen Jugendlichen in Wohngegenden mit überproportional vielen — zumeist außereuropäischen und muslimischen — Ausländern droht.

Ein besonderes Steckenpferd linker Gesinnungsethik ist die „Vergangenheitsbewältigung" — das um so mehr, als mit dem kläglichen Versagen des „wissenschaftlichen Sozialismus" die Hoffnung auf ein baldiges linkes Utopia in weiteste Ferne gerückt ist. Während Stalin ziemlich tot ist, wird Hitler immer lebendiger. Während der linke Gulag eher unter „ferner liefen" rangiert, gerät Auschwitz immer mehr zum Zentralereignis der Geschichte — insbesondere der deutschen. Bei allen „brisanten" Themen findet eine Ausrichtung auf das Dritte Reich statt. Wo Hitler Ja sagte, muß man Nein sagen, wo Hitler Nein sagte, muß man Ja sagen. Daß man bei einer derartigen Umkehrung lediglich von einem Extrem ins andere fällt und die Vernunft weitgehend auf der Strecke bleibt, darf nicht einmal angedacht werden. Der Zweite Weltkrieg wird den Menschen als ein Krieg zwischen den Mächten des Lichts und der Finsternis dauerpräsentiert. Daß er zu einem nicht geringen Teil — wie im Grunde genommen jeder Krieg — auch ein Krieg um Macht und Vorherrschaft war und ein alliiertes Kriegsziel u. a. darin bestand, Deutschland als potentielle Weltmacht, vollkommen unabhängig vom Regierungssystem, auszuschalten, unterliegt selbstverständlich strengstem Tabu. Alle anderen Verbrechen der Weltgeschichte, die Ausrottung von Millionen Indianern oder Armeniern, die Massenmorde unter dem Zeichen des roten Sterns, die Vertreibungsverbrechen und, und, und... alles muß gegenüber den NS-Verbrechen zur historischen Fußnote schrumpfen.[95]

„... das riecht eben faul, wenn irgendwo dermaßen in Moral geschwatzt wird. Nirgends so als über deutschem Boden."[96] In der Tat — und während seit Jahrzehnten das linke Establishment immer toller die Moraltrommel rührt, verfallen jene Tugenden, ohne die kein Gemeinwesen florieren kann: die „faschistischen" Tugenden wie Fleiß, Berechenbarkeit, Zuverlässigkeit, Beständigkeit, Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Bescheidenheit, Pflichtgefühl, Ordnungssinn. Statt dessen gedeihen Korruption, Geldgier, Hedonismus, Egoismus, nackter Wirtschaftsliberalismus. Moralisch bemäntelt wird das ganze von jener Tugend, die gegenwärtig im hellsten

Glänze strahlt: der Tugend der politischen Korrektheit. Insbesondere die Sprößlinge unserer ausländischen „Mitbürger" haben sich die von den Gründern der Frankfurter Schule, den Herren Horkheimer, Adorno, Marcuse, Habermas und Co., eingeforderte Verachtung der — 1983 von Oskar Lafontaine (damals SPD) als „sekundär" apostrophierten — Tugenden zu eigen gemacht. Pünktlichkeit, Pflichtgefühl, Ordnungssinn, Beständigkeit wird man hier häufig vergebens suchen. Längst ist das regelmäßige Schwänzen in sogenannten Problemvierteln, also denjenigen Vierteln, in denen Ausländer bzw. ausländische Schüler die Mehrheit bilden, der Alltag. Gleichzeitig fordern die heute Herrschenden die Integration dieser Jugendlichen. Menschen ohne „Sekundärtugenden" lassen sich aber in überhaupt kein Gemeinwesen integrieren, schon gar nicht in eines, das sie aufgrund ihrer Herkunft ablehnen und nicht selten hassen!

Eine herrschende Moral herrscht nicht deshalb, weil sie die beste oder gar endgültige Form von Moral darstellt, sondern weil es einer einflußreichen Gruppe gelungen ist, sie unter bestimmten, für sie günstigen historischen Bedingungen durchzusetzen. Die Hauptstärke der herrschenden Moral liegt fortan nicht in ihrer Qualität, sondern darin, daß sie herrscht. Die Mehrheit der Menschen bekennt sich zu ihr aus Bequemlichkeit, aus Karrieregründen, aus Angst vor Tabuverletzung. So ist der „Aufstand der Anständigen" nicht zuletzt auch ein Musterbeispiel an Angepaßtheit. Gleichwohl kann auch die etablierteste Moral nicht auf ewig fortbestehen. Sie muß scheitern, wenn ihre Postulate zu stark der Realität widersprechen. Linke Gesinnungsethik tut sich aber mit der Realität bekanntlich schwer.

Die „Moral" hat keinen festen Sitzplatz auf der linken Seite, wie uns die heutige Gesinnungsethik glauben machen will. Gesinnungsethik sitzt links, die Moral ist aber nicht parteigebunden. Wahre Moral hat, im Gegensatz zur herrschenden Moral, stets etwas mit Mut zu tun. Ein Mensch, dem es wirklich mit seiner Moral ernst ist, eckt nicht selten an und steht nicht unbedingt dort, wo ihn der größte Applaus umbrandet. Anecken werden linke Gutmenschen in unserer Gesellschaft gewiß nicht, auch wenn sie sich für ihre vermeintlich geleistete „Zivilcourage" gegenseitig mit Verdienstorden, Preisen und Lobhudeleien überhäufen. Anecken wird heute vor allem einer: der Rechte. Damit wäre er allein aus diesem Grunde besser dazu geeignet, die *rechte* Moral zu vertreten. Was ist rechte Moral?

Zunächst einmal interessiert es den Rechten wenig, wie „schön" eine Moral klingt. Wichtig ist vielmehr: Was hat sie mit der Wirklichkeit zu

tun? Während der Linke die „Wirklichkeit" nach seiner Moral ausrichtet, richtet der Rechte seine Moral nach der Wirklichkeit aus. Daher verspürt der Rechte wenig Ehrgeiz, die gesamte Menschheit zu befreien und ins gelobte Land zu führen; denn er weiß, daß dies ohnehin nicht möglich ist. Phrasenhafte Weltverbrüderung und unverbindliche moralische Abstraktionen stoßen ihn ab. Rechte Moral hat sowohl etwas mit Effektivität als auch mit Verortung zu tun. Der Rechte zieht die verbindliche Nächstenliebe einer weit unverbindlicheren Fernstenliebe vor. Außerdem ist rechte Moral darum bemüht, das, was sich an kultureller Überlieferung bewährt hat, zu erhalten und in die Zukunft fortzutragen — nicht weil sie von ihrem Gehalt her „rückständig" wäre, sondern weil die Bewahrung von überzeitlichen Werten, die der Mensch zum Überleben braucht, Teil rechter Verantwortungsethik ist. Verantwortungsethik bedeutet, dem Leben zu dienen und die Mächte des Chaos in ihre Schranken zu weisen. Dazu zählt auch, daß man sich selbst bzw. die Menschenart, der man entstammt, zu erhalten trachtet. Der Dichter und Denker Erwin Guido Kolbenheyer hat das folgendermaßen formuliert: „Handle so, daß du überzeugt sein kannst, mit deinem Handeln auch dein Bestes und Äußerstes dazu getan zu haben, die Menschenart, aus der du hervorgegangen bist, bestands- und entwicklungsfähig zu erhalten."[97]

Rechte Moral bleibt der Erde treu. Eine Moral ohne Instinkt empfindet der Rechte nicht nur als blutleer, sondern in der Folge auch als gefährlich. Nietzsche schreibt: „Ich nenne ein Thier, eine Gattung, ein Individuum verdorben, wenn es vorzieht, was ihm nachtheilig ist. Eine Geschichte der ‚höheren Gefühle', der .Ideale der Menschheit'... wäre beinahe auch die Erklärung dafür, weshalb der Mensch so verdorben ist."[98] Ein gesunder Instinkt schafft nach Nietzsche Dauer und Wachstum, sein Fehlen hingegen zieht Fäulnis und Niedergang nach sich.

Während Gleichheit das oberste Postulat linker Moral ist, strebt sie der Rechte nur an, wenn sie der Gerechtigkeit dient. Er bekennt sich zur Differenz, weil das Leben selbst differenziert, und je höher es entwickelt ist, desto stärker differenziert es sich aus. Reine Gleichheit hingegen bildet das Reich des Todes aus. Deshalb erblickt der Rechte in den linken Gleichheitsdogmatikern keine Künder einer kommenden Morgenröte, sondern Totengräber. Seine aus der Beobachtung des Lebens resultierende Auffassung heißt vielmehr: Die Menschen sind unterschiedlich, und das ist gut so. Will man ihnen — in ihrer Unterschiedlichkeit nach Alter, Geschlecht,

Rasse und persönlicher Veranlagung — Gerechtigkeit zukommen lassen, so soll man jedem Menschen ermöglichen, sich gemäß seiner Eigenart zu entwickeln und zu leben. Ein Hauptanliegen rechter Moral besteht also gerade darin, dem Leben selbst und damit zugleich der menschlichen Zukunft gerecht zu werden.

Die linke Gleichheitslüge — die das Fundament linker Ideologie und damit auch von deren „Moral" bildet und die besagt, man könne den Menschen von jeglicher unterdrückenden Macht befreien, indem alle ins Gleichheitskorsett gezwängt werden — ist lebensfremd und lebensfeindlich. Der radikalste Versuch, vollkommene menschliche Gleichheit herzustellen, erfolgte wohl in den Jahren 1975 bis 1978 in Kambodscha unter der Herrschaft Pol Pots und seiner Roten Khmer. Ad hoc wurde in dieser Zeit die Geldwirtschaft abgeschafft, die Kollektivierung vollzogen, alle gesellschaftlichen Unterschiede planiert, die besitzenden, intellektuellen und handeltreibenden Schichten liquidiert und der jahrtausendealte Antagonismus zwischen Stadt und Land aufgehoben, indem die Städter ihre Wohnorte verlassen und als Landarbeiter arbeiten mußten. Gleiche Arbeit, gleiche Kleidung, gleiches Wohnen, gleiches Denken und gleiche Ernährung für alle, verordnet von denen, die über die Gleichheit aller zu wachen hatten; denn aus diesem Widerspruch vermag sich keine Gleichheitsideologie zu befreien: um sie durchzusetzen, bedarf es einer diktatorisch herrschenden Führungsschicht. Der Gleichheitswahn der kambodschanischen Linksdogmatiker ging so weit, daß sie auch nach der Natur griffen. So ließen die verblendeten Parteikader zum Beispiel die meisten kleinen Dämme zwischen den Reisfeldern einebnen, um überall Felder mit einer vorschriftsmäßigen Normgröße von einem Hektar zu schaffen. Zudem wurde der zeitliche Ablauf der Erwirtschaftung für die einzelnen Regionen zentral festgelegt — ohne Rücksicht auf lokale und ökologische Besonderheiten. Da die Steigerung der Reisproduktion das einzige Erfolgskriterium darstellte, ließen einige Kader sämtliche Bäume, auch Obstbäume, fällen. Mangelernährung war die Folge. Der Gleichheitswahn der Roten Khmer wollte alles nivellieren: die Natur, die Menschen, das Leben selbst. Doch am Horizont zeichnete sich dabei nicht das Bild der erhofften klassenlosen Gesellschaft ab, sondern das des größten Gleichmachers — nämlich des Todes. Innerhalb weniger Jahre starb knapp ein Drittel der kambodschanischen Bevölkerung für das Zentralanliegen linker „Moral" — einer unbedingten Gleichheit.

In abgeschwächter Form vertreten auch die linkskapitalistischen USA diesen „Traum". Kennzeichnend dafür sind ein militanter Demokratie-Export, Interventionskriege im Zeichen der „Humanität", ein arroganter Menschenrechts-Imperialismus, der die Welt nach seinem Bild formen bzw. umformen will. Dieser einebnende Universalismus steht im Begriff, alle Vielfalt, alle Eigenart, alle Selbstbestimmungsrechte der Völker und Staaten außer Kraft zu setzen.

Schadensbegrenzung, Eskalationsvermeidung könnte hier nur eine wahrhaft „rechte" Macht bewirken, die bereit ist, in der Vielfalt der Kulturen, Traditionen und Menschen etwas Wertvolles zu sehen. Nicht als billiges Lippenbekenntnis, nicht als Bekenntnis zu einer vordergründigen, tourismusgerechten „Buntheit", sondern als Anerkenntnis einer Wirklichkeit, die auf den Gesetzen des organischen Lebens gegründet ist.

Den linkskapitalistischen USA verdankt die Welt auch jenes aus dem Gleichheitsdogma hervorgegangene Phänomen der *affirmative action*, der „positiven Diskriminierung". Angehörige vermeintlich benachteiligter Gruppen sollen dadurch gefördert werden. Das Ideal besteht darin, daß in möglichst allen Berufen alle Ethnien, aber auch Mann und Frau und Behinderte, entsprechend ihrem Prozentsatz in der Bevölkerung, vertreten sein sollen. Solange das nicht der Fall sei, herrsche „Ungerechtigkeit". Daß der Mensch nicht nur ein Resultat sozioökonomischer Verhältnisse ist, sondern in einem starken Maße auch von seinem biologischen Erbe bestimmt ist, wird bestritten oder schlichtweg ignoriert. Seit der kulturellen Achtundsechziger-Wende blenden Politiker, Sozialwissenschaftler und Pädagogen alles aus, was dieses unrealistische Menschenbild erschüttern könnte. Das Ideal linker Moral, alle sollen an allem möglichst überall gleich beteiligt sein, läßt sich aber nicht einmal über Zwang verwirklichen, zumal in einer „multikulturellen" Gesellschaft mit einem immer chaotischer werdenden Bevölkerungsmix. Gefördert werden dürfte statt dessen vor allem ein permanentes Benachteiligungsgefühl bestimmter Gruppierungen. Schuld an deren geringer Leistung und niedriger gesellschaftlicher Position können gemäß der linken Weltsicht nie diese selbst haben, sondern immer nur die anderen, diejenigen, die gesellschaftlich „diskriminieren". Diese beständige Aktivierung der Zukurzgekommenen-Mentalität fördert ein eminent linkes Gefühl, das sich sowohl im persönlichen Umfeld als auch im gesellschaftlichen Umgang als extrem destruktiv erweisen kann: den Neid.

Moralisierend ummantelter Neid ist kennzeichnend für alle linke Agitation. Neid darf dabei als eine verzehrende Begierde definiert werden, die sich gegen das Glück anderer Menschen richtet. Auslöser können Geld, Ruhm, Besitz, Schönheit, Noblesse, Intelligenz, Gesundheit, Jugend, Unbeschwertheit, Zufriedenheit, innerer Reichtum oder sonst etwas sein. Dabei spielt es überhaupt keine Rolle, ob diese „Vorwürfe" in Wahrheit zutreffen, entscheidend für den Neider ist allein sein subjektives Gefühl, das stets stärker wiegt als rationale Gegenargumente. Der Neider ignoriert dabei grundsätzlich die Leistung, die hinter dem „Glück" des Beneideten stehen könnte.

Der Neid entspringt keineswegs nur den Gefühlen und Handlungen Einzelner, sondern der Neid weiß sich zu kollektivieren und führt dann zum Teil zu Taten von extrem zerstörerischer Kraft. In zahlreichen sozialen, ethnischen, nationalen und religiösen Konflikten spielten und spielen der Neid und mit ihm die Anstachelung destruktiver Triebe eine zentrale Rolle. Vordergründig mag es sich dabei um „Gerechtigkeit" oder die angebliche Richtigkeit einer Lehre handeln, doch dahinter verbirgt sich oft etwas ganz anderes: die Lust an der Zerstörung und der Wille, es endlich denen „heimzuzahlen", die aus irgendwelchen Gründen vom Schicksal begünstigt scheinen und „besser weggekommen" sind. Der Neid und damit das „Böse" tritt hier ausgerechnet mit der Maske des Empörers und beleidigten Moralapostels auf. Doch im Grunde will man nicht verändern und verbessern, sondern zerstören. Lieber werden vom Neider die Dokumente hoher Kultur vernichtet, als daß er sich bemühte, sie materiell und geistig für sich zu gewinnen. So geschehen zum Beispiel während der Französischen Revolution, während der Oktoberrevolution in Sowjetrußland, während der Kulturrevolution in China, während der Herrschaft der Roten Khmer in Kambodscha usw. Schon immer hat es linke „Moral" verstanden, alle Ressentiments und alle Neidgefühle sowohl der tatsächlich als auch der vermeintlich Zukurzgekommenen zu bedienen und in gefährliche Fahrwasser zu leiten. Die gesamte marxistische Agitation bestand im Grunde genommen in nichts anderem als in der Aufpeitschung dieses dunklen Urtriebes der Menschen."

Linke „Moral" trägt eine ungeheure Blutschuld. Durch linke Gesinnungsethik ist die Welt, in der wir leben, keine bessere geworden. Im Gegenteil: Niemals wurde soviel gemordet wie im Auftrag linker Moral — auch nicht im Auftrag des Nationalsozialismus. Niemals wurde soviel zerstört wie im

Auftrag linker Moral — auch nicht im Auftrag des Nationalsozialismus. Nirgendwo sonst wurden so viele Menschen unterdrückt, ausgebeutet, kollektiv eingesperrt und aller Freiheit beraubt wie im Auftrag linker Moral — auch nicht im Auftrag des Nationalsozialismus. Nietzsche hat bereits betont, daß man damit, daß man das Gute tun wollte oder zu tun glaubte, der Menschheit im Laufe ihrer Geschichte die größten Übel zugefügt hat. In Umkehrung des bekannten Mephisto-Wortes ließe sich über die ewige Linke und deren „Moral" sagen: „Sie ist ein Teil" — wobei das noch untertrieben sein dürfte — „von jener Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft."

VII

Linke „ Toleranz" und rechte Freiheit

W e r selbst denkt und selten nachahmt, ist ein Freier, wußte schon Klopstock. Das tun gewiß nicht viele, und im Zeitalter medialer Denkvorgaben noch weniger. Doch um der Freiheit wildes Lied ist es ohnehin etwas stiller geworden. Gegenwärtig spricht man lieber von Toleranz. Toleranz bedeutet im allgemeinen das Geltenlassen anderer Anschauungen, Normen, Werte und Handlungen. Toleranz ist nach außen gerichtet. Freiheit hingegen gilt als die Unabhängigkeit von äußeren, inneren oder durch Menschen oder Institutionen bedingten Zwängen. Ihr Gewicht liegt auf der Entscheidungs- und Willensfreiheit eines jeden. Freiheit ist nicht zuletzt in uns selbst begründet — in der geistigen Souveränität des einzelnen Menschen.

Die Toleranz, die heute eingefordert wird, besteht nicht nur im Geltenlassen des anderen, sondern in der Aufhebung von Wertungen zwischen den Menschen, ihren Kulturen und Religionen. Das Gemeinsame wird betont, tiefergehende Unterschiede werden dabei gerne unter den Teppich gekehrt. Alles soll möglichst gleich sein, Unterschiede reduzieren sich aus dieser Sicht auf billigen Oberflächenzauber. An den hohen Feiertagen der toleranten Gesellschaft dienen die vermeintlichen Unterschiede dann zur Inszenierung bunter Straßenfeste. Schwule, Christen, Muslime, Linke, Liberale, „Konservative" usw. sind hier — zumindest dem „toleranten" Wunschbilde nach — fröhlich zum Tänzchen vereint. Die gegenwärtige und damit ebenso linke wie politisch korrekte Toleranz besteht also darin, daß alle mitspielen und niemand aufgrund seiner Rasse, Religion, seines Geschlechtes, seiner sexuellen Veranlagung usw. usf. ausgegrenzt wird. Funktionieren kann eine derartig naive Friede-Freude-Eierkuchen-Gesellschaft allerdings nur, wenn zuvor allen Teilnehmern die gleiche Basisphilosophie oktroyiert wurde. Das allseits eingeforderte Motto „Für

Toleranz" bedeutet somit im Kern nichts anderes als die Anerkennung der von der politischen Korrektheit festgelegten Spielregeln. Bei genauerer Betrachtung entpuppt sich linke „Toleranz" als eine Handlungs- und Denkanleitung und steht damit quer zu jedem freien und unabhängigen Denken. Auf eine Formel gebracht: Man sagt Toleranz und meint Zensur.

Neben der Errichtung von Zwang und einer politisch korrekten Wahnwelt dient linke „Toleranz" noch einem anderen Zweck: der Zerstörung — genauer gesagt: der Selbstzerstörung. Botho Strauß vermerkt dazu: „Zuweilen sollte man prüfen, was an der Toleranz echt und selbständig ist und was sich davon dem verklemmten deutschen Selbsthaß verdankt, der die Fremden willkommen heißt... Intellektuelle sind freundlich zum Fremden, nicht um des Fremden willen, sondern weil sie grimmig sind gegen das Unsere und alles begrüßen, was es zerstört."[100] Am Ende der Zerstörung alles Eigenen steht der heimatlose, entortete Mensch. Er ist nicht frei, sondern Treibsand. Nur wer Anker hat, kann auch frei sein, da ihm seine Verortung dazu die Standhaftigkeit gibt. Der Heimatlose bleibt getrieben und beeinflußbar. Er ist ein Nachäffer aller Phrasen, Moden und Torheiten.

Linke „Toleranz" beäugt mit Haß alle diejenigen, die noch eigene Urteile oder gar „Vorurteile" besitzen. Dort, wo noch Instinkt vorhanden ist, wo noch Erfahrungen zählen, wo noch die Gabe der Beobachtung besteht und der Mut zum Differenzieren, genau dort befindet sich der Hauptfeind aller „Toleranten". Linke „Toleranz" bedeutet nämlich trotz aller vorgeblendeten Buntheit vor allem eines — Zwang, genauer gesagt: den Zwang zur Gleichheit.

Ein Musterbeispiel des Gleichheitszwanges dank „Toleranz" bilden die sogenannten Antidiskriminierungsgesetze. Im Strafrecht ist die Antidiskriminierung oder das Gleichbehandlungsgebot angemessen. Die Gleichheit vor dem Gesetz ist ein Grundpfeiler des Rechtsstaates, denn der Staat sollte sein Gewaltmonopol niemals dazu mißbrauchen, seine Bürger ungleich und damit nach Belieben zu behandeln — obgleich in der Realität immer eine Neigung dazu besteht, auch in einer „Demokratie", wie zum Beispiel der „Kampf gegen rechts" illustriert. Im Zivilrecht zielen Antidiskriminierungsgesetze jedoch letztlich auf die Entmündigung des Einzelnen, da alle Menschen verschieden sind und unterschiedliche Wünsche, Bedürfnisse, Ziele, Vorstellungen oder Fähigkeiten haben. Ein Gesetz, das eine wechselseitige Gleichbehandlung der Menschen untereinander einfordert, zerstört daher die individuelle Freiheit. Es zerstört aber darüber

hinaus auch die Lebenskraft einer Gesellschaft;[101] denn das totale Gleichheitssystem geht einher mit einem Katalog von Tabus, der den neuen Konsens etablieren soll. Dazu zählen etwa Erwähnungsverbote, wie zum Beispiel das des Ausländeranteils bei Straftaten, rassischer Merkmale oder Häßlichkeit, sowie Diskussionsverbote, wie zum Beispiel über Erbe und Umwelt oder Geschlechtsunterschiede.[102] Das Gleichbehandlungsgebot im Zivilrecht — wozu eben auch die berufliche und geschäftliche Sphäre gehört — ist kein Akt der „Toleranz", sondern ebenfalls der Zensur.

Es ist ein Merkmal der Linken, daß auf ihren Verpackungen stets Verheißungsvolleres steht, als der Inhalt hergibt. Als George Orwell 1948 seine Anti-Utopie 1984 veröffentlichte, in der die Schrecken totalitärer Herrschaft angeprangert werden, hatte er nicht ohne Grund die linke stalinistische Diktatur Sowjetrußlands als Negativbild vor Augen und keineswegs das eben erst untergegangene Dritte Reich. Als ein Merkmal der Sowjetdiktatur sah er die uneingeschränkte Herrschaft der Lüge. Die Art, wie stalinistische Ideologen die Wahrheit „dialektisch" verdrehen, entspricht dem „Zwiedenken", das Orwell in *1984* schilderte: „Frieden bedeutet Krieg", „Freiheit ist Sklaverei", „Unwissenheit ist Stärke". Mit derartigen Paradoxien macht Orwell auf den im Grunde genommen in allen Utopien vorhandenen totalitären Charakter aufmerksam: Vordergründig wird das Paradies auf Erden verkündet, in Wahrheit kommt dabei aber nur die große Strafanstalt heraus. Den von Orwell angeführten Beispielen des Zwiedenkens darf man ungeniert ein neueres der Post-Stalinisten bzw. linken Gutmenschen hinzufügen: „Toleranz". Sie ist gleichbedeutend mit Zwang und Zensur — zumindest dergestalt, wie Linke sie verstehen. Es ist grundsätzlich die Linke — nicht die Rechte —, die zur Orwell-Sprache neigt. Sie muß es tun, weil sie den Menschen das Blaue vom Himmel verspricht — es aber nicht halten kann.

Eine totalitäre Form linker „Toleranz" fordert nicht zuletzt einer der Chefideologen der Achtundsechziger: der zur Frankfurter Schule zählende Herbert Marcuse. Kaum ein anderer Text aus der Zeit der Achtundsechziger-Bewegung hat eine derart langfristige Wirkung entfaltet wie dieser im Jahre 1966 auf Deutsch erschienene Essay über „Repressive Toleranz". Aus dem Wahn heraus, im Besitz der „objektiven Wahrheit" zu sein, leitete Marcuse den Gedanken der „parteiischen" oder auch „befreienden Toleranz" ab, die durch Intoleranz gegenüber Bewegungen von rechts und Duldung gegenüber Bewegungen von links gekennzeichnet ist: „Tole-

ranz gegenüber den Toleranten, Intoleranz gegenüber den Intoleranten." „Befreiende" Toleranz bedeutet also nichts anderes als ein Maulkorb für all diejenigen, die Zweifel an der „objektiven Wahrheit" des Herrn Marcuse und seiner Jünger hegen.

Stefan Etzel bemerkt über die entsetzlichen Folgen, die Marcuses „befreiende" Toleranz, so sie denn umgesetzt wird, hat: „Toleranz = Intoleranz gegenüber dem politischen Gegner — dieses perfekte Rezept für eine Diktatur der linken Avantgarde ist die Keimzelle jener Zwangstoleranz, die heute als politisch korrekter Mehltau über den befallenen Gesellschaften liegt und deren geistiges Leben lähmt. Was im Rahmen dieser autoritären Steuerung des .korrekten' Sozialverhaltens, ja, des Denkens bis hinein in die privaten Ansichten als diskursfähig dekretiert wird, ist eine getreue Umsetzung der Forderung Marcuses, daß ‚Intoleranz vor allem gegenüber den Konservativen und der politischen Rechten' zu üben sei — und zwar ausdrücklich ‚auch gegenüber dem Denken, der Meinung und dem Wort', da .rückschrittlichen Bewegungen' keine Toleranz gebühre. Was rückschrittlich ist und was nicht, bestimmt dabei selbstverständlich die stets fortschrittliche linke Intelligenzija."[103]

Marcuses „Toleranzvorstellungen" sind eng verwoben mit den Theorien der Frankfurter Schule, also jener Gruppe deutscher Marxisten, zu denen neben Marcuse vor allem Theodor W. Adorno und Max Horkheimer zählen. Diesen in den 1930er Jahren in die Vereinigten Staaten emigrierten Sozialwissenschaftlern war es dort rasch gelungen, das linke und linksliberale Denken zu beherrschen. Statt einer herkömmlichen marxistisch ausgerichteten Umformung der Wirtschaft verlangten sie zunächst eine Umformung des Menschen durch *social engineering.* Nach dem Zweiten Weltkrieg schwappten die Ideen der exilierten Frankfurter Schule zurück nach Europa. Das Ziel des von den „Frankfurtern" postulierten staatlich verordneten *social engineering* besteht in der Verwirklichung eines alten linken Traumes: Der Schaffung eines neuen Menschen und mit ihm einer neuen Gesellschaft. In dieser soll endlich das Lustprinzip herrschen statt der bisherigen Drangsal des Lebens.

Wer sich jedoch der linken Gehirnwäsche des *social engineering* verweigert, lädt den Zorn der Streiter für eine „befreiende Toleranz" auf sein Haupt. Deshalb ist es auch kein Widerspruch, wenn der gegenwärtige Hauptvertreter der Frankfurter Schule, der gefeierte Diskurspapst und inoffizielle BRD-Staatsphilosoph, Jürgen Habermas, wenig diskursfreudig

reagiert, wenn jemand dem Irrtum verfällt, in der von Habermas eingeforderten „Diskursgesellschaft" dürfe über alles und jedes gesprochen werden. An dem von Habermas verkündeten „herrschaftsfreien Diskurs" dürfen letztlich nur die teilnehmen, die sich zur linken Heilsbotschaft bekennen. Wer da nicht mitspielt, wer da irgendwie nicht hineinpaßt, den trifft ebenso schnell wie unbarmherzig der Bannstrahl des Diskurspapstes. Wenn es ans Eingemachte geht, wenn es um die Kulturhoheit der Linken geht, wenn es um die von ihr ideologisch festgelegte Geschichtsdeutung geht, dann löst sich der von Habermas installierte emanzipatorische Erbauungssermon schlagartig in nichts auf. So beispielsweise in dem 1986 von Habermas ausgelösten „Historikerstreit".

Den Anlaß dazu hatte der Historiker Ernst Nolte gegeben, indem er es wagte, die *Tatsache* zu benennen, daß der linke Gulag *vor* Auschwitz gewesen und daß seine Existenz auf die Politik der Nationalsozialisten, auch auf deren Vernichtungspolitik, nicht ohne Einfluß geblieben sei.[104] Nun war bei Habermas nicht mehr von „herrschaftsfreiem Diskurs" die Rede. Die ansonsten eingeforderte „Gleichverteilung von Argumentationsrechten und -pflichten", die „Zwanglosigkeit der Kommunikation" oder gar die „verständnisbereite Einstellung" verfielen. Jetzt ging es nicht mehr um die in der „Diskursethik" gewünschten „besseren Argumente", sondern um die dauerhafte Ächtung und Ausgrenzung eines Unbotmäßigen. Da durfte auch getrickst und gefälscht werden, sei es durch massive Manipulation von Zitaten, bösartige Unterstellungen oder unbegründete Verdächtigungen.[105]

Es gibt Kritiker, die Habermas offen vorwerfen, er werde seinen eigenen Ansprüchen nicht gerecht. Das ist falsch, wenn man die grundsätzliche Eigenheit linker „Toleranz" berücksichtigt. Gemäß ihrer Logik kann es in der von Habermas eingeforderten Diskursgesellschaft nur *eine* Meinung bzw. nur Variationen der einen Meinung geben. Gegen die linksgrundierte Basisphilosophie der politisch korrekten Gesellschaft der Gegenwart darf auf keinen Fall Stellung bezogen werden.

Genau dasselbe Toleranzgebaren offenbaren auch die gegenwärtig linksgepolten Medien. Dort darf in einer Wahlsendung rechten Politikern schon einmal ein „Seien Sie bitte still!" entgegengebrüllt werden.[106] Das ist Habermas'sche Diskursethik in Reinkultur. Ansonsten gilt es, den Zuschauer erst gar nicht mit Personen zu konfrontieren, die abweichende Meinungen vertreten. Zwar sollen möglichst alle ihre Meinung äußern dürfen, aber die Voraussetzung bleibt dabei jedoch, daß diese „eigene"

Meinung auf der geforderten Basisphilosophie aufbaut. Längst hat sich ein ungeschriebenes Gesetz in den Sendeanstalten etabliert: Über Rechte darf, soll und muß berichtet werden, wir dürfen sie aber um Gottes Willen nicht selbst zu Wort kommen lassen. Was wäre das auch für eine „Katastrophe", wenn ein Rechter die nach der Habermas'schen Diskursethik „besseren Argumente" besäße und Zuschauer für sich gewinnen könnte?[107]

„Das Regime der telekratischen Öffentlichkeit ist die unblutigste Gewaltherrschaft und zugleich der umfassendste Totalitarismus der Geschichte. Er braucht keine Köpfe rollen zu lassen, es macht sie überflüssig. Er kennt keine Untertanen und keine Feinde. Er kennt nur Mitwirkende, Systemkonforme. Folglich merkt niemand mehr, daß die Macht des Einverständnisses ihn mißbraucht, ausbeutet, bis zur Menschenunkenntlichkeit verstümmelt. Es herrscht der Drill des Vorübergehenden, gegen den keine Instanz der Erde sich noch auflehnen kann."[108] — Selbst Gott nicht mehr. Auch er muß sich der von den Medien geforderten politischen Korrektheit anpassen, damit er nicht diskursunwürdig wird. Mit dem Segen der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) erschien 2006 eine *Bibel in gerechter Sprache,* die sich einschneidend von der alten, „unkorrekt" gewordenen Bibel unterscheidet. Alle „antifeministischen", „antihomosexuellen" und antisemitischen — genauer: einem möglichen Antisemitismus Vorschub leistenden — Stellen wurden darin entfernt bzw. umfrisiert. Wer bedenkt, daß sich nach christlichem Glauben in der Bibel Gottes Wort geoffenbart hat, dem wird erschreckend bewußt, wie ungeheuerlich der Zwang zur Anpassung geworden ist.

Schon lange bevor das Schlagwort der politischen Korrektheit aufgekommen ist, haben Medien, Politik, Gewerkschaften und Kirchen damit begonnen, die Gesellschaft politisch korrekt umzuformen. Das Wissen um das vorgeschriebene Verhalten und Meinen ist unbemerkt in die Tiefenschichten des menschlichen Bewußtseins eingedrungen. Die linke Gehirnwäsche des *social engineering* ist eine Erfolgsgeschichte. Nur unter diesem Aspekt ist es verständlich, warum im Namen der politischen Korrektheit erst gar nicht mehr diskutiert werden muß, sondern gleich mit dem Diffamieren begonnen werden kann; denn die Angst, wegen einer Auflehnung gegen die politisch korrekte Meinung ausgegrenzt zu werden, sitzt tief.

Diffamierung gegen rechts — oder gegen alles, was rechts sein könnte — ist Bürgerpflicht geworden. Wo Tatsachen fehlen, reichen Verdächtigungen. Es herrscht das Prinzip Mißverständnis. Als 2007

die Tagesschausprecherin Eva Herman in ihrem Buch *Das Eva-Prinzip* Zweifel an den Segnungen des Feminismus äußerte, wurde sie prompt zur Hitler-Verehrerin umgemodelt. Folgen dieses „Mißverständnisses": Rausschmiß vor laufender Kamera und Berufsverbot. Mit Unterstellungen, Halbwahrheiten, manipulierten Zitaten wird gegen Abweichler Front gemacht. Der Antifa hingegen überläßt man gerne die halblegale bis illegale Schmutzarbeit — die natürlich nicht geahndet wird, sondern statt dessen zum „zivilen Ungehorsam" oder heldischen Widerständlertum umgelogen wird. Die Resultate der Freibriefe gegen rechts sind brennende Verlagshäuser, zerstörte Druckereien, zusammengeschlagene Wissenschaftler, Autoren, Politiker und Journalisten, bedrohte Publizisten und Verleger. „Mahnwachen" und Drohbriefe — an denen sich nicht nur die Antifa, sondern auch Jugendorganisationen etablierter Parteien beteiligen[109] — gegen Buchhandlungen und Kioske, die sich der Verbreitung von nichtkonformer, aber tatsachengestützter Meinungen „schuldig" gemacht haben, sind keine Seltenheit.[110] Die „demokratische Öffentlichkeit" aus Medien, Politik, Gewerkschaften usw. schweigt im Regelfall zu derartigen Vorkommnissen — und freut sich insgeheim darüber. Mit Sprüchen wie „Keine Toleranz der Intoleranz" wird versucht, die Einschränkungen der Grundfreiheiten zu bemänteln. Aber wer bestimmt, was tolerabel ist und was intolerabel? Nimmt man derartigen Phrasen ihre „tolerante" Fassade, kommt schnell etwas anderes heraus: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein."

„Haben Rechte Rechte?"[111] Nicht zuletzt dank der „befreienden Toleranz" nur sehr eingeschränkte. Als 2008 die rechtspopulistische Bürgerbewegung „Pro Köln" einen angemeldeten und vollkommen legalen Anti-Islamisierungskongreß in der Domstadt durchführen wollte, wurde dessen Abbruch nicht zuletzt durch autonome Prügelkommandos der Antifa erzwungen — mit Duldung der Polizei. Als sich daraufhin einige Kritiker gegen eine derartige Aushebelung des Rechtsstaates zu Wort meldeten, wurden sie vom Bundestagsvizepräsidenten Wolfgang Thierse (SPD) mit dem .Argument" zurückgewiesen, daß man in derartigen Fällen nicht „formaljuristisch" argumentieren könne, denn „es geht schon darum, welches Anliegen welche Gruppierung vertritt"[112]. Henryk M. Broder merkt über dieses Musterbeispiel „befreiender Toleranz" an, daß dieser Fall in der „auf ihre Liberalität so stolzen Stadt Köln eine totale Kapitulation des Rechtsstaates war. Das Demonstrationsrecht hängt nicht davon ab,

ob man mit den Demonstranten Sympathie hat oder nicht: Das ist ein Grundrecht ... Die Verhinderung einer Versammlung von Rechtspopulisten ist ein schlechter Präzedenzfall. Das setzt ungute Vorzeichen. Die sogenannte Antifa, die auf der Straße in der Überzahl war und sich gebärdete wie früher die SA, erzwang von der Polizei die Aufgabe des Schutzes der Rechtspopulisten"[113].

Die Antifa bildet die inoffizielle Schlägertruppe des politisch-medialen Komplexes bzw. der herrschenden „befreienden Toleranz". Längst erfolgt eine — natürlich sehr genehme — Zensur per Einschüchterung durch private oder halbprivate Personen und Organisationen. So erMären zum Beispiel die Betreiber einer Kampagne, die den Betrieb rechter Presseorgane verhindern wollen, es gehe „um einen gesellschaftlichen Prozeß, in dem reaktionäre Ideologien, wie sie in diesen Zeitungen verbreitet werden, nicht mehr als einfache ‚Meinung' unter vielen anerkannt und diskutiert werden können"[114]. Auch Professoren, die aus dem engen Korsett der „befreienden Toleranz" ausbrechen und Forschungs- und Meinungsfreiheit reklamieren, haben einen schweren Stand (vgl. etwa das „Heidelberger Manifest" zur Forschungsfreiheit, siehe unten, Seite 167). Wer nicht politisch korrekt forscht, muß damit rechnen, ins Fadenkreuz der Antifa zu geraten, mit der Folge, daß seine Lehrveranstaltungen gestört und boykottiert werden. Darüber hinaus werden durch die zunehmende Abhängigkeit von Drittmitteln und Forschungsgeldern unbotmäßige Professoren finanziell knappgehalten. So verkommen einstmals stolze Disziplinen — wie zum Beispiel die Soziologie — zu Gefälligkeitswissenschaften.[115]

Damit Rechte möglichst erst gar nicht als Rechte aktiv werden können, wird zunehmend auch das Prinzip „Sippenhaft" praktiziert. Kinder von Rechten müssen damit rechnen, öffentlich als „Nazi-Kinder" gebrandmarkt zu werden."[6] Rechte sollen auch keine Geschäfte führen. Kampagnen wie „Ladenschluß" zielen darauf ab, daß rechten Mietern gekündigt wird oder sie in den finanziellen Ruin getrieben werden. Hieß es im Dritten Reich „Kauft nicht bei Juden", so heißt es heute „Kauft nicht bei Nazis", wobei der Begriff „Nazi" natürlich äußerst dehnbar ist.[117] Das „Hauptverbrechen" dieser „bösen" Geschäftsleute besteht beispielsweise darin, ihrer Kundschaft unbotmäßige Modemarken feilzubieten.[118] Das Recht auf Versammlungsfreiheit wird Rechten immer stärker abgegraben. Planen Rechte eine Tagung, werden potentielle Vermieter von Veranstaltungsräumen massiv unter Druck gesetzt. Die Antifa, gelegentlich auch Verfas-

sungsschutz oder Polizei, sprechen dann bei den Vermietern vor, um sie darüber „aufzuklären", wer bei ihnen einen Saal mieten möchte — nämlich Rechte — und daß man im Falle einer Vermietung mit massiven Protesten „besorgter Bürger" rechnen müsse."[9] Im Kern erinnert diese Methode an die Schutzgelderpressung der Mafia. Heißt es bei der Mafia: „Entweder du gibst uns Geld, oder wir demolieren deinen Laden", so agiert die Antifa nach dem Prinzip: „Entweder du verhältst dich politisch korrekt, oder dein Laden wird bestimmt demoliert und du als Geschäftsmann stigmatisiert."

Es herrscht geistige Inzucht in der BRD. Linke „Toleranz" führt zu Apathie und rasendem Stillstand. Frischluft ist Mangelware. Statt dessen herrscht gedanklicher Mief, und gerade bei „brisanten" Themen überschlagen sich alle „Demokraten" darin, einander in der denkbar vorschriftsmäßigsten Meinung zu überbieten.

„Hinterfrager" wollten die Achtundsechziger sein. Aber seitdem die Achtundsechziger dort sind, wo sie hinwollten — nämlich an der Macht —, herrscht Frage- und damit Denkverbot. „Was zur Debatte steht, bestimmen nicht die Themen, sondern seit Jahrzehnten die Ideologen der 68er, die ihre Meinungsführerschaft bedingungslos durch Tabuisierung nicht genehmer Themen und die Stigmatisierung Andersdenkender absichern. Sie bestimmen, worüber nachgedacht und gestritten werden darf, sie unterdrücken Themen und geben Themen frei. Erst ein von ihnen sanktioniertes Thema ist ein gutes Thema."[120]

„[E]s ist ja stets die Macht, nie die Staatsform, die Diktatur auslöst! Und die dann in jeder Epoche neu zu einem nur immer anders uniformierten, heute eben zivil getarnten Absolutismus führt", bemerkte der Dramatiker Rolf Hochhuth hellsichtig.[121] Die Demokratie hat uns nicht davor bewahren können, erneut in einem totalitären Zeitalter zu landen, auch wenn der gegenwärtige Totalitarismus — anders als der in der „Deutschen *Demokratischen* Republik" — in einer für den Durchschnittsbürger angenehmen und nicht zu sehr bedrückenden Weichspülausgabe daherkommt. Allerdings sind bzw. waren beide „demokratischen" Totalitarismen links.

In einer linkstotalitären Gesellschaft liegt es auf der Hand, daß der Hauptkampf für die Freiheit der Rechten zufällt. Wie aber definiert die Rechte den Begriff „Freiheit"? Rechte Freiheit heißt Freiheit von Dogmen, Freiheit von lebensfernen linken Heilssystemen, Freiheit, den Menschen zu erkennen, wie er ist, Freiheit des Geistes, Freiheit der Forschung, Freiheit, die Welt zu sehen, wie sie ist, und sie nicht so sehen zu müssen, wie

sie sich linke Apostel erträumen, wie sie aber niemals sein wird. Die Freiheit zur Wahrheit ist Kernpunkt rechten Freiheitsbemühens; denn ohne Wahrheit gibt es keine wirkliche Freiheit. Die Welt der politischen Korrektheit, in der wir genötigt werden zu leben, ist aber eine Welt der Lüge und Heuchelei. Rechte Freiheit dient der Wahrheit und damit den Gesetzen des Lebens und keiner „Frohen Botschaft".

Freiheit bedeutet auch, unserem innersten Wesen, unserer Natur gemäß leben zu können. Wir können nicht frei sein, wenn wir in einer Umwelt leben müssen, die uns verbiegt, weil sie uns keine Heimat mehr sein kann. Richard Wagner drückte das wie folgt aus: „Was ist Freiheit? Etwa — was unsere Politiker glauben — Willkür? Gewiß nicht! Die Freiheit ist Wahrhaftigkeit. Wer wahrhaft, d. h. ganz seinem Wesen gemäß, vollkommen in Einklang mit seiner Natur ist, ist frei."[122]

Kein Mensch kann frei sein und seiner Natur gemäß leben, wenn ein Zwang zur Gleichheit besteht. Gleichheit als Dogma bedeutet die Zwangsherrschaft eines einebnenden Willens. Dieser Zwang besteht — auch wenn er nicht offen ausgesprochen wird —, da alle realen biologischen Unterschiede zwischen den Menschen unter das Wahrnehmungsverbot fallen und *links* liegengelassen werden müssen. Freiheit setzt die Akzeptanz der Vielfalt voraus — ebenso wie wahrhafte Toleranz das tut. Wer Unterschiede leugnet — bzw. sie allein sozioökonomisch erklären will — und ihre biologischen Wurzeln ausblendet, kann nicht tolerant sein; denn tolerieren können wir nur das Andere, das ohnehin Gleiche „tolerieren" zu wollen, ergibt keinen Sinn. Der Rechte ist gewiß nicht zwangsläufig tolerant — aber Rechtssein ist die entscheidende Voraussetzung, um überhaupt tolerant sein zu können!

In *Der Waldgang* (1951) reflektierte Ernst Jünger über die erstrebte Freiheit, die letztlich nur dem Einzelnen zu erreichen möglich ist, und über die Schwierigkeit, in einer genormten, durchkapitalisierten und auf Egalität bedachten Welt überhaupt ein *Einzelner* sein zu können. Entschlossenheit — gepaart mit einer gewissen Vorsicht gegenüber der auf Gleichschaltung bedachten Umwelt —, ein heißer Drang nach Unabhängigkeit und scharfe Beobachtungsgabe kennzeichnen Jüngers Waldgänger. Obgleich der Entschluß — und die Begabung — zur Freiheit stets nur im Einzelnen liegen kann, gibt es doch auch Gruppen, die allein durch ihr Anderssein, durch ihr Herausfallen aus der erwünschten gesellschaftlichen Norm, für Freiheit stehen. Das trifft heutzutage auf keine Gruppierung besser zu als

auf die der Rechten. Allein durch ihr Rechtssein verkörpert die Rechte in der Welt politischer Zwangskorrektheit das Fanal zur Freiheit.

Die Unfreiheit, in der wir leben, ist verschleiert. Der Totalitarismus der Gegenwart ist watteweich und tut niemandem weh — vorausgesetzt, man hält sich an die eingeforderten Verhaltensregeln. In der Telekratie ist es wie gesagt nicht mehr nötig, daß Köpfe rollen. Gleichwohl weiß jeder instinktiv, was er in der Öffentlichkeit zu sagen hat und was lieber nicht. Zwar murrt der Bürger gelegentlich, unschwer läßt sich Politikverdrossenheit attestieren; denn es ist ihm durchaus nicht entgangen, daß sein Einfluß auf das Gedeihen unserer „Demokratie" gegen Null tendiert, trotzdem siegt — noch — seine Bequemlichkeit und sein Verlangen, irgendwie dazuzugehören, über sein Freiheitsbegehren. Die allgemeine Ruhigstellung des als „mündigen Bürger" angesprochenen Untertanen erfolgt zum einen über die Orwell-Sprache, die Angepaßtheit als Courage oder Zwang als Toleranz verkauft, sie erfolgt aber zum anderen auch über eine Form von Freiheitsgewährung, die schlichten Naturen schon immer als die große Freiheit erschien: Das Gewähren von Vulgärfreiheiten, die Verkündung von *panem et circenses* (Juvenal), also „Brot und Zirkusspielen", die Installierung des Unterleibsliberalismus.

Freiheit verstanden die Achtundsechziger — inspiriert von ihrem Guru Marcuse — tatsächlich als Lustmaximierung. Sexuelle Libertinage und moralische Permissivität waren die Sirenenklänge, denen sie folgten. Jegliche Form erschien ihnen als Strapaze. So zerstörten sie die Formen im menschlichen Umgang, im Auftreten, in der Kleiderkultur und kompensierten das Zerstörte durch gespielte Aufsässigkeiten und Frechheiten. Doch schon bald liefen alle Aufsässigkeiten und Frechheiten weitgehend nach Fahrplan und mutierten zu bloßen Albernheiten einer zunehmend senil-infantilen Gesellschaft, deren „Werteschaffung" größtenteils im Herabziehen besteht. Doch seitdem das Lustprinzip dominiert, ist vielen das Lachen vergangen. „Wir amüsieren uns zu Tode", konstatierte Neil Postman bereits 1985. Überdruß ist ein Resultat des Lustprinzips. Hinzu kommt, daß die individuell-hedonistische Lustmaximierung Gemeinschaftlichkeit zersetzt. Der allgemeine Formzerfall und der Drang, es sich immer bequem zu machen, hat zur großen Langeweile geführt, die schleichend und fast unbemerkt das Ganze zerstört. Der kommode 68er-Einheitslook erweist sich, gerade innerhalb einer vergreisenden Gesellschaft, als ästhetische Dauerkatastrophe. Es gibt dank ihm weder Geschlechter

noch Alltag und Festtag mehr. Das Gleichheitsprinzip belegt auch hier seine verödende, das Absterben signalisierende Wirkung.

Der Unterleibsliberalismus narkotisiert nicht nur den Geist, sondern läßt sich auch noch gut vermarkten. Die Einheit von Linkssein und Kapitalismus — der Linkskapitalismus — ist auch hier Markenzeichen des Heute. Das kommunistische Manifest erfuhr seine Ergänzung durch das „konsumistische Manifest".[123]

Linke „Toleranz" ist Zwang, linke „Freiheit" ist unästhetisch. Der Rechte verachtet diese Form der Freiheit. Seine Freiheit ist nicht die des Konsums, der Geschmacklosigkeit, des Herabziehens, der Formauflösung, der Unterwerfung unter die Mächte der Gegenwart. Es ist die Freiheit des Geistes und die Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit.

Unsere Freiheit erfährt heute ihre Bedrohung gewiß nicht von rechts. Sie erfährt sie vielmehr von denen, die das Land dank ihrer „Toleranz" mit einem Maulkorb überzogen haben. Sie erfährt aber auch zunehmend eine Einschränkung von jenen, die durch ebendiese Toleranz — zusammen mit der kurzsichtigen Raffgier des Kapitals und gegen den eindeutigen Mehrheitswillen der alteingesessenen Bevölkerung — zu Millionen in das Land geholt worden sind und weiterhin geholt werden. Welche Karikaturen noch genehm sind, was der Papst zu sagen hat, wann er sich entschuldigen muß, welche Opernaufführungen erlaubt sind, wann welche — höchst seltenen — kritischen Fernsehsendungen über junge Migranten ausgestrahlt werden dürfen, längst besitzen hier die Vertreter des Islams ein uneingestandenes Mitspracherecht.[124] Unaufhaltsam breitet sich in den vergreisenden Ländern Europas die größte Gefahr für die Freiheit aus — die Angst. Selbst bei zahlreichen „Toleranten" kann man mittlerweile Anzeichen eines wachsenden Unbehagens wahrnehmen.

VIII

Linke „ Zivilcourage " und rechter Mut

Rechte Freiheit beinhaltet, uneingeschränkt nach der Wahrheit zu suchen und diese auch beim Namen nennen zu dürfen — vollkommen unabhängig davon, ob diese nun politisch korrekt ist oder nicht. Doch dazu bedarf es nicht nur der Freiheit, sondern auch des Mutes; denn politisch unkorrekte Wahrheiten auszusprechen bedeutet, gegen herrschende Auffassungen zu verstoßen, und damit der Wahrheit zuliebe auch persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen.

Mut bzw. Tapferkeit zählt seit Platon neben Weisheit, Besonnenheit und Gerechtigkeit zu den vier Kardinaltugenden. Mut entspricht einer psychischen Gestimmtheit, die zu unerschrockenem, aber — im Gegensatz zur Tollkühnheit — überlegtem Verhalten in gefährlichen Situationen befähigt. Doch heute wird der einfache und klare Begriff „Mut" — ganz zu Schweigen von dem der „Tapferkeit" — kaum noch gepriesen. Statt dessen schaut überall die „Zivilcourage" hervor. Zivilcourage beinhaltet vor allem die Bereitschaft, die eigene Überzeugung ohne Rücksicht auf persönliche Gefährdung oder mögliche Nachteile gegenüber Obrigkeiten, Vorgesetzten oder in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Begegnet uns heute das Wort „Zivilcourage", so folgt ihm mit ziemlicher Sicherheit der „Kampf gegen rechts" auf dem Fuße. „Mehr Zivilcourage gegen Rechts zeigen", „Zeichen setzen gegen rechts", „Flagge zeigen", „Schule ohne Rassismus — Schule mit Courage" lauten die von Medien, Gemeinden, Organisationen, Städten, Schulen usw. verkündeten Parolen. Ein vermeintliches *Handbuch für Zivilcourage*[125] verfolgt offenkundig allein den Zweck, gegen alles, was rechts ist oder sein könnte, mobil zu machen. In dem Tugendlexikon *Von Achtung bis Zivilcourage* wird Zivilcourage ausschließlich als beherzter Kampf gegen die überall lauernde

rechte Gewalt begriffen.[126] Permanent wird — großzügig mit staatlichen Fördermitteln budgetiert — zum couragierten „Kampf gegen rechts" aufgerufen. Seit Jahren läuft eine Konzertreihe mit dem Slogan „aufMUCKEN gegen rechts". 2004 startete eine bundesweite Initiative, ebenfalls mit dem Motto ‚Aufmucken gegen rechts". Daß eine solcherart propagierte „Zivilcourage" nicht das ist, was sie zu sein vorgibt — nämlich die Bereitschaft, die eigene Überzeugung ohne Rücksicht auf eigene Gefährdung oder mögliche Nachteile gegenüber Obrigkeiten, Vorgesetzten oder in der Öffentlichkeit zu vertreten —, *müßte* eigentlich mehr als augenscheinlich sein. Auch „Zivilcourage" ist heute längst ein Teil der immer ärger grassierenden Orwell-Sprache geworden. So wie „Toleranz" längst Zwang bedeutet, so ist „Zivilcourage" zum reinen Opportunismus mutiert. Nicht selten verbirgt sich dahinter ein Buckeln nach oben und eine Treten nach unten. Gerade die vom politisch-medialen Komplex gelenkten „couragierten" Kampagnen gegen rechts machen häufig Nichtigkeiten oder sogar absichtliche Mißverständnisse zum Anlaß von Feindbestimmungen inklusive gesellschaftlicher Ächtung des — zumeist machtlosen — Gegners. Das besonders an Schulen und unter Jugendlichen lauthals propagierte „Aufmucken gegen rechts" dürfte auch deshalb in erster Linie von Strebern, dressierten Dummköpfen und Krawallfreunden goutiert werden.

„Wenige sind imstande, von den Urteilen der Umgebung abweichende Meinungen gelassen auszusprechen; die meisten sind sogar unfähig, überhaupt zu solchen Meinungen zu gelangen", äußerte eine heute gewiß unverdächtige Stimme — nämlich die von Albert Einstein. Aber wer ist es, der heute überhaupt noch zu abweichenden Meinungen gelangt, und wer ist es, der diese auch noch auszusprechen wagt? Die linken Hüter der politischen Korrektheit oder die rechten Regelverstoßer? Doch wohl ausschließlich letztere. Allein der Rechte führt noch eine widerständige Existenz, allein er nimmt sich noch die Freiheit, anders zu sein, als allgegenwärtig eingefordert wird. Nur er ist bereit, die Gefahren, die unserem Kollektiv drohen, der Öffentlichkeit bewußtzumachen und auszusprechen — auch wenn ihn das vogelfrei macht. Nur er weiß, was es heißt, alleinzustehen gegenüber denjenigen, die über nahezu alle Macht und allen Einfluß verfügen. Verglichen mit ihm sind die linken Aufmucker" nicht mehr als eine etwas peinlich geratene Lachnummer.[127]

2010 wurde im Berliner Hotel Adlon mit viel Pomp und politischer Prominenz der „Preis für Zivilcourage gegen Rechtsradikalismus, Anti-

semitismus und Rassismus" verliehen. Er ging an den „Helden" Heinz Baumeister, einen Hoteldirektor aus Bad Saarow. Die von ihm geleistete „Zivilcourage" hatte darin bestanden, dem NPD-Parteivorsitzenden Udo Voigt Hausverbot erteilt zu haben, was Baumeister prompt in die bundesdeutsche Heroengalerie beförderte. Man stelle sich vor: Hätte der Held Baumeister irgendeiner bundesdeutschen Größe, dem Vertreter einer geschätzten Gruppe oder auch nur einem türkischen Mitbürger das Bett für die Nacht verweigert... der Mann wäre beruflich und gesellschaftlich erledigt gewesen. So wurde Baumeister jedoch zum Helden. — Die öffentlichkeitswirksame Prämierung derartiger „Heldentaten" hat durchaus einen tieferen Sinn: Sie soll Schule machen. Rechten — und damit müssen nicht unbedingt NPD-Leute gemeint sein — soll keine Unterkunft mehr gewährt werden. Der „Idealfall" sähe dann wohl folgendermaßen aus: Über das Internet wird der Name des potentiellen Gastes eingegeben. Steht dort der Hinweis — vielleicht auch nur der Verdacht —, der Gast könnte irgendwie „rechts" sein, muß er eben draußen vor der Tür bleiben. Diese Methode ließe sich natürlich auch noch auf andere Bereiche übertragen: auf die Wohnungssuche, die Kreditgewährung, den Hausverkauf... Der Rechte soll wissen: Wer rechts ist, kann auch gleich Selbstmord begehen. — Auch wer selbst nicht rechts ist, sich aber ein Gefühl für *echten* Anstand bewahrt hat, wird kaum leugnen können, daß der „Kampf gegen rechts" in erster Linie feige und denunziatorisch ist und einen Appell an die niederen Instinkte darstellt.

Eine Methode, die linke „Zivilcourage" gegen rechts zu legitimieren und ihr wenigstens einen Hauch von Heldentum zu verleihen, besteht in der medialen Aufblähung des politischen Gegners. Bereits seit Jahrzehnten verkünden mit Professorenposten gut bestallte linke „Konfliktforscher" stereotyp: „Die Mitte rutscht nach rechts";[128] wobei sie diese „Erkenntnis" jedes Jahr dreist als brandaktuelles „Forschungsresultat" neu auftischen und mit mahnender Miene via Medien dem „Tätervolk" vorhalten. Vollkommen unsachlich behandelt werden auch sogenannte rechte Gewalttaten. Besteht irgendwo der Verdacht rechter Gewalt, wird das Thema sofort medial ausgeschlachtet. In dem *Handbuch für Zivilcourage* und dem Tugendlexikon *Von Achtung bis Zivilcourage* geht es ausschließlich um Zivilcourage gegenüber rechten — meist jugendlichen — Gewalttätern. In einem anderen Zusammenhang scheint das Thema Zivilcourage gar nicht mehr gefragt zu sein. Dabei wäre sie an anderer Stelle doch weit

notwendiger, da doch schließlich die bei weitem meisten Gewaltdelikte überhaupt keinen rechten Hintergrund haben. Hier sei noch einmal ein Blick auf die Kriminalstatistik und damit auf die politisch unkorrekte Realität erlaubt: Insgesamt 80 Prozent aller von Jugendlichen begangenen Gewaltdelikte werden von Jugendlichen „mit Migrationshintergrund" verübt. Ausländische Jugendliche, die Opfer von Gewalt werden, werden nahezu ausschließlich von anderen jugendlichen Ausländern drangsaliert. Werden aber deutsche Jugendliche das Opfer von Gewalt, so sind bereits heute zwei Drittel (!) der Täter Jugendliche ausländischer Herkunft.[129] Die brutalen rechten Schläger aber, gegen die permanent „Zivilcourage" eingefordert wird, darf man in der Kriminalstatistik mit der Lupe suchen![130]

Wirklicher Mut, wirkliche Zivilcourage sind in diesem Land Mangelware. Die Mitte rutscht auch nicht nach rechts — leider! —, sondern schweigt. Das Zwangskorsett politischer Korrektheit wird still ertragen. Das Bürgertum — wie stets in seiner Geschichte — ist feige. Was der eigenen Karriere schaden könnte — und was könnte dieser mehr schaden als rechts zu sein? —, wird gemieden. Denkverbote und Tabus prägen unsere Gesellschaft. Die „beherzte" Zivilcourage von „stand up and speak up" gilt nur bei rechts. Mitunter entstehen aber Situationen — und man darf davon ausgehen, daß diese sich in absehbarer Zukunft mehren werden —, da geraten die einzelnen Denk- und Wahrnehmungsverbote einander in die Quere. Kein leichtes Unterfangen wird das für einen Bürger mit „Zivilcourage"!

Ein besonders heikles Thema dürfte in diesem Zusammenhang das Verhältnis von Judentum und Islam in unserem Land darstellen. Beiden Gruppierungen *soll* der Bundesbürger mit Toleranz und Verständnis begegnen. Doch ist das nicht immer einfach, da das Verhältnis dieser Gruppen zueinander — nicht zuletzt als Resultat der Politik Israels — als äußerst angespannt gelten darf. Um die Sache zu „entschärfen", wird inoffiziell die Strategie des Verschweigens verfolgt. Allerdings funktioniert das nicht immer ganz. 2006 fanden zum Beispiel in Bremen „zwei Demonstrationen von überwiegend libanesischstämmigen Bürgern" statt. Dort wurden u. a. Plakate wie „Tötet Israel" und „Kindermörder Israel" gezeigt. Über den Verlauf der Demonstrationen war folgendes in der Regionalpresse nachzulesen: „Am Dienstag und Sonnabend hatten sich auf dem Bahnhofsplatz nach Polizeischätzungen etwa 600 beziehungsweise 1700 Libanesen versammelt, um gegen die Angriffe Israels auf den Libanon zu protestieren.

Veranstalter war Angaben der Polizei zufolge ein .Verein zur Betreuung der Libanesen e. V.'. Polizeisprecher Dirk Siemering sagte, der Veranstalter habe sich im Vorfeld der Veranstaltung .kooperativ gezeigt'. Zweimal habe die Polizei einschreiten müssen: Einmal, als ein Plakat gezeigt wurde, auf dem ein Judenstern und ein Hakenkreuz abgebildet gewesen seien; und einmal, als die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Bremen, Elvira Noa, und ihr Begleiter von Jugendlichen verbal angegangen worden seien. Der Begleiter habe eine Kippa als religiöse Kopfbedeckung getragen und sei von einigen Demonstranten als Jude identifiziert und bespuckt worden. Um die Situation zu entschärfen, habe der Polizeiführer daraufhin Elvira Noa und ihren Begleiter gebeten, mehr Abstand zu dem Demonstrationszug zu halten — ‚auch zu ihrem eigenen Schutz'".[131]

Man stelle sich einmal vor, für ein derartiges Geschehen hätte man „Rechte" verantwortlich machen können! Sofort würde sich das linke Betroffenheitskarussell auf Hochtouren drehen. Alle „Helden" der Republik wären schlagartig zur Stelle. Auf allen Kanälen, in allen Medien wäre der Vorfall sofort die Nummer eins. Was für eine „herrliche" Schlagzeile hätte das auch ergeben: „Neonazis bespucken Vertreter der jüdischen Gemeinde!" So aber blieb es bei einer Nachricht auf der Lokalseite einer Regionalzeitung. Keiner der Täter wurde gerichtlich belangt. Niemand hat die „wehrhafte Demokratie" eingefordert oder harte Strafen verlangt.

Ganz nebenbei wird bei einem derartigen Szenario noch etwas anderes sichtbar: Dort, wo das Gleichheitsprinzip notwendig ist — da es der Gerechtigkeit dient —, nämlich vor Gericht, wird es aus Gründen der politischen Korrektheit in der ansonsten so auf Egalität versessenen BRD immer stärker ausgehebelt.

Man kann sich gut den „heldenhaften" Eiertanz unserer Obrigkeit vorstellen, wie sie versucht, diesen Fall — wie ähnlich andere — zu „deeskalieren". Einerseits mußte man die kleine, aber feine und gewiß nicht einflußlose jüdische Gemeinde beschwichtigen und wenigstens im Anschluß an die Demonstration ein paar „ernste Worte" verlauten lassen,[132] andererseits durfte aber auch die zahlenmäßig weit stärkere und zudem altersmäßig sehr junge Gruppe der Libanesen bzw. ihrer muslimischen Glaubensbrüder nicht zu sehr gereizt werden. Ein Eiertanz mit Zukunft: Gewalttätige Ausschreitungen gegen Juden wird man heute von rechter Seite kaum finden — obgleich man diese Seite insgeheim so gerne dafür verantwortlich machen würde[133] —, sie kommen mittlerweile zunehmend

von denen, die das Gutmenschentum — in Verbund mit dem Kapital — so bereitwillig in das Land gelassen hat.

Ein anderer, medial ebenfalls kaum beachteter Fall: 2009 entfernten im Verlaufe einer Demonstration der islamistischen Milli Görus in Duisburg Polizisten gewaltsam israelische Fahnen. Der Einsatzleiter begründete die Maßnahme damit, daß die Muslime „emotional schnell in Fahrt" gerieten und die Flaggen „reine Provokation" gewesen wären.[134] Angenommen, es hätten „Rechte", genauer: Neonazis, demonstriert — hätte die Polizei dann genauso gewaltsam israelische Fahnen entfernt, um deren Gemüter nicht zu sehr zu beunruhigen? Natürlich nicht! Neonazis gegenüber läßt sich schließlich weitgehend problemlos „Zivilcourage" zeigen. Dagegen wächst die Feigheit vor der vitalen, Millionen zählenden „fünften Kolonne" des Islams in unserem Land — sie wächst kontinuierlich mit der zunehmenden Vergreisung, Kinderlosigkeit und Schrumpfung der alteingesessenen Bevölkerung. —

„Der Mut… läßt sich auch darauf zurückführen, daß man den im gegenwärtigen Augenblick drohenden Übeln willig entgegengeht, um dadurch größeren, in der Zukunft liegenden vorzubeugen, während die Feigheit es umgekehrt hält"[135] — soweit Schopenhauer. Daß es diesem Land, trotz des inflationären Geschwätzes von „Zivilcourage", an Mut gebricht — auch gerade in Hinblick auf unsere Zukunft —, ist evident. Das Zwangskorsett der politischen Korrektheit hat nicht nur die Unfreiheit zur Herrschaft befördert, sondern auch die Feigheit inthronisiert. Die nachfolgenden und jetzt heranwachsenden Generationen werden die Ernte dieser Feigheit ertragen müssen.

Die gegenwärtig herrschende Feigheit versucht man vor allem mit Hilfe dreier Methoden zu kaschieren: Erstens durch die Orwell-Sprache, zweitens durch die Schaffung einer Phantombedrohung von rechts und drittens, indem man sich „mutig" zu Personen, Auffassungen oder Haltungen bekennt, die vor 50,100 oder 150 Jahren vielleicht widerständig waren, es aber heute längst nicht mehr sind. Gleichwohl soll durch die Schmückung mit den Heldenfedern von vorgestern suggeriert werden: Auch wir, die wir sie heute tragen, sind schrecklich mutig. Nur ein Beispiel von vielen: Zum 50. Todestag warb der Hausverlag von Bertolt Brecht mit folgender Mitteilung seines toten Helden: „Schreiben Sie, daß ich unbequem war und es auch nach meinem Tod zu bleiben gedenke."[136] Brecht ist aber — gegen seinen eigenen Wunsch — nach seinem Tode nicht unbequem geblieben.

Im Gegenteil: Er ist ein Klassiker, oder noch schlimmer: Er ist politisch korrekt und gehört zur Schul- und Pflichtlektüre. Gleichwohl wird auf eine Art und Weise um den potentiellen Brecht-Leser geworben, daß dieser, sollte er kaufen, sich im Glorienschein des Widerständigen und Unbequemen sonnen darf.

Aber die linken Helden sind tot und werden so schnell auch nicht wieder auferstehen — dazu sitzen sie viel zu fest in der Mitte der Gesellschaft. Brecht ist Klassiker, die Achtundsechziger tragen Bundesverdienstkreuze, Che Guevara ist Marketingartikel und Pop-Ikone. Auch deshalb macht sich Überdruß breit. Der Jugend wird seit Jahren von linken Veteranen vorgeworfen, nicht mehr vorschriftsmäßig „Protest" zu artikulieren. Sie ballt keine Fäuste, die roten Fahnen fehlen, ein neuer Oktober ist nirgendwo in Sicht.[137] Selbst der „Kampf gegen rechts" zeigt — trotz Extremstförderung — Ermattungserscheinungen. Während Anfang der 1990er Jahre — mit weit geringerer Unterstützung durch den Staatsapparat als heute — noch Hunderttausende zur Bildung von Lichterketten gegen tatsächliche oder auch nur vermeintliche Ausländerfeindlichkeit auf die Straße zogen, sind es heute, trotz breitester Aufrufe seitens Stadt und Land, Kirchen und Politik, Medien und Gewerkschaften, allenfalls einige Tausende. Ein Wunder ist das nicht, wenn man bedenkt, daß die Jugend heute unter ganz anderen Voraussetzungen aufwächst und mit Problemen und Nöten konfrontiert wird, über welche die linken „Helden" und ihre bürgerlichen Assistenten so gerne schweigen, da diese offen auszusprechen so ganz und gar nicht konform geht mit dem „Grundkonsens" in unserer „Diskursgesellschaft".

Feigheit ist ein Signum unserer Zeit. „Mut" wird vornehmlich auf einem Sektor praktiziert: im Kampf gegen rechts. Doch schaut man sich diesen „Mut" etwas genauer an, so bleibt selbst von diesem nicht mehr viel übrig. Er ist mit ein Resultat der *re-education*, der Umerziehung durch die alliierten Sieger. Aus ihr hervorgegangen ist die panische Angst des BRD-Deutschen, er könnte beim Ausland in irgendeiner Weise Anstoß erregen. Stets treibt ihn die Furcht um: „Was könnte das Ausland von uns denken, wenn die Rechte an Bedeutung gewänne?" Daß aber auch das Ausland einmal den Schleimspurdeutschen überhaben könnte, vermag die neudeutsche Spießbürgerangst nicht einmal als Möglichkeit in Betracht zu ziehen. Natürlich ist der „Kampf gegen rechts" — neben vielerlei bundesdeutschen Neurosen — auch das Produkt einer Linken, die sich zwar an

der Macht befindet, der aber gleichwohl ihr Utopia abhanden gekommen ist. Der „Kampf gegen rechts" dient hier auch der Selbstrechtfertigung. Doch neben den angeführten Gründen für den „mutigen" Kampf gegen rechts gibt es noch einen Gesichtspunkt, der stetig an Bedeutung gewinnt. Der „Kampf gegen rechts" erhält zunehmend die Funktion eines Stellvertreterkrieges oder Problemablenkungskrieges. Da diese Gesellschaft zu feige ist, ihre realen Probleme anzupacken — ja sie überhaupt erst einmal wahrzunehmen oder von den Rechten ausgesprochen zu hören —, wird all ihr „Heldentum" im Kampf gegen rechts verausgabt. Hier kann die „wehrhafte Demokratie" demonstriert werden, hier kann jeder „Held" sein, ohne Mut zu haben, und hier locken statt Gefahren Auszeichnungen — für „Zivilcourage".

IX

Linke „Vergangenheitsbewältigung" und rechte Zukunftsbewältigung

Die Geschichte wird immer aus der Sicht der Sieger geschrieben, lautet ein bekanntes Diktum Nietzsches. Und in der Tat: Geschichte ist nicht nur das, was war, sondern auch immer, was man aus ihr macht. Hitler werden die Worte zugeschrieben: „Wenn ich siege, dann war alles recht, was ich tat, wenn ich nicht siege, war alles unrecht."[138] Nach Schopenhauer ist die Geschichte genauso mit der Unwahrheit infiziert wie eine „Hure mit der Syphilis". Die Geschichte hat es nicht leicht. Wem immer es gefällt, der greift nahezu beliebig nach historischen Argumenten, um damit seine Handlungen in der Gegenwart zu rechtfertigen. Als „Geschichtspolitik" wird dieser strategische Umgang mit der Vergangenheit bezeichnet und als „Kampf um das richtige Gedächtnis".[139] Dazu bedarf es in den meisten Fällen nicht einmal der direkten Lüge. Allein mit dem Weglassen von Fakten auf der einen Seite und dem Ins-Rampenlicht-Hieven anderer Tatbestände läßt sich Geschichte relativ leicht manipulieren. Abgesehen davon sprechen sogenannte Tatsachen selten für sich allein. Nahezu jede Tatsache ist mit ihrer Darstellung verbunden, und keine Darstellung ist ganz frei von Absichten. Es ist ein Kampf um die Deutungsherrschaft, der insbesondere die jüngere Zeitgeschichtsschreibung durchzieht. Der französische Philosoph Michel Foucault sprach in diesem Zusammenhang von einem Wettkampf rivalisierender Geschichtsdeutungen. Geschichtsschreibung entpuppt sich nicht selten als die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Jede Gesellschaft verfügt über das Geschichtsbild, das die Interessen und Sichtweisen der sie dominierenden Kräfte widerspiegelt. Die Wandlungsfähigkeit des Geschichtsbildes unterstreicht auch eine Aussage des englischen Historikers und Geschichtsphilosophen Arnold J. Toynbee (1889-1975): „Geschichte muß immer wieder neu geschrieben

werden. Nicht weil neue historische Tatsachen bekannt werden, sondern weil sich der Standpunkt der Betrachter ändert." Überspitzt ließe sich sagen: Geschichte ist in erster Linie ein Konstrukt der Gegenwart.

Hat sich erst einmal eine historische Sichtweise als die „richtige" etablieren können, weil sie im „Geschichts-Ranking" den Sieg davongetragen hat oder weil ein siegreicher Kriegsgegner auf die Durchsetzung *seines* Geschichtsbildes gepocht hat, so bekennt sich die Menge meist schnell zu ihr. Der Sieger zieht magnetisch an. Seine Trumpfkarte ist nicht die Wahrheit, sondern der Sieg. Der Armenarzt und bedeutende französische Schriftsteller Louis-Ferdinand Céline, der mit den Deutschen kollaboriert hatte und bei Kriegsende untertauchen mußte, um nicht erschlagen zu werden,[140] äußerte sich verbittert über seine Landsleute, von denen sich nicht wenige noch kurz zuvor mit Hitler arrangiert hatten: „Eine kleine Einzelheit, wo ich stutzig werde, fuchst mich ein bißchen, das ist der Anstand ... was wäre da geschehen zum Beispiel bei einem Sieg Hitlers, und das wäre um ein Haar eingetreten ... dann würden Sie heute, das sag ich Ihnen, sehen, daß alle für ihn gewesen wären ... um die Wette, wer die meisten Juden aufgehängt, wer am meisten Nazi gewesen wäre ... wer dem Churchill seine Kaidaunen rausgerissen, das dem Roosevelt herausgeschnittene Herz herumgetragen, am meisten mit Göring geschmust hätte ... ob sich das nach der einen Seite wendet oder nach der anderen, sie stürzen sich hin, schnurz, auf welches Glied sie stoßen, die Hauptsache, sie haben sich ins Zeug gelegt... daß sie dem Adolf einen gepumpt haben, ich sage Ihnen, das hing nur an einem Faden."[141]

Als im Frühjahr 1944 der greise Führer des mit Deutschland kollaborierenden Vichy-Frankreich, Marschall Philippe Petain, in Paris eine öffentliche Rede hielt, strömte die stolze Zahl von knapp zwei Millionen Applaudierern zusammen. Als einige Monate später, im August 1944, infolge der Landung der Alliierten in der Normandie, Charles de Gaulle in Paris einzog, fand sich wieder eine ähnlich große Menge von Claqueuren zusammen. Aufgrund der gleichen Altersstruktur des Publikums und der kriegsbedingt stark eingeschränkten Reisemöglichkeiten muß davon ausgegangen werden, daß die beiden politischen Todfeinde Petain und de Gaulle zu einem nicht geringen Teil von denselben Menschen gefeiert wurden.

Der Mensch ist ein opportunistisches Ungeheuer. Er muß es sein, um — möglichst angenehm — überleben zu können. Nur wenige Menschen sind bereit, gegen den Strom zu schwimmen und für ihre Überzeu-

gung — wie heutzutage der bekennende Rechte — persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen. Als Napoleon Anfang 1815 seinen Verbannungsort Elba verließ, überschlugen sich die Schlagzeilen in den Pariser Zeitungen. Anfänglich, als ein Scheitern des Korsen nahelag, waren die Meldungen äußerst negativ. Aber mit seinem Herannahen an die französische Hauptstadt wechselte ihre Tonlage. Mit folgenden Titeln wurde Napoleons tollkühner Marsch begleitet: „Der Abenteurer hat die Insel Elba verlassen", „Der Tyrann nähert sich der Küste", „Der Usurpator ist in Antibes", „Der Korse ist in Grasse", „Bonaparte ist in Lyon", „Napoleon kommt in Paris an", „Der Kaiser ist in den Tuillerien".[142]

Opportunistisches Verhalten zeigten natürlich auch die Deutschen 1945 (und 1933 übrigens auch). Wer immer konnte, färbte nach Kriegsende seine braune Weste in eine blütenweiße um. Das betraf natürlich nicht nur den einfachen Volksgenossen. Viele einstige Führungskräfte offenbarten plötzlich ihre bis dato streng verborgen gehaltene Widerständigkeit. De facto aber finden sich vor allem unter denjenigen Vertretern, die schon bald das geistige Klima in der BRD prägten und damit den Weg zur Kulturrevolution von 1968 ebneten, zahllose Personen mit braunen Wurzeln. Freilich — aufgrund ihrer relativen Jugend hatte ihre nationalsozialistische Karriere beim Zusammenbruch erst am Anfang gestanden, was sich später als Vorteil erwies. Der Untergang von 1945 kam für sie noch zeitig genug, um den Sprung in das neue Leben problemlos zu schaffen. Je weiter sie dabei nach links drifteten, desto geringer war die Gefahr, daß sie aufflogen. Das betraf zum Beispiel den HJ-Führer Siegfried Unseld, als Verleger Schöpfer der sogenannten „Suhrkamp-Kultur", dessen Einfluß auf die intellektuelle Entwicklung der BRD nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, dann den NS-Journalisten und Stern-Gründer Henri Nannen, zahlreiche höhere SS-Führer, die beim *Spiegel* mitmischten, oder den linksliberalen Chefredakteur der *Süddeutschen Zeitung,* Hans Schuster, der in den 1930er Jahren noch über „Die Judenfrage in Rumänien" promoviert hatte. Der Fernsehjournalist Werner Höfer, allgewaltiger WDR-Programmdirektor und Leiter des über Jahrzehnte jeden Sonntag ausgestrahlten „Internationalen Frühschoppens", der Weitläufigkeit sowie demokratische Gesprächskultur demonstrieren sollte, war bis 1945 streng führergläubig gewesen. 1943 noch hatte der Kriegsberichterstatter Höfer die Hinrichtung des jungen Pianisten Karlrobert Kreiten, der sich skeptisch über deutsche Siegesmöglichkeiten geäußert hatte, als

„strenge Bestrafung eines ehrvergessenen Künstlers" gefeiert. Walter Höllerer und Günter Eich, Mitglieder der Gruppe 47, waren Mitglieder der NSDAP gewesen, ebenso die Schriftsteller Hans Egon Holthusen, Dieter Wellershoff, Tankred Dorst, der Direktor des Münchener Instituts für Zeitgeschichte Martin Broszat oder der Gründungsrektor des Berliner Wissenschaftskollegs und über Jahre begehrter *Zeit*-Autor Peter Wapnewski. Auch das Aushängeschild der westdeutschen Friedensbewegung, der Rhetorikprofessor Walter Jens, der keiner Protestresolution gegen rechts seine Unterschrift ersparte, ist Teil dieses Reigens. Und seine Frau, die Literaturwissenschaftlerin Inge Jens, war BDM-Führerin gewesen. Ferner gehörte der NSDAP der linke Oberkabarettist Dieter Hildebrandt an, der bissig gegen alles loskläffte, was auch nur den Anschein erweckte, rechts zu sein, oder der pastoral moralisierende, vergangenheitsbewältigende Schriftsteller Siegfried Lenz. Auch der führende BRD-Soziologe Niklas Luhmann war NSDAP-Mitglied gewesen, ebenso der von den Medien verhätschelte Politiker Erhard Eppler (SPD) oder sein Parteifreund Horst Ehmke. Selbst der international bekannte Komponist Hans Werner Henze, der sich nach 1945 fanatisch antifaschistisch inszenierte und zeitweise Mitglied der DKP war, hatte „der Partei" angehört. Der ehemalige NSDAP-Ortsgruppenleiter Karl Schiller stieg zum sozialdemokratischen Superwirtschaftsminister auf. Die Schriftstellerin Luise Rinser, die sich so gerne als Vorzeige-Deutsche, als moralisches Gewissen der Bundesrepublik und als aufrechte Frau im Kampf gegen den Nationalsozialismus feiern ließ, war Ausbilderin beim BDM gewesen. Als Junglehrerin denunzierte sie ihren jüdischen Schulleiter, um ihre eigene Karriere voranzutreiben. Später verdiente sie als Drehbuchautorin für die UFA gutes Geld. Die auch in der BRD gefeierte DDR-Autorin Christa Wolf war in anderen Zeiten BDM-Führerin. Der bundesdeutsche Großmoralist Günter Grass[143] gehörte ebenso wie der Literaturwissenschaftler Hans Ernst Schneider der SS an. Als SS-Hauptsturmführer hatte Schneider im von Heinrich Himmler gegründeten Verein „Ahnenerbe" gearbeitet. Nach dem Kriege nannte sich Schneider Hans Schwerte und machte als solcher Karriere. Er wurde Germanistikprofessor, Rektor der Technischen Hochschule Aachen und mit seinen öffentlichen antifaschistischen Bekenntnissen zu einem führenden Repräsentanten der „Aufarbeitungskultur". Als solcher machte er sich natürlich überall beliebt, Auszeichnungen blieben nicht aus, die Achtundsechziger lobten ihn, der bundesdeutsche Staat verlieh

ihm das Bundesverdienstkreuz. Leiter einer HJ-Zeitung, Schreiber für den *Völkischen Beobachter* und Mitglied der Waffen-SS war der erfolgreichste bundesrepublikanische Drehbuchautor, Herbert Reinecker, gewesen. Mit Fernsehserien wie *Der Kommissar* oder *Derrick* schrieb er nicht nur Fernsehgeschichte, sondern vermarktete auch bundesdeutschen Zeitgeist und bundesdeutsche Befindlichkeiten. Mitglied der SS, genauer der Ordnungspolizei, und ab 1943 Angehöriger eines SS-Gebirgsjäger-Regimentes war der wohl populärste DDR-Autor, Erwin Strittmatter, der auch in der Bundesrepublik sein Publikum fand. Schüler einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (abgekürzt „Napola") waren u. a. der Chefredakteur und Mitherausgeber der *Zeit* Theo Sommer, der Literaturkritiker Hellmuth Karasek, der Bestsellerautor Lothar-Günther Buchheim sowie die Schauspieler Dietmar Schönherr und Hardy Krüger. — Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Was wäre wohl aus all diesen ebenso erfolgreichen wie ehrgeizigen Menschen geworden, hätte es 1945 keinen Untergang, sondern einen Endsieg gegeben?[144]

Wendehälse gab es 1945 *en masse* — ebenso wie 1989. Im Jahr des Zusammenbruchs der DDR fanden sich aber keineswegs nur dort Wendehälse, sondern, was vollkommen unter den Tisch gekehrt wird, genauso in der BRD. Wer in der alten Bundesrepublik in der Zeit nach 1968 von Wiedervereinigung sprach, wurde bestenfalls als Spinner verlacht. Sehr schnell wurde er aber als kalter Krieger, Nationalist und damit als das Schlimmste überhaupt, nämlich als Rechter, gebrandmarkt. Wer sich bei der meinungsbildenden Linken unbeliebt machen wollte, brauchte nur das Wort „Wiedervereinigung" in den Mund zu nehmen. Als aber, infolge der Implosion des realexistierenden Sozialismus, den Deutschen die Einheit geschenkt wurde, waren auf einmal nahezu alle schon immer für die deutsche Einheit gewesen, und den grimmigsten Deutschlandhassern unter den Linken verschlug es tatsächlich einige Monate lang die Sprache.

Fürwahr — der Mensch ist ein opportunistisches Ungeheuer. Dieser ungeheuerliche Opportunismus durchzieht auch nahezu alles, was in die Rubrik „Vergangenheitsbewältigung" fällt. Vergangenheitsbewältigung stellt im Grunde genommen nichts anderes dar als die Übernahme der Sicht des Siegers auf die deutsche Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere der Jahre 1933 bis 1945. Und diese Sicht ist rabenschwarz — im Gegensatz zum Strahlenkranz, der die alliierten Siegermächte umgibt. Aber das reale Leben ist nicht schwarzweiß, sondern

weist verschieden starke Schattierungen auf. Schwarzweiß ist die Propaganda. Was dabei jeder Propaganda zugute kommt, ist das menschliche Bedürfnis, die Welt vereinfachen zu wollen, sie in Gut und Böse, Schwarz und Weiß einzuteilen. Doch dieses ebenso simple wie bestrickende Konzept läßt sich nicht einmal auf die Ära des Zweiten Weltkrieges anwenden. An dieser Stelle seien nur *einige* Tatbestände genannt, die belegen, daß auch dieser Zeitabschnitt etwas komplexer war als die tägliche Vergangenheitsbewältigungspropaganda den Menschen einzubleuen bemüht ist.

1. Kriege sind keine Erfindung der Nazis. Wir leben in keiner friedlichen Welt. Kriege gab es vor 1939 und nach 1945. So unterschiedlich menschliche Gesellschaften auch sein mögen oder waren, so vielfältige politische Systeme es bisher auch gegeben hat, es gibt keine Gesellschaftsform, kein politisches System, in dessen Auftrag nicht in den Krieg gezogen wurde.
2. In kriegerischen Auseinandersetzungen kämpfen — entgegen Propaganda und Fantasy-Literatur — nicht die Mächte des Lichtes und der Finsternis miteinander. Gekämpft wird um Macht und Vorherrschaft. Die Engländer sprachen in diesem Zusammenhang von der *balance of power*. Konkret bedeutete das für sie eine grundsätzliche Feindschaft gegenüber der stärksten Macht auf dem europäischen Kontinent. Mit Moral hatte das nichts zu tun. Recht unverblümt sprach das der spätere englische Kriegspremier Winston Churchill im März 1936 auch aus: „Es handelt sich nicht darum, ob es Spanien ist oder die französische Monarchie oder das französische Kaiserreich oder das deutsche Kaiserreich oder das Hitlerregime. Es handelt sich nicht um Machthaber oder Nationen."[145] Kriegsziel der Engländer im Zweiten Weltkrieg — dem sich später auch die Amerikaner und Sowjets anschlossen — war, Deutschland als Konkurrent und souveräne Großmacht auszuschalten. In Mitteleuropa sollte gleichsam *tabula rasa* gemacht werden.
3. Die Situation in Europa nach dem Ersten Weltkrieg war alles andere als befriedet. Das dem deutschen Volke oktroyierte Friedensdiktat von Versailles hatte keinen wirklichen Frieden ermöglicht, sondern stellte nur eine andere Form des Krieges dar. Neben der Anerkennung der Alleinkriegsschuld, unerfüllbaren Reparationsforderungen und Gebietsabtrennungen wurde die alliierte Lebensmittelblockade gegen Deutschland — noch nach Kriegsende, und zwar ***verschärft!*** — bis ins Frühjahr 1919 aufrechterhalten. Die Folgen der Hungerblockade waren

etwa eine Million Todesopfer.[146] Der englische Ökonom John Maynard Keynes nannte in seiner 1920 erschienenen Schrift *Krieg und Frieden* den Versailler Vertrag die „Katastrophe nach der Katastrophe". Er beruhte für ihn auf glattem Verrat, Betrug und Heuchelei und er mutmaßte, daß mit seiner wahnwitzigen wirtschaftlichen Ausplünderung Deutschlands auch Europa in den Abgrund geführt würde. Thomas Mann äußerte 1930 in einer Ansprache: „Der Versailler Vertrag war ein Instrument, dessen Absichten dahin gingen, die Lebenskraft eines europäischen Hauptvolkes auf die Dauer der Geschichte niederzuhalten."[147] Alle Regierungen und führenden Politiker der Weimarer Republik äußerten sich ähnlich — unabhängig vom Parteibuch: der Kommunist Ernst Thälmann, die Sozialdemokraten Philipp Scheidemann, Paul Hirsch oder Otto Braun, ebenso bürgerliche Politiker wie Gustav Stresemann oder Theodor Heuss, von der politischen Rechten ganz zu schweigen. Ernst Jünger äußerte rückblickend im Jahre 1951: „Der Friede von Versailles schloß bereits den Zweiten Weltkrieg ein. Auf offene Gewalt begründet, gab er das Evangelium, auf das jede Gewalttat sich bezog."[148] Der spätere erste Bundespräsident, Theodor Heuss, schrieb bereits 1932: „Die Geburtsstätte der Nationalsozialistischen Bewegung ist nicht München, sondern Versailles."[149] Sebastian Haffner räumte in seinen erstmals 1978 erschienenen *Anmerkungen zu Hitler* ein, die Situation in Europa nach dem Ersten Weltkrieg sei so angespannt gewesen, daß es aller Voraussicht nach auch ohne Hitler zu einem Krieg gekommen wäre. Wie eng Versailles bzw. der Erste Weltkrieg mit dem Zweiten Weltkrieg zusammenhängen, geht auch aus einem Brief hervor, den Churchill am 20. Februar 1944 an Stalin schrieb: „Ich betrachte diesen Krieg ... als einen dreißigjährigen Krieg von 1914 an."[150]

4. Eine Folge von Versailles war, daß Ostpreußen vom Reich abgetrennt wurde. Hitler hatte erst versucht, mit Polen den Bau einer exterritorialen Eisenbahnlinie und Autobahn nach Ostpreußen auszuhandeln und im Gegenzug angeboten, die polnischen Gebietsgewinne in Posen, Westpreußen und Oberschlesien anzuerkennen, was bis dahin alle 16 deutschen Regierungen vor Hitler strikt abgelehnt hatten. Als dies aufgrund der Haltung Polens gescheitert war, marschierte — nachdem Hitler ein Bündnis mit der UdSSR abgeschlossen hatte — am 1. September 1939 die Wehrmacht in Polen ein. Am 3. September erklärten

daraufhin England und Frankreich Deutschland den Krieg. Der Einmarsch der Wehrmacht in Polen gilt als Auslöser des Zweiten Weltkrieges. Allerdings erfolgte ein Einmarsch in Polen nicht nur von deutscher Seite aus, sondern, einige Tage später, ebenso von sowjetischer. Im geheimen Zusatzprotokoll des sogenannten Hitler-Stalin-Paktes hatten *beide* Großmächte die Aufteilung Polens als Kriegsbeute beschlossen. Auch läßt sich nicht behaupten, daß Polen dem Deutschen Reich friedfertig gegenüberstand. Während Hitler von einer Ostexpansion träumte, träumten viele in Polen von einer Westexpansion. Schon im Frühjahr 1939 kam es zu einer Mobilisierung der polnischen Armee.

5. Der Zweite Weltkrieg hatte viele Väter. Nicht nur Hitler. Auch nicht nur Stalin. Bereits zwei Jahre vor Kriegsausbruch, 1937, erklärte Churchill: „Wenn Deutschland zu stark wird, wird es wieder wie 1914 zerschlagen werden." 1939 betonte er: „Dieser Krieg ist ein englischer Krieg, und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands." 1940 erläuterte Churchill seine Kriegsziele: „Wir werden Deutschland zu einer Wüste machen, ja zu einer Wüste." 1941 sagte er: „Es gibt knapp 70 Millionen Hunnen — die einen sind heilbar und die anderen zum Schlachten." 1942 erklärte er: „Es darf keine Anstrengung gescheut werden, die Bevölkerung" — gemeint ist die deutsche — „zu terrorisieren und paralysieren."[151] Gleich zu Beginn des Krieges, als dieser noch relativ begrenzt war, plante Churchill, ihn zu einem Weltkrieg auszuweiten. Ziel seiner Politik war nach eigenen Worten: „Europa in Brand stecken."[152]
6. US-Präsident Theodore Roosevelt war das geheime Zusatzprotokoll zum Hitler-Stalin-Pakt bekannt. Trotzdem warnte er die Polen nicht, damit diese doch noch auf Hitlers ursprünglich moderate Vorstellungen bezüglich einer Anbindung Ostpreußens an das Reich eingingen. Roosevelt suchte die Eskalation. Schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts verfolgten die USA konsequent ihr Ziel, sowohl das Erbe des Britischen Empires als auch ganz Europas anzutreten. Im Ersten Weltkrieg machten sie sich — durch geschicktes Paktieren mit den kriegführenden Parteien — von einer Schuldner- zur größten Gläubigernation der Welt. Nach Ausbruch des Krieges 1939 unterstützte Roosevelt massiv die Gegner Deutschlands. Da ihm die US-amerikanische Bevölkerung die Zustimmung zu einem direkten Angriffskrieg verwei-

gerte, suchte er zunächst einen „Krieg bis an den Rand des Krieges" zu führen. 1941 gelang Roosevelt durch die Hintertür doch noch der Kriegseintritt, indem er dem mit Deutschland verbündeten Japan den Ölhahn zudrehte. Die in die Enge getriebenen Japaner griffen als Folge die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor an.[153] Nach der daraufhin ausgesprochenen Kriegserklärung der USA an Japan stand Deutschland dem verbündeten Japan in erwarteter Nibelungentreue bei. Roosevelt hatte jetzt seinen großen Krieg.

7. Stalin begrüßte den „imperialistischen" Abnutzungskrieg zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und den kapitalistischen Westmächten. Als am 22. Juni 1941 die Wehrmacht in Sowjetrußland einmarschierte, kam sie offenbar einem großangelegten sowjetischen Schlag unmittelbar zuvor.[154] Immerhin waren an der Grenze zum deutschen Machtbereich sowjetische Truppenverbände konzentriert, die vor allem mit Angriffs-, nicht aber mit Verteidigungswaffen ausgestattet waren. Daß der Gedanke der bolschewistischen Weltrevolution auch unter Stalin nicht ad acta gelegt worden war, belegt eine Äußerung, die der sowjetische Botschafter in Berlin, Wladimir Georgijewitsch Dekanosow, unmittelbar vor Kriegsbeginn zwischen Deutschland und Sowjetrußland machte: „Wir müssen alle Welt unter der roten Fahne vereinigen, und wir werden es tun."[155]
8. Daß insbesondere die Westmächte mit ihrer Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation" nicht die „Befreiung" Deutschlands im Auge hatten, sondern die Zerstörung einer als Konkurrenz empfundenen souveränen Großmacht, geht u. a. daraus hervor, daß sie nicht nur sämtliche Friedensangebote und Friedensfühler, die von Hitler ausgestreckt wurden, barsch zurückwiesen, sondern auch jede ernsthafte Zusammenarbeit mit dem deutschen Widerstand ablehnten. Über das Scheitern des Attentats am 20. Juli 1944 äußerte sich Churchill am 2. August 1944 im Unterhaus erleichtert. US-Präsident Roosevelt hatte sich kurz zuvor noch um eine „Verschlimmerung" der Revolte gesorgt gezeigt. „Schlimm" war für ihn ihr möglicher Erfolg, nicht ihre blutige Niederschlagung. Die Widerständler wurden in der angloamerikanischen Presse auch nicht als Vertreter eines „anderen Deutschland" oder „besseren Deutschland" gepriesen, sondern vielmehr verächtlich gemacht. Doch damit nicht genug: Die BBC gab die Namen von Mitverschwörern, die Kontakt zu den Briten gesucht hatten, öffentlich

preis und lieferte sie damit einer möglichen Verfolgung in Deutschland aus.[156] Hitler durfte auf keinen Fall sterben, zumindest nicht bevor Deutschland vollkommen in Schutt und Asche lag — schien seine Existenz für dieses Zerstörungswerk doch die beste Legitimation zu bieten.

9. Der Wille, Deutschland zu vernichten, ist auch an folgenden Dingen ablesbar: Die alliierten Luftangriffe erfolgten bis unmittelbar vor Kriegsende. Militärisch waren sie längst vollkommen sinnlos. Ihr „Sinn" bestand lediglich darin, Menschen zu töten und Kulturwerke zu zerstören. Auch die Massenvertreibungen aus dem deutschen Osten hatten wenig mit „Befreiung" oder „Moral" zu tun, sondern ihr Zweck bestand in der massiven Verkleinerung des Lebensraumes der Konkurrenznation. Hinzu kam die umfangreiche Demontagetätigkeit nach dem Krieg, die nicht nur von den Sowjets, sondern im Westen auch äußerst umfangreich von den Engländern betrieben wurde. Dabei standen sich in den Westzonen, mit dem Auseinanderbrechen der Anti-Hitler-Koalition, schon bald Zerstörungswut und Wiederaufbauwille im Wege. Während die Amerikaner, nachdem der Morgenthau-Plan ad acta gelegt worden war, mit dem Marshall-Plan den Neuaufbau unterstützten — nicht zuletzt, weil die Sowjets immer stärker als Bedrohung empfunden wurden und sich der kalte Krieg anbahnte —, wollten die Briten dem ohnehin darniederliegenden Deutschland noch weiter die Federn rupfen. Das wird u. a. unmißverständlich in einer im Oktober 1948 vom „Deutschen Gewerkschaftsbund" und dem „Verein Deutscher Eisenhüttenleute" in der britischen Besatzungszone herausgegebenen *Demontagefibel* angesprochen: „Kein Deutscher begreift den idiotischen Widerspruch zwischen dem Marshallplan auf der einen Seite und der absichtlichen Zerstörung friedlicher Produktionskapazität in Deutschland auf der anderen Seite, und 99 Prozent der Deutschen sind überzeugt, daß hinter alledem die wirtschaftliche Rivalität auf dem Weltmarkt steht."[157] Kein Wunder, daß der britische Generalgouverneur die *Demontagefibel* sofort nach ihrem Erscheinen beschlagnahmte und einstampfen ließ.

Der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Gerard Radnitzky nannte Stalin, Hitler, Roosevelt und Churchill die „vier Großverbrecher" des 20. Jahrhunderts.[158] Doch im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß gab es nur einen Bösewicht: Hitler bzw. das Deutsche Reich. Insbesondere die

Kriegspropaganda der Westmächte hatte bereits Jahre zuvor ein Feindbild erschaffen, das die Deutschen als hassenswerte Kreaturen darstellte. Wünsche, sie auszurotten, wurden immer wieder laut geäußert. Vor diesem emotional aufgeputschten Hintergrund fand der Nürnberger Prozeß statt.[159] Deutschland wurde dort u. a. wegen des „Verbrechens gegen den Frieden", das heißt der Entfesselung eines Angriffskrieges, angeklagt, ausgelöst durch den sogenannten Überfall auf Polen. Während Deutschland dafür am Pranger der Weltöffentlichkeit stand, agierte die Sowjetunion, deren Armeen ebenfalls in Polen einmarschiert waren, in Nürnberg zusammen mit den Engländern und Amerikanern als Richter. Außer in Polen war die Sowjetunion zwischen September 1939 und Sommer 1940 noch in Finnland und Rumänien einmarschiert. Die baltischen Länder Estland, Lettland, Litauen wurden komplett geschluckt. Mit allen diesen Staaten hatten die Sowjets zuvor Nichtangriffsverträge geschlossen. Aber auch den beiden anderen Nationen stand die Entrüstung über einen Angriffskrieg schlecht an. England hat in seiner Geschichte unter den europäischen Völkern, gefolgt von Frankreich, die meisten Angriffskriege geführt — allerdings ohne sich jemals dafür verantworten zu müssen. Von den Amerikanern läßt sich sagen, daß sie — ohne jemals selbst ernsthaft bedroht worden zu sein — eifrig darum bemüht sind, sich in möglichst alle Konflikte der Welt als „Polizei", sei es offen oder durch die Hintertür, einzumischen.

Weitere Anklagepunkte in Nürnberg bildeten „Kriegsverbrechen" und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit". Auch hier durfte es natürlich nur deutsche Übeltäter geben. Die ersten Massenmorde des Zweiten Weltkrieges, begangen von Polen an ihrer deutschen Minderheit, durften selbstverständlich nicht angesprochen werden. Als bezeichnend für das „Rechtsempfinden" der Sieger darf nicht zuletzt der Fall Katyn gelten. In der Nähe dieser Ortschaft wurden zwischen 1939 und 1941 über zweiundzwanzigtausend polnische Offiziere, Intellektuelle und Geistliche umgebracht. Obgleich die Sowjets dieses Verbrechen ausgeführt hatten, waren sie so dreist, das Deutsche Reich dafür verantwortlich zu machen. Da die Beweislage jedoch zu eindeutig war und auf die Sowjets als Täter verwies, verschwand das Thema Katyn wieder von der Nürnberger Tagesordnung. Sieger begehen schließlich keine Verbrechen. Besonders grell wird die Nürnberger Farce auch durch folgende Tragödie beleuchtet: Zur selben Zeit, während die alliierten Sieger in Nürnberg moralisierten und

über Deutschland zu Gericht saßen, vollzog sich — von diesen initiiert bzw. abgesegnet — die größte Massenvertreibung der Weltgeschichte. Ihr Resümee: 15 Millionen Vertriebene. 2,3 Millionen davon fanden unter teilweise grauenvollen Umständen den Tod, Millionen vergewaltigter Frauen, Millionen Mißhandelter. Wirklich entscheidend war für die Nürnberger Richter — wie in der Folge für den ganzen Vergangenheitsbewältigungszirkus — nicht die Evidenz eines Verbrechens, sondern vorrangig die Frage: *Wer* waren die Täter, *wer* waren die Opfer. Es interessieren nur deutsche Täter, als Ausgleich dafür sind deutsche Opfer um so weniger wert. Und „Aufrechnen" darf man die gegenseitig begangenen Kriegsgreuel schon gar nicht![160]

Unter derselben Prämisse, daß nur Deutsche schuldig sein können, erfolgte auch die Strategie der angloamerikanischen *re-education.* Wollte man die Aufgabe der Umerziehung auf eine Kurzformel bringen, ließe sich über sie sagen, daß die Besiegten die Welt durch die Brille der Sieger sehen sollten. Dazu zählte auch, die deutsche Geschichte als einen einzig großen Irrweg — als eine Geschichte des Verbrechens — zu betrachten, die über Luther, Friedrich den Großen und Bismarck direkt auf Hitler zusteuerte. Deutschland sollte nicht nur militärisch, sondern auch geistig ab- und umgerüstet werden. Wichtig war, die Deutschen mit einem Schuldgefühl zu infizieren. Nur ein derartiges Schuldgefühl, gepaart mit Opportunismus, macht verständlich, weshalb ein Großverbrecher wie Churchill, dessen Ziel es doch war, „Europa in Brand zu stecken", 1956 in Aachen — einer Stadt, die tausend Jahre lang nicht zerstört worden war, bevor sie von britischen Bomberverbänden in Schutt und Asche gelegt wurde — den renommierten Karlspreis verliehen bekam. Besonders bitter stößt auf, wenn berücksichtigt wird, an was für Personen den Statuten nach der Karlspreis verliehen werden soll: An solche, die sich im besonderen Maße um das Gedeihen Europas verdient gemacht haben!

Gleichwohl blieb die *erste* Umerziehung noch innerhalb bestimmter Grenzen. Das ist zum Beispiel daran ablesbar, daß ein Historiker wie Fritz Fischer, der in seinem 1961 erschienenen Buch *Der Griff nach der Weltherrschaft* die Auffassung vertrat, auch am Ausbruch des Ersten Weltkrieges trage Deutschland die Alleinschuld, noch heftigen Widerspruch aus seiner Zunft erfuhr. Das änderte sich jedoch mit der infolge der 68er-Revolte ausgelösten *zweiten* Umerziehungswelle. Jetzt erst, mit der inflationären Verkündung deutscher Alleinschuld, die zunehmend zum

„Lebenselixier" des linksliberalen Establishment wurde, gelangte auch Fischer — im Grunde genommen ein Opportunist, der bis 1945 noch als strammer Nationalsozialist reüssierte[16'] — zu den höchsten Weihen.

Mit den Achtundsechzigern und der von diesen eingeleiteten zweiten Umerziehungswelle wurde die „Vergangenheitsbewältigung" zur Daumenschraube. Deutsche Geschichte wurde als eine Geschichte der Schuld festgeschrieben — sofern sie nicht linke Ikonen behandelte. Wer da nicht mitspielte, wurde abgeschossen bzw. erst gar nicht hochgelassen. Haß auf die Väter war und ist ein Antrieb linker Vergangenheitsbewältigung. Wobei in diesen Haß wohl auch stets ein dicker Tropfen linken Neides einfloß: Die braunen Väter hatten schließlich Weltgeschichte geschrieben, während es die roten Söhne und Töchter allenfalls zu einer kleinen Randnotiz darin brachten. Endlos darf mittlerweile die Lektüre genannt werden, in denen zeitgeistkonforme Moralapostel über ihre braunen Ahnen zu Gericht sitzen. Hier nur einige Beispiele: Bernward Vesper: *Die Reise* (1971); Niklas Frank: *Der Vater* (1987); Peter Schneider: *„Vati"* (1987); Sabine Reichel: *Zwischen Trümmer und Träumen: Aufgewachsen im Schatten der Schuld* (1991); Ingeborg Schäfer: *Mutter mochte Himmler nie* (1999); Martin Bormann jun.: *Leben gegen den Schatten* (2003); Thomas Medicus: *In den Aussagen meines Großvaters* (2004); Martin Pollack: *Der Tote im Bunker: Bericht über meinen Vater* (2004); Katrin Himmler: *Die Brüder Himmler* (2005); Richard von Schirach: *Der Schatten meines Vaters* (2005); Niklas Frank: *Meine deutsche Mutter* (2005); Ute Schenk: *Das falsche Leben: Eine Vatersuche* (2006); Karl-Otto & Michael Saur: *Er stand in Hitlers Testament* (2007). Obgleich die Anklagen gegen die Elterngeneration zum Teil in einer wüsten Fäkalsprache vorgetragen werden — nahezu unüberbietbar bei Niklas Frank —, heißt es in einer Rezension im *Spiegel* über das Buch von Margret Nissen: *„Sind Sie die Tochter Speer?"* (2005): „Margret Nissens Buch unterscheidet sich von den Bekenntnissen anderer Täterkinder ... sie rechtfertigt ihren Vater nicht, sie benennt seine Verbrechen." Eine glatte Lüge. Aber werbewirksam. Der Text wurde sofort in Buchanzeigen verwendet.[162] Offensichtlich sollte er demonstrieren, wieviel „Couragiertheit" es bedarf, sich „kritisch" über die NS-Elterngeneration zu äußern.

Einzigartig in der Welt steht der Deutsche heute nur noch mit einer Sache da: seinem Nationalmasochismus. Die NS-Geschichte muß in Permanenz aufgearbeitet werden: Deutsche Geschichte ist gleich Nazi-Vergangenheit.

Es herrscht ein Kult mit der Schuld und ein gänzliches Aufrechnungsverbot. Während deutsche Untaten genannt werden *müssen,* dürfen sie keinesfalls abgewogen werden mit dem Leid, das dem deutschen Volk angetan wurde und *wird.* Kaum ein Mahnmal erinnert an die eigenen Toten, an die Ausgebombten, Vertriebenen, Verhungerten, Zu-Tode-Gequälten. Dafür fallen die Mahnmale für die anderen Opfer um so prunkvoller aus. Es gibt also Opfer erster, zweiter und dritter Klasse und solche, die lieber gleich ganz vergessen werden. Hier wiederholt sich ein Motiv: Überall dort, wo das von den Linken so vehement vertretene Egalitätsprinzip der Gerechtigkeit dient, wird es ausgehebelt, aber dort, wo es eine Vergewaltigung des Lebens darstellt, wird es durchgedrückt. Der Kult mit der Schuld zeigt längst bizarre Ausmaße: Bei einem Fußballspiel zwischen Deutschland und Israel, bei dem die deutsche Nationalelf l : o gewann, äußerte sich ihr Trainer: „Ein Unentschieden wäre mit lieber gewesen."[163] Was wäre das erst für eine Katastrophe gewesen, hätte die deutsche Nationalelf 3 : o gewonnen? Aber das durfte sie wohl erst gar nicht. Es hat sich längst ein Schuldkomplex ausgebildet, der sich vielleicht am besten mit folgenden Worten versinnbildlichen läßt: „Guten Tag, ich bin leider Deutscher, ich glaube, ich muß mich jetzt erst einmal entschuldigen, für die Geschichte und überhaupt."

Die Emigrantin Hannah Arendt äußerte sich in den 1960er Jahren, als der deutsche Schuldkult sich noch in seiner Inkubationszeit befand, bereits wie folgt darüber: „Moralisch gesehen ist es ebenso falsch, sich schuldig zu fühlen, ohne etwas Bestimmtes angerichtet zu haben, wie sich schuldlos zu fühlen, wenn man tatsächlich etwas begangen hat. Ich habe es immer für ein Inbegriff moralischer Verwirrung gehalten, dass sich im Deutschland der Nachkriegszeit diejenigen, die völlig frei von Schuld waren, gegenseitig und aller Welt versicherten, wie schuldig sie sich fühlten."[164]

Das gierige Suhlen in der eigenen Schuld — bei Ausblendung aller anderen Schuld — ist nicht moralisch, sondern pervers. Die masochistische Moral, die uns insonderheit die Achtundsechziger mit ihrer permanenten Selbsterniedrigung und ihren festgelegten Bußritualen beschert haben, ist hochgradig pathologisch. Anderen Völkern dieser Welt ist Nationalmasochismus, zumal in der bundesdeutschen Hardcore-Ausgabe, fremd. Während in Deutschland sofort jeder, der nur eine kritische Frage am nationalsozialistischen Judenmord aufwirft und nicht im Sinne der herrschenden Geschichtsschreibung beantwortet, ins Gefängnis wandert, wird

in der Türkei hingegen derjenige verhaftet, der den türkischen Völkermord an den christlichen Armeniern frank und frei als solchen benennt. Auch die Russen zeigen wenig Eifer, ihre stalinistische Vergangenheit aufzuarbeiten. Der einstige Achsenpartner Japan ist bei der Auseinandersetzung mit der dunklen Seite der eigenen Geschichte ebenfalls äußerst zurückhaltend und steht dem tollfanatischen Vergangenheitsspektakel in der BRD eher mit Befremden und Verachtung gegenüber.[165] Engländer und Amerikaner leiden seit jeher mehr unter chronisch gutem Gewissen als unter Schuldkomplexen — für den Part des „Bösen" haben sie ja den dienstwilligen Deutschen.

Damit die von Deutschen begangenen Verbrechen so einzigartig aus allem menschlichen Zusammenhang herausfallen, müssen sie aus dem historischen Kontext und dem damaligen politischen Umfeld herausgelöst werden. So entsteht das illusionäre Bild, als ob in eine Welt des Friedens, der Freundschaft und der Unschuld auf einmal die faschistische Bestie eingebrochen wäre. Diese Einseitigkeit wird nicht nur mit Worten, sondern auch mit Bildern vermittelt, indem vornehmlich deutsche Greuel gezeigt werden. Den Krieg der Bilder haben die Nationalsozialisten allein deshalb verloren, weil sie den Krieg verloren haben. Mit der einseitigen Verbreitung von Greuelbildern läßt sich der Kampf um die Seelen der Menschen leicht gewinnen. Nicht ohne Grund achten die Amerikaner bis heute sehr genau darauf, was bei ihrem permanenten Kreuzzug gegen „Schurkenstaaten" an Bildmaterial veröffentlicht werden darf und was nicht.

Adolf Hitler gilt heute als die Inkarnation des absolut Bösen — in dieser Funktion hat er längst den Teufel überrundet. Doch während Hitlers Gegner nicht davor zurückschreckten, das Potential ihrer Vernichtungswaffen rücksichtslos einzusetzen, einschließlich der Atombombe — die ursprünglich für Berlin vorgesehen war —, scheute sich Hitler, auch als ihn das Kriegsglück längst verlassen hatte, von seinen mörderischsten Waffen Gebrauch zu machen. Mit den drei toxischen Kampfstoffen Tabun (1936), Sarin (1939) und Soman (1943) besaßen die Deutschen chemische Massenvernichtungswaffen, die sie *nicht* einsetzten. Da solche Tatsachen jedoch nicht in das gängige Schwarzweiß-Schema passen, werden sie ausgeblendet.

Nach dem gleichen Schema, wonach das Böse nur auf der einen Seite zu finden sein darf, agierte auch die erstmals 1995 in Hamburg gezeigte und vom „Hamburger Institut für Sozialforschung" ausgerichtete Ausstellung

„Vernichtungskrieg: Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944". Der Mäzen und Gründer des Instituts, der Milliardenerbe Jan Philipp Reemtsma, und sein Ausstellungsleiter und Scharfmacher, Hannes Heer, gingen dabei nach bewährter Agitprop-Manier vor. Ebenso suggestiv wie einseitig arbeiteten sie mit der Macht der Bilder, auf denen natürlich immer nur deutsche — oder als solche ausgewiesene — Verbrechen zu sehen waren. Beide, Reemtsma und Heer, weisen übrigens die mittlerweile „klassische" Biographie zahlreicher Vergangenheitsbewältiger auf: Beide entstammen einer braunen Familie, Reemtsmas Vater war zum Beispiel mit Göring befreundet, ein Onkel von ihm hatte der SS angehört und 1941 in Lettland die Errichtung eines Konzentrationslagers initiiert. Beide erfuhren ihre eigene Sozialisation im Achtundsechziger-Milieu, und nachdem bei ihnen der Traum vom „wissenschaftlichen Sozialismus" und der blutroten Revolution ausgeträumt war, entdeckten beide die „Moral" für sich und wurden Vergangenheitsbewältiger. Dabei traten die zwei „Moralisten" und selbsternannten Aufklärer nicht immer zimperlich auf: Inhaltliche Kritik an der Ausstellung wurde von ihnen mit Anzeigen und Prozessen beantwortet. Linke Diskursethik in Reinkultur! Finanziell unterstützt wurde die Agitprop-Ausstellung von Kommunen und Politik, ideell von den Medien. Erst osteuropäischen Wissenschaftlern gelang es, die von der „kritischen Öffentlichkeit" der BRD hochgelobte Ausstellung zu kippen. So stellte sich zum Beispiel heraus, daß man auf zahlreichen Bildern, die vermeintliche Verbrechen der Wehrmacht zeigten, Opfer sah, die von sowjetischen NKWD-Schergen hingerichtet worden waren. Nach einem Neuanlauf der Ausstellung verschwanden diese Bilder natürlich sang- und klanglos — getreu dem Motto: Verbrechen können nur von Deutschen begangen werden.

Die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft schwieg weitenteils zu der von Reemtsma initiierten Agitprop-Ausstellung. Zu tief saß bei ihren Vertretern offensichtlich die Angst, bei sachlicher Kritik in das Zielfeuer des linken Medien-Mainstreams und diverser Antifa-Gruppierungen zu geraten. Damit offenbarten die Geschichtswissenschaftler nicht nur ihren Mangel an Mut, sondern auch, daß es nicht weit um ihre Wissenschaftlichkeit bestellt sein kann. Es ist zwar unleugbar, daß dank fleißiger Forscherarbeit eine nahezu unübersehbare Menge an Details über das Dritte Reich bekannt wurde — unübersehbar ist aber auch, daß „die Moral von der Geschichte" stets bereits zu Beginn der Forschungsarbeit feststeht bzw. feststehen muß.[166] Doch wenn die Wertung über das Dritte

Reich bereits im Vorfeld festgelegt ist, hört die Forschung auf, Wissenschaft zu sein; denn Wissenschaft muß ergebnisoffen sein und darf nicht zu einem moralischen Lehrstück umgebogen werden. Aber statt *sine ira et studio* — „ohne Zorn und Eifer" — zu forschen, werden in diesem Fall missionarischer Eifer und aggressive Feindschaft weit höher taxiert. Anstelle einer abwägenden Geschichtsschreibung und -forschung erfolgt für die Jahre 1933 bis 1945 die Ausrichtung auf eine kryptomythologische, dogmatisch festgelegte Grunderzählung. Diese Tatsache wird durch die Forderung gerechtfertigt, Geschichte müsse „kritisch" betrachtet werden.

Aber das Wort „kritisch" bedeutet in diesem Zusammenhang schon lange nicht mehr „prüfend" oder „abwägend", sondern ist Teil der linken Orwell-Sprache geworden. „Kritisch" bedeutet heute „konform". Geschichte wird dadurch zwangsläufig von Denkverboten umstellt. Von der „Geschichtsnorm" abweichende Personen geraten da schnell unter „Faschismusverdacht" und hören damit auf, „diskurswürdig" zu sein. Die Hauptlehre, die man aus dem Historikerstreit ziehen kann — in welchem der Sozialphilosoph Jürgen Habermas dem Geschichtsprofessor Ernst Nolte vorgeworfen hatte, vom „richtigen" Geschichtsverlauf abgewichen zu sein —,[167] ist sicher die, das Wagnis zu erkennen, auf das derjenige sich einläßt, der vom vorgeschriebenen „Geschichtsweg" abweicht. Mögliche Nachahmer sollten durch diesen Präzedenzfall gewarnt werden. Während ein international renommierter Historiker wie Ernst Nolte wegen seiner „Unbotmäßigkeit" gesellschaftlich kaltgestellt wurde, rollte man 1996, also zehn Jahre nach Beginn des Historikerstreites, dem US-Historiker Daniel J. Goldhagen — fachlich eher ein Leichtgewicht und mehr Agitator als Historiker — einen roten Teppich aus. Auf seiner Buchvermarktungsreise zu seinem eher zweifelhaften Werk *Hitlers willige Vollstrecker* wurde er in der BRD — und zwar nur hier, sonst nirgendwo — ausgiebig gefeiert. Was hatte Goldhagen auch Großartiges zu verkünden: In deutlichen Worten bleute er dem „Tätervolk" dessen Schuld und Schlechtigkeit ein. Oh, welch süße Wonne für alle Nationalmasochisten...

Die NS-Geschichte *muß* durchgehend tiefschwarz gemalt werden. Hier handelt es sich um das Reich des absolut Bösen. Der Umstand, daß die Erlebnisgeneration die Geschehnisse oft ganz anders wahrgenommen hat, wird ausgeblendet. Der US-amerikanische Historiker John Lukacs stellte diesbezüglich fest: „Optimismus und Vertrauen in die Zukunft: Gegenüber 1932 war die Zahl der neugeborenen Kinder in Deutschland vier Jahre

später um die Hälfte gestiegen. 1938 und 1939 verzeichnete Deutschland die höchste Zahl von Eheschließungen in ganz Europa und übertraf damit sogar die fruchtbaren osteuropäischen Völker, der phänomenale Aufstieg der deutschen Geburtenrate in den dreißiger Jahren war allerdings noch steiler als der bei den Eheschließungen ... In den ersten sechs Jahren des Hitlerregimes fiel die Selbstmordrate bei jungen Deutschen unter zwanzig um 80 Prozent (von 1212 Selbstmorden im Jahr 1932 auf 290 im Jahr 1939)- Gleichfalls beachtenswert sind nicht nur Hitlers Autobahnbau, sondern auch seine landwirtschaftlichen Reformen, die von der breiten Bevölkerung getragene Winterhilfe (Motto: .Keiner soll hungern und frieren') mit ihrem gewaltigen Spendenaufkommen und seine besondere Sorge dafür, daß deutsche Arbeiter billig Urlaub machen konnten."[168]

Erwähnenswert ist auch, daß das nationalsozialistische Deutsche Reich der erste (!) ökologisch ausgerichtete Industriestaat gewesen ist. Naturschutz, Landschaftsschutz, Tierschutz, Heimatschutz waren keine Phrasen, sondern Realität. Das NS-System war — als Resultat seiner biologistisch ausgerichteten Ideologie — inwendig grün.[169] Hinzu kamen eine gute Gesundheitsvorsorge, Körperkultur und die Propagierung einer gesunden — auch vegetarischen — Ernährung. Das NS-Ideal war: Schönheit der Landschaften, Schönheit der Architekturen, Schönheit der Menschen. Dazu gehörte auch die Unterordnung der Wirtschaft unter die Politik und die Pflege des Gemeinschaftsgefühls — der Sozialismus der Tat.

Licht und Schatten trafen im Dritten Reich hart aufeinander. Wer das Licht ausspart und diesen Zeitabschnitt zum reinen Reich der Finsternis stilisiert — wie das die politische Korrektheit vorgibt —, wertet die Geschichte selektiv aus und kann sich die breite Zustimmung zu dem Regime allenfalls dadurch erklären, daß die Deutschen eben das geborene „Tätervolk" sind.

Trotz der ökologischen Ausrichtung und der Einordnung der Wirtschaft in das Sozialgefüge des Ganzen war der Nationalsozialismus „modern". Lukacs schreibt: „Im Vergleich zum Kommunismus war der Nationalsozialismus wirklich moderner. Und auch populärer."[170] Im Vergleich zu den kommunistischen Systemen war der Nationalsozialismus aber nicht nur moderner, sondern auch wesentlich effizienter. Innerhalb weniger Jahre vermochte er ungeheure Kräfte zu mobilisieren und führte ein darniederliegendes Land, das flächenmäßig nicht übermäßig groß war und nur über geringe Rohstoffressourcen verfügt, an die Weltspitze. Von

diesem Schwung zehrte selbst noch der Wiederaufbau nach 1945. Gleichzeitig steht diese Vitalität und Effektivität im krassesten Gegensatz zur Ineffektivität und Agonie, die kennzeichnend war für die linke DDR und die mittlerweile auch immer stärker auf die linkskapitalistische BRD ausgreift.

Vollkommen unabhängig von diesen Faktoren wird der politisch korrekte Glaubenssatz, daß das Dritte Reich nur rabenschwarz war und nichts außerdem, davon in keiner Weise tangiert. Bemerkenswert ist jedoch, daß die Ursachen für diese Schwärze im Laufe der Jahre ganz unterschiedliche Interpretationsmuster erfahren haben, was zugleich ein Hinweis darauf ist, daß Vergangenheitsbewältigung auch einen Vergangenheitsmißbrauch darstellt, da in sie permanent Interessen der Gegenwart einfließen. In den 1950er Jahren sah man Hitler als „Betriebsunfall" der deutschen Geschichte. Hitler galt als großer — möglichst ausländischer — Dämon (war er doch im fernen Österreich geboren!), der das deutsche Volk verführt hatte. Der Nationalsozialismus wurde zu etwas „Undeutschem" erklärt und stellte allenfalls eine satanische Verfälschung der deutschen Tradition dar. Gleichzeitig durften während der Hauptzeit des kalten Krieges die totalitären Strukturen des Nationalsozialismus noch mit denen der UdSSR — obwohl letztere realiter weit totalitärer waren — gleichgesetzt werden. Diese Sicht der Dinge verschwand spätestens 1968. Der Sowjetkommunismus büßte seinen totalitären Schrecken ein, und der große Dämon Hitler geriet zum mickrigen Attrappenfürsten. Hitler war für die Neue Linke in der BRD — ähnlich wie in der DDR — nur noch eine Galionsfigur des Großkapitals. „Faschismus" war nichts eigenes mehr, sondern lediglich die brutalste und offenste Herrschaftsform des Kapitalismus, und die „Faschisten" dessen Söldner. Doch noch vor 1989, mit dem Verblassen des Traums vom „wissenschaftlichen Sozialismus", dem Aufkeimen des Nationalmasochismus und der einfältigen Dritte-Welt-Schwärmerei, vollzog sich erneut ein radikaler Wandel. Das deutsche Volk, zunächst von einem Dämon verführt, dann vom Großkapital und dessen Handlangern, den „Faschisten", rücksichtslos ausgepreßt, mutierte jetzt zum bitterbösen „Tätervolk" *par excellence.* Es besitzt irgendwie ein „faschistisches" Gen — ist also genau genommen rassisch minderwertig — und stand blind und blutrünstig hinter allen von den Nationalsozialisten begangenen Verbrechen.

Da nun die Deutschen *das* Tätervolk waren bzw. sind, haben sie auch jede Mengen Strafen verdient. Dazu zählt die Vorstellung, daß der Bomben-

terror gegen Deutschland vollkommen legitim war, daß die Vertreibung nur gerecht war und — bis 1989 — daß die Teilung Deutschlands unangreifbarer Tatbestand zu bleiben hat.

Obgleich die Westlinke in den 1980er Jahren unentwegt für den Weltfrieden demonstrierte, hatte sie die Teilung Europas, die Teilung Deutschlands, die Teilung Berlins akzeptiert. Dabei war jedem Einsichtigen klar, daß die scharfe Trennung von Ost und West einen ständigen Spannungszustand darstellte. Doch den bemerkte die Linke in ihrem unablässigen Friedenskampf offensichtlich nicht. Schließlich war die Teilung Deutschlands eine Strafe für den vom „Tätervolk" losgebrochenen Zweiten Weltkrieg. Doch das Dogma von der Bipolarität der Welt, das sowohl „moralisch" als auch „realpolitisch" daherkam, ignorierte vollkommen die wirtschaftliche Schwäche und die totale Agonie, in die das sozialistische System seit längerem eingetreten war. Dabei war der Verfall sichtbar: Häuser, Industrieanlagen, Verkehrswege waren marode und zehrten nicht selten von der ererbten — vorsozialistischen — Substanz. In Moskau regierte seit längerem der Reformer Michail Gorbatschow, die Ungarn begannen bereits, sich von ihrem sozialistischen System zu verabschieden — der Umbruch lag förmlich in der Luft. Doch ihn wahrzunehmen, war gewissermaßen untersagt, da er nicht in das Weltbild der meinungsbildenden Linken paßte. Das System blockierte sich selbst, und es waren vornehmlich Rechte, die die kommenden Veränderungen vorhersahen.[171] Noch unmittelbar vor der Wende erklärte der SPD-Politiker Freimut Duve im Bundestag: „Wir Deutschen haben die von der Geschichte erzwungene Zweistaatlichkeit mehr und mehr akzeptiert. Eine Einheit der Deutschen im Nationalstaat wird es nie mehr geben." Das war nur eine Stimme von vielen. Der SPD-Vordenker Egon Bahr äußerte sich noch im November 1988 über das Streben nach Wiedervereinigung folgendermaßen: „Objektiv und subjektiv Lüge, Heuchelei, die uns und andere vergiftet, politische Umweltverschmutzung!" Im August 1989, unmittelbar vor der Öffnung der ungarischen Grenze, forderte er abermals: „Laßt uns um Gottes Willen aufhören, von der Einheit zu träumen und zu schwatzen." Der damalige Zez'f-Chefredakteur und Ex-Napola-Schüler Theo Sommer schrieb im September 1989, einige Wochen vor dem Mauerfall: „Wer heute das Gerippe der deutschen Einheit aus dem Schrank holt, kann alle anderen nur in Angst und Schrecken versetzen." Über SED-Chef Erich Honecker wußte er nach einer DDR-Reise zu berichten: „Die Bürger des anderen deut-

sehen Staates bringen ihm fast so etwas wie stille Verehrung entgegen." Diese „Verehrung" führte dazu, daß Honecker nach dem Fall der Mauer vor der Wut seiner „Bürger" geschützt werden mußte. Der spätere Bundesfinanzminister Hans Eichel äußerte noch im März 1990 (!), wenige Tage vor den ersten freien Wahlen in der DDR: „Die deutsche Frage steht derzeit als akute Frage der Wiedervereinigung nicht auf der weltpolitischen Tagesordnung."[172] Im Juli 1989, zu einem Zeitpunkt, als die Ungarn bereits damit angefangen hatten, ihren Eisernen Vorhang abzumontieren, erschien vom Reisemagazin *Merian* das Themenheft „Berlin" mit immerhin knapp 200 Seiten. Dort kamen u. a. zahlreiche jener großen BRD-Leuchten zu Wort, die so gerne taten oder tun, als würden sie direkt im Auftrag des Weltgeistes handeln — Günter Gaus, Günter Grass, Klaus Wagenbach, Gesine Schwan oder Ulrich Schamoni —, doch von keinem von ihnen wurde auch nur die leiseste Chance auf eine Wiedervereinigung erwogen. Während bereits ein welthistorisches Donnergrollen anhob, um die Welt radikal zu verändern, nahm keiner davon etwas wahr. Ein deutlicher Hinweis darauf, wie *extrem* zukunftsblind linke Vergangenheitsbewältigung macht.

Wie bereits ausgeführt, setzte sich in den 1980er Jahren immer stärker das Bild vom „Tätervolk" durch, doch — o welch Miraculum! — dieses „Tätervolk" wurde 1945 nicht mehr besiegt, sondern „befreit". Der 8. Mai 1985 — der vierzigste Jahrestag der Kapitulation der Wehrmacht — war der offizielle Startbeginn dieser neuen Sicht der Dinge. An diesem Tag hielt der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker im Bundestag eine Rede, in welcher er den 8. Mai 1945 einen „Tag der Befreiung" nannte. Die politische Klasse, die Medien, aber auch der Feind von gestern und der „Freund" von heute nahmen die Rede mit Wohlgefallen, wenn nicht mit Begeisterung auf. Weizsäcker, aus einer sehr anpassungsfreudigen Familie stammend, deren Mitglieder schon in den verschiedensten politischen Systemen Karriere gemacht hatten, bekanntermaßen auch im Dritten Reich,[173] traf mit seiner Rede genau den erwarteten Ton. Zwar opferte Weizsäcker in seiner gefeierten Rede die historische Faktizität den Verlockungen des Zeitgeistes, was ihm durchaus bewußt gewesen sein mußte; denn zwei Jahre zuvor schrieb er in seinem Buch *Die deutsche Geschichte geht weiter* noch den Satz: „Unser Land wurde 1945 von mehreren Siegern gleichzeitig besetzt, also faktisch geteilt."[174] „Besetzt" und „geteilt" sind aber etwas anderes als „befreit". Doch bereits 1985 küm-

merte es kaum noch jemanden aus dem politisch-medialen Komplex, daß die Realität 1945 ganz anders ausgesehen hatte als in Weizsäckers Rede: So hatte zum Beispiel Roosevelts Nachfolger, US-Präsident Harry S. Truman, in seiner Weisung JCS 1067 festgelegt: „Deutschland wird nicht besetzt zum Zwecke seiner Befreiung, sondern als besiegter Feindstaat." An die Truppen der Westmächte wurde das Motto *„JVo fraternization!"* („Keine Verbrüderung") ausgegeben. Auch die Sowjets hatten ihren „Befreier-Anspruch" erst nach Gründung der Sozialistischen Besatzungszone verkündet. Als die Rote Armee zum Sturm auf Deutschland antrat, erklärte Stalin noch: „Die Rote Armee ist angetreten, um der deutschen Bestie den Todesstoß in ihrer Höhle zu versetzen. Mit glühendem Haß im Herzen betreten wir das Land des Feindes. Wir kommen als Richter und Rächer. Der Feind muß ohne Gnade vernichtet werden!"[175] Und dementsprechend sah die „Befreiung" auch aus. 15 Millionen Vertriebene wurden von ihrer Heimat „befreit", 2,3 Millionen von ihnen wurden überdies noch von ihrem Leben „befreit". 17 Millionen Mitteldeutsche sahen sich bald von Mauer und Stacheldraht umgeben. Sie wurden gewissermaßen von ihrer Freiheit befreit. Mehr als 500 000 deutsche Zivilisten wurden nach 1945 von den Alliierten oft völlig zu Unrecht in Entnazifizierungslagern eingesperrt. Dabei betrieben nicht nur Sowjets die Konzentrationslager aus dem Dritten Reich weiter, auch die Westmächte hatten damit keine Probleme.[176] Nicht wenige der darin Inhaftierten wurden mißhandelt, viele von ihnen gingen jämmerlich zugrunde. Millionen von deutschen Soldaten befanden sich in Gefangenschaft, Millionen kamen darin um. Sie wurden keineswegs nur von den Sowjets unmenschlich behandelt, sondern auch von den Amerikanern. Auf den Rheinwiesen und in zahlreichen anderen Lagern ließen die Amerikaner die Soldaten unter freiem Himmel, ohne sanitäre Anlagen, bei Mangelernährung dahinvegetieren, dabei deren Massensterben bewußt einkalkulierend.[177] Noch monatelang nach der Kapitulation lebte die Bevölkerung, auch in den Westzonen, in einem vollkommen rechtsfreien Raum, gänzlich der Willkür der Sieger ausgeliefert. Vergewaltigung, Plünderungen, Mord und Totschlag, umherziehende Banden ehemaliger Fremdarbeiter bestimmten nicht selten den Alltag. In der französischen Zone mußten die Deutschen den Besatzern „ehrerbietig" begegnen, die Männer hatten zum Gruß den Hut abzunehmen. Amerikaner ließen ehemalige Stadträte mit bloßen Händen Leichen umbetten. Daneben lief die Demontage der noch erhaltenen deutschen Industrie auf

Hochtouren und, und, und... Heinz Nawratil beziffert die deutschen Nachkriegsverluste durch Vertreibung, Zwangsarbeit, Kriegsgefangenschaft und Konzentrationslager auf etwa 8,8 Millionen Menschen.[178]

Die Deutschen fühlten sich 1945 in ihrer übergroßen Zahl nicht befreit, sondern geschlagen und gedemütigt. Es mußte erst die Erlebnisgeneration zu einem erheblichen Teil wegsterben oder auf dem Altenteil sitzen, bevor Weizsäcker, der seine wohlabgewogenen Opportunitäten gerne mit pastoraler Miene vortrug, seine die historischen Tatsachen ignorierende Rede halten konnte. Aber 1985 war es dann soweit — auch dank Umerziehung, Vergangenheitsbewältigung und den Achtundsechzigern. Und diese dreiste Lüge von der „Befreiung" bestimmt mittlerweile das offizielle Geschichtsbild der linkskapitalistischen BRD!

Keiner der heute Mächtigen ist an einem objektiven Bild vom Zweiten Weltkrieg und der NS-Zeit interessiert. Daran hat auch der Zusammenbruch des Kommunismus nichts geändert. Als der „rechte" US-Präsident George W. Bush nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 die — seiner Ansicht nach — drei Hauptgeißeln des 20. Jahrhunderts aufführte, nannte er „Nationalsozialismus, Faschismus und Totalitarismus". Er hielt es nicht für nötig, den Kommunismus gesondert zu erwähnen, trotz des einst Jahrzehnte währenden kalten Krieges zwischen Ost und West. Der Grund dafür liegt darin, daß die Sowjets für die Westmächte einfach moralischer sein *müssen* als die damaligen Achsenmächte, da sonst ihre einstige Bündnispolitik in Frage gestellt werden könnte. Daran sind aber weder US-Amerikaner noch Briten interessiert. Ebensowenig wünschen sie, daß allzu publik wird, daß ihr Kreuzzug gegen NS-Deutschland nicht nur im Auftrag der himmlischen Mächte erfolgte, sondern auch aus sehr eigennützigen Motiven. Ein Konkurrent weniger ist schließlich immer gut.

Auch das Judentum in der Welt und die gewiß nicht ganz einflußlose jüdische Lobby in den USA ist verständlicherweise nur bedingt an einer Beleuchtung des ‚jüdischen Bolschewismus"[179] und, in der Folge, am Gulag interessiert. Dafür gewinnt der Holocaust für sie eine immer zentralere Bedeutung. Der jüdische Historiker Tony Judt äußerte über die jüdische Gemeinschaft in den USA: „Sie ist einerseits die erfolgreichste, am besten integrierte, reichste, sicherste, einflussreichste und kulturell fundierteste jüdische Gemeinschaft seit dem Römischen Reich. Die meisten amerikanischen Juden praktizieren aber ihre Religion nicht mehr. Sie sind weniger jüdisch, als Europäer christlich sind. Was macht also ihre Identität aus? Ihre kollektive Identität

umfasst Auschwitz und Israel."[180] Mit anderen Worten: Für viele Juden ist Auschwitz, soll heißen: der Holocaust, zum Religionsersatz geworden.[181] Ohne Auschwitz droht eine Auflösung des Judentums, vor allem in den USA, wo heute die meisten Juden leben — noch deutlich mehr als in Israel.

Für die Linke ist die Bewahrung des Status quo gleich aus mehreren Gründen wichtig. Zum einen benötigt sie die Verbrechen des Nationalsozialismus, um dahinter die eigenen Leichenberge zu verstecken. Nur dadurch gelingt es ihr, die DDR-Aufarbeitung als „Ostalgie"-Nummer abzuwickeln, im Gulag das „pervertierte Gute"[182] zu erblicken oder ein seriöses Werk wie das *Schwarzbuch des Kommunismus* bei seinem Erscheinen als „Windei 98"[183] zu verleumden. Die Linke betreibt nicht zuletzt Vergangenheitsbewältigung — gegen rechts —, um ihre eigene Vergangenheitsbewältigung abzublocken. Auf dem linken Auge ist sie blind, auf dem rechten Auge hat sie dafür noch Scheinwerfer, Röntgenstrahlen, Vergrößerungsglas und Ultraschall installiert. Was Doppelmoral betrifft, so sind die linken Betroffenheitsapostel einfach unschlagbar.

Der linke Nationalmasochismus geißelt das „Tätervolk", um seinen Haß auf die eigene Nation abzuladen. Die Verbrechen der Nationalsozialisten sind dabei in den meisten Fällen nur vorgeblendet. Warum die Linke das eigene Volk haßt — das sie einst unbedingt befreit sehen wollte —, hat im Kern ganz andere Gründe. Das Volk hat ihr 1968 die große Revolution verweigert, und vielleicht noch schlimmer: Die Deutschen hatten mehrheitlich hinter einer rechten Diktatur gestanden und dieser bis zum bitteren Ende die Treue gehalten, wohingegen sie die linke Diktatur, sobald sich eine Gelegenheit dafür bot, 1989 zum Teufel jagten. Damit wurden zugleich alle neunmalklugen linken Ideologien ad absurdum geführt. Deshalb der Haß auf das eigene Volk und der Widerwille, deutsches Leid anzuerkennen. Deutsche dürfen keine Opfer sein. Nur ein Beispiel: Als 2002 Jörg Friedrichs Buch *Der Brand* erschien, betitelte der Zez'f-Redakteur Volker Ulrich seinen Beitrag über den alliierten Bombenkrieg mit den höhnischen Worten: „Ach, wie wir gelitten haben."[184] Schade nur, daß der Hamburger Wohlstandsbürger Ulrich bei dem über mehrere Tage laufenden britischen Luftschlag „Gomorrha" im Juli 1943, als die Hansestadt in Schutt und Asche versank, nicht dabei war — vermutlich hätte sich sein saturiert-spöttischer Ton dann geändert.

Da die Linke nicht mehr viel zu bieten hat, seitdem sich spätestens 1989 alle ihre Utopien und „wissenschaftlichen Weltbilder" in Luft aufgelöst

haben, bleibt ihr als einziges der „Antifaschismus". Antifaschismus heißt Legitimation. Man illuminiert die Nazi-Greuel und baut den „Faschismus" als ständige Gefahr auf, in der Hoffnung, daß die Menschen irgendwann überhaupt keine andere Alternative mehr zu den bestehenden linkskapitalistischen Verhältnissen erblicken als den Horror. Der Antifaschist bedarf des „Faschismus" wie der Fisch des Wassers. Hitler ist sein Lebenselixier.

In einer Gesellschaft, in der die Traditionen verfallen und jeglicher Halt schwindet, in der Dekadenz längst ein Alltagsphänomen ist und aus der Gott sich weitgehend verabschiedet hat, breitet sich der Antifaschismus als neue „Moral" aus — mit Auschwitz als Synonym für den gesamten Holocaust, als dunklem Zentrum und Religionsersatz.[185] Damit deutet sich zugleich wieder eine neue Stufe der „Vergangenheitsbewältigung" an, die langsam vom Vorgängerstadium mit dem „Tätervolk" als zentralem Bezugspunkt abläßt — wohl nicht zuletzt, da dieses dank „Multikulti" und demographischer Katastrophe ohnehin in Auflösung begriffen ist. Nun versucht man, in der sich zunehmend stärker atomisierenden Gesellschaft Auschwitz als Bindemittel einzusetzen. Nicht ohne Grund hat der ehemalige Bundesaußenminister Joschka Fischer den Holocaust zum Gründungsmythos der BRD erhoben und ihn als einen alle Bereiche mitprägenden Auftrag bezeichnet. „Kalter Beton, große Gefühle: Hier schlägt Deutschlands Herz" — mit derart pathetisch-dunklen Worten wird das Berliner Holocaust-Denkmal angepriesen.[186] Auschwitz hört damit zugleich auf, ein irgendwie erklärbares Phänomen zu sein, sondern gerät zum großen „Numinosum", dem man sich nur in religiöser Ehrfurcht, nicht aber in wissenschaftlicher Haltung nähern darf. Auschwitz verlangt dabei wie jede Religion Riten, Liturgien, Segnungen, aber ebenso Bannflüche und unverjährbare Verpflichtungen. Wer etwa versucht, den mörderischen Antisemitismus der Nationalsozialisten aus dem .jüdischen Bolschewismus" und dem Gulag mit heraus zu erklären, wie Ernst Nolte das tat, verfällt einem ewigen Bannfluch. Auschwitz wabert in einem mythischen Dunkel. Uber Auschwitz dürfen und sollen zwar unendlich viele Details ermittelt werden, als Ganzes muß es aber geheimnisvoll bleiben. Das unausgesprochene erste Gebot der Auschwitzreligion lautet: „Du sollst Auschwitz nicht zu erklären versuchen." Die „aufklärerische" Linke verweist damit auf den wüsten Irrationalismus, dem sie in vielem längst verfallen ist.

Ein ebenso eminenter wie unausgesprochener Zweck der Holocaustreligion liegt in der Ablenkung von realen Problemen des Alltags. Die

Schwärze der Vergangenheit soll die Probleme der Gegenwart und nicht zuletzt die anstehenden Probleme der Zukunft — welche die Linke gewiß nicht beheben kann, da sie Folgen ihrer eigenen Ideologie sind — in einem milderen Licht erscheinen lassen. Da sich die Probleme durch die Auflösung der Nationalstaaten globalisieren, soll sich auch der Auschwitzmythos globalisieren. Auschwitz hört damit auf, eine deutsche Angelegenheit zu sein. So rief der in den linken Medien gefeierte und als „Denker der Moderne" ausgerufene Soziologe Ulrich Beck den neuen „Zukunftsglauben" mit folgenden Worten aus: „Ein kosmopolitisches Europa im Zeichen der Erinnerung an den Holocaust — das wäre eine reale Utopie."[187]

Diese „Utopie" wird aber auf allenfalls einige westliche Staaten reduziert bleiben. Versuche, diese „Utopie" bzw. die Auschwitzreligion gänzlich zu globalisieren und auch nach Asien oder gar in die islamischen Staaten zu exportieren, werden scheitern. Selbst Rußland oder die südamerikanischen Staaten dürften sie kaum annehmen. Ebensowenig wird sich die wachsende muslimische Population in Europa davon angesprochen fühlen. Dieser „Utopie" eines seelenlosen Esperanto-Europas mit Auschwitz als Kern wird auf die Dauer kaum Zukunft beschieden sein. Dazu ist die Auschwitzreligion zu hoffnungsfern, dunkel, todeslastig, nekrophil.

Auf die Frage „Lieben Sie Deutschland?" antwortete Jan Philipp Reemtsma mit der Gegenfrage: „Halten Sie mich für nekrophil?" Reemtsma wollte damit anscheinend nicht nur andeuten, wie grenzenlos er sein Vaterland verabscheut — in dem seine Vorfahren das viele Geld verdient haben, von dem Herr Reemtsma heute so prächtig leben kann —, sondern vor allem zum Ausdruck bringen, daß er dieses Land bzw. die Deutschen aufgrund ihrer „Vergangenheit" und ihrer darin vermeintlich zutage tretenden satanischen Liebe zum Tod, von der bereits der Deutschenhasser Georges Clemenceau nach dem Ersten Weltkrieg sprach,[188] für nekrophil hält. Doch wer die deutsche Geschichte nicht vorrangig auf Auschwitz reduziert, wird sie kaum als sonderlich todeslastig bezeichnen können.[189] Weit mehr nekrophil als die Deutschen im allgemeinen und die deutsche Geschichte im besonderen dürften die Nationalmasochisten sein, da sie diesem Land, dem sie selbst entstammen, mit ihrem kranken Haß und wild entschlossener Destruktivität den Lebenssaft abgraben. Alle diese Nie-wieder-Deutschland- und Deutschland-verrecke-Apostel sind Totengräber am Leben, auch wenn sie sich dessen in ihrer grenzenlosen Einfalt nicht bewußt sind.[190]

„Vergangenheitsbewältigung", wie sie in der BRD praktiziert wird, ist **nicht** harmlos. Diese „Vergangenheitsbewältigung" ist ein Gift. „Vergangenheitsbewältigung" über Jahrzehnte eingeträufelt, wirkt tödlich. Die Folgen sind bereits deutlich ablesbar. Sie lauten: Nationale Selbstaufgabe, kulturelle Selbstaufgabe, biologische Selbstaufgabe. „Am 8. Mai 1945", so konstatierte Günter Maschke, „waren die Deutschen innerlich weniger kaputt als heute. Der psychische und mentale Zustand der Deutschen war damals wesentlich besser."[191] Der rasante Wiederaufstieg Deutschlands in den 1950er Jahren, zumindest als Wirtschaftsmacht — nicht selten zum Verdruß unserer „Befreier" und neugewonnenen „Freunde" —, bestätigt Maschkes Beobachtung. „Vergangenheitsbewältigung" verfälscht nicht nur die Geschichte, sondern macht schlapp für die Gegenwart und blockiert die Zukunft. Sie neurotisiert ein ganzes Volk. Ohne Stolz auf die eigene Herkunft gibt es keine Zukunft; denn — um noch einmal Karl Jaspers zu zitieren: „Zukunft ist Herkunft", oder wie Alexander Solschenizyn betonte: „Um ein Volk zu zerstören, muß man zuerst seine Wurzeln kappen."

Man kann auf vielerlei Weise töten. In der 68er-BRD wird anders getötet als im Dritten Reich, nämlich durch Nationalmasochismus, Massenmord an Ungeborenen, Sinnentleerung, Zerstörung des natürlichen Selbsterhaltungstriebes, Masseneinwanderung reproduktionsfreudiger, aber kulturell fremder Populationen und dies bei geringem eigenen Kinderwunsch, Radikalfeminismus, konsumistischer Verblödung, dem Fehlen von positiven Leitbildern und Potenzverlust im weitesten Sinne. Doch der neudeutsche Wahnsinn erntet nicht überall Applaus. In vielen Ländern Asiens, Südamerikas, selbst in Teilen Osteuropas nimmt man ihn erstaunt, irritiert oder mit Verachtung wahr. Der renommierte japanische Germanist Kangi Nishio schreibt über den in der BRD herrschenden nekrophilen Aftergeist und dessen permanente Unterwerfungsgesten: „Die Deutschen begreifen ihre Vergangenheit als Verbrechen und verwerfen Stolz und Selbstachtung für ihr Volk. Die gesamte Literatur, Philosophie, Geschichtsschreibung und alle geistigen Aktivitäten kehren ohne Unterlaß wie gebannt — und zum Erbrechen eintönig — auf das Thema .Vergangenheitsbewältigung' zurück. Durch die Strategie der Selbstverneinung und ethnischen Selbstauflösung des deutschen Volkes ist von diesem Volk auf geistigem Gebiet mit dem beklagenswerten Niedergang der deutschen Geisteskultur in Literatur, Kunst und Philosophie überhaupt nichts mehr zu erwarten. In einem halben Jahrhundert wird in der Region ‚Zentraleuropa' das deutsche Volk

in vermischtem Zustand anzutreffen sein, das für die Wissenschaft nichts mehr hergibt. Dann wird man das gute Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts, das nur noch in schriftlichen Zeugnissen existiert, wie das antike Griechenland zum Gegenstand der Forschung machen."[192]

Vor diesem Verhängnis bewahren kann uns keinesfalls der nekrophile Linke; denn er ist Teil dieses Verhängnisses, davor bewahren kann uns auch nicht der bürgerliche Opportunist, der sich stets der gerade herrschenden Macht anschmiegt, davor bewahren kann nur der Rechte; denn er verkörpert mit allen Fasern seines Seins den Widerstand gegen die „Vergangenheitsbewältigung". Der Rechte will das Land, dem er sein Dasein verdankt, schützen und dessen Kultur erhalten. Das geht aber *nur* über ein — summa summarum — positives Geschichtsverhältnis. Dem Rechten ist auch bewußt, daß „Multikulti" allein deshalb schon scheitern muß, weil sich niemand in ein „Tätervolk" integrieren lassen will. Ebensowenig wird der Auschwitzkult unter den Millionen bei uns lebenden Muslimen Furore machen können. Auch die weltfremde Kopfgeburt eines Verfassungspatriotismus wird die zunehmend heterogenen Elemente in diesem Land nicht zu binden vermögen.

Vergangenheitsbewältigung verzerrt die deutsche Geschichte und schwächt das deutsche Leben. Das allein wäre bereits katastrophal genug. Aber es kommt noch etwas anderes hinzu: Vergangenheitsbewältigung ist Teil der linken politischen Korrektheit und umstellt unser Leben mit Denkverboten. Viele Dinge werden nicht gesehen, weil ihre Wahrnehmung gesellschaftlich geächtet ist. Ähnlich wie der — absehbare — Fall der Mauer einem Wahrnehmungsverbot unterlag, so dürfen viele der gegenwärtigen Probleme nicht wahrgenommen werden, da sie nicht in das lebensferne linke Weltbild passen. Heute hat allein der Rechte noch einen freien Blick — was ihn beim linken Establishment verhaßt macht, zugleich aber auch Teil seiner wachsenden Anziehungskraft auf unabhängige Geister ist.

Bereits Goethe warnte vor zu viel „Vergangenheitsbewältigung", weil dadurch der Blick auf die Zukunft verlorengehe. So urteilte er: „Erkennen die Nachgeborenen die Irrtümer ihrer Vorfahren, so hat die Zeit längst wieder neue Irrtümer erzeugt, die ihnen nicht bewußt sind."[193] Diese Erkenntnis traf wohl noch auf keine andere Epoche, auf kein anderes Land so sehr zu wie auf die der Vergangenheitsbewältigungssucht verfallene BRD. Die Zukunft wird entweder rechts sein, oder es wird keine geben, da links nur noch Vergangenheitsbewältigung ist!

X

Linke Lügen und rechte Wahrheiten

Nomen est omen. Während „links" etymologisch mit „linken", „linkisch" und „link" im Sinne von falsch zusammenhängt, so „rechts" mit „Recht", „Gerechtigkeit" und „richtig".[194] In der politischen Realität verhält es sich ähnlich. Verwundern kann das nicht: Die Neigung der Linken zu geschlossenen, in sich logischen Systemen und dogmatischen Verkündigungen — wie dies exemplarisch im Marxismus/Leninismus hervortritt — steht quer zur überquellenden Vielgestalt des Lebens. Der Philosoph Sören Kierkegaard hatte auf den wunden Punkt all jener Systeme hingewiesen, die glauben, durch ihren logischen Aufbau die Welt in ihrer Gänze erklären zu können: „Es kann ein logisches System geben, aber kein System des Daseins." Mit anderen Worten: Alle diese ausgeklügelten Systeme verstümmeln das Leben, damit es in ihr System paßt. Dasselbe gilt auch für die linken Dogmen, vor allem für das Gleichheitsdogma, welches die natürliche Ungleichheit zwischen den Menschen einfach beiseite schiebt. Besonders seit der kulturellen 68er-Wende ignorieren Sozialwissenschaftler, Pädagogen und Politiker zunehmend all das, was ihr unrealistisches Menschenbild erschüttern könnte. Zwar wird angesichts der rasanten Entwicklung der Gentechnik die Rolle der Vererbung beim Menschen nicht mehr dreist abgeleugnet, gleichwohl wird sie — bezogen auf die Erklärung gesellschaftlicher Verhältnisse — vollkommen ausgeblendet. Die Linke verweigert sich der Wirklichkeit, weil sie die „reaktionäre" Natur haßt und weil ihr Streben noch immer teleologisch und heilsgeschichtlich ausgerichtet ist: Sie will ein Paradies auf Erden errichten. Nur gibt es hier auf Erden nicht die Voraussetzungen dafür — schon gar nicht auf der Basis der linken Lüge.

„Die Wirklichkeit ist immer rechts" (Joachim C. Fest) und wird es wohl auch immer bleiben. Der Rechte ist nicht wegen einer in sich geschlossenen besseren Ideologie näher an der Wirklichkeit als der Linke, sondern deswegen, weil er *keine* hat. Der Rechte ist Beobachter — er sieht die Welt ergebnisoffen. Seine heutige Ausgegrenztheit erhöht noch die Distanz, mit der er die Welt wahrnehmen kann. Was für ihn zählt, sind möglichst jederzeit überprüfbare Erfahrungen. Während der Rechte gewissermaßen nüchterner Wissenschaftler ist, agiert der Linke stets als Priester und Künder einer zumeist recht irdischen Heilslehre. Die Wahrheiten, die der Rechte zu verkünden hat, sind im Regelfall herber als die nicht selten verlockend klingenden Lügen der Linken. Das Menschenbild des Rechten ist illusionslos. Er weiß aus Erfahrung, daß es mittels Erziehung und „Aufklärung" niemals möglich sein wird, lauter nette Menschen zu fabrizieren. Alle Friede-Freude-Eierkuchen-Rhetorik ist ihm daher ein Greuel. Wenn der Rechte lügt, dann aus taktischen Gründen und im Regelfall mit dem Wissen, daß er lügt. Die linke Lüge hingegen steckt tiefer: Sie ist systemimmanent und bleibt dem Linken selbst nicht selten verborgen; denn der Linke belügt nicht nur die Wirklichkeit, er belügt vor allem sich selbst!

Da die linke Ideologie so sehr auf Lebenslügen basiert, muß sie stets an der — rechten — Wirklichkeit scheitern. Keine der zahlreichen linken Verheißungen hat sich bisher erfüllt. Nie erstand das Himmlische Jerusalem auf Erden, niemals funktionierte der „wissenschaftliche Sozialismus", nie fand die große Weltverbrüderung statt, nie die befreiende Emanzipation aus allen Unerquicklichkeiten des Daseins, nie erfüllten sich die Versprechungen einer antiautoritären Erziehung, nie traten die von den Linken verkündeten Gesetzmäßigkeiten der Geschichte ein... Die linken Paradiesverkünder sind und bleiben miserable Propheten. Im Regelfall kam das Gegenteil von dem heraus, was vollmundig versprochen worden war. Günter Zehm bemerkte in diesem Zusammenhang über die 68er-Ideologie und ihre Vertreter, es handle sich um ein „Herumtorkeln von Leuten, die von nichts eine Ahnung hatten und die genau das herstellten, was sie verhindern wollten. Verhindert, zertrümmert, am Boden zerstört werden sollte ‚der Kapitalismus', die unumschränkte Herrschaft des nackten Profitprinzips, des schrankenlosen Individualismus, der nichts anderes mehr neben sich gelten läßt. Und hergestellt wurde genau dies: die Weltherrschaft des Kapitalismus, des nackten Profitinteresses, des schrankenlosen Individualismus, eine Ära, in der nun sogar die verbissensten Kommuni-

sten vor dem Kapital im Staube liegen und es anbeten, es anflehen, endlich auch zu ihnen zu kommen"[195]. Und man möchte hinzufügen: Der .Antiamerikanismus" der Achtundsechziger hat sich als die größte Amerikanisierungswelle, die bis hin zur vollkommenen kulturellen Selbstaufgabe reicht, entpuppt.

Trotz des permanenten — und nicht selten äußerst blutigen — Scheiterns der linken Verheißungen gibt es kaum linke Vergangenheitsbewältigung. So unmäßig die Vergangenheitsbewältigung ist, die die Linke auf der rechten Seite betreibt, so mäßig ist diejenige, welche sie auf der eigenen vornimmt. Weit angenehmer erscheint es der Linken, einer Selbstverklärung zu frönen. Die Oktoberrevolution läßt noch immer viele linke Herzen höherschlagen. Die „Revolution" der Achtundsechziger, bis hinein zu deren Ausläufern in die Sponti- und Hausbesetzerszene, wird weitgehend positiv gesehen. Nur ein Beispiel von vielen: In der Fernsehbeilage einer bundesdeutschen Tageszeitung heißt es über den im revolutionsroten Kreuzberg spielenden Fernsehfilm *Ritterinnen:* „Es gab eine Zeit, da gingen mehr junge Leute zur Sitzblockade als zum Shoppen. Sie hatten Ideale, hehre Ziele und lange Haare. Sie waren links und damit hip ... Was muß das für ein packendes, zeitgeschichtlich wie politisch relevantes Stück Film sein, das die Geschichte der vom süßen Duft nach Freiheit, Punk und Revolution verklärten Kreuzberger Hausbesetzerszene der 8oer erzählt."[196] Welch hehre Ziele und welch Heldentaten nicht zuletzt verehrt wurden, tat der spätere Außenminister Joschka Fischer 1979 im Spontimagazin *Pflasterstrand* ausdrücklich kund: „Stalin war so ein Typ wie wir, nicht nur, daß er sich als Revolutionär verstanden und erklärt hat, sondern er war auch im wahrsten Sinne des Wortes eben ein Typ wie wir."[197]

Auch das ist ein Teil linker Verlogenheit, sich niemals verantwortlich zu fühlen für linke Irrtümer und linke Greuel — schließlich hat es die Linke ja immer nur gut gemeint! Der Linke ist nicht zuletzt ein Held der schönen Worte und Verheißungen, hinter denen aber für jeden Sehenden die Lüge hervorlugt. Marx' bekanntes Diktum, bisher hätten die Philosophen nur die Welt interpretiert, es käme aber darauf an, sie zu verändern, haben die Linken dahingehend umgewandelt, die Welt verändern zu wollen, ohne sie vorher erkannt zu haben. Der Linke gleicht einem Scharlatan, der alles verspricht, nichts hält und sich dann, wenn die Sache schiefgeht, für nicht zuständig erklärt. Linke Verbrechen nimmt die Linke, wenn überhaupt, nur mit Weichzeichner wahr, oder sie stilisiert sie zu Heldentaten um;

denn linke Gewalt ist eigentlich gute Gewalt. Daher spielt es auch keine Rolle, daß die linke Ideologie der Egalität weit mehr Menschenopfer gefordert hat als die rechte Weltanschauung der Differenz. Wenn Kommunisten morden, ist das etwas ganz anderes, als wenn „Faschisten" morden. Auch die Gegenwart wird hier sehr unterschiedlich bewertet. Während sich das heutige, ganz durch die Kulturrevolution der Achtundsechziger geprägte BRD-Establishment nicht genug über vermeintlich rechte Gewalt erregen kann, wird ganz verdrängt, daß das „Lieblingsgetränk" der Achtundsechziger lange Zeit der Molotowcocktail war, ehe dieser dem Pflasterstein als Wurfgeschoß Platz machte. Linke Gewalt ist vor allem dann „prima", wenn sie sich gegen „Faschos" wendet. So äußerte sich zum Beispiel das bundesdeutsche intellektuelle Zentralblatt der Betroffenheitskultur, *Die Zeit*, verzückt über die Berliner Musikgruppe ‚Atari Teenage Riot", die in ihren Liedern zur Zerstörung aufruft und allen bösen Rechten den gewaltsamen Tod androht. Neben dem obligatorischen *„Deutschland has gotta die!"* — „Deutschland muß sterben!" — heißt es als Drohung gegenüber Rechten: *„We gonna find you and we gonna kill you"* — „Wir werden euch finden und töten.""[8] Wird aber von rechts nur die leiseste Drohung gegen links ausgesprochen, so ist das natürlich „total menschenverachtend". Die Linke hat stets einem rigiden Freund-Feind-Schema gehuldigt. Trotzdem hat sie sich in ihrer penetranten Verlogenheit über den rechten Staatsrechtler Carl Schmitt echauffiert, der darauf hinwies, daß das Freund-Feind-Schema menschlichem und nicht zuletzt politischem Handeln zugrunde liegt.

Der Linke hadert grundsätzlich mit der Wirklichkeit. Das zeigt sich nicht zuletzt an seiner vollkommen blauäugigen Multikulti-Schwärmerei.[1]" Kräftigen Nährstoff für diese bot vor allem der permanent wachsende Nationalmasochismus der Linken. Auch dieser äußert sich in der für die Linken typischen Verlogenheit: Sie hassen zwar dieses Land — aber sie ziehen für sich daraus nicht die entsprechende Konsequenz. So wandern sie weder für immer aus, noch jagen sie sich, als Angehörige des „Tätervolkes", eine Kugel in den Kopf, sondern sie reklamieren für sich wie selbstverständlich deutschen Wohlstand, deutsche Sicherheit, deutschen Komfort. Längst an der Spitze der BRD-Gesellschaft angelangt, behängen sich die Linken gegenseitig mit Verdienstorden, Auszeichnungen, Preisen. In öffentlichen Lobhudeleien bestätigen sich diese Linken der gegenseitigen Bewunderung und besingen, wie großartig, kritisch, mutig oder sonst-

was sie doch alle seien. Gleichzeitig legen sie dabei unerbittlich die Axt am eigenen — verhaßten — Volk an. Freilich — sie selbst wird es nicht mehr treffen, ihre satten Pensionen sind „mega-gesichert". Ihr böser Haß trifft aber die Nachgeborenen, und zwar genau die, die nicht bereits zuvor auf Staatskosten abgetrieben wurden.

„Das Volk auflösen und sich ein neues wählen", unter diesem Brecht-Motto[200] läßt sich die von links forcierte Masseneinwanderung begreifen. Dem vereinzelten „Ausländer raus" von rechts stand der medial unterstützte Großchor von links mit „Ausländer rein" und inländerfeindlichen Parolen wie .Ausländer, laßt uns nicht mit den Deutschen allein" entgegen. In all dieser Ausländer- und Dritte-Welt-Euphorie spukte neben allem Nationalmasochismus auch das von dem linken Philosophen Jean-Jacques Rousseau ersonnene Phantom des „edlen Wilden" herum. Je primitiver die Kultur, aus der die Einwanderer stammten, und je mehr die Ausländer nach .Ausländer" aussahen, für desto unverdorbener hielt man sie. So erhofften sich etliche linke Phantasten, aus der noch reineren, nicht faschistoid verdorbenen menschlichen Knetmasse *via* linker Zauberpädagogik und ‚Aufklärung" endlich den neuen, wieder edel gewordenen Menschen eines roten Morgens formen zu können. Von der Urzeit in die Zukunft — so der heimliche Traum. Das deutsche „Tätervolk", das sich überdies allen 68er-Schalmeienklängen versagt hatte, schien dazu nicht mehr tauglich. Deshalb: „Das Volk auflösen und sich ein neues wählen."

Daß die von linken Heilsverkündern begeistert ausgerufene sogenannte „multikulturelle Gesellschaft" — die dabei durchaus mit ebenso rücksichtslosen wie kurzsichtigen Kapitalinteressen verbunden ist — nicht funktionieren kann, war den Rechten — instinktiv — bewußt. Nicht deshalb, weil der Rechte, wie Linke ihm sofort unterstellen, Menschen anderer Rasse haßt oder andere Kulturen für bedeutungslos hält, sondern weil er die Menschen so sieht, wie sie nun einmal sind. Seine Menschenkenntnis beruht auf Beobachtung und ist nicht aus linken Weltverbesserungstraktaten geschöpft. Geschichte und Gegenwart lehren, daß es leicht zu explosiven Spannungen kommt, wenn zu viele Menschen mit zu vielen — auch *angeborenen* — Unterschieden zusammenleben müssen. Mögen die Linken noch so sehr auf Integration und bunte Multikulti-Straßenfeste setzen, die Realität sieht längst ganz anders aus. Multikulti erzeugt nicht die große Solidarität, sondern Hackordnung oder gegenseitige Absonderung. Statt seligem Utopia gibt es ein barbarisches „Jeder für sich und Gott gegen

alle". Darüber hinaus wächst die Politikverdrossenheit: Die alteingesessene Bevölkerung fühlt sich von der politischen Klasse verraten, nicht nur, da diese in Verbund mit Medien, Kapital, Gewerkschaften etc. die multikulturelle Gesellschaft über sie verhängt hat, sondern auch, weil jedes Aufbegehren dagegen kriminalisiert und sofort als menschenfeindlich, undemokratisch und als Höhepunkt alles Bösen — als rechts — gebrandmarkt wird.

Genauer betrachtet ist die „sogenannte ‚multikulturelle Gesellschaft' in erster Linie multi-rassisch, dann multi-ethnisch, dann multi-religiös, dann erst multikulturell"[201]. Vermengt man derart verschiedene Populationen miteinander, widerspricht das dem territorialen Wesen des Menschen. Als Resultat entstehen einander feindliche Parallelgesellschaften, die bei Überschreiten einer gewissen Anzahl versuchen, sich gegenseitig zu verdrängen. Multikulti heißt also Krieg oder zumindest einen permanent erhöhten Spannungszustand. Der Glaube, daß diese Entwicklung durch die Einimpfung eines dünnblütigen Verfassungspatriotismus aufgehoben werden kann, ist typisch links und damit vollkommen wirklichkeitsfremd.

Die Massen, die hierherkommen, haben nicht den Ehrgeiz, linke Weltverbesserungsträume zu erfüllen. Viele sehen in der BRD in erster Linie ein Land, in dem man ohne viel Arbeit am Wohlstand partizipieren kann. Einwanderung bedeutet nicht zuletzt Einwanderung in die Sozialsysteme. Bildungsferne Schichten, Ziegenhirten aus Anatolien und Analphabeten aus Afrika, kurzum: „edle Wilde" strömen in die BRD. In Deutschland sehen sie das Land, in dem Milch und Honig fließt — also ein Schlaraffenland. Aber wer reist schon in das Schlaraffenland, um dort zu malochen? Familien, die bereits seit mehreren Generationen in Deutschland leben, mangelt es nicht selten noch an elementarster Sprachkompetenz. Von ihrem Bildungsgrad erreicht das Gros nicht einmal die deutsche Unterschicht. An Integration herrscht nicht selten null Interesse. Obgleich etwa die Geburtenrate der in der BRD lebenden Türken durchaus stattlich ist und somit auch genügend weiblicher Nachwuchs vorhanden wäre, holt die Mehrheit der heiratswilligen Jungtürken ihre Bräute lieber direkt aus der Türkei, und zwar mit Vorliebe aus deren hintersten Provinzen — garantiert ahnungslos, und lange Zeit garantiert ohne Deutschkenntnisse. Erst seit 2008 wird bei den importierten Ehefrauen auf sprachliche Mindeststandards geachtet. Doch diese beschränkten Deutschkenntnisse werden

in **Deutschland** nur selten perfektioniert, **schließlich** hat man **hier** seine türkische ***Community*** — mit entsprechenden Folgen für **die** Sprachkompetenz der Kinder. Deutsche Kultur? — „Du meinen was?" So bildet sich, nicht einmal langsam, dafür aber sicher, ein neues Subproletariat heran. In neuen Ghettos entstehen sie, **die** Parallelgesellschaften, mit einer bildungsfernen, aber vitalen Population.

Die Masseneinwanderung der Halbanalphabeten zieht bei deren zahlreichem Nachwuchs selbstverständlich die vollkommene Bildungsmisere nach sich. Schulabschluß? — Wenn überhaupt, dann meist nur auf niedrigster Ebene! Berufsausbildung? — In den meisten Fällen weder Interesse noch die geeigneten Voraussetzungen dazu. Je höher der Ausländeranteil an einer Schule ist, desto tiefer sackt das Schulniveau ab — umgekehrt proportional steigt dafür die Gewalt an den Schulen. Während es noch vor einigen Jahrzehnten allenfalls einzelne Problemschüler gab, gibt es heute immer mehr Problemschulen. In Bremen, dem kleinsten Bundesland, wurden 2006 nahezu hundert Prozent aller Hauptschulen als Problemschulen eingestuft![202] Der Versuch, die Ausländerkinder via Ganztagsschulen besser integrieren zu können, zeigt bisher — aufgrund von deren hoher Schulschwänzerrate — nur geringen Erfolg. Lehrersein gerät an vielen Schulen immer mehr zum Alptraum. Aufsehen erregte 2006 die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln, als deren Lehrerschaft darum bat, man möge ihre Schule schließen, da sie sich angesichts der grassierenden Gewalt der Schüler — vornehmlich arabischer und türkischer Herkunft — und der Unmöglichkeit, noch einen geregelten Unterricht abzuhalten, vollkommen überfordert fühlte!

Wer berücksichtigt, daß ebenjene Achtundsechziger, welche die Tore weit für die Unterschichtsimmigranten aus aller Herren Länder geöffnet haben, einst mit dem selbstgerechten Anspruch angetreten waren, die Schulen zu reformieren, um dort neue, bessere, freiere, aufgeklärtere und so weiter und so fort Schüler heranzuziehen, der merkt erst, wie absolut das Scheitern dieser Leute ist. Den großen Versprechungen folgte die große Katastrophe. Diese ist selbstverständlich in denjenigen Bundesländern am gravierendsten, in denen die Linken ihre „Träume" am ungehindertsten verwirklichen konnten. Wer jedoch glaubt, aus linkem Munde irgendwann ein „Wir haben uns leider geirrt" zu vernehmen, der hofft vergeblich. Linke irren sich schließlich nicht, es ist vielmehr die Wirklichkeit, die sich geirrt hat!

Der „Erfolg" linker Schulpolitik ist ausgerechnet die Flucht in die Privatschule. Mit dem Boomen der Problemschulen boomt auch die teure Alternative. Wer das nötige Geld dazu hat, bevorzugt für den eigenen Nachwuchs zunehmend eine Privatschule. Damit haben sich die linken „Klassenkämpfer" von einst als Avantgarde einer neuen Klassengesellschaft entpuppt. Wer nicht soviel Geld hat, versucht zumindest aus den schlimmsten Problemvierteln fortzuziehen oder meldet seine Kinder — falls rechtlich möglich — nicht in dem Schulbezirk des eigenen Wohnortes, sondern in dem eines anderen an.[203] „Multikulti" ist ja nur solange schön, solange man nicht selbst davon betroffen ist.

Aufgrund der Bildungsmisere kommt kaum eines der Migrantenkinder in der (noch) Mehrheitsgesellschaft an — sofern es dort überhaupt ankommen *will!* Diese Kinder bleiben Unterklasse. Die Folgen: hohe Frustration, hohe Arbeitslosigkeit, hohe Kriminalitätsrate, besonders bei der Gewaltkriminalität, außerdem Islamismus und extremer Nationalchauvinismus — aber natürlich nicht in einem deutschnationalen Sinne, sondern man ist zum Beispiel *türkischer* Nationalist, selbst dann, wenn man einen *deutschen* Paß besitzt. Kurzum: Es brodelt nicht nur an immer mehr Orten, es kommt auch immer häufiger zu Zusammenstößen.

Je jünger Migranten sind, desto aggressiver sind sie. Während die Elterngeneration vielleicht noch unauffällig in ihren Gastländern lebt oder gar als integriert gilt, kann es sich bei ihrem Nachwuchs ganz anders verhalten. Es gibt keinerlei Garantie dafür, daß die Kinder von integrierten Eltern automatisch mitintegriert werden. De facto muß jede Generation neu integriert werden — und damit sind im Grunde genommen alle überfordert. Die Integrationsfähigkeit der Migranten schrumpft mit deren Jugend und Masse. Wo viele jugendliche Migranten leben, gibt es Gewalt, wie zum Beispiel explizit in den Vororten von Paris. Dort eskalierte die Gewaltbereitschaft keineswegs nur im heißen Herbst 2005. Jugendliche Gewalt ist dort längst Alltag. So lange sie jedoch im „Rahmen" bleibt, wird sie medial kaum noch registriert. Viele dieser jugendlichen Migranten grenzen sich bewußt von der Mehrheitsgesellschaft ab. Dabei zeigt sich, daß der Haß zwischen den ethnischen Gruppen — je jünger, desto stärker — wächst. Bei den bürgerkriegsartigen Krawallen 2005 offenbarten die jugendlichen Migranten eine Ablehnung all dessen, was Frankreich ist. Der Haß, die Lust an der blindwütigen Zerstörung, die elementare Gewalt zeigen seit Jahren einen deutlichen Aufwärtstrend. Die Unruhen

in Frankreich ließen bereits Ansätze der Taktik eines Partisanen- und Guerillakrieges erkennen. Mit einher geht bei den vornehmlich aus muslimischen Ländern stammenden Migranten eine steigende Re-Islamisierung. Parallelgesellschaften entwickeln sich zunehmend zu aggressiven Gegengesellschaften. Rasse und Religion verbinden sich nicht selten zu einer instinktiven Kampfeinheit. Oft wird nur auf einen Auslöser, eine „Beleidigung", eine vermeintliche „Demütigung" gewartet. Verstärkend kommt hinzu, daß der Islam Elemente enthält, die ihn aggressiver machen als andere Religionen. Während in Europa die Zahl der Moscheen laufend wächst, nimmt in den islamischen Ländern die Drangsalierung der Christen zu. Während Christus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", war Mohammed nicht nur Religionsführer, sondern auch autoritärer Staatsführer. Die Suren des Korans, die entstanden sind, nachdem Mohammed in Medina und später in Mekka die politische Macht errungen hatte, dienen durchweg der Regelung rechtlicher und politischer Belange, und zwar mit der gleichen zeitlosen und unhinterfragbaren göttlichen Autorität, wie sie auch die mehr religiös orientierten Suren beanspruchen. Daher prägt der Islam im Vergleich zu allen anderen Religionen die tagtägliche Lebenswelt weit stärker. Ob Justiz oder Geschlechterrolle, Wissenschaft oder Meinungsfreiheit, Essen oder Kleidung — überall greift er tiefprägend ein und erweist sich als nur schwer kompatibel. Islam ist Staatsreligion — und wo er es noch nicht ist, drängt er danach, es zu werden. Die Koransuren, die sich mit der Behandlung von Ungläubigen beschäftigen, lassen überdies nichts an Deutlichkeit vermissen. So sollen gläubige Muslime den Ungläubigen „töten, wo immer man ihn zu fassen bekommt" (Sure 2,191). Es ist vorgeschrieben, „zu kämpfen, auch wenn es euch widerwärtig ist" (Sure 2,216). Auf die, die dem falschen Glauben angehören, warten grausame Strafen: „Als die schlimmsten Tiere gelten bei Allah diejenigen, die ungläubig sind und auch nicht glauben" (Sure 8,55). Auch die Nachbarn sollten sich hüten, denn Allah ruft seinen Anhängern zu: „Kämpft gegen diejenigen von den Ungläubigen, die euch nahe sind! Sie sollen merken, daß ihr hart sein könnt" (Sure 9,123).[204]

Es hat Warner gegeben — von rechts —, doch sie wurden nicht gehört, und wenn sie in seltenen Fällen eine Stimme hatten, wurden sie rasch kaltgestellt. In England hielt im Schicksalsjahr 1968 der britische Konservative Enoch Powell im Unterhaus eine „Brandrede" gegen die Masseneinwanderung aus der Dritten Welt, in der er vor deren Folgen — bis

hin zum Bürgerkrieg — eindringlich warnte. Doch die Zeit war gegen ihn. Powell wurde verfemt und geächtet. Linke Strömungen waren im Aufwind und kündeten von Sozialismus, Weltverbrüderung und -verschwesterung. Multikulti zeigte sich am Morgenhimmel. Da blieb kein Platz für rechte „Miesmacher". 1973 verfaßte der französische Schriftsteller Jean Raspail mit *Das Heerlager der Heiligen* einen bedrückenden Zukunftsroman, der in apokalyptischen Bildern zeigt, wie um das Jahr 2050 das dekadent und müde gewordene Europa im Chaos einer Masseneinwanderung aus der Dritten Welt untergeht. 1996 war es der ehemalige Vorzeigelinke Hans Magnus Enzensberger, der auf die .Aussichten auf den Bürgerkrieg" verwies. Doch die düsteren Prognosen stießen bei seinen ehemaligen Genossen und hauptberuflichen Gutmenschen nur auf mäßiges Wohlwollen.

Der erste Warner, der in der BRD öffentlich Gehör fand, war Thilo Sarrazin. In seinem Buch *Deutschland schafft sich ab* (2010) beschäftigt sich der ehemalige Bundesbankvorstand, Berliner Finanzsenator und langjähriger Beamter im Bundesfinanzministerium mit den Folgen, die sich aus der Kombination von dramatischem Geburtenrückgang der alteingesessenen Bevölkerung, problematischer Zuwanderung und einer damit verbundenen wachsenden Unterschicht ergeben. Das Fazit des faktengesättigten Buches lautet: Dümmer, ärmer und weniger tüchtig wird das Land. Darüber hinaus läuft Deutschland Gefahr, den sozialen Frieden und die Stabilität der Gesellschaft aufs Spiel zu setzen. Doch Sarrazin will sich nicht damit abfinden. Neben der Mahnung zur dringenden Förderung der Geburtenrate innerhalb der deutschen Leistungsgesellschaft stellt er zwei Setzungen auf:

1. „Jeder Staat hat das Recht, darüber zu entscheiden, wer in das Staatsgebiet zuziehen darf und wer nicht.
2. Die westlichen und europäischen Werte und die jeweilige kulturelle Eigenart der Völker sind es wert, bewahrt zu werden. Dänen sollen auch in 100 Jahren als Dänen unter Dänen, Deutsche als Deutsche unter Deutschen leben können, wenn sie dies wollen."[205]

Neu am Fall Sarrazin war nicht, daß er etwas wesentlich Neues sagte — die Themen Demographie, Integration, Migration, Problemverweigerung oder nationale Selbstauslöschung sind zumindest für Rechte ein „alter Hut" —, neu war, daß Sarrazin von einer breiten Leserschaft wahrgenommen wurde und nicht zuletzt deshalb von den Medien und den Politikern nicht einfach ausgeblendet werden konnte. Zwar versuchte die gleichgeschaltete politi-

sehe Kaste anfänglich genau dies, indem sie ihn nach eingespielter Manier abkanzelte. Ihre programmierten Stellungnahmen lauteten etwa: „vollkommen inakzeptabel" (Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU)); „dämlich", „gewalttätig", „rassistisch" (der SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel); „es geht ihm nicht um die Probleme, es geht ihm offensichtlich darum, die Probleme zu verschärfen" (die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag, Renate Künast); „es ist unerträglich, was Herr Sarrazin mit seinen wirren sozio-biologischen Annahmen über die Intelligenz von Migranten zum wiederholten Male der Öffentlichkeit zumutet" (Bundesjustizministerin Sabine Leutheuser-Schnarrenberger (FDP)). Doch das Verdammungsritual funktionierte dieses einemal nicht. Die Politik verweigerte sich zwar einer ernstzunehmenden inhaltlichen Auseinandersetzung mit Sarrazins Buch, doch der Bürger bzw. der Leser stellte sich hinter Sarrazin und machte *Deutschland schafft sich ab* zum erfolgreichsten politischen Sachbuch in der Geschichte der BRD.

Was aber waren die Ursachen dafür, daß das Volk den Herrschenden nicht einfach folgte:

1. Der SPD-Mann Sarrazin entstammt selbst dem politischen Establishment. Wenn so jemand etwas politisch Unbotmäßiges — also Rechtes — sagt, steht er zumindest für einen Augenblick im Rampenlicht.[206]
2. Zumindest Teile der Medien scherten aus dem politischen Einheitskorsett aus. Die Anregung zum Buch — was einer Sensation gleicht — kam von der renommierten Deutschen Verlagsanstalt, die sich unter dem Dach der Verlagsgruppe Random House befindet, die wiederum zum international operierenden Bertelsmann-Konzern gehört. Noch entscheidender war, daß *Bild* und *Spiegel,* zwei Presseorgane mit großer Massenwirkung, bereit waren — ohne sich mit Sarrazin zu solidarisieren —, Teile von *Deutschland schafft sich ab* noch vor der Veröffentlichung des Buches abzudrucken.

   Der Bürger bekam damit etwas zu lesen, was in den öffentlich ausgegrenzten rechten Verlagen kein Novum darstellt, aber innerhalb der „veröffentlichten Meinung" außergewöhnlich ist. Neben dem Reiz des normalerweise Verbotenen, also politisch Unkorrekten, erkannten die Leser, daß Sarrazin viel deutlicher die realen gesellschaftlichen Probleme und Entwicklungen anspricht, als es der ebenso feigen wie dogmatisch festgelegten politischen Kaste möglich ist. Das belegen nicht zuletzt die für die Meinungsmacher erschreckend vielen positiven

Leserstimmen, die bei der Presse einliefen und die vor allem in den Internetforen zu lesen waren.

Doch noch bildet Sarrazin eine Ausnahme — trotz der sehr realen Möglichkeit, daß das Experiment des sogenannten Multikulturalismus tödlich ausgehen kann. Die ersten düsteren Zeichen sind unübersehbar — auch wenn der gute Linke und große Teile des Bürgertums sie nicht sehen wollen. Da die Realität immer unschöner wird, muß sie eben totgeschwiegen oder euphemistisch verbrämt werden. Die bürgerkriegsartigen Rassenkrawalle 2005 in Frankreich wurden in den Medien zu „Jugendkrawallen" verharmlost. Das Wort „Rassenkrawall", bis in die 1990er Jahre noch geläufig, steht mittlerweile unter Zensur. Über muslimische Migranten aus Frankreich, die im Irak gegen die amerikanischen Besatzer kämpften, hieß es in der Presse „Junge Franzosen sterben als ‚Gotteskrieger'".[207] Als es wegen junger Migranten im Herbst 2006 in Berlin-Kreuzberg zu Krawallen kam, warf eine DPA-Meldung die Frage auf: „Berliner Jugend außer Kontrolle?"[208] Dabei ist es ein offenes Geheimnis, daß es zwischen alteingesessener Jugend und Jugend mit Migrationshintergrund in zahlreichen westlichen Ländern kriselt. In Frankreich ist es zum Beispiel nichts Ungewöhnliches mehr, daß sich bei Demonstrationen von Studenten auch Migrationsjugend aus den Banlieues daruntermischt. Aber nicht etwa, um mitzudemonstrieren — auch nicht, wenn es sich um soziale Anliegen handelt —, sondern um die Studenten auszurauben und zusammenzuschlagen.[209] Trotzdem wird von dieser Gesellschaft unter Anleitung ihrer „Gewaltexperten" der aufsteigende Haß zwischen den Ethnien nahezu ausschließlich auf sozioökonomische Gründe zurückgeführt. Andere, tiefergehende Faktoren, die auf das Gefühl der Zerrissenheit eingehen, das sich einstellt, wenn Herkunft und neue Heimat miteinander nicht harmonieren, weil verschiedene Kulturen, verschiedene Religionen, verschiedene Rassen aufeinanderprallen, werden ausgeblendet. Hier zeigt sich jedem Einsichtigen, wie wenig „lustig" Multikulti realiter ist und daß die neue Wirklichkeit, die daraus entsteht, im Kern menschenverachtend und menschenfeindlich ist. Letztlich raubt sie *allen* Menschen ihre *rechten* Werte und mit ihnen das, was das Leben überhaupt erst erträglich macht: Identität, Heimat, Verortung.

Doch darüber erfährt man in den linksgepolten Medien nichts. Bei ihnen handelt es sich nämlich keineswegs um eine Art feinnerviger Sensoren, die alles wahrnehmen, was in der Gesellschaft vor sich geht. Die moder-

nen Massenmedien mit ihren technisch hochgezüchteten Möglichkeiten zur Dauerpräsenz und zur Manipulation gleichen eher Treibhäusern. Es handelt sich bei ihnen um eine künstliche Welt, in die im Regelfall nur das aufgenommen wird, was in das eigene Weltbild hineinpaßt, und dafür weitgehend ausgeblendet wird, was dort keinen Platz hat. Schließlich gilt: Das Medium ist die Botschaft.[210] Diese Botschaft besteht letzten Endes darin, das Volk ruhigzustellen und es zu unterhalten. Könnte man die Menschen von ihrer medialen Droge befreien, würde sich wahrscheinlich selbst in den vergreisenden, atomisierten, träge gewordenen Wohlstandsländern eine revolutionäre Stimmung ausbreiten — aber *noch* triumphiert die linke Lüge.

Mit der Lüge wird jedoch nicht nur die Wahrheit verdrängt, sondern es schwindet auch die Freiheit. Die Wahrheit ist gewissermaßen ergebnisoffen — sie muß ja erst gesucht werden, und um sie zu ermitteln, bedarf es der Freiheit. Eine Lüge hingegen kann einfach verkündet werden. Die Lüge ist intolerant. Hinzu kommt: Meinungsvielfalt, Freiheit, Toleranz, all diese schönen Dinge gedeihen am besten in einer sowohl organisch gewachsenen als auch in einer relativ homogenen Gesellschaft. „Multikulti" funktioniert jedoch allenfalls dann notdürftig, wenn potentielle Reibungsflächen vermieden werden.[211] Sehr leicht kann hier freies Denken, freies Reden, freies Handeln zu Mißverständnissen, zu „Demütigungen" und damit zu Aggressionen führen. Eine Tatsache, die auch daran ablesbar ist, daß mit „Multikulti" zugleich das Zwangskorsett politischer Korrektheit kontinuierlich enger geschnallt wird. Der „freie Bürger" ist heute umringt von Maulkorbparagraphen und Antidiskriminierungsgesetzen.[212]

„Multikulti" verhindert die freie Rede und verstärkt dadurch die auf linker Seite ohnehin eingeschränkte Sicht auf die Realität. Da die Realität darüber hinaus beständig unerfreulichere Züge annimmt, führt dies zu einer weiteren Flucht vor der Realität. Der gesunde Menschenverstand — von den Linken ohnehin als „reaktionär" beargwöhnt — gerät zusehends unter Verdacht. Die Ausblendung der Wirklichkeit ist allerdings ein Zeichen von Dekadenz, und der politisch korrekte Mensch ist im wachsenden Maße ein dekadenter Mensch.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist auch der Wandel, den das Phänomen der politischen Korrektheit im Laufe seiner Existenz durchgemacht hat: Ursprünglich stellte politische Korrektheit den naiven Versuch dar, die Welt mittels schönen Worten und Sprachreglementierungen

zu „humanisieren". Ein allgemeines „Seid nett zueinander" wurde verordnet. Fortan gab es keine Dummköpfe mehr, sondern nur noch „Andersbegabte". Alle sind gleichwertig, keiner ist besser oder kann mehr — das linke Gleichheitskorsett sollte Erlösung von allen Übeln und Ungerechtigkeiten der Welt verschaffen. Mittlerweile beginnt jedoch ein ganz anderer Zug die politische Korrektheit zu dominieren: Die Angst vor der Wirklichkeit. Man verschweigt zum Beispiel die Nationalität eines Täters heute nicht mehr deshalb, um keine „Vorurteile" zu wecken, sondern in erster Linie, weil eine ungeschminkte Kriminalstatistik die Noch-Mehrheitsbevölkerung verschrecken könnte. Man nennt Rassenkrawalle auch nicht mehr Rassenkrawalle, obgleich es sie nach wie vor gibt — solch eine Ausdrucksweise wäre viel zu brutal —, sondern spricht lieber verniedlichend und den Täterkreis verschleiernd von „Jugendunruhen". Die Ursachen der wachsenden Bildungsmisere dürfen selbstverständlich nicht im Klartext benannt werden, auch das könnte einen Schock auslösen. Lieber wird an ihnen solange heruminterpretiert, selektiert, manipuliert, daß sich die Balken biegen. Und, und, und... Die Gesellschaft, in der wir leben, ist eine deformierte Gesellschaft, weil sie die für sie unerträgliche Wirklichkeit verdrängt.[213]

Die furchtbare Deformiertheit und Verlogenheit unserer politisch korrekten Gesellschaft offenbart sich nicht zuletzt in der Verbrechenswahrnehmung — und das keineswegs nur, was das Verschweigen der nationalen Herkunft von Kriminellen betrifft.[214] Sie fängt vielmehr bereits bei einem der ersten Schritte zur Verbrechensbekämpfung an — der Fahndung, wo Maßnahmen zur Entdeckung gesuchter oder flüchtiger Personen unternommen werden. Besonders wenn es sich um eine namentlich unbekannte Person handelt, ist hier eine genaue Personenbeschreibung hilfreich. Im kriminalpolizeilichen Erfassungsbogen wurden daher Straftäter aufgrund von Zeugenaussagen möglichst detailliert beschrieben. Dies reichte von äußeren Erscheinungsmerkmalen wie Größe oder Gestalt über die Beschreibung der Rassenzugehörigkeit, wie zum Beispiel asiatisch, negroid, nordländisch oder orientalisch. 1997 entschlossen sich jedoch, gegen den ausdrücklichen Rat der Fachleute der Polizei, alle Bundesländer — außer Bayern — und der Bund dafür, bei der kriminalpolizeilichen Fahndung künftig darauf zu verzichten, gesuchte Straftäter in der bewährten Exaktheit zu erfassen, weil das, wie linke Kritiker behaupteten, „rassistisch" sei. Während bis dato beim äußeren Erscheinungsbild euro-

päischer Täter etwa zwischen den Begriffen „europäisch-nordländisch", „südländisch" und „slawisch" unterschieden wurde, gilt nun für all diese Täter ein einziges Merkmal: nur noch „europäisch". Darunter fällt dann der Schwede genauso wie der Spanier oder der Russe. Daneben gibt es nur noch eine Unterscheidung nach asiatischem, afrikanischem und indischem Tätertyp. Eine Unterscheidung etwa zwischen einem Chinesen oder Araber ist somit nicht mehr möglich, da für beide nur noch der Begriff „asiatisch" zur Verfügung steht. Aber die politisch korrekten Erfassungsbögen müssen nicht nur jeglichen „Rassismus" vermeiden, sondern dürfen auch nicht „sexistisch" sein. Hat zum Beispiel eine Täterin große Brüste, darf sie nicht mehr als „vollbusig" beschrieben werden — weil das „sexistisch" wäre.[215] In den USA wird bei der Fahndung mittlerweile die Hautfarbe des Täters unterschlagen — im Gegensatz zum Beispiel von der Farbe des T-Shirts, das er beim Tathergang trug. Offensichtlich ist es in der politisch korrekten Wahnwelt leichter, die Hautfarbe zu wechseln als das Hemd!

Die Rassenzugehörigkeit eines Menschen läßt sich mittlerweile auch am genetischen Fingerabdruck ablesen. So könnten (!) Rechtsmediziner aus am Tatort hinterlassenen Blut- oder Schweißspuren ohne weiteres auch etwas über die ethnische Herkunft, über die Augen-, Haut- und Haarfarbe des Gesuchten aussagen. Derartige Hinweise würden bei einem unbekannten Täter die Fahndung natürlich ungemein erleichtern. Von rechtsmedizinischer Seite aus dürfen diesbezügliche Daten aber nicht ermittelt werden, da die Erwähnung phänotypischer Merkmale als „rassistisch" eingestuft wird und daher in der BRD von der Politik untersagt ist. Dieses Blinde-Kuh-Spiel wird selbst bei hochgradig gefährlichen Tätern aufrechterhalten. Lieber läßt die „humanistische" Linke weitermorden, als daß ihre politisch korrekte Irrsinnswelt einen Kratzer bekommt. „Ist es auch Wahnsinn, so hat es doch Methode." (William Shakespeare)

Derartige Irrsinnstaten sollten keineswegs als Schildbürgerstreiche abgetan werden. Schließlich sind sie nicht von hinterwäldlerischen Obernarren ausgeheckt worden, sondern von denen, die erstens heute die Macht innehaben und zweitens sich gerne als „Aufklärer", „fortschrittlich" oder sonstwas aufblasen. Der Fall liegt also entschieden ernster.

Zu diesem Bild gehört auch, daß die Kriminalstatistiken mitunter massiv manipuliert werden, um den hohen Anteil ausländischer Krimineller künstlich herunterzuschrauben. So werden zum Beispiel in der Statistik

Deutschrussen und eingedeutschte, aber nicht in Deutschland geborene Ausländer, generell als Deutsche erfaßt. Weiter ist zu berücksichtigen, daß Gewalt, die von deutscher Seite ausgeht, medial ganz anders wahrgenommen wird als solche, für die Ausländer verantwortlich sind. Was gab es zum Beispiel für ein Geschrei über vermeintliche „No-go-Areas", in denen sich Ausländer nur unter Lebensgefahr bewegen könnten. Brutale Nazitäter sollten hier permanent auf der Lauer liegen und alles zusammenschlagen, was nur irgendwie nach Ausländer oder linken Gutmenschen aussieht.[216] Die weit realere Gefahr in „No-go-Areas" hineinzugeraten besteht aber längst für die Deutschen selbst — besonders für jüngere. Nur wird dieser Tatbestand ausgeblendet oder ins Harmlose umgebogen, dann heißt es zum Beispiel auch nicht mehr „No-go-Areas", sondern „Streß-Straßen", die zu durchqueren oder zu umgehen mehr an den Sportsgeist der jungen Deutschen appelliert. So wird zum Beispiel über eine Gruppe deutscher Jugendlicher und ihren Umgang mit „Streß-Straßen" wie folgt berichtet: „Stress-Straßen gilt es zu meiden, ebenso wie Gruppen bestimmter ausländischer Jugendlicher ... Die [deutschen; Anm. N. B.] Jugendlichen haben keinen‚Heuler' [Handy; Anm. N. B.] in der Tasche, aber sie besitzen einen inneren Stadtplan, wie man ohne Konflikte zum Sportverein, der Freundin oder morgens zur Schule kommt."[217]

Die „No-go-Areas" wachsen. Aber sie wachsen nicht deshalb, weil so viele rechte Schläger herumlaufen. Im Gegenteil: Sie wachsen auch deshalb, weil es keine rechten Schläger gibt, die Deutsche vor ausländischen Übergriffen schützen würden. Mitunter lassen die ansonsten gleichgeschalteten Medien etwas durchsickern und berichten davon, wie es in vielen Stadtteilen in der BRD realiter zugeht: „Politessen, so erzählen die Geschäftsleute, verteilten aus Angst keine Knöllchen mehr an türkisch und arabisch aussehende Männer; Jugendliche hätten während eines Raubüberfalls Faxen vor der Videokamera gemacht und Hundebesitzer abends mal fünf, mal zehn Euro an Jung-Machos zahlen müssen, um mit ihren Vierbeinern ohne Zwischenfall um die Häuser gehen zu können. Schutzgelderpressung fürs Gassi-Gehen."[218] Mitunter kann aus dem Munde eines Verantwortlichen sogar eine weise Erkenntnis folgen: „Wir haben alle zu lange weggeguckt und Sprechblasen von uns gegeben."[219]

Doch die Sprechblasen werden weiterhin dominieren, solange die verbogene linke Moral herrscht. Kennzeichen dieser „Moral" ist es auch, stets zuungunsten der eigenen Bevölkerung zu handeln. Das offenbarte

sich zum Beispiel im Frühjahr 2006 in Potsdam an *zwei* Kriminalfällen in erschreckender Deutlichkeit. Während der eine Fall bundesweit für Wirbel sorgte, wurde der zweite, gravierendere Fall weitgehend ausgeblendet. Fall eins: Ein aus Äthiopien stammender Mann erhält einen Faustschlag ins Gesicht. Mehrere Wochen ist sein Leben in Gefahr. Schlagartig berichten die Medien von einem „rassistischen Mordversuch" und einem „fremdenfeindlichen Überfall". Die Politik meldet sich zu Wort. Ein Solidaritätskonto für das Opfer und dessen Angehörige wird eingerichtet. Am Tatort werden Blumen und Kerzen aufgestellt. Ein ebenso politisch korrekter wie profilierungssüchtiger Generalbundesanwalt reißt den Fall an sich. Das Wohl und das Gedeihen der gesamten Republik scheint auf dem Spiel zu stehen. Die Fahndung läuft auf Hochtouren. Nur vier Tage braucht die Polizei, um zwei Männer dingfest zu machen. Ihre Vorverurteilung steht sofort fest, obgleich kriminologisch noch gar nichts feststeht. Als sich aber der tatsächliche Tathergang herauskristallisiert, gibt es für den bundesdeutschen Gutmenschenmob eine herbe Enttäuschung: Der heimlich erwünschte „rassistische Mordversuch" fand nur in der politisch korrekten Wahnwelt statt. Tatsächlich hatte es sich um einen Streit zwischen Betrunkenen gehandelt, der eskaliert war und aller Wahrscheinlichkeit nach von dem späteren Opfer selbst eröffnet worden war. — Fall zwei ereignete sich einige Wochen später in unmittelbarer Nähe des ersten Tatortes: Ein unbewaffneter junger Deutscher bekommt von einem Afghanen ein Messer in die Brust gerammt — mit tödlichem Ausgang. Meldete sich jetzt wieder die Politik zur Stelle? Fehlanzeige! Berichteten — abgesehen von der Lokalpresse — die Medien von dem Mord? Fehlanzeige! Wurde ein Solidaritätskonto für die Angehörigen des Opfers eingerichtet? Fehlanzeige! Wurden am Tatort Blumen und Kerzen aufgestellt? Fehlanzeige! Schaltete sich wieder der Generalbundesanwalt ein? Fehlanzeige!

Obgleich der Generalbundesanwalt bei der Potsdamer Gewalttat Nummer 1 in sachlich unbegründetem Übereifer einen Fall an sich gerissen hatte, der gar nicht in seinen Zuständigkeitsbereich gehörte, wurde er von den Medien gefeiert. „Rosen für den Bundesanwalt" lauteten auch dann noch die Schlagzeilen, als dieser den Fall wegen Nichtzuständigkeit wieder abgeben mußte;[220] denn immerhin habe der Herr Generalbundesanwalt mit seinem sofortigen Einschreiten „ein Signal gesetzt". Schließlich hatten die Täter, nachdem sie vom späteren Opfer als „Schweine" angepöbelt worden waren, wie Handyaufzeichnungen ergaben, mit „dreckiger

Nigger" geantwortet. Während aber „Schweine" nur als Beleidigung gilt, stellt „dreckiger Nigger" nicht nur eine Beleidigung dar, sondern noch etwas entschieden Verbrecherischeres: Es ist fremdenfeindlich und rassistisch. Das rechtfertigt anscheinend allemal das Eingreifen des Generalbundesanwaltes — der Mord an einem jungen Deutschen natürlich nicht.

Deutsche befinden sich gegenüber Ausländern in der BRD längst im Nachteil. Während Ausländerfeindlichkeit, Fremdenfeindlichkeit als absolut verwerflich gelten, gilt Inländerfeindlichkeit als absolut harmlos. Um den Fall zu verdeutlichen: Wenn zum Beispiel ein Türke zu einem Deutschen „deutsches Schwein" sagt, dann ist das nur eine Beleidigung und sollte möglichst, um keine „Vorurteile" zu wecken, unbeachtet bleiben. Nennt aber ein Deutscher einen Türken „türkisches Schwein", dann ist das nicht nur eine Beleidigung, sondern eben etwas weit Schlimmeres: Es ist ausländerfeindlich, fremdenfeindlich, rassistisch und verlangt ein hartes Durchgreifen!

Sobald auch nur der leiseste Verdacht besteht, politische Momente könnten bei einer Straftat mit hineinspielen, ist die Rechtsgleichheit in der Bundesrepublik aufgehoben. Die Berliner Jugendrichterin Kirsten Heisig schrieb in ihrem Buch *Das Ende der Geduld,* daß rechtsradikale Jugendliche bei einem Vergehen schnell verurteilt und mit harten Strafen belegt werden."[1] Linksextremen gegenüber handelt Justitia aber weit weniger konsequent.[222] Jugendliche ausländische Straftäter — sie bilden über 70 Prozent der Intensivtäter — tanzen der Polizei auf der Nase herum. Den deutschen Beamten gegenüber sind sie dreist und respektlos; denn sie wissen, ihnen passiert nicht viel: Werden sie heute festgenommen, so laufen sie morgen wieder frei herum und machen sich über die Polizei lustig.[223]

Schuld an diesem Zustand sind weniger die ausländischen Jugendlichen — sie nutzen ihn nur aus —, schuld sind in erster Linie die BRD-Eliten aus dem politisch-medialen Komplex, die diese Zustände ermöglicht haben. Erst deren Haß auf alles eigene und der damit verbundene Kotau vor den Fremden konnten derartige Verhältnisse heraufbeschwören. Beispielhaft verkörpert diese bundesdeutsche Neurose der *taz*-Autor Helmut Höge, gestandener Alt-Achtundsechziger und Träger der renommierten „Benno-Martini-Medaille für sauberen Journalismus". Höge freut sich ausdrücklich über Ausländer, die „Scheißdeutsche" angreifen. Sein pathologischer Nationalmasochismus gipfelt in dem Satz: „Wenn irgendwo auf der Welt ein Mistvolk... es verdient, attackiert zu werden, dann ist es dieses

scheißdeutsche!"[224] Man stelle sich einmal vor, Höge hätte statt von einem „scheißdeutschen" von einem „scheißtürkischen Mistvolk" gesprochen, das zu attackieren man nur begrüßen könnte. Schlagartig hätte Höge mit der Staatsanwaltschaft Bekanntschaft gemacht — und das vollkommen zu Recht! Da er aber „nur" von einem „scheißdeutschen Mistvolk" sprach, passierte natürlich gar nichts — allenfalls, daß Höge seine Anwartschaft auf weitere Auszeichnungen erhöht hat. Es läßt sich gar nicht oft genug wiederholen: Eine Rechtsgleichheit gibt es in der Bundesrepublik in zentralen Bereichen nicht.

Das BRD-Rechtsempfinden sowie seine „Moral" sind krank, tiefkrank. Einem natürlichen Empfinden entspräche es — auch wenn das dem Wesen der reinen Gerechtigkeit entgegensteht —, für die eigenen Leute Partei zu ergreifen und nicht gegen sie. Was heute in der BRD herrscht, ist aber weder gerecht noch natürlich, sondern pervers. Pervers ist auch die Gier dieser Gesellschaft nach rechter Gewalt. Nicht der Rechte benötigt rechte Gewalt — im Gegenteil, er kann sie überhaupt nicht brauchen —, sondern diese verbogene Gesellschaft benötigt sie. Sie benötigt sie, um von den wirklichen, immer brennender werdenden Problemen abzulenken, sie benötigt sie, um das Scheitern von „Multikulti" zu kaschieren, sie benötigt sie selbst noch, um ihre hauptberuflichen Antifa-Kämpfer durchzufüttern. Da es für diesen Heißhunger auf rechte Gewalt aber nicht genügend wirkliche rechte Gewalt gibt, muß diese eben unterstellt, maßlos vergrößert oder erfunden werden.[225]

Dieser ganze Wahnwitz läuft einher mit einer demographischen Großkatastrophe. Ursache hierfür bilden keineswegs nur moderne Formen der Empfängnisverhütung. Die Katastrophe hat nicht zuletzt geistige Ursachen, wie zum Beispiel die Zersetzung familiärer Strukturen durch die Achtundsechziger, die Verhöhnung der Mutterschaft, die „Emanzipation" des Menschen von seiner Natur, die linkskapitalistische Propagierung der Frau als berufstätiges Konsumwesen. Hinzu kommt die Honorierung der Kinderlosigkeit, da die Erziehungsarbeit sich im Gegensatz zur Berufsarbeit kaum positiv auf die Höhe der späteren Rentenansprüche auswirkt. Der demographische Abstieg konnte über Jahrzehnte vollkommen ausgeblendet werden, da der volkliche Überlebenswille dank linker „Vergangenheitsbewältigung" weitgehend abgetötet wurde.

Trotz der Tatsache, daß die deutsche Bevölkerung vergreist und schrumpft und die Zahl nicht integrierbarer Ausländer mit oder ohne

deutschen Paß täglich wächst, waren bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts Schlagzeilen wie „Wer .undeutsch' aussieht, ist in Deutschland seines Lebens nicht mehr sicher" keine Seltenheit.[226] Natürlich sollte damit eine allgegenwärtige, permanent zuschlagende brutale rechte Gewalt suggeriert werden. Doch die Realität sieht eben ganz anders aus: Deutsche werden weit häufiger Opfer ausländischer Gewalt als umgekehrt — Tendenz weiter steigend! Die linke moralische Instanz leidet unter einer kompletten Ignoranz der Wirklichkeit.

Oswald Spengler konstatierte bereits für die Zeit nach dem Ende des Ersten Weltkrieges eine zunehmende Angst vor der Wirklichkeit. „Wir .Bleichgesichter'", so Spengler, „haben sie alle, obwohl wir ihrer sehr selten, die meisten nie bewußt werden."[227] Spengler bemerkte eine wachsende Schwäche und fragte besorgt: „Hat heute irgendein Mensch der weißen Rassen einen Blick für das, was ... vor sich geht? Für die Größe der Gefahr, die über dieser Völkermasse liegt und droht?"[228] Sechzig Jahre später schrieb Botho Strauß: „Daß ein Volk sein Sittengesetz gegen andere behaupten will und dafür bereit ist, Blutopfer zu bringen, das verstehen wir nicht mehr und halten es in unserer liberal-libertären Selbstbezogenheit für falsch und verwerflich. Es ziehen aber Konflikte herauf, die sich nicht mehr ökonomisch befrieden lassen; bei denen es eine nachteilige Rolle spielen könnte, daß der reiche Westeuropäer sozusagen auch sittlich über seine Verhältnisse gelebt hat, da hier das .Machbare' am wenigsten an eine Grenze stieß. Es ist gleichgültig, wie wir es bewerten, es wird schwer zu bekämpfen sein: Daß die alten Dinge nicht einfach überlebt und tot sind, daß der Mensch, der Einzelne wie der Volkszugehörige, nicht einfach nur von heute ist ... Wir werden nicht zum Kampf herausgefordert durch feindliche Eroberer. Wir werden herausgefordert, uns Heerscharen von Hungerleidern und heimatlos Gewordenen gegenüber mitleidvoll und hilfsbereit zu verhalten, wir sind per Gesetz zur Güte verpflichtet. Um dieses Gebot bis in die Seele der Menschen (nicht nur der Wähler und Wählerinnen) zu versenken, bedürfte es nachgerade einer Rechristianisierung unseres modernen egoistischen Heidentums. Da die Geschichte nicht aufgehört hat, ihre tragischen Dispositionen zu treffen, kann niemand voraussehen, ob unsere Gewaltlosigkeit den Krieg nicht bloß auf unsere Kinder verschleppt."[229]

Rechte haben bereits vor Jahrzehnten darauf hingewiesen, was passieren kann, wenn man sich weigert, zwei und zwei zusammenzuzählen.

Doch rechte Wahrheiten sind unerwünscht in einem Land, in dem nahezu unumschränkt die falschen Propheten herrschen. 1981/82 unterzeichneten vierzehn deutsche Professoren und mit Theodor Oberländer sogar ein Bundesminister a. D. das sogenannte „Heidelberger Manifest". Darin wurde vor den Folgen der Masseneinwanderung und der Vergreisung der eigenen Bevölkerung gewarnt und zugleich eine öffentliche Diskussion über diese zentrale Überlebensfrage eingefordert — vergeblich. Das Ergebnis war vielmehr Ausgrenzung, Diffamierung, berufliche Repressalien, tätliche Übergriffe.

Wie ein Alp lastet die linke Lügenmacht nicht nur auf der BRD, sondern auf großen Teilen der „freien Welt". Sie verhindert den unverstellten Blick, lähmt den Instinkt und tabuisiert die Wirklichkeit. Die Aufgaben der Rechten sind gewaltig. Es nutzt wenig, wenn sie die Probleme nur im kleinen Kreis offen benennen. Sie müssen sich vielmehr an die breite Öffentlichkeit wenden — dabei sollte man allerdings nicht annehmen, daß die Linke ihnen diese Möglichkeit jemals freiwillig gewähren wird. Die linke „Diskursgesellschaft" wird im Gegenteil auch weiterhin alles daransetzen, jede abweichende Meinung schon im Vorfeld zu ersticken oder zu verleumden. Die Rechte muß sich also selbst ein breiteres Forum verschaffen. Die Chancen steigen, je mehr der allgemeine Überdruß wächst und je weiter Wahnwelt und Wirklichkeit auseinanderklaffen.

XI

Linke Naturferne und rechte Lebensgesetzlichkeit

Die Kernlüge der Linken betrifft die Biologie des Menschen. Für den klassischen Linken kommt der Mensch als unbeschriebenes Blatt oder „leere Tafel" (*tabula rasa*) auf die Welt. Er ist quasi eine Null, gänzlich ohne eigenes Ich, und seine spätere Identität lediglich ein Ergebnis der Umwelt, in der er aufwuchs und in der er sein Leben verbringt. Aller Vererbungswissenschaft, aller Kognitionsforschung, aller Konstitutionsforschung, aller Neurobiologie, aller Verhaltensforschung, aller Erfahrung und aller Beobachtung zum Trotz: Intelligenz, Charakter, Mentalität, Aggressivität, Verhalten, Interessen bis hin zu geschlechtstypischen Neigungen sind nach linkem Glauben vorrangig, wenn nicht sogar ausschließlich, ein Produkt der Umwelt.[230] Daß dieser Glaube lediglich ein Aberglaube ist, belegt allein die Tatsache, daß sich Geschwister, trotz gleicher Umwelt, mitunter stark unterscheiden können, während eineiige Zwillinge, selbst wenn sie nach ihrer Geburt getrennt wurden und bei verschiedenen Adoptiveltern aufwuchsen, in jeder Beziehung — innen wie außen — nahezu identisch geraten.[231] Der linke Aberglaube hat sich jedoch, nicht zuletzt als Folge der Achtundsechziger, in den Sozialwissenschaften ebenso wie in Politik und Medien festgesetzt. Die Vererbungslehre unterliegt seitdem weitgehend einem Tabu. Sie ist ebenso politisch unkorrekt, wie sie wissenschaftlich korrekt ist.

Die Frage, warum die Linke dieser Wahnidee verfallen konnte, ist leicht beantwortet: Es ist ihr Wille, allein durch Erziehung und durch Änderung der Umweltbedingungen den „neuen Menschen" erschaffen zu können. Diese „neuen" Menschen sollen vor allem gleich sein, so wie ihrer Vorstellung nach alle Menschen bei ihrer Geburt — als leere Tafeln — gleich waren. Alle persönlichen Unterschiede, alle Rassenunterschiede, alle Geschlechtsunterschiede würden nach dieser Theorie, ließe man die Linke

nur ungestört machen, wieder verschwinden, da alle individuellen Züge demnach nur Resultate einer unterschiedlichen Umwelt, vor allem sozioökonomischer Bedingungen sind.

„Die demokratische These der Gleichheit aller Menschen in intellektueller, moralischer und hundert anderen Beziehungen ist so dumm, daß sie gar keiner Widerlegung bedarf', urteilte 1924 der Kulturphilosoph Max Kemmerich.[232] Doch an die Vernunft kann man bei der Linken nicht appellieren. Ihre Ideologie ist das Resultat von in Dogmen gegossenen weltfremden Abstraktionen und Heilslehren. Die Wirklichkeit interessiert sie nicht, gesunder Menschenverstand ist ihr verhaßt. Die Linken sind nicht um ergebnisoffene Wissenschaft bemüht — auch nicht, wenn sie akademische Titel tragen und als Sozialwissenschaftler oder sogenannte Konfliktforscher daherkommen —, sondern die Linke bildet vielmehr eine totalitäre Priesterkaste, die jeden mit ihrem Bannstrahl belegt, der den von ihr eingeforderten Glauben nicht teilt. Trotz all ihres vehementen Modernitäts- und Fortschrittsgeschwätzes trägt die linke Priesterkaste stark mittelalterliche Züge.

Daß die Linke ihrem Wesen nach eine Priesterkaste darstellt, wird besonders deutlich an dem Fall Lyssenko. Der sowjetische Agraringenieur Trofim Denissowitsch Lyssenko (1898-1976) wollte durch die Änderung des „Milieus" nicht nur die Menschen, sondern quasi die gesamte Natur umkrempeln — jene Natur, die der Linke, selbst wenn er sich „grün" nennen sollte, wegen ihrer „reaktionären Bodenständigkeit" ohnehin eher haßt.[233] Anfang der 1930er Jahre hatte Lyssenko Bekanntheit erlangt, indem er eine von ihm gemachte sensationelle „Entdeckung" propagierte: Nämlich daß sich Sommerweizen auch im Winter ernten lasse, wenn man ihm nur Gelegenheit gäbe, sich nach und nach seinem veränderten „Milieu" anzupassen. Für Lyssenko und seine Anhänger war der Begriff „Spezies" nichts als eine bürgerliche Vorstellung. Daher rührten sie immer wieder für Experimente die Werbetrommel, in denen es angeblich gelungen war, durch Änderung der Umweltbedingungen eine Spezies in eine andere umzuwandeln: Weizen in Roggen, Hafer in Gerste, Kohl zuerst in Rüben, dann in Tannen. Diese „Operationen" wurden als Belege für den Erfolg einer „progressiven" Wissenschaft ausgegeben, die sich mit der „bürgerlichen Genetik", die von feststehenden, von Generation zu Generation weitergegebenen Erbfaktoren ausgeht, nicht erklären lasse. Für Lyssenko war der Kern der Debatte nicht wissenschaftlicher, sondern ideologischer

Natur. Das von ihm unablässig gegen die Genetik vorgebrachte Argument war ihre Unvereinbarkeit mit den Lehren von Marx und Engels! Da sich die herkömmlichen Naturwissenschaften also nicht in das kommunistische System fügen wollten, versuchte Lyssenko, mit seinen „Forschungen" die „reaktionäre" Natur zu revolutionieren. Ausgehend von seiner Theorie der Vererblichkeit erworbener Fähigkeiten glaubte er, die Natur dauerhaft verändern und in Einklang mit der für ihn unanfechtbaren marxistischen Lehre bringen zu können. Das galt in letzter Konsequenz vom Sommerweizen bis — dialektisch verwickelter natürlich — hinauf zum Menschen. Für eine derart linientreue „Wissenschaft" war Lyssenko Stalins Huld sicher. Diese Huld hatte Folgen. Lehre und Praxis der Genetik wurden verboten. Die ehedem in Rußland weit entwickelte Genetik wurde für Jahrzehnte ausgelöscht. Wer sich weigerte, Lyssenkos Theorien zuzustimmen, verschwand — oft für immer — im Archipel Gulag. Dunkelheit brach über die biologischen Wissenschaften in der Sowjetunion herein. Lyssenkos Umtriebe führten zum Zusammenbruch der Biologie, der Landwirtschaftswissenschaft und teilweise auch der medizinischen Wissenschaft. Sie trugen mit dazu bei, daß Rußland, ein Land, das lange Zeit Getreide und andere Agrarprodukte exportiert hatte, zu einem Importeur von Getreide, Butter und Fleisch wurde. Erst Mitte der 1960er, mit dem Abgang Nikita Chruschtschows von der politischen Bühne, endete die — offizielle — Ära des Scharlatans Lyssenko und seiner Gefolgschaft.[234]

Ebensowenig wie sich die Natur per „Milieuänderung" nach den Wünschen der Lyssenkisten verwandelte, tat das der Mensch — obgleich von der linken Priesterkaste nach der Oktoberrevolution alle Hemmnisse, alles „böse" Alte rücksichtslos hinweggefegt wurde, um den „neuen Menschen", den Homo sovieticus, zu erschaffen. Auf dem Banner der blutroten Revolution stand geschrieben: ‚Alles neu!" Und niemals in der neueren Geschichte, außer in der *terreur* der linken Französischen Revolution, ging ein Regime mit solcher Gewalt daran, die *tabula rasa* zu schaffen, auf welcher die lichte Zukunft erstehen sollte. Die Idee des „Neuen Menschen" bildete dabei einen Eckstein der Sowjetzivilisation. Von Anfang an war mit der Revolution die Vorstellung einer tiefgreifenden inneren Veränderung und Umformung des Menschen verbunden. Da die Sowjetideologie von der Kulturdeterminiertheit des Menschen ausging, mußte die Erziehung des Homo sovieticus streng überwacht werden. Jede Abweichung von der revolutionären Lehre konnte den alten verderbten Adam wieder zum

Vorschein bringen. Das Reich der endgültigen Freiheit sollte also über die totale Diktatur entstehen.

Aber trotz aller Bemühungen entstand kein „Neuer Mensch". Der alte Adam blieb der gleiche. In keinem kommunistischen Land gelang das Erziehungsexperiment. Der Traum vom „Neuen Menschen" wollte nicht in Erfüllung gehen. In der Sowjetunion nicht, in China nicht, wo das Achtundsechziger-Idol Mao Zedong herrschte und dem „Neuen Menschen" zuliebe etwa sechzig Millionen „Konterrevolutionäre" töten, in Straflagern umkommen oder verhungern ließ. Und auch in Kambodscha nicht. Dort hatte der rote Diktator Pol Pot innerhalb weniger Jahre knapp ein Drittel der eigenen Bevölkerung aus „Erziehungsmaßnahmen" abschlachten oder umkommen lassen. Die Resultate dieser blutroten Pädagogik waren riesige Leichenberge, die sogenannten *killing fields,* auf denen die gemordeten Millionenmassen verwesten. Bald roch ein ganzes Land nach Tod.[235]

Hat die Linke aus all diesem Scheitern, aus all diesen in ihrem Namen begangenen ungeheuerlichen Verbrechen gelernt? Hat sie endlich begriffen, daß der Mensch zu einem nicht geringen Teil ein biologisches Wesen ist und daß all ihr Aufklärungsoptimismus auf anthropologischer Ignoranz beruht? Die Antwort kann — nicht zuletzt in Hinblick auf „Multikulti" — nur ein klares Nein sein. Der Linken ist, wie jeder Priesterkaste, ihr Dogma stets lieber als die Wirklichkeit. So ist zum Beispiel der behavioristische Glaubenssatz des inoffiziellen BRD-Staatsphilosophen, des „Diskurspapstes" und linken Oberpriesters Jürgen Habermas, noch immer weitgehend an die Vorstellung von einer fast unbegrenzten Wandelbarkeit des Menschen geknüpft.[236] Lyssenko lebt! Und das trotz der Tatsache, daß der Fall Lyssenko der linken Priesterkaste heute peinlich ist und sein Name verschwiegen wird — ähnlich wie die katholische Priesterkaste nicht gerne über die freidenkenden Forscher spricht, die sie einst als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannte. Zwar verzichtet die linke Priesterkaste mittlerweile darauf, durch „Milieuänderung" aus Weizen Roggen oder Weihnachtsbäume herstellen zu wollen, aber das „Herzstück" ihrer Veränderungswünsche, den Menschen, hält sie nach wie vor zäh in ihren Klauen — nicht unbedingt zu dessen Wohl!

Das linke Egalitätsdogma von der potentiellen Gleichheit aller Menschen übersieht geflissentlich die Tatsache der *conditio humana,* die die Entwicklungsfähigkeit der einzelnen Menschen durch biologische Voraussetzungen unabänderlich verschieden festgelegt hat. Daher führt dieses

Dogma nie in das von den Linken verkündete gelobte Land. Das Leben differenziert, der Tod macht gleich. Wo der Gleichheitswahn herrscht, verkümmert das Leben, ebenso das Wissen vom Leben. Jede Erkenntnis des Lebens beruht auf einer freien Beobachtung der Natur bzw. des Lebens. Für die Linke rangiert die Einhaltung ihrer Dogmen aber stets höher als eine ergebnisoffene Forschung. Sie setzt ihre Glaubenssätze mit einem „Alleswissen" gleich. Der als „Präfaschist" verrufene Houston Stewart Chamberlain nannte ein solches „Alleswissen" eine „nichtswissende Allweisheit". Diese vermeintliche Allweisheit erblickte Chamberlain u. a. bei den Vertretern der christlichen Kirchen, die glaubten, mit ihren Dogmen und dem Besitz der Heiligen Schrift über alle Weisheit zu verfügen, von der abzuweichen Frevel bedeutete. „Unser Wissen", schreibt Chamberlain, „haben wir Schritt für Schritt nicht allein der Natur abringen, sondern auch den Hindernissen abtrotzen müssen, welche die Mächte der nichtswissenden All**Weisheit** uns auf allen Seiten entgegenstellten."[237]

Heute ist es längst nicht mehr die Kirche, die den stärksten Bremsklotz bei der Erforschung der — menschlichen — Natur bildet, sondern die über die entsprechende Macht verfügende linke Priesterkaste.

„Denn so ist der Mensch: Ein Glaubenssatz könnte ihm tausendfach widerlegt sein — gesetzt, er hätte ihn nötig, so würde er ihn auch immer wieder für wahr halten", so der geniale Psychologe Nietzsche. Diese Beobachtung Nietzsches macht verständlich, warum der Linke vollkommen wirklichkeitsresistent sein kann.

Gewiß — der Mensch ist mehr als nur Vererbung. Er ist nicht nur Natur, er ist auch Kultur. Der Mensch ist das „erziehbare Tier". Er ist darauf angewiesen, daß die Gaben, die er von der Natur mitbekommen hat, sich in einem möglichst positiven Umfeld entwickeln können. Hätte Goethe weder sprechen noch schreiben gelernt, hätte er auch nicht Dichterfürst werden können. Aber umgekehrt: Nicht jeder, der schreiben und sprechen lernt, wird deshalb gleich zum Dichterfürsten. Unsere persönliche Begabung und damit auch unser genetisches Erbe sind es, die uns erst zu herausragenden Leistungen antreiben. Jeglicher Erziehung sind daher Grenzen gesetzt. Es gibt keine pädagogische Methode, mit der man aus einem angeborenen Dummkopf ein Universalgenie machen könnte. Es gibt auch keine pädagogische Methode, mit der linke Multikulti-Strategen eine naturgegebene emotionale Distanz zwischen den Rassen und Völkern aufheben und bei deren zu dichter Reibung Fremdenfeindlichkeit

verhindern könnten; denn eine Reserviertheit gegenüber Fremden ist uns angeboren.[238] Steigt die Anzahl der Fremden, kommt es bei der alteingesessenen Population zu Verdrängungsängsten. Doch für die dogmatische Linke gibt es keine biologische Fremdheit — lediglich eine kulturelle Exotik. Menschliche Rassen existieren für sie — allem Augenschein zum Trotz — überhaupt nicht.[239] Vom stramm linken Standpunkt aus ist Rasse weder eine anthropologische noch eine biologische Komponente, sondern lediglich eine soziale — und das gesellschaftliche Umfeld läßt sich ja schließlich ändern...

Machbarkeitswahn ist kennzeichnend für die Linke. Daß ihr Wahn regelmäßig scheitert, stört sie nicht. Nur die „Miesmacher" von rechts stören, die darauf pochen, die Realität nicht außer acht zu lassen. Da die Linke — insonderheit was die Biologie des Menschen betrifft — die Rechte wissenschaftlich nicht widerlegen kann, nutzt sie ihre gesellschaftliche Macht dazu aus, einen Bannstrahl über sie zu verhängen. Der Rechte wurde von ihr gewissermaßen exkommuniziert. Wer aber tatsächlich davon ausgehen kann, daß die Wahrheit auf seiner Seite steht, reagiert souverän — es verrät daher viel über die Linken, daß sie in Permanenz hysterisch reagieren.

Was im 19. Jahrhundert für die Sexualität galt, gilt heute für die Existenz der menschlichen Rassen — soll heißen, zu jeder Zeit schwieg bzw. schweigt die „gute Gesellschaft" davon. Wer darüber spricht, verhält sich „anstößig" und „unschicklich". Er ist im höchsten Grad „unanständig" und muß deshalb auf Dauer aus der „guten Gesellschaft" verwiesen werden. Das, worüber nicht gesprochen werden darf, wird bekanntlich verdrängt. Ebenso bekannt ist, daß das Verdrängte nicht einfach verschwindet, zumal dann, wenn es sich um so elementare Dinge handelt wie die Sexualität bzw. in unserer sogenannten multikulturellen Gesellschaft um die Existenz verschiedener menschlicher Rassen. Das Unausgesprochene vergiftet uns in vielfältiger Weise. Die Verdrängung ist mittlerweile so stark, daß das Wort „Rasse"[240] heute fast nur noch im davon abgeleiteten Wort Rassismus auftaucht und das auch nur, weil es Rassisten gibt. Rassist ist dabei bereits deijenige, der feststellt, daß menschliche Rassen existieren. Rassisten sind die Pornographen von heute und gehören daher, wie zu Freuds Zeiten alle Pornographen, gesetzlich unter Strafe gestellt[241] — was sie verkünden, ist in der Tat skandalös: Sie behaupten doch nicht nur, es gäbe verschiedene menschliche Rassen, sondern diese würden sich auch noch voneinander essentiell unterscheiden!

Die Etymologie des Wortes „Rasse", das in allen großen europäischen Sprachen das gleiche ist, leitet sich von der schnellen Bewegung, vom englischen Wort für „Wettrennen", „Wettläufe" *(race)* ab. Bevor das Wort „Rasse" in das Vokabular der Biologen einzog, war es ein Lobwort für besonders gelungene Einzelexemplare einer Gattung. Eine rassige Frau, ein rassiges Pferd bezeichneten Höhepunkte einer Gattung, die im „Wettrennen" gewissermaßen den Sieg errungen hatten. Ab dem 16. Jahrhundert wurde das Wort in Frankreich im Sinne von „edler Abstammung" verwendet. Diese sprach sich vor allem die französische Aristokratie zu, die ihre Herkunft von den germanischen Franken ableitete und sich damit — rassisch — von der gallischen Urbevölkerung abhob.[242] Diese unverkennbar aristokratische Beimischung, die in dem Wort „Rasse" enthalten ist, und die im Kern lautet „Wer Rasse hat, ist auch etwas", mußte bei der egalitär gesinnten, scheelsüchtigen Linken von Anbeginn an für heftige Verstimmung sorgen.

Für die Biologen bezeichnet der Begriff „Rasse" eine Gruppe von Lebewesen, die sich durch ihre gemeinsamen Erbanlagen von anderen Artangehörigen unterscheiden. Speziell als Menschenrassen gelten geographisch lokalisierbare Formengruppen des heutigen Menschen *Qiomo sapiens sapiens*), die sich aufgrund überzufällig häufiger Genkombinationen mehr oder minder deutlich voneinander unterscheiden. Die auffälligsten Unterscheidungsmerkmale sind neben der Haut-, Haar- und Augenfarbe (Komplex der Pigmentierung) bestimmte Körper-, Kopf- und Gesichtsformen sowie physiologische Parameter wie Wärmeregulation und Blutmerkmale. Die Hautfarbe zeigt eine deutliche Beziehung zur Stärke der UV-Bestrahlung; sie ist in lichtreichen Gegenden dunkel (Schutz gegen UV-Strahlung) und in lichtärmeren Gegenden hell, um eine ausreichende Bildung von Vitamin D zu gewährleisten. Es werden vier Hauptrassen unterschieden: die Europiden, die Mongoliden, die (aus diesen hervorgegangenen) Indianiden und die Negriden. Sondergruppierungen stellen die Australiden, die afrikanischen und asiatischen Pygmiden sowie die Polynesiden dar. Alle Hauptrassen lassen sich noch in zahlreiche Unterrassen unterteilen. So bei den Europiden etwa in eine nordische, fälische, dinarische, westische oder ostbaltische Rasse. Der Prozeß der Bildung der menschlichen Rassen ist eines der Ergebnisse der menschlichen Evolution. Er hing nicht zuletzt von Faktoren wie Selektion (bzw. Anpassung), Mutation, Isolation, aber auch von kulturellen Umständen ab.

Die Ermittlung rassischer Unterschiede erfolgte zunächst nach rein sichtbaren Kriterien. Bald verbanden sich diese mit Beobachtungen der Völkerpsychologie. So lag es zum Beispiel nahe, die Erfahrung, daß im Süden lebende Völker tendenziell „heißblütiger" reagieren als im Norden beheimatete, auch auf die unterschiedliche Rassenzusammensetzung dieser Völker zurückzuführen.[243] Auch das Mienenspiel und der „Bewegungsstil" der verschiedenen Rassen wurden untersucht.[244] Nach 1945 und verstärkt seit 1968, unterliegt die Beachtung eines Zusammenhangs zwischen körperlichen Merkmalen und Charaktereigenschaften bzw. kognitiver Fähigkeiten einem Wahrnehmungsverbot. Wer sich nicht daran hält, wird reflexartig als „Rassist" gebrandmarkt und damit als „unerträglich" der „guten Gesellschaft" verwiesen. Gleichwohl ist der Zusammenhang von Gestalt und Gehalt nie *wissenschaftlich* widerlegt worden. Es ist klar, daß die Linke, die glaubt, der Mensch käme als eine „leere Tafel" auf die Welt, einen Zusammenhang zwischen Form und Inhalt aus ihren ideologischen Vorgaben heraus strikt ablehnen muß.

„Natürlich weiß ich", so äußerte 2010 Thilo Sarrazin nach Erscheinen seines Buches *Deutschland schafft sich ab,* „daß eugenische Vorstellungen zu schrecklichen Verbrechen geführt haben. Aber das heißt doch nicht, daß jedes Nachdenken über soziobiologische oder genetische Züsammenhänge zwingend zu unmenschlichen Maßnahmen führt."[245]

Natürlich nicht! Daß Eugenik und Rassenforschung nicht eins sind mit Inhumanität, belegt in aller Deutlichkeit der Rassenforscher Ludwig Ferdinand Clauß. Clauß, der neben Hans F. K. Günther der populärste Rassewissenschaftler der 1930er Jahre war, versteckte während des Zweiten Weltkrieges seine jüdische Mitarbeiterin Margarete Lande für viereinhalb Jahre zunächst in einem Kellerraum, dann in einer eigens von ihm ausgehobenen Höhle. 1981 wurde für Clauß als einem der „Gerechten" auf der Jerusalemer Gedenkstätte Jad Wäschern ein Baum gepflanzt.[246] Rasseforschung — und damit die Weltanschauung der Differenz — wird erst da gefährlich, wo sie ins Fanatische und starr Dogmatische verfällt. Während aber bei der rechten Weltsicht der Differenz die Dogmatik keineswegs zwangsläufig ist, ist sie bei der linken Ideologie der Egalität vorgegeben, da hier naturgemäß jeglicher Spielraum fehlt.

Gleichwohl wird das verminte Feld der Rassenforschung heute gemieden bzw. erfährt als Forschungsrichtung praktisch keine finanzielle Unterstützung mehr.[247] Man betreibt lieber Populationsgenetik. Diese ist weit

abstrakter und weit weniger sinnlich überprüfbar als die tradierte Rasseforschung. Sie arbeitet nicht mit Bildern, sondern mit DNA-Sequenzen. Die **Populationsgenetik** untersucht die genetische Ähnlichkeit bzw. Unähnlichkeit zwischen den Völkern und Rassen. Sie beschreibt ferner deren Verschiebungen, Wanderungsbewegungen, ethnische Säuberungen oder Vermischungen.

Es gibt sogar einige — wenige — Forscher, die die Auffassung vertreten, aufgrund der großen genetischen Gemeinsamkeit zwischen allen Menschen sei es überholt, noch von der Existenz menschlicher Rassen zu sprechen. Ihre Argumentation lautet: Immerhin 99,9 Prozent der Gene sind bei allen Menschen gleich, egal ob sie aus Asien, Afrika oder Europa stammen. Nur das restliche Tausendstel ist variabel, und von diesem letzten Tausendstel werden äußerliche Merkmale wie Haut- und Haarfarbe wiederum nur von einem Teil der verbliebenen Gene gebildet. Genetisch betrachtet könnten daher zwei Menschen aus völlig verschiedenen Erdteilen näher miteinander verwandt sein als zwei Individuen derselben ethnischen Gruppe. Die Unterschiede zwischen den Rassen, betonte der nicht zuletzt deshalb von den Medien gefeierte italienische Genetiker Luigi Luca Cavalli-Sforza, seien daher lediglich oberflächlicher Natur und repräsentieren nur körperliche Anpassungen an die jeweiligen klimatischen Bedingungen — sonst nichts.[248]

Doch diese politisch korrekte Sicht auf die menschliche Spezies wird von den meisten Genetikern nicht geteilt und mittlerweile vielfach als überholt gekennzeichnet; denn das restliche Tausendstel, das die Menschen an unterschiedlichen Genen in sich tragen, hat es durchaus in sich. Zunächst einmal ist zu beachten, daß die unterschiedliche Erbsubstanz zwischen Menschen und Schimpansen lediglich 1,3 Prozent ausmacht — dennoch gehören beide völlig anderen Gattungen an. Es ist sogar so, daß Schimpansen, rein prozentual betrachtet, genetisch mit dem Menschen stärker verwandt sind als mit einigen anderen Affenarten. Einige Forscher vermuten daher, daß es bei einem Genvergleich nicht nur auf den Prozentsatz gemeinsamer oder abweichender Gene ankommt, sondern ebenso darauf, wie diese Gene „arbeiten".[249] Doch wie dem auch sei: Die Gendifferenz zwischen den Menschen von 0,1 Prozent ist bei genauerer Betrachtung gar nicht so klein; denn diesem Tausendstel entsprechen immerhin drei Millionen Genbuchstaben!

Rasseneigenheiten beinhalten darüber hinaus weit mehr als nur unterschiedliche Hautpigmente — wie die Egalitaristen aber so eifernd verkün-

den. Jeder, der noch nicht ganz zu schauen verlernt hat, weiß, wie stark die Physiognomie menschlicher Rassen differieren kann, etwa zwischen einem Schweden und einem Indio, einem Japaner oder einem Aborigine. Sind das nur Farbunterschiede? Aber es bleibt keineswegs bei diesen .Äußerlichkeiten". Wer keine politisch korrekten Scheuklappen trägt, kann noch mehr beobachten, etwa wie sich die einzelnen Rassen in einem — noch „harmlosen" — Bereich wie dem Sport unterscheiden. So finden sich unter den Spitzensportlern bei den Disziplinen Boxen, Springen oder Laufen überproportional viele Schwarze, beim Schwimmen Weiße oder in der Leichtathletik Asiaten (Mongolide). Aber das ist noch lange nicht alles: Auch bei der Anfälligkeit für Krankheiten und der Wirksamkeit von Arzneien gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Rassen. Salopp könnte man sagen: .Andere Rasse, andere Pille."[250] Selbst was die Nahrung und deren Bekömmlichkeit betrifft, unterscheiden sich die einzelnen Rassen voneinander.[251] Nur gegen den Willen und wütende Proteste der Gleichheitslobby gelang es der Pharmaindustrie, rassentypische Medikamente zu entwikkeln; denn das uneingestandene Motto der linken Priesterkaste scheint zu lauten: Lieber krank und gleich als gesund und ungleich. Der Ideologie ist stets Vorrang einzuräumen gegenüber dem Leben und dem Wohlbefinden der Menschen.

Doch es gibt noch weit „heiklere" Unterschiede. Während nämlich das Thema „Rasse" in der BRD mittlerweile einem totalen Tabu unterliegt, konnten insbesondere in den angelsächsischen Ländern genügend Untersuchungen durchgeführt werden, die belegen, daß es zwischen den großen Rassengruppen *nachweislich* Unterschiede bezüglich Sexualverhalten, Fruchtbarkeit, Reifungsprozeß, Lebenserwartung, Familienstabilität, Gehirngröße oder Intelligenz gibt. Der in Ontario lehrende Psychologe J. Philippe Rushton versuchte diese Unterschiede wie folgt zu erklären: „Im Durchschnitt reifen Asiaten langsamer heran, sind weniger fruchtbar und sexuell aktiv, haben größere Hirne und höhere IQ-Werte. Schwarze stehen auf dem gegensätzlichen Ende auf jedem dieser Gebiete. Weiße fallen in die Mitte, oft nahe den Asiaten ... Unter den Bedingungen der menschlichen Evolution ergeben die Rassenunterschiede einen Sinn. Die modernen Menschen entstanden in Afrika vor zirka 200 000 Jahren. Afrikaner und Nicht-Afrikaner trennten sich vor etwa 100 000 Jahren. Asiaten und Weiße trennten sich vor etwa 40 000 Jahren. Je höher die Menschen ‚out of Africa' in den Norden wanderten, desto schwerer wurde es, Nahrung

zu bekommen, einen Unterschlupf zu finden, Kleider herzustellen und die Kinder aufzuziehen. Daher brauchten diejenigen Gruppen, die sich zu den heutigen Weißen und Asiaten entwickelten, größere Hirne, mehr Familien**stabilität** und ein längeres Leben. Aber die Herausbildung eines größeren Gehirns in der Entwicklung eines Menschen braucht Zeit und Energie. Daher wurden diese Veränderungen durch langsamere Wachstumsraten, niedrigere Niveaus an Sexualhormonen, weniger Aggression und weniger sexuelle Aktivität ausbalanciert.

Warum? Weil Afrika, Europa und Asien sehr verschiedene klimatische Bedingungen hatten und eine Geographie, die verschiedene Fertigkeiten, eine unterschiedliche Ressourcenverwendung und Lebensstile verlangten. Schwarze entwickelten sich in einem tropischen Klima, das zu dem kühleren Europa in Kontrast stand, in dem sich Weiße entwickelten, und noch mehr zu den kalten arktischen Ländern, in denen sich die Asiaten entwickelten. Da die Intelligenz die Chancen erhöhte, in rauhen Winterumwelten zu überleben, mußten die Gruppen, die Afrika verließen, eine höhere Intelligenz und Familienstabilität entwickeln. Das erforderte größere Gehirne, langsamere Wachstumsraten, niedrigere Hormonniveaus, eine geringere sexuelle Potenz, weniger Aggression und weniger Impulsivität. Bei den Nicht-Afrikanern nahm die vorausschauende Planung, die Selbstbeherrschung, die Regelbefolgung und die Langlebigkeit zu."[252]

Natürlich vermögen die Klimaunterschiede allein nicht alle Rassenvielfalt zu erklären. Kulturelle Faktoren kommen hinzu. Der Mensch ist auch sein eigenes Züchtungsprodukt.[253] Und sicher bleibt auch ein Rest Mysterium, das der Mensch nie zu erfassen vermag.[254]

Was den besonders „heiklen" Punkt der IQ-Unterschiede zwischen den Rassen betrifft, so sind diese zum Teil eklatant. Bei den Weißen liegt der IQ-Mittelwert bei 100, bei den Asiaten bei 105, bei den Schwarzafrikanern bei 70. Schaut man sich die IQ-Werte bei den Weißen genauer an, dann liegen etwa 50 Prozent im Bereich zwischen 90 bis 110, 25 Prozent liegen darüber und 25 Prozent liegen darunter. Selbstverständlich gibt es auch innerhalb der einzelnen Großrassen Unterschiede. Bei den Asiaten liegen die Japaner und Chinesen vorn, bei den Schwarzafrikanern die Äthiopier. Am niedrigsten liegen sie bei den noch traditionell altsteinzeitlich lebenden Australiern (62) und den südafrikanischen Buschmännern (57), was gewiß auch darauf zurückzuführen ist, daß bei Naturvölkern andere Eigenschaften gefordert sind als in einer westlichen Industriegesellschaft. Afro-

amerikaner kommen auf einen IQ-Mittelwert von 85. Dieser höhere IQ gegenüber den Schwarzafrikanern wird von Forschern wie Rushton nicht zuletzt darauf zurückgeführt, daß US-amerikanische Schwarze im Schnitt mit 25 Prozent „weißem Blut" durchmischt sind. Bei den weißen Europäern liegen die Mittel- und Nordeuropäer vorne. Den höchsten IQ-Wert erreichen Juden, genauer die aus Mittel- und Osteuropa stammenden aschkenasischen Juden, von denen aufgrund der partiellen Durchmischung mit der dort ansässigen Bevölkerung viele hellhaarig und blauäugig sind. Der IQ-Mittelwert der aschkenasischen Juden liegt bei 115. Selbstverständlich gibt es bei den IQ-Werten — wie auch bei den Verhaltensweisen — individuelle Unterschiede.

Die Linke nimmt derartige Fakten nur ungern zur Kenntnis. Schweigen gilt hier als Tugend. In den kommunistischen Ländern wurde die Durchführung von IQ-Tests vielfach untersagt. (Hitler mochte sie übrigens auch nicht.) In der BRD konnte noch bis zu Beginn der 1970er Jahre relativ wertneutral über IQ-Unterschiede zwischen den Menschenrassen berichtet werden. Erst nach dem erfolgreichen Marsch der Achtundsechziger durch die Institutionen traten, nicht nur in Deutschland, Glaubenssätze an die Stelle von Sachlichkeit. Der in den i93oern aus Berlin emigrierte und später in England lehrende Psychologe Hans Jürgen Eysenck, dessen Forschungsschwerpunkt u. a. die Messung von IQ-Werten war, bekam als einer der ersten zu spüren, was es bedeutet, Forschungsresultate zu veröffentlichen, die zwar wissenschaftlich korrekt, aber politisch unkorrekt sind: Eysenck war massiven Protesten der linken Studentenschaft ausgesetzt. Die Bevölkerungswissenschaftlerin Charlotte Höhn bezahlte 1994 den Tabubruch, der allein darin bestanden hatte, die Frage nach der Intelligenzstruktur verschiedener Rassen als Tabu *zu bezeichnen* (!), mit einer öffentlichen Brandmarkung und der Abberufung von einer Konferenzleitung. Der Humanbiologe Rainer Knußmann wurde 1997 zur vorzeitigen Emeritierung genötigt, weil er es in einer Vorlesung gewagt hatte, von „Negriden", „Europiden" und „Mongoliden" zu sprechen. Als 1994 der in Harvard lehrende Psychologe Richard J. Herrnstein zusammen mit dem Politologen Charles Murray in dem opulenten, über 800 Seiten umfassenden Werk *The Bell Curve*[255] detailliert die unterschiedlichen Intelligenzwerte zwischen den Rassen belegte, war das Geschrei, vor allem in der BRD, groß. Als „Hirnloses Ballern mit Statistik" und „Wie sich Rassismus hinter Wissenschaft verbergen kann" wurde das Werk denunziert, dem

man sachlich jedoch nur wenig bis gar nichts entgegenzuhalten wußte.[256] Bei der Kampagne gegen die Forschungsresultate von Herrnstein/Murray offenbarte sich zugleich das Wesen der bundesdeutschen „Streitkultur": Obgleich *The Bell Curve* in nahezu allen führenden Feuilletons ausführlich — freilich negativ — besprochen wurde, konnte das Publikum nicht mitreden, aus dem einfachen Grund, weil das Buch selbst fehlte; denn obgleich viel Wirbel um das Werk von Herrnstein/Murray gemacht wurde, wagte es kein Verleger, eine Lizenzausgabe davon auf den deutschsprachigen Markt zu bringen. Hätte er sich doch sonst sofort „schuldig" gemacht, „rassistisches" Schrifttum zu veröffentlichen.

Selbstverständlich sind die unterschiedlichen IQ-Werte zwischen den Menschen, Völkern und Rassen nicht als Evangelium aufzufassen. Untersuchungen belegen, daß verbesserte Lebensumstände auch zu verbesserten Intelligenzwerten führen. Seit den 1930er Jahren stieg der durchschnittliche IQ-Wert in den Industrieländern an. Seit der Jahrtausendwende allerdings stagniert der Wert und ist sogar ein wenig rückläufig.[257] Auch darf man sich die Gene nicht als etwas starres, mechanistisches vorstellen. Gene leben! Der Forschungszweig der Epigenetik beschäftigt sich mit dem Phänomen, daß viele Gene winzige chemische Markierungen, sogenannte Methylgruppen aufweisen, die das Gen zwar materiell nicht verändern, jedoch seine Informationskraft und deren Folgen mitbestimmen, es für die aktuelle Situation im Gesamtkörper gewissermaßen empfindlich machen. Der schweizerische Biochemiker Gottfried Schatz schreibt in seinem Buch *Jenseits der Gene* gar: „Unsere Gene sind keineswegs unabänderliche Gesetze, sie können sich als Antwort auf die Umwelt oder unseren Lebenswandel sehr wohl verändern." Am Schluß seines Buches kommt Schatz zu folgendem Resümee: „Jeder alte Mensch", zitiert er das Sprichwort, „hat das Gesicht, das er verdient. Genauso ist es mit den Genen. Sie erzählen nicht nur von den Jahrmilliarden des Lebens vor uns, sondern auch von den sieben oder acht Jahrzehnten des einzelnen Menschen (...) Auch ich bin dafür verantwortlich, was aus meinen Genen wurde. Es beruhigt mich zu wissen, daß die Natur die meisten meiner Lebensspuren aus ihnen löschte, bevor ich sie meinen Kindern vererbte. So gewährte sie diesen die Freiheit des Neuanfangs."[258]

Daß Gene leben und nicht nur geistlos mechanistisch reagieren, ist keineswegs unvereinbar mit rechter Weltsicht — im Gegenteil, es stimmt sogar mit dem organisch geprägten rechten Weltbild überein. Gleichwohl

hebt auch die Epigenetik die Macht der Vererbung nicht auf. Immerhin ist folgendes zu bedenken: Das Milieu, das uns umgibt, ist keineswegs nur von außen geprägt, sondern wird auch von jedem Menschen, und zwar seiner Veranlagung gemäß, gesucht bzw. mitgestaltet. In dem persönlichen Lebenswandel spiegelt sich auch unser biologisches Erbe wider, und wenn der Lebenswandel schließlich wieder auf die Gene und deren Agieren zurückwirkt, dann reichen, bildlich gesprochen, Lebenswandel und Gene einander die Hand. Je reifer wir werden, desto mehr entwachsen wir dabei dem Milieu, in das wir hineingeboren wurden, und schaffen uns unser eigenes Umfeld und damit zugleich unseren eigenen, genuinen „Stallgeruch". Dieses Phänomen ist auch an den menschlichen IQ-Werten ablesbar, die mit wachsendem Alter immer stärker Ausdruck der eigenen Veranlagung werden. Die Forschung ist dabei zu folgenden Resultaten gekommen: Im Kleinkindalter dominiert noch die Umwelt über den IQ. Bei Zwölfjährigen beträgt der Einfluß der Gene bereits 64 Prozent, bei Erwachsenen 70 bis 80 Prozent.[259]

Wenn die Linke überhaupt dazu bereit ist, die Resultate von IQ-Tests — die sie nicht widerlegen kann! — zur Kenntnis zu nehmen, so führt sie diese für sie unerquicklichen Ergebnisse vorrangig auf die unterschiedlichen soziokulturellen „Milieus" zurück, der die Testpersonen entstammen. Daß das „Milieu" bei der Entwicklung der Intelligenz eine wichtige Rolle spielt, dürfte kaum jemand bestreiten. Faßt man unter Milieu auch die natürlichen Faktoren, die im Laufe seiner Evolutionsgeschichte auf den Menschen eingewirkt haben, zusammen, gewinnt das Milieu sogar entscheidende Bedeutung. Dieses „Milieu" erstreckt sich über einen Zeitraum von vielen tausend Jahren. Wer aber behauptet, der Mensch sei — bezogen auf IQ und Charakter — lediglich ein Produkt seiner *eigenen* Lebensumstände, betreibt keine Wissenschaft, sondern stellt einen Glaubenssatz auf. Daß die Intelligenz zu einem eminenten Teil angeboren ist, beweisen allein Untersuchungen an eineiigen Zwillingen, deren IQ auch dann fast identisch ist, wenn sie in verschiedenen Familien aufgewachsen sind. Gewiß ist es sicherlich förderlicher, ein Kind wächst in einer gebildeten Familie auf — nur sind die unterschiedlichen Milieus nicht zuletzt bereits das Resultat des unterschiedlichen Intelligenzpotentials ihrer Bewohner. Milieu und Intelligenz unterliegen eben einem Wechselspiel.

Da die Linke so etwas natürlich nicht glauben kann und darf, weil hier wieder einmal Realität und Parteiprogramm im Widerstreit stehen,

hofft sie, die Unterschiede via Quotenregelung doch noch aufheben zu können. Quotenregelung bedeutet, daß festgesetzte Prozentsätze der in einem Bereich zu besetzenden Funktionen Angehörigen bestimmter Gruppen, nach Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit oder Geschlecht definiert, vorbehalten sind. Quotenregelung ist der Linken liebstes Kind. Es waren die linkskapitalistischen USA, die sie — dort unter dem Terminus *affirmative aetion* — in den lgöoern als erstes Land einführten. Seit Jahrzehnten werben in den Vereinigten Staaten die Universitäten gezielt um Afroamerikaner — nicht selten auf Kosten ihrer weißen Landsleute, die trotz besserer Zeugnisse keinen Studienplatz bekommen. Die positiven Resultate von *affirmative action* lassen jedoch weitgehend auf sich warten. Obgleich es spätestens seit 1945 in den USA die weltweit besten Arbeitsvoraussetzungen für (Natur-)Wissenschaftler gibt, nehmen Afroamerikaner — im Gegensatz zu Weißen, zunehmend auch Asiaten und überproportional vielen Juden — keine wissenschaftlichen Spitzenplätze ein.[260]

Die Intelligenz bildet aber nur einen Teilfaktor bei den „inneren" Rassenunterschieden. Ebenso differieren Charaktereigenschaften und Sozialverhalten.[261] Diese Unterschiede wirken sich auch auf das Zusammenleben der Menschen aus. Das alte Sprichwort „Gleich und gleich gesellt sich gern" erweist auch hier seine Richtigkeit. Obgleich „Exotisches" kurzfristig zu fesseln vermag, ziehen Gegensätze sich nicht dauerhaft an. Entsprechende Studien haben wiederholt nachgewiesen, daß sich sowohl Männer als auch Frauen im Regelfall nach Partnern sehnen, die ihnen sowohl in Aussehen (Rasse, Attraktivitätsgrad etc.), Bildung, Neigungen und in bezug auf den sozialen Status ähneln.[262] Auch die spärlichen — da politisch unerwünschten — Untersuchungen über interethnische Ehen—bzw. deren Scheitern — belegen das. Eine holländische Langzeitstudie, die den Zusammenhang von Religion, Nationalität und Scheidungswahrscheinlichkeit untersuchte, kam zu dem nicht überraschenden Ergebnis, daß die Wahl eines nicht zur eigenen Nationalität gehörenden Ehepartners die Scheidungswahrscheinlichkeit erheblich erhöht. Während die Scheidungsrate zwischen rein niederländischen Paaren bei 11,4 Prozent lag, erhöhte sie sich zum Beispiel auf 63,6 Prozent, wenn eine Niederländerin mit einem Marokkaner verheiratet war.[263] Da eine zerbrochene Ehe nicht selten Scheidungskinder hinterläßt, bedeutet „Multikulti" auch hier eine Erhöhung menschlichen Leides — nur sollte niemand annehmen, daß sich die

obermenschenfreundliche linke Priesterkaste auch nur im entferntesten dafür verantwortlich fühlt.

„Gleich und gleich gesellt sich gern" trifft selbstverständlich nicht nur auf die Partnerbindung, sondern ebenso auf das Zusammenleben menschlicher Kollektive zu. Je mehr Menschen gemein haben — wozu nicht zuletzt die Rassenzugehörigkeit zählt —, desto friedlicher ihr Zusammenleben; je heterogener sie sind, desto unerquicklicher gestaltet sich das Dasein. Dabei heißt dies keineswegs, daß Menschen sich hassen müssen, wenn sie einander fremd sind — aber sie halten gerne Distanz und gehen sich lieber aus dem Weg, als sich permanent um den Hals zu fallen. Das gilt auch für das klassische Einwanderungsland USA, das noch vor gar nicht so langer Zeit als *melting pot* — also „Schmelztiegel" — verklärt wurde; denn was dort ebenso problemlos wie dauerhaft zusammengeschmolzen wurde, war ohnehin sehr ähnlich: so etwa Engländer, Iren, Deutsche, Holländer oder Schweden. Bleiben Ethnien einander jedoch fremd, weil sie zu ungleich sind, treten — sobald sie in zu enger Nachbarschaft wohnen müssen — Spannungen auf. Angst, Haß und Gewalt beginnen zu dominieren. Haben Populationen eine bestimmte Größe erreicht, setzen gegenseitige Verdrängungsmechanismen ein. Ist eine Gruppe noch klein, wirbt sie um Toleranz, was aber keineswegs bedeutet, daß sie auch selbst Toleranz gewährt, wenn sie stark ist. So setzen sich Ausländer im allgemeinen für Einwanderung und Multikulturalismus ein — in ihren Herkunftsländern verhalten sie sich aber meist weit weniger „weltoffen". In Deutschland plädieren Türken selbstverständlich für Einwanderung, in ihrer Heimat drangsalieren sie jedoch Kurden und Armenier. Juden streiten weltweit für Gleichberechtigung und die Rechte von Minderheiten, in Israel treten sie anderen Gruppen gegenüber aber durchaus herrisch auf. Diese Beispiele ließen sich endlos fortführen. Selbst bei anderen, nicht-ethnischen Gruppierungen ist Territorialverhalten nachweisbar. Schwulsein und Weltoffenheit scheinen eins zu sein, doch an jeder Schwulenbar endet letztere recht schnell: Diese darf nämlich nur von Schwulen betreten werden. Emanzen beklagen in höchsten Tönen Frauenfeindlichkeit und beißen überall in ihren Revieren die Männer hinaus. Anarchisten sind die größten Sänger der Freiheit — doch wehe, jemand besucht ihre Behausungen, der einen anderen Lebensstil vertritt als sie, und, und, und...[264]

Der Mensch ist ein territoriales Wesen und aus Egoismus zuerst am Gedeihen der eigenen Gruppe interessiert. Müssen sich zu viele hetero-

gene **Gruppierungen** ein Revier teilen, bringt das Kampf und Absonderung mit sich. Jeder „Vielvölkerstaat" enthält ein erhöhtes Konfliktpotential. Die **Geschichte** lehrt zur Genüge, daß überall auf der Welt das Zusammenleben einander nach Rasse, Religion und Kultur **eklatant** fremder Menschen einen „idealen Nährboden" ständiger Konflikte und blutiger Auseinandersetzungen bildet. Besonders wenn der Wohlstand **knapp** wird, die staatliche Ordnung zerfällt, Katastrophen und Hungersnöte drohen, verschwindet all das verordnete Gemeingefühl und macht einem gegenseitigen Hauen und Stechen Platz. —

„Viele kamen ins Land, weil man sie einst holte und ihnen besondere Aufgaben zudachte. Andere kamen ganz von selbst, unbemerkt und ungebeten. Doch nun breiten sie sich über den Globus aus und rufen Angst und Schrecken hervor."[265] Die Rede ist keineswegs von Gastarbeitern oder Asylanten, sondern von Tieren, Pflanzen und Mikroben. Jeder Biologe weiß heute, daß eine Invasion artfremder Wesen im Naturreich keineswegs ein lustiges Multikulti erzeugt, sondern eine mitunter gefährliche Ausbreitung von Krankheitserregern mit sich bringt sowie eine ökologisch bedenkliche Verdrängung alteingesessener Pflanzen- und Tierarten durch die Neuankömmlinge. Eine solche Naturgesetzlichkeit läßt sich durchaus auch auf den Menschen übertragen — auch wenn sich die Linke bei derartigen Vergleichen reflexartig auf die Hinterbeine stellt. Ein Beispiel von welthistorischer Bedeutung liefert die Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer. Die Kulturen der Mayas oder Inkas gingen bekanntlich in kürzester Zeit zugrunde, allerdings nicht nur aufgrund der Brutalität der spanischen Konquistadoren, sondern vielmehr infolge der von den Spaniern eingeschleppten Krankheitserreger, gegen die die Einheimischen keine Widerstandskräfte besaßen.[266] Und die Indianer Nordamerikas, die nicht den für sie bisher unbekannten Krankheiten wie zum Beispiel den Pocken erlagen, wurden rücksichtslos von den — noch — höchst vitalen und zeugungsfrohen Weißen beiseite gedrängt.

Die Geschichte verläuft nach ganz anderen Kriterien als nach denen, die sich linke Konflikt- und Gewaltforscher ausgedacht haben. Wer die Biologie beim Menschen leugnet und tabuisiert, tut weder den Menschen noch deren friedlichem Zusammenleben etwas Gutes. So äußerte sich zum Beispiel ein Mitglied des niedersächsischen Integrationsrates über das Phänomen „Rassismus": „Wenn wir von Rassismus reden, sollten wir an die Wurzeln gehen. Wir alle wissen, Kinder werden nicht rassistisch gebo-

ren, sondern der Einfluss von Eltern und Schule prägt, wie jemand seine Mitmenschen betrachtet und bewertet."[267] Derartige Äußerungen belegen überdeutlich, daß beim „Rassismus" gerade nicht an die „Wurzeln" gegangen wird, da diese eben biologischer Natur sind. Das vermeintliche „Wissen", das im obigen Zitat vorgegaukelt wird, mag man mit Chamberlain als eine „nichtswissende Allweisheit" bezeichnen. Daß „Rassismus" auch eine biologische Wurzel hat, beweist allein das Phänomen des „Fremdeins". Rassistische Gewalt kann sowohl entstehen, wenn man das Fremde beseitigen oder sich unterwerfen will, als auch durch die Mißachtung genetischer Anlagen und soziobiologischer Gesetzlichkeiten. Dieses Problem besteht heute und dafür ist die Linke verantwortlich — nicht die Rechte!

Wie gänzlich lebensfern die Linke ist, zeigt auch eine „Sorge", die linke Soziologen in den i97oern bekundeten: Sie befürchteten, die ausländischen Arbeitskräfte könnten ihre Identität verlieren und vollkommen in der deutschen Mehrheitsbevölkerung aufgehen. Bekanntlich ist es anders gekommen: zunehmend entwickeln sich Parallelgesellschaften. Durch das Zusammenleben auf engem Raum wurde sogar die Betonung der Verschiedenheit animiert. Derartige Fehlprognosen konnten nur deshalb entstehen, weil die Linke den Menschen allein als sozioökonomisches Wesen betrachtet und die elementare Kraft des „Blutes" — häufig auch der Religion — nicht wahrhaben will. Ihr Menschenbild gleicht damit dem des Kapitals, das ebenfalls die Macht von Erbgut und Heimat ignoriert und im Menschen vorrangig eine verschiebbare Arbeitskraft erblickt. Schließlich waren es noch vor der Linken die Arbeitgeberverbände gewesen, die die Tore für ausländische Arbeitskräfte weit öffneten. Es waren auch die Arbeitgeberverbände, die dafür sorgten, daß das von der damaligen Politik eingeführte Prinzip der „Rotation" bei türkischen Arbeitern — sie sollten jeweils nur für zwei Jahre angeworben werden dürfen — fallengelassen wurde. Linke und Kapital sind nicht identisch — aber sie ziehen letztlich am gleichen Strang. Allein daraufkommt es an!

„Multikulturelle Gesellschaften gleichen Erdbebengebieten: Über Jahre bauen sich im Untergrund Spannungen auf, die bei plötzlicher Entladung vergessene oder verdrängte Bruchlinien an der Oberfläche markieren. Bester Wille und sorgfältigste Planung können auf Dauer das nicht verdecken, was auseinanderrutschen oder gegeneinanderprallen will. Die experimentierfreudige Einwanderungs- und Asylpolitik der vergange-

nen Jahrzehnte hat Deutschland ebenso von einem erdbebensicheren zu einem spannungsgeladenen Gebiet gemacht wie Frankreich oder Australien: zu einer multikulturellen Gesellschaft eben."[268] Daran werden auch alle Integrationsversuche nichts wesentliches ändern können. „Multikulti" heißt Unfrieden, Angst und Überwachung. In Großbritannien, das gern als Mutterland der Demokratie gepriesen wird, waren 2006 bereits über vier Millionen Überwachungskameras installiert. Aus Angst vor Gewalt und Terrorismus lauert „der Große Bruder" überall. „Multikulti" wird dadurch auch zusehends teurer. Der Überwachungsstaat kostet schließlich Geld. Ebenso schlagen die hohen Unterrichtskosten an den expandierenden Multikulti-Schulen zu Buche.[269] Multikulti heißt in letzter Konsequenz *gated communities*, „eingezäunte Gemeinschaften". In diesen von der Außenwelt abgeschlossenen und streng bewachten Wohnvierteln können sich zumindest die Reichen vor der „bunten" Welt in Sicherheit bringen. In Südafrika, Brasilien oder in den USA erfreuen sich *gated communities* wachsender Beliebtheit. Rassen- und Klassenfrage vereinen sich hier auf das Sichtbarste.

Was die Spannungen in der „schönen neuen" Multikulti-Welt noch weiter dramatisch erhöhen wird, ist der *youth bulge.* Damit wird eine überproportionale Ausstülpung der Alterspyramide bei den Fünfzehn- bis Neunzehnjährigen bezeichnet. Die „Invasoren" stammen vornehmlich aus Ländern mit einer *youth bulge* und bilden somit innerhalb der vergreisenden Staaten Europas eine überdurchschnittlich junge Bevölkerungsgruppe. Es ist ein Merkmal unserer instinktverlorenen westlichen Gesellschaft, den Menschen lediglich als Abstraktum wahrzunehmen, was in diesem Fall auch bedeutet, die biologisch-psychologisch bedingten Eigenheiten der menschlichen Altersstufen auszublenden. Der sogenannte „demographische Wandel" — ein Euphemismus für Vergreisung — wird vornehmlich unter dem Aspekt der wachsenden Schwierigkeit einer künftigen Rentenabsicherung betrachtet, aber nicht unter dem *entscheidenderen* Aspekt, daß sich dadurch der „Seelenhaushalt" der Gesellschaft radikal wandeln wird. Jede Altersgruppe hat ihr spezifisches Verhalten, lebt nach ihrem eigenen „Gesetz". Junge Männer drängen danach, die Welt zu erobern, ebenso waghalsig wie kampfesfreudig zu sein. Wächst diese männliche Jugend in einem ihr fremden Umfeld auf, sind Spannungen unausweichlich. Die Annahme, daß ausgerechnet diese jungen „Invasoren" in den nächsten Jahrzehnten die sieche, schlapp, senil und dekadent gewordene

deutsche Bevölkerung durchpäppeln werden, ist ein „Glanzstück" politisch korrekter Naivität und Feigheit vor dem Leben. Warum sollten sie Samariterdienste für eine Gesellschaft aufbringen, die sie schon heute verachten? Dabei kann der Rechte — ganz im Gegensatz zum Linken — die Verachtung dieser „zornigen jungen Männer" durchaus nachvollziehen!

Oswald Spengler sprach bereits im Anschluß an den Ersten Weltkrieg, als die Europäer noch über riesige Kolonialreiche verfügten, von der „farbigen Weltrevolution", die drohe, Europa in den Abgrund zu reißen.[270] Spengler klagte darüber, daß die „weiße Welt" dem nahezu ahnungslos gegenüberstünde. Heute, da für jeden, der nur irgendwie *sehen* (!) will, die Gefahren der „farbigen Weltrevolution" drohend emporragen und Europa seine einstige Weltmachtstellung längst verloren hat, werden diese Gefahren noch weniger registriert, präziser: Sie dürfen überhaupt nicht mehr gesehen werden, da ihre Wahrnehmung eine Tabuverletzung bedeutet.

Kennzeichnend für einen wirklich aufgeklärten Staat wäre nicht vorsätzliche Blindheit gegenüber dem Leben, sondern vielmehr der Mut, eine — behutsame! — Biopolitik zu betreiben. Aber die nur pseudoaufgeklärte, mit einer „nichtswissenden Allweisheit" ausgestattete linke Priesterkaste versucht jede Einbeziehung biologischer Faktoren in die Politik bereits im Vorfeld zu unterbinden — obgleich sie selbst durchaus Biopolitik betreibt, wenngleich nach linker Machart. Diese besteht darin, das deutsche Volk in eine Esperanto-Bevölkerung umzuwandeln. Ihr „Bewältigungsrassismus" verfolgt nicht zuletzt das Ziel, den einstigen Rassenhochmut der Weißen und speziell der Deutschen durch Blutmischungen mit dunkelhäutigen Rassen zu „bewältigen". Besonders bei den aus einem linksextremen Milieu stammenden und medial sehr gut vernetzten Grünen-Spitzenpolitikern, bei denen der Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt — zumindest dem Parteiprogramm nach — obenan steht, erfährt der Schutz der autochthonen Bevölkerung keinerlei Unterstützung. Im Gegenteil: Dessen Zerstörung durch den Bewältigungsrassismus ist vielmehr Herzanliegen „grüner" Politik. So äußerte Joschka Fischer 1994: „Deutschland muß von außen eingehegt und innen durch Zustrom heterogenisiert, quasi verdünnt werden." Der Grünenvorstand äußerte 2010: „Es geht nicht um Recht oder Unrecht in der Einwanderungsdebatte, uns geht es zuerst um die Zurückdrängung des deutschen Bevölkerungsanteils in diesem Land."[271] Dieser linke Bewältigungsrassismus bzw. „Antirassis-

mus" stellt bei Lichte betrachtet die pervertierteste Form des Rassismus dar.

Das Fremde naiv zu verklären und das Eigene voll Selbsthaß zu negieren, diese Methode, das eigene Überleben garantiert zu verhindern, hat längst die linke Sektiererecke verlassen und ist Teil bürgerlicher „Aufgeklärtheit" geworden. So gab zum Beispiel 1991 die damalige Berliner Ausländerbeauftragte Barbara John (CDU) die Broschüre *Miteinander leben in Berlin* heraus, die vorgab, „Vorurteile" zu bekämpfen. Gleich auf der Titelseite erklärt ein beschränkter Deutscher mit Brett vor dem Kopf, daß er nichts gegen Ausländer habe, „aber...". Dieser Trottel taucht in der Folge auf fast jeder Seite wieder auf neben Fremden, die hilfsbereit und gastfreundlich sind und auf gute Nachbarschaft anstoßen wollen, aber auf deutsche Ablehnung stoßen. Häßliche deutsche Unmenschen (um nicht zu sagen Untermenschen), die die ausländischen Segnungen einfach nicht annehmen wollen, zieren die Texte. Was wäre eigentlich passiert, wenn ein Ausländer mit Brett vor dem Kopf dargestellt worden wäre?

Der jüdische Staatsmann Nahum Goldmann formulierte *nach* dem Holocaust einen denkwürdigen Satz: „Völker gehen in der Geschichte durch Selbstmord,, nicht durch Mord unter."[272] — Eine Zukunft als Deutsche haben die Deutschen nur, wenn sie bereit sind, die linke Priesterkaste mitsamt ihrem selbstmörderischen Nationalmasochismus abzuschütteln und wieder einen unverstellten Blick auf die Wirklichkeit — auch die biologische — zu wagen. Was Deutschland braucht, ist nicht zuletzt eine offensive Bevölkerungs- und eine restriktive Ausländerpolitik. Kurzzeitige Wirtschaftsinteressen und ein pathologischer Bewältigungsrassismus haben Scharen bildungsferner Halbanalphabeten ins Land gezogen. Kulturelle, ethnische und religiöse Gegensätze drohen sich immer stärker mit Ressentiments gegenüber der alteingesessenen Bevölkerung zu verbinden. Nichts ist so hochgefährlich — das lehrt die Geschichte! —, als wenn sich Klassenkampf und Rassenkampf miteinander verbinden. Hinzu kommt, daß die alteingesessene Bevölkerung nicht nur vergreist, sondern es gerade Akademikerinnen sind, die immer weniger Kinder bekommen. Damit kommen nicht nur potentiell immer weniger Kinder mit „guten Genen" auf die Welt, sondern auch immer weniger, die in einem durch Bildung geprägten Milieu aufwachsen. Gleichzeitig wandern immer mehr gut ausgebildete junge Deutsche ab. Was schrumpft, ist daher nicht nur die Zahl der Deutschen, sondern auch die Zahl der Kulturfähigen. Es

erfolgt eine Gegenauslese! Längst hätte dieser bedenklichen Entwicklung entgegengesteuert werden müssen, durch Förderung *deutscher* Familien — keineswegs nur finanziell, sondern auch, indem sich diese Gesellschaft neue Leitbilder setzt.

Elite, Adel, Auslese, Zucht — diese Dinge nur mit Worten zu nennen, erzeugt bereits einen Aufschrei in einer Gesellschaft, die zwar einem enthemmten Unterleibsliberalismus frönt, aber das unabhängige Denken ebenso wie alles, was sich dem Mittelmaß enthebt, mit Haß und Häme verfolgt. Gleichwohl sind die wichtigsten „Rohstoffe", die eine Nation zu ihrem Überleben benötigt, weder Öl, Kohle noch Eisenerze, sondern vitaler Selbsterhaltungswille, gepaart mit Schöpferkraft. Diese zu fördern, ist Kernanliegen rechter Politik!

Auslese ist etwas, das stets auch als sichtbar empfunden wurde. Die erste Legitimierung jeder Aristokratie liegt nicht in ihrem Geldbeutel, sondern in ihrem Erscheinungsbild und ihrem Auftreten. Im Aristokraten klingt noch der Typus des Helden an. Und der lichte, strahlende Held ist als archetypisches Bild hellhäutig und blond. Keineswegs nur im Nationalsozialismus, sondern in der Geschichte sehr vieler Völker. Das Ideal der Antike war das blonde Haar. In der *Theogonie* des Hesiod trägt Dionysos goldenes Haar, dunkelhaarig sind nur der Meeresgott Poseidon und naturgemäß der Unterweltherrscher Hades. Goldenes Haar als Götterzeichen gilt bei Pindar für Apollon geradezu formelhaft. Blond ist beim selben Dichter Pallas Athene; „blau-" oder „helläugig" war die Göttin für Homer. Der Aphrodite-Hymnus spricht von der „allübergoldeten" Liebesgöttin. Unter den Götterlieblingen und Heroen heben die unter dem Namen der „Homerischen Hymnen" überlieferten Gedichte den Zeus-Geliebten Ganymed mit „goldenem Haar" hervor, ebenso Meleager. Blond sind dann auch zumeist die Helden; in der Odyssee etwa Menealos, in der Aeneis Lavinia, die Mutter des Römervolkes. Im hellenistischen Argonautenepos des Apollodoros sind blond alle maßgeblichen Heroen, die sämtlich Göttersöhne sind, und auch jene, die in ihren Umkreis treten, wie Medea, selbst deren Zofen. Man kann es vereinfachen: Soweit sich das antike Europa ein idealisiertes Selbstbild erschuf, war es „nordisch" im Sinne des Hellhäutigen. Der größte reale Held des Altertums, Alexander der Große, war, wie Plutarch eigens hervorhebt, goldblond. — Überall in Europa, vom äußersten Norden bis zum Süden, vom Westen bis nach Osten zeigt sich das gleiche Bild. Die Ständelehre der *Edda* nennt im „Rigs^ula" die Ahnen der

Knechte „schwarz", die der Edlen blond und weiß. Bei Gottfried von Straßburg ist Isolde „diu blunde küniginne", blond waren die Gralsjungfrauen bei Wolfram von Eschenbach. Die irische Sagenwelt hat ihre weibliche, die Dichter und Literaten bis heute faszinierende Hauptfigur in Deirdre, der gälischen Helena, um die der verheerende Krieg entbrennt — „eine Frau, mit blondgelocktem Haar, / mit blauen sternengleichen Augen" genannt, und, und, und...[273]

Das indische Kastensystem gliedert nach der Wertigkeit der Menschen, und die entspricht von der höchsten Kaste abwärts einer zunehmenden Dunkelhäutigkeit. Der Ariermythos ist in zahlreichen Ländern Asiens lebendig geblieben. Daneben ist vielen nichtweißen Völkern der Mythos von den „Weißen Göttern" bekannt. Als die ersten Spanier in Amerika landeten, wurden sie von den Eingeborenen als „weiße Götter" begrüßt. Noch heute ist das Schönheitsideal vieler „dunkelhäutiger Länder" die weiße Haut und das strahlende Blond. Allein ein Blick in das Werbefernsehen oder auf die Plakatwände dieser Länder belegt das. Es scheint einen „rassistischen" Archetypus des Schönen und Edlen zu geben, der gewiß auch daher rühren mag, daß man das Blonde, Helle mit dem Sonnenhaften assoziiert.[274]

„Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte", lautet ein einstmals sehr bekannter Satz des jüdischstämmigen Schriftstellers und britischen Premierministers Benjamin Disraeli (1804-1881). Disraeli lehnte daher eine unkontrollierte Rassenmischung strikt ab. So äußerte er: „Welches würde zum Beispiel die Folge sein für die große angelsächsische Republik, wenn die Bürger von ihrem gesunden Grundsatz abweichen und sich mit ihrer schwarzen und farbigen Bevölkerung vermischen wollten? Im Laufe der Zeit würden sie so herunterkommen, daß ihre Staaten wahrscheinlich von den Eingeborenen, die sie vertrieben, wieder erobert und diese ihre Herren werden würden. Aber obgleich die Natur niemals gestatten wird, daß die Theorie der natürlichen Gleichheit in Anwendung komme, so hat doch schon das Predigen dieser Lehre viel Unheil angerichtet und kann noch mehr anrichten. Die angeborene Richtung des jüdischen Stammes, der mit Recht stolz ist auf sein Blut, widerstrebt der Lehre von der Gleichheit der Menschen."[275]

„Reine" Rassen sind allerdings in erster Linie Fiktion. Rassen entstehen, verändern sich, durchmischen sich. Gleichwohl gibt es Hochzüchtungen. Es handelt sich bei ihnen aber weniger um „reine" Rassen, allein

weil zu reine Züchtungen leicht zu Unfruchtbarkeit und Sterilität führen, als vielmehr um „starke Mischungen". Die Juden — besonders die aschkenasischen — sind hierfür ein gutes Beispiel. Die Jüdin Salcia Landmann schrieb über die Voraussetzungen „guter Mischungen": „Nicht jede Mischung wird geistig fruchtbar. Denn jede Rasse ist ihrer Begabungsrichtung nach verschieden, und auch die Begabungshöhe variiert bei den verschiedenen Rassen. Voraussetzung ist also, daß die aufeinanderprallenden Rassengruppen einander einerseits nahe und verwandt genug sind, um sich gegenseitig zu begreifen, zugleich aber fremd genug, um sich gegenseitig herauszufordern, zu stimulieren. Nur dann kann es unter Umständen zur fruchtbaren Synthese kommen."[276]

Natürlich kann ein Volk nicht nur aus Hochbegabten bestehen. Ein Volk aus lauter Professoren wäre nicht überlebensfähig. Es kommt auf den „Begabungsmix" an. Gleichwohl sollte die gelungene „Rassenmischung" soviel Gemeinsamkeit besitzen, daß innerhalb eines Volkes Solidarität besteht, zudem sollten so viele Hochbegabungen vorhanden sein, daß sich dieses Volk im Völkerwettbewerb eine Spitzenposition erobern bzw. erhalten kann.[277]

Dort, wo Begabung vorliegt, gelingt es ihr nicht selten, auch widrigste Umstände zu meistern. Als 1991 Los Angeles von schweren Rassenunruhen erschüttert wurde — damals durften diese noch als solche benannt werden! —, verlief die Kampflinie nicht zwischen schwarz und weiß, sondern zwischen schwarz und gelb. Schwarze brandschatzten Geschäfte von Asiaten, genauer Vietnamesen. Woher resultierte die Wut der Schwarzen gerade auf die Vietnamesen? Die Vietnamesen lebten zu diesem Zeitpunkt erst seit einer Generation in den USA. Sie waren aus ihrer Heimat vor den Kommunisten auf einfachen Behelfsbooten auf das offene Meer geflohen und dort von europäischen oder amerikanischen Schiffen geborgen worden. Als sie in Amerika ankamen, besaßen sie im Regelfall nicht mehr als ein paar zerfetzte Kleidungsstücke, die meisten beherrschten nur ein paar Brocken Englisch, und von der weißen Mehrheitsbevölkerung wurden sie nicht unbedingt mit Jubel empfangen. Trotzdem gelang es ihnen innerhalb nur *einer* (!) Generation durch Fleiß, familiären Zusammenhalt und Begabung die meisten ihrer schwarzen Mitbürger hinsichtlich Wohlstand, schulischer Leistung und gesellschaftlicher Anerkennung *weit* zu überflügeln.[278] Dieser Erfolg erregte den Haß vieler Schwarzer, widerlegte er doch deren gebetsmühlenartig wiederholte Behauptung, ihre Position am

unteren Gesellschaftsrand sei allein das Resultat „rassistischer" Benachteiligung. Da die Linke dieses Phänomen mittels ihrer Milieutheorie kaum zu erklären vermochte, hielt sie sich bezüglich der Ereignisse in Los Angeles relativ bedeckt. — Ob sich die Situation der Schwarzen in den USA durch den nicht zuletzt in der BRD euphorisch gefeierten ersten „afroamerikanischen" Präsidenten, Barack Obama — den man genauso als „Euroamerikaner" bezeichnen könnte, da seine Mutter eine Weiße war —, entscheidend verändern wird, ist gewiß zu wünschen, doch ist diese Hoffnung zugleich mit Skepsis verbunden.

Während sich Begabung oft auch unter widrigen Umständen durchsetzt, läßt sich umgekehrt, wo Wille und Begabung fehlen, auch mit den aufwendigsten Förderprogrammen wenig bis gar nichts bewirken. Der langjährige Afrikakorrespondent der *Zeit,* Bartholomäus Grill, fragte sich angesichts der Tatsache, daß die rund eine Billion Dollar Entwicklungshilfe, die die entwickelte Welt in den letzten Jahrzehnten in die unterentwickelte Welt — vor allem nach Schwarzafrika — gepumpt hatte, keinerlei Wirkung zeigte: „Wofür das Ganze?" So schreibt Grill: „Die Resultate bleiben seit Jahrzehnten die gleichen: enttäuschte Hoffnungen, serienweise Fehlschläge, jede Menge ‚weißer Elefanten' — Projektruinen, die nutzlos in der Landschaft herumstehen ... Natürlich strebten die Industriestaaten auch an, dass es die Entwicklungsländer nach ihrem Vorbilde zum Wohlstand bringen. Aber die Praxis wollte ihrer Theorie nicht folgen, und so dachte man sich immer wieder neue Theorien aus, neue Modelle, neue Paradigmen, keynesianische, neoklassische, marxistische. Es entstanden Mischformen und Gegenentwürfe wie die Dependenzlehre, und manchmal sprossen akademische Blüten, deren Name schon furchterregend war: Neofaktorproportionentheorem, das muss man sich, wenn man in irgendeinem armseligen Dorf in der Savanne steht, auf der Zunge zergehen lassen ... Sie machten die Moden mit oder verwarfen sie, änderten ihre Prioritäten, erdachten alternative Strategien, setzten neue Oberziele. Armutsbekämpfung, Grundbedürfnisorientierung, Partizipation. Gute Regierungsführung. Es half alles nicht viel, selbst in Staaten nicht, die flächendeckend mit Hilfe bombardiert wurden und sich in regelrechte Projektlandschaften verwandelten ... Aber kein einziges dieser Mammutprogramme hinterfragt ernsthaft, warum all die gut gemeinten Anläufe bislang so jämmerlich gescheitert sind... Über Mentalitätsunterschiede zu reden, verbietet die Political Correctness."[279] Und man darf hinzufügen,

über Begabungsunterschiede zu sprechen noch entschieden mehr. Das bekam auch der Biochemiker und Nobelpreisträger für Medizin, James D. Watson, zu spüren. Watson, der zusammen mit Francis H. C. Crick ein Modell für die räumliche Struktur der DNA-Moleküle entwickelte, Direktor zahlreicher Institutionen war und vom *Time Magazine* in die Liste der hundert bedeutendsten Männer des 20. Jahrhunderts gewählt wurde, stürzte schlagartig in die Tiefe und wurde zur *persona non grata,* als er 2007 in einem Interview äußerte: „Ich bin pessimistisch, was die Zukunft Afrikas betrifft. Unsere ganze Politik beruht auf der Annahme, daß ihre Intelligenz die gleiche ist wie unsere — aber alle Tests sagen, daß dem nicht so ist."[280] Weltweit warfen daraufhin Feuilletonschreiber — die naturwissenschaftlich zumeist nur mäßig bewandert sind — dem hochkarätigen Naturwissenschaftler „Rassismus", „Unwissenschaftlichkeit" und „krude Ideen" vor. Kurzum — die linke „Diskursethik" hatte wieder ein Opfer gefunden. Aber ob man mit dieser politisch korrekten Verfahrensweise die Probleme Afrikas wird lösen können, darf bezweifelt werden!

Eigentlich könnten die Afrikaner sehr wohlhabend sein. Ihr Kontinent verfügt über fast vierzig Prozent der Rohstoffe, Agrargüter, Wasservorräte und Energiereserven der Welt. Verglichen damit ist Europa ein erschreckend armer Kontinent. Wer die afrikanische Malaise — zwecks Besserung — diagnostizieren möchte, kommt um deren Bevölkerung nicht herum. Aller Erfahrung nach scheint einem nicht geringen Teil von ihr die Voraussetzungen für den Aufbau einer modernen, komplexen Gesellschaft zu fehlen. Hinzu kommt eine vollkommen korrupte schwarze Elite, bestehend aus machtkranken Staatschefs mitsamt ihren unersättlichen Clans. Wirtschaft und Entwicklungshilfe sind Beuteprodukte dieser „Elite".[281] „Bringt den weißen Mann zurück!", lautet daher das Stoßgebet nicht weniger Afrikaner.[282] Doch dazu wird es kaum kommen.[283] Statt dessen werden jene, die gläubig dem Konzept der „leeren Tafel" anhängen, die uneingestandenen Lyssenkisten und dogmatischen Egalitaristen sich weiter als Gutmenschen aufspielen, „Entwicklungshilfe" einfordern und alle „Rassisten" niederbrüllen. Daß Dank ihrer Mithilfe ein ganzer Kontinent vor die Hunde gehen könnte, stört sie wenig; denn die Herrschaft ihrer dem Leben fremd gegenüberstehenden Ideologie ist den Linken stets wichtiger als das Wohl und das Gedeihen der Menschen, auch das der Afrikaner. Gerade dadurch, daß man alle Menschen und Rassen in punkto Fähigkeiten dogmatisch als gleich definiert, tut man ihnen Unrecht. Viele

geraten dadurch in einen Wettbewerb, der ihnen nicht gemäß ist und den sie nur verlieren können. Differenzieren entspricht nicht nur mehr der Realität, sondern bietet nicht selten auch die Grundlage für eine wirkliche — gelebte — Humanität.

Was auf die menschlichen Rassen zutrifft, trifft auch auf die Geschlechter zu. Da der Mensch nach linkem Glaubenssatz als „leere Tafel" auf die Welt kommt, kann es natürlich ebensowenig zwei Geschlechter geben wie verschiedene Rassen — allenfalls gibt es noch den „kleinen Unterschied" im Genitalbereich. „Als Frau wird man nicht geboren, zur Frau wird man gemacht", heißt daher ein alter Spruch des Feminismus. Nach der BRD-Ikone Alice Schwarzer ist das „biologische Geschlecht ein Faktor von vielen ... die den Menschen ausmachen — ihn aber nicht definiert."[284] Da die Biologie hier also ohnehin nichts „definiert", darf sie getrost übergangen werden. Geschlechterrollen sind nur erlernt, Mann und Frau lediglich eine Erfindung. Dabei wird zwischen dem biologischen Geschlecht (sex) und dem gemachten, dem sozialen Geschlecht (gender) unterschieden und behauptet, daß das biologische Geschlecht nur — geringfügige — körperliche Differenzen hervorbringt, alles weitere aber gemacht, also künstlich sei. Selbst die sexuelle Anziehung der Geschlechter ist nach dieser Theorie Auswuchs des sozialen Geschlechts und zielt nicht darauf, zwecks Paarung die menschliche Gattung zu erhalten, sondern ist vorrangig das Resultat patriarchalischer Unterdrückung zur Errichtung der „Zwangsheterosexualität". Das alles ist keineswegs der Afterglaube einer besonders durchgeknallten Sekte, sondern längst allgemein verbindliche BRD- und EU-Philosophie — neudeutsch: *gender mainstreaming*.[28s] Daher die Allgegenwart von Gleichstellungsbeauftragten und Gleichheitskontrolleuren. Mann und Frau muß schließlich der Garaus gemacht werden.

Die bolschewistische UdSSR und die linkskapitalistischen USA waren die ersten Länder, in denen der Gleichheitswahn auch auf die Geschlechter übertragen wurde. Der Magnetismus der Geschlechter, der Reiz der Polarität wich einem propagierten Einerlei. Kennzeichnend für bisher alle Kulturen war, den Unterschied zwischen Mann und Frau zu betonen, um gerade dadurch die Lebensfreude und die geschlechtliche Anziehung zu erhöhen. Je höher die Kultur, je höher die gesellschaftliche Stellung, desto stärker fiel die Betonung der Prinzipien Männlich und Weiblich aus. Doch die Linke weiß nichts von elementarer Lebenskunst, sondern frönt auch hier dem Wahn der konsequenten Egalität — sehr wohl im Dienste des

Kapitals; denn organisch aufgebaute Gemeinschaften sind dem Kapitalismus nur ein Hindernis. Er will die gleichgeschaltete Masse, bestehend aus Produzenten und Konsumenten. Unterschiede zwischen den Menschen, zwischen den Geschlechtern, stören da nur.

Der Vollendung dieser kapitalistischen Alpträume hat die Natur jedoch glücklicherweise einen Riegel vorgeschoben. Geschlechterpolarität ist eben nicht nur Züchtungsprodukt einer Hochkultur, sondern auch Produkt von „Mutter Natur" selbst. Mann und Frau sind anders von Anfang an. Was aber einst alle wußten, wurde „dank" linker .Aufklärung" unter Wahrnehmungsverbot gestellt. Doch die moderne Hirnforschung belegt, was jeder, der wenigstens noch über einen Hauch von Instinkt verfügt, ohnehin schon wußte: Es gibt tatsächlich zwei Geschlechter, und diese differieren keineswegs nur hinsichtlich des „kleinen Unterschieds". Statt dessen gilt: Aufgrund von in den Chromosomen verankerten Unterschieden denken und handeln die Geschlechter von Anbeginn anders: Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind daher „weit weniger kulturell, als der an Androgynität orientierte Strang der Frauenbewegung es gern glauben wollte. Die Fortschritte in der Hirnforschung und der Biologie haben so manche Illusion zerstört. Der MIT-Biologe David Page, der das Y-Chromosom erforscht, notiert: .Die genetischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen stellen alle anderen Unterschiede im menschlichen Genom in den Schatten.' Das Y-Chromosom ist der Schlüssel zur Männlichkeit. Es setzt die Produktion von Androgenen im Fötus in Gang. Im weiblichen Fötus ohne Y-Chromosom werden die Androgene nicht aktiviert. Die Umwelt, sagt Page, verstärke oder bestätige nur, was ohnehin angelegt sei. Der Augenschein gibt ihm Recht: Wenn die Erstklässler auf den Schulhof strömen, neigen die Mädchen auch nach 30 Jahren Feminismus und geschlechtergerechter Erziehung zu gesitteten Spielen, halten Händchen, schnattern viel und geben sich wichtig. Derweil rotten sich die Jungen immer noch zu Bolzgemeinschaften zusammen, brüllen, rennen, schwitzen."[286]

Doch die Geschlechter unterscheiden sich keineswegs nur im Spiel auf dem Schulhof: 95 Prozent aller hyperaktiven Kinder sind Jungen, viermal mehr Jungen als Mädchen leiden unter Legasthenie. Männer sind auch deutlich aggressiver und kommen leichter mit dem Gesetz in Konflikt: Etwa 80 Prozent aller Straftaten werden von Männern begangen. Eine „moderne" Erziehung hat daran nichts geändert. Auch hinter Gittern sind

Männer eindeutig gewaltbereiter, deshalb ist für sie die Einzelzelle sinnvoll. Verurteilte Frauen können hingegen ohne Gefahr in Mehrbettzellen einquartiert werden, was diesen entgegenkommt, da sie nur ungern allein sind.[287] Natürlich haben Männer nicht nur schlechte Eigenschaften: Während Frauen im sprachlichen und sozialen Sektor dominieren, tun Männer das im naturwissenschaftlichen Bereich. Männer verfügen auch über ein besseres räumliches Vorstellungsvermögen und einen besseren Orientierungssinn. Außerdem besitzen sie den sogenannten „Tunnelblick", was besagt, daß sie sich stärker auf bestimmte Probleme konzentrieren können, wodurch sie im Regelfall die besseren Wissenschaftler abgeben. Auch im kreativen Sektor sind Männer überlegen.[288] Alle Versuche, aus Männern Frauen oder aus Frauen Männer zu machen, sind gescheitert. Das überegalitäre Kibbuzmodell schaffte es zum Beispiel nicht, Frauen dauerhaft in die Traktorreparatur und Männer in die Säuglingsstation abzukommandieren. Auch aller geschlechtliche Gleichheitswahn in den kommunistischen Staaten scheiterte kläglich. Es sind stets die biologischen Faktoren, die gegenüber dem „Milieu" den Sieg davontragen. So gibt es zum Beispiel einen seltenen genetischen Defekt, der über die männlichen Geschlechtshormone wirkt und bei den betroffenen Jungen dazu führt, daß sie äußerlich als Mädchen geboren und von ihrer Umwelt auch als Mädchen wahrgenommen werden. In der Pubertät wird jedoch das männliche Geschlechtshormon bei diesen Kindern wirksam. Sie wandeln sich, sowohl was die äußerlichen sekundären Geschlechtsmerkmale als auch das typische Verhalten betrifft, zu Männern um. Die Natur erweist sich als stärker als alle Sozialisation.[289]

Man soll sich nicht der Illusion hingeben, daß derartige Fakten — die nur eine Auswahl bilden — die linke Priesterkaste im allgemeinen und die Gender-Ideologen im besonderen zum Umdenken bewegen würden. Was nicht ins Parteiprogramm paßt, gibt es auch nicht, so einfach ist die Welt, wenn man links ist. Auch die Tatsache, daß Jungen trotz aller geschlechtsneutralen Erziehung lieber mit Autos als mit Puppen spielen, wird gerne ignoriert und erst recht, daß Mädchen wiederum lieber mit Puppen spielen und sich entschieden mehr mit kleineren Kindern beschäftigen als Jungen — weist letzteres doch auf etwas hin, was als besonders „reaktionär" gilt: Der instinktive Wunsch kleiner Mädchen, einmal Mutter zu werden. Geht dieser natürliche Wunsch später in Erfüllung, so wirkt sich das positiv aus. Untersuchungen haben erwiesen, daß die allermeisten Frauen, die

Kinder haben, ihr Muttersein als Glück empfinden.[290] Ihr Leben erscheint ihnen im Regelfall sinnerfüllter, als kinderlose, berufstätige Frauen dies empfinden, auch wenn letztere über mehr Geld zum Konsumieren verfügen. Müssen Mütter berufstätig sein, so erscheint ihnen das, zumindest wenn die Kinder noch klein sind, als Zwang und nicht als Akt der „Befreiung". Für Rechte ist das alles keine besondere Überraschung. Biologischbetrachtet ist jede kinderlose Frau ein, Auslaufmodell". Kinderlose Männer sind das natürlich genauso, nur leiden sie weniger darunter, da ihre Verbindung zum Kind weniger elementar ist als die der Frau.

Das erste Buch, das Alice Schwarzer veröffentlichte, forderte bezeichnenderweise das uneingeschränkte Recht der Frauen auf Abtreibung.[291] Es wird Emanzen, sicher zu Recht, vorgeworfen, männerfeindlich zu sein. Das ist jedoch nur die halbe Wahrheit. Am Anfang steht die Verachtung für ihr eigenes Geschlecht. Gerade dem Weiblichen an der Frau gilt die Ablehnung. So äußerte eine Kritikerin über Schwarzers Werk: „Schockierend: Ausgerechnet die Sphäre des weiblichen Lebens ... wird ... bei Schwarzer ignoriert, bestenfalls verächtlich kommentiert. Verbissen starrt Schwarzer auf das Dogma von der Gleichheit zwischen Mann und Frau und sieht nicht, was offensichtlich ist: dass Frauen und tatsächlich nur Frauen eine besondere Beziehung erfahren können — die zu einem anderen Menschen, der in ihnen herangewachsen ist und aus ihrem Körper hervorgeht in einem Ereignis, das die meisten Frauen (hier bitte mal herhören, Alice!), die meisten Frauen wünschen und das viele als *die* Zäsur ihres Lebens erfahren. Als Glück, oje, oje, darf man das überhaupt sagen?"[292] — Nein, natürlich darf man es nicht sagen! Mutterschaft, Kinderlachen, Familienglück sind allen Feministinnen ein Dorn im Auge. Da doch lieber zerrüttete Beziehungen und verhärmte kinderfreie Mitschwestern. Die Teilhabe über die Mutterschaft am großen Werden der Natur zählt nicht. Jeder unterbezahlte Job zur „Selbstverwirklichung" ist da besser — klar, frustrierte Frauen sind schließlich die besseren Emanzen! Und wenn schon die „Katastrophe" Kind eintritt, dann muß das Kind der „Sünderin" möglichst schnell zur außerhäuslichen Ganztagsbetreuung entrissen werden. Daß Kinder besser gedeihen, wenn sie die ersten Lebensjahre eng mit der Mutter verbunden bleiben, ist kein Einwand. Das Glück von Mutter und Kind darf nicht geduldet werden.

Der Abwertung des elementar Weiblichen durch die Feministinnen steht die Hochwertung der männlichen Tätigkeit gegenüber. Diese Bewunderung hat allerdings einen Haken: Emanzen sind keine Männer — auch

wenn sie sich vermutlich insgeheim, tief verborgen, nichts sehnlicher wünschen. Da sie das nicht sein können, was sie bewundern, verfolgen sie es mit Haß. Das Verhältnis zum heimlich bewunderten Mann wird daher von Neid, Ressentiments und Scheelsucht überlagert. Faßt man das Wesen des Emanzentums auf eine Kurzformel zusammen, dann ergibt sich folgendes: Verachtung des Weiblichen, Mißgunst gegenüber den Männern und — der ebenso brennende wie wahnwitzige Wunsch, daß Frauen irgendwann einmal die besseren Männer sein mögen.

Die „Emanzipation" der Frau beinhaltet nicht die Befreiung des Weiblichen, sondern dessen Auslöschung. Letzten Endes wird die Frau von sich selbst „befreit", um sie in die männliche Produktionswelt einzubinden. Die „Emanzipation" der Frau dient in erster Linie dem Bruttosozialprodukt. Kurzfristige Marktinteressen verbinden sich mit dem Groll der Emanzen auf organisch-gewachsene Familienstrukturen und der Angst, Frauen könnten irgendwie im Vergleich mit den Männern zu kurz gekommen sein.[293] Hinter diesen Ressentiments steckt nicht selten ein Haß auf das Leben selbst, das differenziert und nicht gleichschaltet — das tut vor allem der Tod. Die Natur hingegen und damit das Leben sind rechts — weil sie differenzieren. Emanzen sind beileibe keine Heilsbringerinnen, auch wenn sie in einem instinktverlorenen Gebilde wie der BRD mit Auszeichnungen, Verdienstorden und medialer Dauerpräsenz überhäuft werden, sondern Totenpriesterinnen. Daß die Emanzen das Leben verneinen, erkennt man allein an ihrer Ablehnung der Weiblichkeit, ihrer Verhöhnung der Schwangerschaft, ihrer Kinderfeindlichkeit. In nahezu allen Kulturen wurden kinderfeindliche Frauen dem Hexentum zugeordnet. Man nannte sie *striga, strix, lamia* oder eben Hexe. Was sie verband, war der Haß auf das nachwachsende Leben. Was heute unter dem Begriff „Frauenemanzipation" firmiert, stellt vor allem eines dar: *Die bisher größte Vergewaltigung des Lebens zugunsten einer lebensfremden Ideologie.*

Die Aufforderung zum Geschlechtermord durch die Feministinnen hat die Frauen betrübt und die Männer vergrault. So äußern immer mehr junge Männer, keine Lust darauf zu haben, eine Familie zu gründen. Nach einer 2006 durchgeführten Studie gaben 43 Prozent der Männer im Alter von 18 bis 39 Jahren an, daß ihnen ihre persönlichen Freizeitinteressen wichtiger seien als zu heiraten und eine Familie zu gründen.[294] Vielen Männern fehlt mittlerweile der Mut und die Lust, familiäre Verantwortung zu übernehmen. Bevor *mann* eine Ehefrau „unterdrückt" — was offensicht-

lieh eine ziemlich strapaziöse Angelegenheit ist —, gehen die Jungmannen lieber ihren Steckenpferden nach. Schließlich war das Patriarchat kein Zuckerschlecken. Es zwang die — ihrer Natur nach im Regelfall polygam veranlagten — Männer, ein Leben lang einer Frau und den gemeinsamen Kindern die Treue zu halten und sie zu versorgen. Da das nach Emanzendeutung jedoch nur aus reiner Schlechtigkeit geschah — nicht zuletzt um sich an den eigenen Töchtern sexuell vergehen zu können[295] —, zieht der männliche Nachwuchs mittlerweile ein verantwortungsfreies „Gutmännertum" vor, das die Frauen zusehends *allein* ihrer „Befreiung" überläßt.

Biologisch — und damit zwangsläufig auch kulturell — kann unsere Gesellschaft so nicht überleben. Dazu ist sie zu lebensfeindlich, zu sehr auf Selbstmord programmiert. Kinder werden als Störfaktor in punkto „Selbstverwirklichung" empfunden. „Selbstverwirklichung" bedeutet dabei vor allem, ein guter Konsument zu sein. Es ist der hedonistisch-konsumistische Linkskapitalismus, der mit seinem Kurzzeitdenken den Wertewandel zum Untergang ausgelöst hat. Dieser Wertewandel macht zwar nicht glücklich, aber schließlich erliegen wirklich glückliche Menschen weder so schnell einem Kaufrausch noch einem verbiesterten Egalitätstick. Abtreibung galt nach 1968 als ganz toll, Kinder dagegen waren nur ein Klotz am Bein.[296] Das schwingt immer noch nach. In einer Broschüre des Bundesgesundheitsministeriums heißt es zum Thema Schwangerschaftsabbruch: „Für die Versicherten ändert sich nichts, da diese Leistungen auch weiterhin über die Krankenkassen abgerechnet werden. Da es sich um Leistungen handelt, die im gesamtgesellschaftlichen Interesse sind, werden sie aus Steuermitteln finanziert." Das muß man sich einmal vergegenwärtigen: In einer radikal vergreisenden Gesellschaft, in der in nicht mehr so ferner Zeit die Sozialsysteme eben wegen dieser Vergreisung kollabieren werden, wird die Abtreibung immer noch hochgehalten und dreist als „gesamtgesellschaftliches Interesse" verkauft.

Nicht als Individuum — das giert mehr denn je nach geilem Lebensgenuß —, aber als Typus hat sich der westliche Mensch aufgegeben. Der Gedanke an das Aussterben seiner Familie, seines Volkes schreckt ihn nicht. Sein tumber Egoismus läßt ihn nur noch um sich selbst kreisen.[297] Das Hauptverbrechen unserer Zeit ist bei den weißen Völkern der selbstgewählte kollektive Ethnozid! —

Masseneinwanderung kann die Todesspirale in einer von schwerer Dekadenz gezeichneten Gesellschaft nicht aufhalten. Abgesehen davon,

daß „Mult'ikulti" ein Sprengsatz ist, hebt Einwanderung die Vergreisung auch rein faktisch nicht auf. Da die Einwanderer erst im Erwachsenenalter nach Deutschland kommen, erreichen sie auch relativ schnell das Rentenalter. Das Problem wird also nur aufgeschoben. Darüber hinaus gibt es die hochqualifizierten Einwanderer, nach denen die vergreisenden Gesellschaften lechzen, so gut wie nicht. Nur eine radikal andere Politik könnte den Prozeß der Vergreisung, wenn auch nicht aufheben — dazu ist es bereits viel zu spät —, so doch wenigstens abmildern. *Gewollte* Kinderlosigkeit sollte keinesfalls länger prestigetauglich sein, sondern als das gebrandmarkt werden, was sie ist: asozial. Daneben sind Familien nicht nur in finanzieller Hinsicht zu fördern, sondern sie müssen wieder als das lebensbejahende Leitbild der Gesellschaft angesehen werden. Auf der anderen Seite sollte jeder ökonomische Anreiz zur Kinderlosigkeit aufgehoben werden.[298] Es ist dringend notwendig, ein Bewußtsein dafür zu schaffen, daß Vergreisung weit mehr bedeutet als nur leere Rentenkassen, sondern das Versiegen von Lebensfreude, Lebenskraft und Lebenswillen.

Der Gleichheitswahn ist ein pervertierter Gerechtigkeitssinn. Er ist dogmatisch, geistig öde, wirklichkeitsresistent und nicht selten ressentimentgeboren. Wer dem Egalitarismus frönt, reißt dem Leben seine Wurzeln aus. Wer zählt die Millionenopfer, die, statt ihrer biologischen Natur gemäß zu leben, lieber ergeben dem linken Zeitgeist dienten, der ihnen die große „Befreiung" vorgaukelte und im nachhinein nur den großen Katzenjammer brachte. Das Leben ist rechts. Die Revitalisierung der Instinkte ist deshalb wichtiger als ein blutleerer Abstraktionismus. Kinderlosigkeit ist ein idealer Nährboden für jegliche „Nach uns die Sintflut"-Mentalität. Wer Kinder hat, ist auch an einer Zukunft interessiert, die über das eigene kleine Ich hinausragt. Kinderlosigkeit dagegen verbindet sich im Alter nicht selten mit einem scheelen Blick auf die Jugend. Kinder, Enkel sind die beste Medizin gegen Altersneid. Wo sie fehlen, macht sich leicht lebensfeindliche Bosheit breit. Die Jugend, die man selber nicht mehr besitzt, dürfen andere auch nicht haben. Auch das ist wieder ein linker Todesfaktor. Die Folgen der „Emanzipation vom Leben" sind: Kinderlosigkeit, Geschlechterhaß, Gegenauslese, Vereinzelung, Altersneid, Vergreisung, Tod.

Es gab übrigens schon einmal eine Gesellschaft, die die Polarität der Geschlechter weitgehend aufgehoben hatte. Allerdings vermännlichten dort weniger die Frauen, als daß vielmehr die Männer verweiblichten.

Als die Frauen des französischen Adels am Ende des Absolutismus maßgeblichen Einfluß auf das gesellschaftliche Leben gewannen, verzärtelten die Männer und wurden femininer. Erst puderten sie sich Gesicht und Perücke leichenblaß, dann lag die Perücke mitsamt Kopf unter der Guillotine. Der „parfümierte Weiberadel", der vergessen hatte, daß er einer Kriegerkaste entstammte, war dem robusten Bürgertum nicht gewachsen, in dem Männer noch Männer und Frauen noch Frauen waren, was auch für jeden sichtbar war: Denn der Geist offenbart sich stets in *seiner* Gestalt: Die Männer trugen Bart, kurzes Haar und schlichte Kleidung, die Frauen eine ihr Geschlecht betonende feminine Kleidung. Was wird auf das vom Tode gezeichnete *ancien régime* von heute folgen? — Das Schwert des Islams? Der Krieg der Kinderwagen, der natürlich unter Wahrnehmungsverbot steht, ist bereits seit längerem entbrannt. Diesem entwächst eine immer zahlreicher werdende, kampfbereite *männliche* Jugend. Islamischer Terrorismus ist überschäumende Männlichkeit. Diese läßt sich von keiner Alice aus dem Emanzenland einschüchtern.[2]" Die verdrängte Wirklichkeit kehrt irgendwann stets zurück.

XII

Linker Formverfall und rechter Formwille

Gerade weil das rechte Weltbild nicht einer Kopfgeburt entspringt, sondern das Resultat von Beobachtung ist, hat die sichtbare Welt darin eine hohe Bedeutung. Form und Inhalt sind für den Rechten untrennbar miteinander verbunden. Formverfall registriert er mit einem Gefühl der Beunruhigung. Dem abstrakt-egalitären Schema der linken Seite stellt der Rechte die lebendige Vielgestalt gegenüber. Während der Linke die Welt totdenkt, vertritt der Rechte ein auf Beobachtung beruhendes organisches Weltbild.[300] „Das Leben ist Gestalt", lautet die Grundessenz von Goethes Arbeit als Naturforscher. Eben weil das Leben sich in der Gestalt offenbart, ist die Gestalt stets Ausdruck innerer Lebenskräfte. Während der dem abstrakten Schema verfallene Linke bildgleichgültig oder bildfeindlich eingestellt ist, vereinen sich für den Rechten Inhalt und Form, Idee und Gestalt zu einer unauflösbaren Einheit.

„Das Äußere ist ein in Geheimniszustand erhobenes Innere", verkündete Novalis.[301] „Der Kosmos", so Ludwig Klages, „lebt, und alles Leben ist polarisiert nach Seele (Psychae) und Leib (Sorna). Wo immer lebendiger Leib, da ist auch Seele; wo immer Seele, da ist auch lebendiger Leib. Die Seele ist der Sinn des Leibes, das Bild des Leibes die Erscheinung der Seele. Was immer erscheint, das hat einen Sinn; und jeder Sinn offenbart sich, indem er erscheint. Der Sinn wird erlebt innerlich, die Erscheinung äußerlich. Jener muß Bild werden, wenn er sich mitteilen soll, und das Bild muß wieder innerlich werden, damit es wirke. Das sind, ohne Gleichnis gesprochen, die Pole der Wirklichkeit."[302] Die gleiche Wahrnehmung spricht aus den Worten Houston Stewart Chamberlains: „Wann werden die Menschen es begreifen, daß Gestalt nicht gleichgültiger Zufall ist, sondern ein Ausdruck des innersten Wesens? Daß gerade hier, an diesem Punkte, die zwei

Welten des Inneren und Äußeren, des Sichtbaren und Unsichtbaren sich berühren?"[303] Und aus — nach heutiger Sicht — politisch korrektem Munde: „Nur Hohlköpfe urteilen nicht nach dem Äußeren. Das wahre Geheimnis der Welt liegt im Sichtbaren, nicht im Unsichtbaren."[304] (Oscar Wilde)

Die linke Vorstellung, daß die Gestaltunterschiede zwischen den Menschen lediglich auf reinem Zufall beruhen würden, steht nicht nur quer zu aller Erfahrung, sondern auch zum Wesen der Natur selbst; denn die Natur arbeitet zweckmäßig und nicht willkürlich. Körper und Seele sind eins. Der Körper ist das Kleid der Seele. Daher sind eineiige Zwillinge nicht nur von ihrer Gestalt nahezu gleich, sondern auch von ihrem Wesen. Und weil das Wesen eineiiger Zwillinge gleich bleibt, auch wenn sie getrennt und in unterschiedlichen Milieus aufwachsen, ohne dabei etwas voneinander zu wissen, bleibt auch ihre Gestalt gleich.[305] Es ist der Geist, der sich den Körper baut. Die bildfeindliche Linke und die gläubigen Anhänger des Konzeptes der „leeren Tafel" freilich erklären die Gestalt des Menschen und ihre individuellen Ausprägungen für belanglos. Und wenn die Gestalt des Menschen nichts über das Individuum aussagt, können Gestaltunterschiede zwischen den Menschen, zwischen den Geschlechtern und zwischen den Rassen auch zu keiner inhaltlichen Aussage über diese berechtigen. Ein Beispiel aus linkem Munde: „Die einen haben dunkle Haut, die andere helle. Und so belanglos dieser Unterschied ist — er war doch in der Menschheitsgeschichte immer wieder Anlass für die schlimmsten Formen der Diskriminierung. Dabei ist die Hautfarbe nur das Ergebnis von unterschiedlichen äußeren Einflüssen, genauer: von der Menge an Sonnenstrahlen, denen Menschen ausgesetzt sind."[306]

Es ist schon bemerkenswert, wie hier von linker Seite aus plötzlich die „äußeren Einflüsse" heruntergespielt werden, wo doch andererseits für sie der Mensch nichts anderes ist als ein Ergebnis von „äußeren Einflüssen", nämlich denen seiner Umwelt, seines Milieus. Aber im Grunde genommen zählen für den Linken als „äußere Einflüsse" nur solche gesellschaftlicher Art, keine natürlichen, was sein rein anthropozentrisches Menschenbild demonstriert. Doch davon abgesehen unterscheiden sich Menschen mit heller und dunkler Haut natürlich nicht nur farblich, sondern auch physiognomisch. Aber es ist klar, Antirassisten wollen die Unterschiede zwischen den Rassen im wahrsten Sinne des Wortes „nicht sehen". Allenfalls dulden sie in ihrer Negierung alles Lebendigen klimatisch bedingte „Farbunterschiede". Nichtsdestotrotz beruht die gesamte klassische Völker-

Psychologie aber gerade darauf, **Menschentypen** und klimatische Einflüsse sowie Eigenschaften jener Landschaft, der sie entstammen, miteinander in Verbindung zu setzen. Auch **nahezu** jeder Schriftsteller, der seine Helden auf Reisen schickte, betonte bei der Beschreibung ferner Länder und deren Menschen den Zusammenhang zwischen Klima und Seele, Form und Inhalt, Erbgut und Heimat. Dazu ein Beispiel: „Und genauso wie die Wüste ist auch ihr Bewohner. In seinem Inneren wohnt die gleiche Glut, unter der die Gebilde seiner Seele zu seltsamen Formen erstarren. Hilflos hungrig und dürstend wie das steile Warr [Steinwüste; Anm. N. B.] und der brennende Sand, breitet sich sein Leben vom ersten bis zum letzten Tag dem Himmel entgegen, stets der Barmherzigkeit Allahs gewärtig. Daher seine tiefe Religiosität, deren äußerer Ausdruck aber an ermüdende Formeln gebunden ist. Die unerbittliche Strenge der Wüste macht ihn ernst und hart; wie sie grausam ist gegen ihn, so ist auch er rücksichtslos gegen andere, ihm nicht nahestehende Wesen. Genauso unbeugsam, wie ihre Gesetze sind, besteht auch er auf der Unfehlbarkeit seiner Meinungen und auf der Überlegenheit seines Willens. Ihre Witterungsunterschiede sprechen sich in seinen Regungen aus; was ihn am Tag begeisterte, kann er am Abend schon kalt und verächtlich von sich werfen. Das Weib, das er jetzt glühend liebt, kann er schon nach einigen Stunden durch die gesetzlich gültige Formel ‚Du bist geschieden' von sich jagen. Nächstenliebe, die große Forderung der Christuslehre, kennt er überhaupt nicht, wie ja auch die Wüste nichts weniger als liebreich gegen ihn ist. Wie sie nichts gibt, sondern nur Opfer fordert, so ist auch er nur Selbstling und will sogar den Himmel für sich allein haben. Hat sie den ganzen Tag gedürstet, so saugt sie den Tau der Nacht bis auf den letzten Tropfen auf; in gleicher Weise unterwirft auch er sich geduldig allen Entbehrungen, um sich dann dem Genuß ohne Maß und Selbstbeherrschung zu ergeben. Da sein ganzes inneres Leben ein nur von einigen Brunnen unterbrochenes Wandern durch die Öde ist, schmückt er sich das Jenseits in den glühendsten Farben als paradiesische Oase aus, wo er ununterbrochen in Freuden schwelgt, von denen ihm das irdische Leben nur zuweilen einen leisen, kurzen Vorgeschmack bietet. Wie seine Leiden und Entbehrungen körperlich sind, so sind auch die Ziele seiner Wünsche und Bestrebungen meist sachlicher Art. Der Wüstensohn hat kein Gemüt, darum kann er sich weder ein irdisches Glück noch seine einstige Seligkeit rein herzlich denken. Der Boden seiner Seele gleicht der Felsen-, der Trümmer- und der Tiefsandwüste."[307]

Die Vorstellung, daß Leib und Seele, Gestalt und Gehalt in einem engen Zusammenhang stehen, entspricht auch der Volkstradition: „Der Teufel des gemeinen Volkes ist zumeist hager und hat einen dünnen Spitzbart am schmalen Kinn, während die Dickteufel einen Einschlag von gutmütiger Dummheit haben. Der Intrigant hat einen Buckel und hüstelt. Die alte Hexe zeigt ein dürres Vogelgesicht. Wo es heiter und saftig zugeht, da erscheint der dicke Ritter Falstaff, rotnasig und mit spiegelnder Glatze. Die Frau aus dem Volke zeigt sich untersetzt, kugelrund und stemmt die Arme in die Hüften. Heilige erscheinen überschlank, langgliedrig, durchsichtig, blaß und gotisch. Kurz und gut: Die Tugend und der Teufel müssen eine spitze Nase haben und der Humor eine dicke. Was sagen wir dazu? Zunächst nur soviel: es könnte sein, daß Dinge, die die Phantasie der Völker in jahrhundertelangen Traditionen auskristallisiert, objektive völkerpsychologische Dokumente wären. Niederschläge von Massenbeobachtungen, auf die vielleicht auch für den Forscher ein kleiner Seitenblick sich verlohnt."[308] Genau das tat der Mediziner Ernst Kretschmer, von dem diese Zeilen stammen. Dabei warf er allerdings weit mehr als nur einen Seitenblick auf dieses Phänomen, sondern widmete ihm sein Forscherleben. Kretschmer untersuchte die verschiedenen Körpertypen des Menschen und unterteilte den Menschen im wesentlichen in drei Konstitutionen: den rundlichen Pykniker, den schlankwüchsigen Astheniker und den kräftigen Athletiker. Er stellte dabei in wissenschaftlichen Reihenuntersuchungen fest, daß diese Typen mit bestimmten Charaktereigenschaften, aber auch mit bestimmten körperlichen und psychischen Krankheiten korrespondieren.[309] Kretschmers Forschungen, die in der Folge nie widerlegt, sondern stets bestätigt wurden, belegen den Zusammenhang zwischen Inhalt und Form — auch beim Menschen.

Für rechte Denker war der Zusammenhang von Form und Inhalt stets evident.[310] Daher ihre durchgehende Hochschätzung der Form und — der Formen. Sei es beim Menschen selbst, seinem Auftreten, seiner Kleidung oder seiner Kunst, seiner Literatur, seiner Musik, seiner Architektur bis hin zu seinen Staatsbildungen und dessen Institutionen. Der Rechte ist Wahrer und Schaffer von Formen. Der Linke ist der „klassische" Formzersetzer und Formdeformierer. So läßt sich auch die Bemerkung Ernst Jüngers verstehen, der sagte, Picasso sei gefährlicher als Hitler, weil er Mutationen darstelle, Neues schaffe.[311] Während Hitler — gewiß unter fragwürdigen Methoden — schöne Menschen heranzüchten wollte, zeigt Picasso in seiner Kunst das Bild eines in der Auflösung begriffenen Menschen.

XII • LINKER FORMVERFALL UND RECHTER FORMWILLE

Rechts und links unterscheiden sich deutlich in ihrem Verhältnis zu Form und Gestalt. Der Rechte nähert sich der Welt beobachtend, bildhaft, sinnlich; der Linke hingegen abstrakt, unbildlich bis bildfeindlich. Seine potentielle Bildfeindlichkeit resultiert aus einem unbestimmten Gefühl, daß Formen vielleicht doch einen Sinn haben könnten, der ihm aber zuwider ist. Die offiziöse Kunst der Gegenwart, die selbstverständlich mit dem linken Mainstream einhergeht, ist deshalb eine merkwürdige Kunst: Es ist eine kunstfeindliche Kunst, in der das bildfremde Theoretisieren eine größere Rolle spielt als der originäre Kunstansatz, sich der Welt beobachtend zu nähern. Während der Rechte nach der Form, der gestalteten Form strebt und schon rein instinktiv das Schöne mit dem Guten und Wahren in Verbindung setzt, verhält es sich beim Linken umgekehrt: Die Schönheit steht für ihn unter Verdacht. Sie ist das eigentlich Schlechte, weil sie seiner Ansicht nach nur auf Täuschung beruht. Wahr ist für ihn nur das Häßliche, das Karikierende, das Formverletzende. Die heile Welt ist die böse Welt — und das, obgleich die Linke angetreten ist, das Paradies auf Erden zu errichten!

Während die Welt der Schönheit überzeitlich — zeitlos — ist, ist die Welt der Häßlichkeit bewegt und unruhig. Rechts ist Stil, links der letzte Schrei, ein nervöser hektischer Änderungswille. Linke Kunst betont das Unfertige, Zerbrochene, Deformierte. Nicht selten kommt sie als moralisierende Häßlichkeit daher. „Die Male der Zerrüttung", betonte Adorno, „sind die Echtheitssiegel der Moderne; das, wodurch sie die Geschlossenheit des Immergleichen verzweifelt negiert."[312] Linke Kunst ist aber nicht nur zerrüttet, sondern sie meidet auch — was paradox erscheinen mag — das Bild. Die moderne Kunst erinnert in vielem an das Andersen-Märchen von „Des Kaisers neuen Kleidern": Es wird etwas bewundert und bestaunt, was eigentlich gar nicht vorhanden ist. Martin Mosebach schreibt dazu: „Am erregendsten ist es für den zeitgenössischen Kunstfreund, wenn gar nichts irgendwie Sichtbares geboten wird, nur noch ein paar verhuschte Zeichen, kryptische Spuren, die den neuen Schriftgelehrten zu Auslegungsexzessen dienen, die um so wortreicher ausfallen, desto weniger zu sehen ist."[313]

Weil das Verhältnis der Linken zur Schönheit gebrochen bis negativ ist und sie das Nichtgegenständliche und Abstrakte der sichtbaren Welt vorzieht, verwundert es nicht, daß die Linke zur Bilderstürmerei und zum Vandalismus neigt. So wurde infolge linker Revolutionen, wie der Französischen Revolution, der Oktoberrevolution oder der Kulturrevolution in

China, *unendlich* viel mehr an hohen Kulturwerten zerstört, als dies bei rechten Revolutionsbewegungen je der Fall war.[314]

Eine Verbindung von linkem Vandalismus und linker „Kunst" bildet die Graffiti-Schmiererei: Ihre Hieroglyphen sind zumeist ebenso sinnlos wie austauschbar. Der höchste Ehrgeiz der Graffiti-Sprüher besteht gerade darin, die wenigen noch erhaltenen Plätze von Schönheit, die das Abrißunternehmen Linkskapitalismus erhalten hat, mit ihren entorteten Schmierereien zu entstellen. Im Kern offenbart sich darin der gleiche Haß auf alles, was emporragt, wie er auch in den übrigen linken Formzertrümmerungen vorzufinden ist. Die heute herrschende Diktatur des Häßlichen gründet sich nicht zuletzt auf dem permanenten Appell an die niederen Triebe. Möglichst alles, was noch Form hat, soll getroffen werden. Oswald Spengler bemerkte bereits: „Nicht nur Tradition und Sitte, sondern jede Art von verfeinerter Kultur, Schönheit, Grazie, der Geschmack sich zu kleiden, die Sicherheit der Umgangsformen, die gewählte Sprache, die beherrschte Haltung des Körpers, die Erziehung und Selbstzucht verrät, reizen das gemeine Empfinden bis aufs Blut. Ein vornehm gebildetes Gesicht, ein schmaler Fuß, der sich leicht und zierlich vom Pflaster hebt, widerspricht aller Demokratie ... Die Kultur in ihrer Überlegenheit ist der Feind."[315]

Form und Formauflösung sind keine Äußerlichkeiten, sondern sie entscheiden, wie Spengler vermerkte, über „Sein oder Nichtsein".[316] Daher ist für den Rechten ein unbedingter Wille zur Form kennzeichnend. Darunter ist nicht irgendeine verkalkte Etikette, eine lebensfremde Pedanterie oder ein schablonenhaftes Handeln zu verstehen, sondern es geht darum, das Leben selbst in „Form" zu bringen. „Form" umschließt dabei das gesamte Dasein. Sie reicht über die Kunst, die Manieren, die Symbole, die eine Gemeinschaft besitzt, bis hin zu den Institutionen des Staates, die den Menschen Halt und Stütze bieten, bis endlich zur Nation, die das Leben aller schützend umwölbt. Die Nation ist Form. Sie gießt die Überlieferung, die gemeinsame Geschichte, die gemeinsamen Wurzeln in Gestalt. Ein Esperanto-Gebilde wie die EU oder gar ein Weltstaat bilden jedoch keine Form. Es handelt sich um reine Konstruktionen, die schweren Erschütterungen kaum standhalten dürften. Ohne Form, ohne Gestalt, ohne Symbole gibt es keine kollektive Identität, keine Gemeinschaft, keine Solidarität. Eine formlose Gesellschaft ist keinesfalls frei, sondern zerfällt. Am Ende des Formzerfalls steht die Atomisierung, das kleine, vollkommen selbstbezogene Leben. Ein Hedonismus auf unterster Stufe.

XII • LINKER FORMVERFALL UND RECHTER FORMWILLE

Der Dandy, der Ästhet — der zumeist rechts ist, da er ganz Form ist[317] — verfügt über eine für die Linken ebenso verhaßte wie schreckliche Gabe: Die äußere Gestalt einer Sache, eines Vorgangs enthüllt ihm mit Sicherheit das innerste Wesen des Angeschauten; denn alles innere Geschehen spiegelt sich an der Oberfläche wider. „Innere Werte" sind auch „äußere Werte". Daher achtet der Dandy, diese aristokratisch abgesonderte Spielart des Rechten, auf äußerste Form. Das Verlangen nach Form und die instinktive Ablehnung alles Ungeformten findet sich in allen Schattierungen des Rechtsseins wieder. (In umgekehrter Form bzw. Unform begegnet uns dieses Phänomen in nahezu allen Erscheinungsformen des Linksseins.) Auch der Konservative, der diese Bezeichnung noch verdient, achtet auf Form. Ihm ist wie jedem rechtsgelagerten Menschen die linke Formlosigkeit in ihrer aufdringlichen Niedrigkeit zuwider. Jede Erscheinungsart von Adel beruht auf Form. Hat der Adel keine Form mehr, hat er auch keinen Adel mehr. Der Faschismus, dessen Wurzeln zum Teil im Dandytum liegen — was besonders deutlich an einer Gestalt wie Gabriele d'Annunzio wird —, bedeutete unbedingter Wille zur Form. Walter Benjamins bekanntes Diktum, daß Faschismus eine Ästhetisierung der Politik darstelle, darf keinesfalls, wie Benjamin das selbst tat, als etwas rein „Äußerliches" oder „Verschleierndes" aufgefaßt werden. Es handelt sich hier vielmehr um etwas Wesenhaftes, um den Kern *jeder* rechten Weltanschauung. Die Form ist der Inhalt. Hitler sprach angesichts der Großbauvorhaben des Dritten Reiches vom „Wort in Stein". Alfred Rosenberg, der Vordenker nationalsozialistischer Weltsicht, hielt 1934 auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg einen Vortrag über „Die Welt des Auges". Rosenberg führte dort aus, daß die nationalsozialistische Weltanschauung tatsächlich auf einer .Anschauung der Welt" beruhe und daß dieser Anschauung zugleich der Wille erwachse, die Welt zu gestalten und in Form zu bringen.[318]

Generell hat der Rechte eine Abneigung gegen systematische Weltdeutungen, blutleere Abstraktionen und ein weltfremdes Theoretisieren. Seine Domäne ist das Konkrete, die sichtbare Welt, die Gestaltung der Wirklichkeit. Exemplarisch wird das *auch* am Nationalsozialismus. Wie gewaltig wirkte das „Wort in Stein", wie suggestiv wirkten die Fahnen, Symbole, Aufmärsche und Architekturen im Zusammenspiel. Derart suggestiv, daß diese machtvollen Bilder den Nachgeborenen vorenthalten werden oder nur verfremdet und gebrochen wiedergegeben werden dürfen. In der DDR zum Beispiel herrschte bezüglich des Dritten Reiches

ein nahezu komplettes Bilderverbot. Nur Bilder von Konzentrationslagern oder kommunistischen Widerstandskämpfern durften gezeigt werden. Von dem „Faszinosum", das von den Inszenierungen des Dritten Reiches ausging, hat u. a. der französische Schriftsteller und Dandy Pierre Drieu la Rochelle berichtet, der 1935 als Gast am Nürnberger Reichsparteitag teilnahm: „Was ich sah", schreibt er, „übertrifft alles, was ich erwartete. Es war berauschend und schrecklich ... Insbesondere der Vorbeimarsch der ganz in Schwarz gekleideten Elitetruppen war von hochmütiger Pracht. Seit den russischen Balletten habe ich keine vergleichbare künstlerische Erschütterung empfunden. Dieses ganze Volk ist von Musik und Tanz berauscht."[319] — Auch die Berechnung ästhetischer Wirkung ist rechts und kann selbstverständlich der Verführung dienen. Gleichwohl hebt der Mißbrauch einer Sache diese selbst nicht auf — ohne Form, ohne Gestalt, ohne Schönheit ist kein höhergeartetes Leben möglich!

Form, Ordnung, Gesetz stellt der Rechte gegen das Chaos und die Schönheit über die Häßlichkeit; denn es ist nicht gleich, von was für Bildern der Mensch umgeben ist. Vielmehr gilt: Was den Menschen umgibt, trägt er auch in sich. Deshalb war es für die Griechen so außerordentlich wichtig, sich mit Schönheit zu umgeben. Das Schöne war für sie zugleich das Gute, während das Häßliche auf Nacht, Chaos und Auflösung verwies. Kennzeichnend hierfür ist, daß im Begriff der „Kalokagathie" (KaAoKäyaGog), dem gleichzeitigen Schön- und Gutsein, die körperliche und geistige Vollkommenheit untrennbar miteinander verbunden sind. Die Harmonie der menschlichen Gesamterscheinung war damit für die Griechen nicht nur ein ästhetisches, sondern zugleich ein ethisches Postulat.[320] Daher galt es, die Schönheit zu fördern, biologisch durch die Eugenik, ideell durch die Kunst. Gerade weil sie eine Vorbildaufgabe besaß, galt die Darstellung des idealisierten schönen Menschen oder eines Gottes als wichtigste Aufgabe der griechischen Kunst. Dieser Darstellung traute man sogar erbbiologische Einflüsse zu. Johann Joachim Winckelmann hat als erster darauf hingewiesen, daß in Griechenland die Götterbildnisse ihre „Gene" magisch weitergeben sollten. So beschreibt Winckelmann, wie die „spartanischen Weiber einen Apollo oder Bacchus ... in ihren Schlafzimmern aufstellten, um schöne Kinder zu haben."[321] Die Vorstellung, daß sich eine schwangere Frau „verschauen" kann, war auch bei uns einst im Volksglauben präsent.

„Jede Formlosigkeit trägt den Todeskeim in sich." (Bruno Brehm) Die — häßliche — Gegenwart droht längst in einem Strudel von Form-

losigkeit, Willkür und Beliebigkeit unterzugehen. Die moderne Kunst betont entweder alles Formlose, Chaotische, Deformierte, oder sie verliert sich ins Abstrakt-Bildferne. Wenn sie es überhaupt noch für Wert befindet, den Menschen darzustellen, dann ist ihr der häßliche Mensch der liebste, der uns zugleich immer häufiger im realen Leben begegnet: vergreist, verfettet, zerraßt, in jeder Hinsicht ein *trash*-Produkt. Der „häßliche Deutsche" ist ein bundesrepublikanisches Gewächs. Die heute vorherrschende linke Kunst will herabziehen; denn im Gegensatz zur Antike und jeder Form des Klassizismus ist für sie nicht das Schöne das Gute, sondern das Häßliche. Nicht der Tempel, nicht der heilige Hain, nicht ein Gott ist ihr heilig, sondern die Gosse, der Müll und damit letztendlich der Tod. Die BRD-Staatskunst will nicht heilen, sondern das Kaputte durch seine permanente Betonung noch kaputter machen. Um eine Wortprägung des jüdischen Schriftstellers Max Nordau zu benutzen: Sie trägt — auch wenn das zu benennen einer Selbsthinrichtung gleicht — extrem *entartete* Züge.[322] Es ist zugleich eine Kunst, die ihr eigentliches, innerstes Wesen radikal verneint. Es ist eine Null-Kunst.

Moderne Kunst zeigt das Deformierte oder sie zeigt gar nichts — sie versteht sich als universalistisch und ist meistens doch nur entortet. Ähnlich verhält es sich mit moderner Architektur. Sie ist abstrakt und bildlos, ohne Ornament und Symbolkraft. Ihre Kästen und Glaspaläste — gelegentlich auch chaotische Formanhäufungen wie im Dekonstruktivismus — können überall und nirgendwo stehen. Unausgesprochene Aufgabe dieser Architektur ist es, den Raum in seiner organisch gewachsenen Vielfalt zu zerstören und Heimat zu vernichten.[323] Ob Stadt oder Land, ob Nord oder Süd, ob West oder Ost, ob Inland oder Ausland, ob Erste, Zweite oder Dritte Welt, ob Kulturpalast oder Fabrik, ob Wohnbehältnis oder Rathaus, die überall gleichen trostlosen Kulissen moderner Architektur sprechen eine Einheitssprache. Einheitsarchitektur für Einheitsmenschen. Auch hier offenbart der Egalitätswahn seine Todeslastigkeit. Die überlieferte reiche Vielfalt und damit alle Lebenslust weichen einer kraftabziehenden, abtötenden Monokultur. Wie überall, wo das linke Prinzip der Egalität und Entortung herrscht, breitet sich, umrankt von den schönsten Menschheits- und Fortschrittsphrasen, das Reich des Todes aus.

Den Tod zum Klingen gebracht zu haben, ist das Werk Arnold Schönbergs. Die von Schönberg um 1920 entwickelte Zwölftonmusik zerschlug die organisch gewachsene europäische Kunstmusik zugunsten einer voll-

kommen abstrakten Kompositionstechnik, deren Hauptkennzeichen ein linker Egalitätswahn ist. Die Oktave aus sieben Voll- und fünf Halbtönen wurde „demokratisiert". Fortan gab es zwölf „gleichberechtigte" Töne, von denen jeder einzelne erst dann wieder gespielt werden durfte, wenn zuvor alle anderen erklungen sind. Gleichheit total. Entsprechend hört sich das Ganze an: monoton, konstruiert, ohne klassischen Melodienbogen. Zwölftonmusik mag mal schneller oder langsamer, mal lauter oder leiser daherkommen, monoton und wenig einprägsam bleibt sie immer. Ihr fehlt die lebendige Gestalt. Schönberg war mehr Konstrukteur als Künstler. Seine Musik ist abstrakt, egalitär, entortet, anorganisch — kurzum: Sie ist totgeboren! Schönberg gab vor, mit seinem Konstrukt die Vorherrschaft der deutschen Kunstmusik auf weitere Jahrhunderte absichern zu wollen, in Wirklichkeit war er ihr Totengräber. Die Zwölftonmusik ist wie die gesamte „klassische Moderne" ein gewaltiges Abrißunternehmen. Das dadurch entstandene Vakuum führte nicht zuletzt zu einer totalen Durchamerikanisierung und Durchkapitalisierung der Welt. Die Kunst starb, der *trash* kam.

Von *trash* durchzogen ist längst auch die deutsche Sprache. Wortmüll wird dabei nicht nur von der Werbung und der Kulturindustrie produziert. „Denglisch" ist mittlerweile in jeder Tageszeitung zu finden, im Rundfunk, im Fernsehen, aber ebenso in den Verlautbarungen der Politiker. Auch hier gilt es, das Eigene zu negieren, die Entortung voranzutreiben und die deutsche Sprache durch ein denglisiertes Kauderwelsch zu ersetzen. So wie die Sprache „entformt" wird, so verfallen auch alle anderen Bereiche einer höheren Lebenskultur, nicht zuletzt die Kunst sich zu kleiden. Mit der Aufhebung von Fest- und Alltagskleidung, mit der Auflösung der Geschlechterpolarität durch Unisex oder mit dem Verschwinden einer generationentypischen Kleidung breitete sich eine monoton-egalitäre Unkultur aus. Überall dort, wo Kommunisten die Macht ergriffen hatten, versuchten sie sofort, die Mode nicht nur von allem Luxus zu befreien, sondern möglichst gleichzuschalten. Als Extremfall sei hier an den sogenannten Mao-Look erinnert, in den sich zu dessen Blütezeit eine Milliarde Chinesen — scheinbar vollkommen entindividualisiert — kleiden *mußten.* Mittlerweile ist diese unmittelbar von oben verordnete Gleichschaltung vielfach überhaupt nicht mehr nötig: Nivellierung und Normung durch die linkskapitalistischen Medien und die linkskapitalistische Kulturindustrie hat die Gleichheitsanordnung aus dem Politbüro abgelöst.

Vorreiter dieser Verödung im „freien Westen" waren die Achtundsechziger. Von Anbeginn an kleideten sie sich „lässig" — bzw. richtiger: nachlässig. Der Terror des Intimen begann. Es fand keine Inszenierung mehr für die Straße statt. Die Kleidung für die Promenade blieb dieselbe wie die für das heimische Sofa. Eine Furz- und Rülpskultur ersetzte Schliff und Schönheit. Für das Begreifen von Friedrichs des Großen Lebensweisheit „Der Mensch wird zum Tier, wenn er nie einen Sonntagsrock anhat" fehlen im Zeitalter der Formauflösung die Sensoren.

Die menschliche Kleidung erweist sich als weit mehr als nur eine „Äußerlichkeit". Sie ist unmittelbarer Ausdruck eines Lebensgefühls, eines Epochengeistes.[324] Ändert sich dieses Gefühl, ändert sich die Kleidung. Jede Revolution, jede Kulturrevolution spiegelt sich schlagartig in der Mode wider. Jedem, der noch sehen kann, sollte klar sein, daß eine Mode, welche zum Beispiel die Geschlechterpolarität nivelliert, auch etwas über das intendierte Verhältnis der Geschlechter zueinander aussagt. Unisex ist die Mode einer vergreisenden Gesellschaft — sie stellt gewissermaßen einen Antifruchtbarkeitskult modisch dar.[325] Und so sank mit der Übernahme einer geschlechtsneutralen Kleidung — keineswegs nur infolge der Pille — auch schlagartig die Geburtenzahl.[326]

Der Geist einer Zeit ist sichtbar. Fehlen ihr die Formen, dann gehen ihr auch die Inhalte verloren. Was bleibt, ist die restlose Durchkapitalisierung. Die Funktion des Bürgers ist es, Konsument zu sein. Werte gibt es nur noch als Surrogat. Der hierarchische Aufbau jeder höheren Kultur wird aufgelöst. Beethoven ist auch nicht mehr wert als irgendein idiotischer Popstar. Was zählt, ist Masse und Kasse. Die Dekadenz gerinnt zum Massenphänomen. Es ist nicht mehr die Dekadenz auf hohem Niveau wie im *ancien régime* oder im *fin de siècle,* sondern plärrender Unterleibsliberalismus für den Pöbel. Ein Pöbel, der zwar Masse ist, aber gleichzeitig vereinsamt; denn die organisch gewachsenen Formen von Familie und Sippe hat der Egalitarismus längst zersetzt. In der Folge vereinsamt die Masse innerhalb der sie umstellenden, einlullenden, linkskapitalistischen Medienwelt. Alle Festlichkeit, alle Freude, alles Hochgefühl macht sich rar; denn es gibt keine Feste mehr, wenn es keine Formen mehr gibt.[327] Wohlstandsverwahrlosung macht sich breit.

Die Deutschen von heute sind — weit stärker als alle europäischen Nachbarvölker — ebenso orientierungslos wie entortet.[328] Nachdem der Nationalsozialismus als „ein letzter europäischer Versuch der fundamen-

talen Rettung der Territorialisierung von Kultur"[329] an der Übermacht halb- oder außereuropäischer Mächte gescheitert war, erfolgte bei den BRD-Deutschen nach 1945 ein würdeloser Ausverkauf aller Verortung, aller Eigenständigkeit. Doch ihre „weltläufige" Heimatlosigkeit müssen sie bezahlen: Wem die Wurzeln fehlen, der verfällt der Zeitgeistnarretei und dem schwindet die Fähigkeit zu wirklich Großem. Wagemut, Abenteuerlust und Schöpfertum gehen verloren. Johannes Gross vermerkte 1989: „In vierzig Jahren wachsenden Wohlstandes hat der Staat Bundesrepublik nicht ein einziges Gebäude von architektonischem Rang errichtet, kein großes Denkmal in Auftrag gegeben, keine Musik, kein Bildwerk inspiriert — verschwände sie heute wie von Zauberhand, keine mit Sinnen wahrnehmbare Spur würde an sie erinnern. Durch konkludentes Handeln drückt das politische Phänomen Bundesrepublik einen Inferioritätskomplex aus, mögen seine Politiker auch gelegentlich auftrumpfende Reden halten. Was ihr Selbstbewußtsein wert ist, sagen die Steine, die nichts zu reden haben."[330] Und seit 1989 hat sich daran gewiß nichts geändert.

Die „Kulturleistung" der Achtundsechziger bestand vor allem in der Demontage aller überlieferten Werte, einem selbstgerechten Moralisieren und der Kultivierung des absoluten Mittelmaßes. Es entstand nichts Stilprägendes. Die BRD ist ohne Gesicht, anders gesagt: Es entstand eine eigenartige Melange aus Vakuum und *trash.* Das Volk der Dichter und Denker ist unter der Regie der Achtundsechziger ein ziemlich gewöhnliches Volk geworden.

Während Wohlstand einst Kultur beinhaltete, beinhaltet er heute Unkultur. Ob in Hellas, in Rom, im alten Ägypten oder bei den Azteken, ob während der Renaissance oder des Barock und selbst noch im *fin de siècle,* stets erwies sich Reichtum förderlich für die Künste und die allgemeine Lebenskultur. Heute jedoch, im Zeitalter des Linkskapitalismus, erleben wir eine Umkehrung: Das Geld offenbart seine destruktive Kraft. Das Zuviel an Reichtum kommt allein einer inneren und äußerlichen Vermüllung zugute und — bezogen auf unsere Umwelt — einem permanenten Abräumen und Umräumen, bei dem qualitativ Höherwertiges zugunsten von Produkten der Entartung und Formauflösung entsorgt wird.

Der Verfall beruht nicht zuletzt auf einer „Krisis des Sehens" (Hans-Dietrich Sander). Das Sichtbare als Bedeutungsträger gilt gleichsam als „Vorurteil", man traut lieber allem anderen als seinen Augen... Daß das mit den

Augen Geschaute ursprünglich nicht so gering geachtet wurde, belegt die Wurzel des Nomens .Wissen', das vom lateinischen *videre* („sehen") abgeleitet ist. Das läßt sich auch an Wörtern wie .weise', ‚weissagen', ‚Seher', .Einsicht' und .ersehen' ablesen, die auf dieselbe Wurzel zurückgeführt werden können. Ernst Buschor hat 1979 auf diesen Wandel des Sehens aufmerksam gemacht. Er bezeichnet unser heutiges Sehen als „technisches Sehen", das er dem ursprünglichen ganzheitlichen Sehen gegenüberstellt und das gekennzeichnet ist durch ein selektives, isoliertes und nach außen gekehrtes Aufnehmen der Dinge, durch einen „Empirismus der Oberflächenbeobachtung". Während das ursprüngliche Sehen, so Buschor, ein lebendiges Sehen war, das mit den „Herzkräften" sah, ist das „technische Sehen" dagegen dem Zweck und der Abstraktion unterworfen.[331] Wir können .sehen', wie im Zeitalter des Linkskapitalismus, der nur noch ein „technisches Sehen" gestattet, eine Analphabetisierung dem Visuellen gegenüber eingesetzt hat. Die Gegenwart ist damit auch dem Ansatz einer Goetheschen Naturanschauung vollkommen entfremdet. Wenn Gestalt, Schönheit und Harmonie nicht als Symbole für etwas in ihnen Liegendes verstanden werden, dann erscheinen diese Komponenten nebensächlich, und man meint, auf sie verzichten zu können.[332]

Die Ignoranz des Sichtbaren und damit der Wirklichkeit hat zur linken Allmachtsphantasie eines grenzenlosen Fortschrittes beigetragen. Dieser Fortschrittswahn wurde auch auf ein Gebiet übertragen, das eigentlich die Überlieferung — gerade die Formüberlieferung — heilig halten müßte: die Kunst. Führt man in die Welt der Kunst den Glauben an einen grenzenlosen Fortschritt ein, zerstört man sie. Kunst läßt sich nicht fortentwickeln wie ein Rasierapparat oder eine Waschmaschine. Ihre Gesetze sind andere als die der Technik. Es gibt keinen Fortschritt gegenüber einem griechischen Tempel oder einer gotischen Kathedrale, ebensowenig gegenüber Dürer oder Rembrandt. Mehr als Fortschritt verlangt Kunst Kontemplation. Zerfällt die Kunst, dann zerfällt auch eine der besten Schulen des Sehens. Die Form löst sich auf, das Chaos steigt auf.

Dieses Chaos zu bekämpfen, mit einem entschiedenen Willen zur Form in *allen* Lebensbereichen, ist rechts.

Handlungsstrategien

Der Rechte lebt im Ghetto. Er ist stigmatisiert. Vor dem Umgang mit ihm wird strengstens gewarnt. Seine Berührung ist ansteckend. Der Rechte ist gelebter Tabubruch. Die Behandlung, die ihm in der linken „Diskursgesellschaft" widerfährt, schwankt zwischen Totschweigen, Verleumdung und Einschüchterung durch die Staatsanwaltschaft. Gleichwohl — wenn der Rechte wirken will, muß er die Ghettomauern, hinter die man ihn verbannt hat, durchbrechen. Es wäre eine Katastrophe für Europa, wenn es als einzige Alternative zum heute herrschenden Amerikanismus nur noch den Islamismus gäbe. Aber nicht nur der Rechte befindet sich in einem — ihm aufgezwungenen — Ghetto. Die Linke sitzt ebenfalls in einem Ghetto, wenngleich in einem freiwilligen, geistigen, in das sie das „Volk" nicht zuletzt „dank" ihres medialen Einflusses, mit hineingetrieben hat. Alle sind stramm gegen rechts, aber keiner weiß so genau, was Rechtssein eigentlich bedeutet. Ein Tabu ist schließlich dazu da, um einzuschüchtern, nicht um aufzuklären. Der erste einflußreiche bundesdeutsche Intellektuelle aus der Generation der Achtundsechziger, der es öffentlich wagte, sich frank und frei als Rechter zu „outen", war Botho Strauß.[333] Es gab Aufregung, linken Alarmismus, aber die Ghettomauern blieben stehen. Der „Erfolg" für Strauß bestand darin, daß er vom meistgespielten deutschen Gegenwartsdramatiker zu einem wenig gespielten wurde. Der „Kampf gegen rechts" — mittlerweile erste Bürgerpflicht — wurde durch Strauß' Bekenntnis nicht gebremst, sondern ihm und allen Zusehenden wurde deutlich gemacht: Wer Karriere machen will, muß „Flagge zeigen". Rechts ist das Urböse, das Verworfene, die negative Versuchung, die große Bedrohung. Deshalb Strafe, Ausgrenzung, Verleumdung — doch der nicht von linker Zeitgeisthysterie

Benebelte weiß: Nicht der Rechte ist kriminell, sondern die Situation, in der er lebt.

Wenn es dem Rechten gelingt, sein Ghetto zu verlassen, befreit er damit zugleich das Volk aus dessen auferlegter Unmündigkeit. Doch wie kann er es erreichen, die Masse mit der Wirklichkeit zu „infizieren"? Wie kann er das Volk, das er, und zwar nur er, erhalten möchte, darüber aufklären, was rechts und was links heute — jenseits aller Phraseologie — tatsächlich bedeuten? Immerhin besteht in dieser Gesellschaft ein eklatanter Widerspruch zwischen dem, was sie vorgibt zu sein, und dem, was sie wirklich ist. Sie ist keineswegs frei, friedlich, fortschrittlich, pluralistisch und aufgeklärt, wie täglich in die Welt posaunt wird. Nahezu alle großen Denker der Vergangenheit, ob Piaton, Shakespeare, Kant, Goethe, Schopenhauer, Nietzsche, selbst Marx, bekämen, würden sie ihre Werke heute publizieren — zumindest wegen Teilen davon —, Schwierigkeiten mit der Staatsanwaltschaft. Selbst das Wort Gottes würde mit einem Teilverbot belegt werden.[334] Die „Hinterfrager" von 1968 haben ein Reich der Frage- und Wahrnehmungsverbote errichtet. Läßt sich unter diesen Umständen der linke Zeitgeist überhaupt noch erfolgreich torpedieren und eine Gegenrevolution vorbereiten? Oder sitzt das Zwangskorsett der politischen Korrektheit bereits zu fest, genauso wie die allgemeine Apathie schon zu groß ist? Hat der Rechte mit seinem Bekenntnis zur Form, zur Verortung, zur lebendigen Vielgestalt, zur Überzeitlichkeit, zur Wahrnehmung der ganzen Wirklichkeit noch eine Einflußmöglichkeit in einer Gesellschaft, die scheinbar unrettbar auf Formverfall, Entortung, Gleichschaltung, Kurzzeitdenken und Selbstlüge programmiert ist? Gibt es Ansätze, die für eine Gegenrevolution, eine „konservative Revolution" sprechen, also eine Revolution, die nicht nur radikal verändern will, sondern gleichzeitig den Menschen wieder einbinden will in die zeitlosen Gesetze des Lebens, und die Dinge schaffen will, „deren Erhaltung sich lohnt" (Arthur Moeller van den Bruck)? Was spricht dafür?

1. Der Nachwuchs geht der Linken zusehends verloren.[335] Kein Wunder — werden die nachfolgenden Generationen doch mit Problemen konfrontiert, die ihnen nicht zuletzt die herrschende Kaste der Achtundsechziger und ihre Eleven aufgehalst haben. Deren Gebaren aus Selbstgefälligkeit und Unfähigkeit stößt ab. Die Achtundsechziger werden zusehends als das erkannt, was sie sind: Als objektiver Feind, der der Jugend ihre Lebenschancen raubt. Anders als 1968 ist

die kommende Jugend nicht mehr automatisch links, ebensowenig die Jugendkultur. Gerade der Reiz des Verbotenen macht rechte Jugendkultur aufregend — und die offiziös linke so langweilig.

2. Alles Linke ist bereits heute unerträglich abgestanden. Alle Verjüngungskuren und Neubelebungsversuche des Revolutionspathos von 1968 sind fehlgeschlagen.[336] Mag sich die Linke noch so sehr anstrengen, die Realität läßt sich nicht mehr übertünchen: Der Linken fehlt längst jegliches Provokationspotential. Auch die umhätschelte „revolutionäre" Antifa ist nur noch Wachhund der politischen Korrektheit.[337] Regelverletzer und Rebellen kommen heute ausschließlich von rechts. Links hingegen ist, wo das Establishment sitzt. Tabubrüche verursachen aber bei der Jugend Bewunderung, gerade dort, wo sie Mißstände aufdecken und ins Schwarze zielen. August Bebel äußerte treffend: „Es ist bereits eine revolutionäre Tat, zu sagen, was ist."
3. Die Linke kann nicht mehr — was sie lange Zeit so gerne tat — *entlarven,* dazu ist sie längst zu saturiert. Das einzige, was sie noch vermag, ist zu denunzieren, zu unterdrücken und Denkverbote zu verhängen. Das aber sind vornehmlich Attribute einer bereits sklerotischen Macht.
4. Bei der jüngeren Generation macht sich sowohl ein Überdruß an der Pflichtübung „Vergangenheitsbewältigung" bemerkbar als auch ein Interesse an einem neuen Patriotismus. Das Meer von Schwarz-Rot-Gold, in das das Land bei der Fußballweltmeisterschaft 2006 erstmals eintauchte, wäre in den ersten Jahrzehnten nach 1968 kaum denkbar gewesen.
5. Das Jahr 1989 bedeutete global betrachtet eine Schwächung für die Linke und führte in vielen europäischen Nationen zu einer Stärkung der Rechten bzw. zu deren Neugründung. Die Erschütterungen und Umorientierungen, die das Wendejahr auslöste, werden sich vielleicht erst noch in Zukunft in aller Deutlichkeit bemerkbar machen.
6. Gleichzeitig wächst der Überdruß an unserer „Demokratie". Immer mehr Menschen verspüren eine Entfremdung gegenüber Politik und Medien. Sie haben das Gefühl, daß ihre Erfahrungen und Probleme von den Repräsentanten des politisch-medialen Komplexes gar nicht gesehen bzw. willentlich ausgeblendet werden. Bereits mehr als die Hälfte der Bundesbürger sind unzufrieden mit der „realexistierenden Demokratie". Über 80 Prozent glauben sogar, daß die herrschende Politikerkaste auf die Interessen des Volkes keinerlei Rücksicht nimmt.[338]

Eine Folge davon ist, daß den sogenannten Volksparteien die Mitglieder davonlaufen bzw. immer weniger junge Menschen bereit sind, einer etablierten Partei beizutreten. Das erzeugt eine Vakuumsituation.

7. Bisher gelang es dem politisch-medialen Komplex in der BRD immer noch, jede rechte Kraft zu zerschlagen, indem *bewußt* nicht mehr zwischen rechts, rechtsradikal und rechtsextrem unterschieden wurde bzw. diese Begriffe inhaltlich nie eine präzise Festlegung erfahren haben. So konnte jeder Rechte vom Establishment schlagartig zum bösartigen neonazistischen Blutsäufer stigmatisiert werden. Doch jedes Spiel findet einmal sein Ende — zumal die BRD diesbezüglich längst einen „Sonderweg" geht. Überall in Europa erstarken die Rechtsparteien, und in den meisten Ländern sind sie parlamentarisch vertreten. Je rapider das Ansehen der etablierten Parteien in der BRD sinkt und je weniger sich der Bürger vom politisch-medialen Komplex vertreten fühlt, desto mehr steigt auch in der BRD die Möglichkeit, daß sich eine einflußreiche, rechte Partei bildet, der es gelingt, die linken Denkverbote zu durchbrechen und dadurch einen unverstellten Blick auf die Wirklichkeit zu erzwingen.

8. Der „Kampf gegen rechts" schlafft — trotz staatlicher Großförderung — seit Jahren ab. Das gilt selbst gegenüber der rechtsradikalen NPD. Als zum Beispiel im November 2006 die NPD in Berlin ihren Bundesparteitag abhielt, riefen Politik und Medien zu einer Großdemonstration auf. Es sollte wieder einmal „Flagge gezeigt" werden. Doch das Volk winkte ab. Lediglich 400 Demonstranten rückten an, und diese setzten sich aus den Spitzenkräften der Berliner SPD, der Linken (damals noch PDS), CDU, FDP und den Grünen zusammen, ergänzt von dem üblichen „revolutionären" Antifa-Troß; eine für diesen Staat mittlerweile bezeichnende Allianz.[339]

9. Die Linke ist zunehmend ratlos. Sie sitzt zwar an der Macht, aber es gibt keine linke Theorie und keine linken Theoretiker mehr. Der Geist hat sie verlassen. Auf die drängenden Probleme unserer Zeit hat sie keine wirkmächtigen Antworten. Ihre Hauptmethode, Probleme zu „lösen", besteht in deren Verdrängung, da die eigentlichen Lösungen politisch unkorrekt ausfallen würden. Die Linke hatte schon immer ein schwieriges Verhältnis zur Wirklichkeit. Doch die immer rigider von ihr verhängten Wahrnehmungsverbote machen es der Linken zunehmend schwerer, sich der Realität zu stellen — ganz im Gegensatz zur tabufreien Rechten.

10. Neue Medien, wie zum Beispiel das Weltnetz (Denglisch: Internet), torpedieren die mediale Gleichschaltung. Daß der Tabubrecher Sarrazin mitsamt seinem Buch *Deutschland schafft sich ab* (2010) nicht einfach in der Versenkung verschwand bzw. in „bewährter" Machart vom politisch-medialen Komplex niedergeknüppelt werden konnte, lag am Netz. Auf die zunächst geplante Abservierung Sarrazins hagelte es dort massenweise wütende Proteste, die bei den Herrschenden eine Irritation bis dato unbekannten Ausmaßes auslöste. Nicht zuletzt der Begründer der Netzplattform Wikileaks, Julian Assange, hat gezeigt, daß das Weltnetz zunehmend zu einer Macht wird. Eine Weltmacht, die unabhängiger und inhaltlich weit pluralistischer ist als die klassischen Medien. Gerade für die nachwachsende Generation wird es immer selbstverständlicher, sich jenseits linker Vorgaben zu informieren. Längst ist es unter Jugendlichen üblich, sich ihr eigenes Musikprogramm — auch mit unerwünschter Musik — zusammenzustellen. Dadurch wächst ihre Unabhängigkeit gegenüber den zumeist stramm links ausgerichteten Jugendsendungen des staatlichen Rundfunks. Zunehmend hört und sieht die Jugend anders als erwünscht.

11. Auch wenn es *noch* als „Pfui" gilt, rechts zu sein, die Menschen — das belegt die Geschichte überdeutlich — können sehr schnell ihre Meinung ändern, besonders dann, wenn die Herrschenden sich als unfähig erweisen, anstehende Probleme zu lösen. Vorboten einer Tendenzwende sind da, man denke nur an Thilo Sarrazin, Kirsten Heisig, Udo Ulfkotte. Deutlich wächst beim Volk ein Mißtrauen gegenüber den Problemlösungsmodellen des politisch-medialen Establishments. Nicht zuletzt deshalb, weil viele Probleme (zum Beispiel „Multikulti") erst durch dessen falsches Handeln entstanden sind. Um mit einem Wort Albert Einsteins zu sprechen: „Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind." Auf die Politik übertragen bedeutet das: Ein Wechsel von links nach rechts.
12. Das — absehbare — Scheitern von Multikulti wird links weiter schwächen und rechts stärken. Nicht nur in Deutschland, sondern europaweit. Gerade die Jugend wird voller Zorn registrieren, was ihnen linke Einfalt und kapitalistische Raffgier diesbezüglich eingebrockt haben.[340]
13. In den nächsten Jahrzehnten dürfte sich sowohl die Zahl der Krisen als auch deren dramatische Zuspitzungen deutlich erhöhen, zum Bei-

spiel Terror, Vergreisung der alteingesessenen Bevölkerung, Massenimmigration nicht integrierbarer Völkerschaften, Zerstörung oder Schwächung der Volkswirtschaften, Umweltkatastrophen. Ein Kollaps ist nicht ausgeschlossen. Gleichzeitig wird damit die totale Unfähigkeit der herrschenden politischen Klasse offenbar.

14. Wenn die Not am größten ist, pflanzen sich aufrührerische Ideen wie im Funkenflug fort, finden sich überall Mutige, die den Angriff auf die eben noch uneinnehmbaren Bastionen wagen.[341] Die aufstrebenden — rechten — Vitalkräfte könnten zur Zerstörung der altersschwachen linken Herrschaft führen.
15. „Rechts" heißt heute „nicht Krieg". Es geht um keine Eroberungszüge, sondern um Katastrophenvermeidung. Rechte betreiben keine „Weltinnenpolitik" (wie die Linken), sie sind antiimperialistisch, und innerhalb der eigenen Nation versuchen sie, dem Bürgerkrieg (Multikulti) die Grundlage zu entziehen.
16. Der Ekel wird siegen. Gerade die wertvollsten Teile der nachfolgenden Generation werden abgestoßen von dem herrschenden linkskapitalistischen System, dessen „Wertezentrum" aus Profit, Konsum, privaten Lüstchen, dem Herabziehen des Heiligen und der Egalität der Gosse besteht. Auch die verbliebene „Moral", mit welcher der omnipräsente *trash* in regelmäßigen Abständen unterbrochen wird und die selbstverständlich „Vergangenheitsbewältigung" heißt, wird kaum achtungsfördernd sein. Der Ekel gehört zur Würde des Rechten.

All das spräche für einen Neuanfang. Doch es gehört nicht zur Aufgabe der Rechten, sich Illusionen zu machen. Etliches spricht auch gegen einen Aufstieg der Rechten:

1. Der Kampf gegen rechts könnte vollkommen aus dem Ruder laufen. Pogromstimmung, Aufhebung der Rechtsgleichheit oder Hysterie gegen rechts sind bereits heute an der Tagesordnung. Seit Jahrzehnten ist rechts „böse". Das muß nicht mehr groß hinterfragt werden. Vernunfteinwände werden bereits als anstößig empfunden. In Zukunft könnte bereits jede abweichende Meinung, jede leiseste Kritik an der herrschenden politischen Korrektheit mit Strafverfolgung geahndet werden.[342] Ohnehin erfährt der erst i960 in das Strafgesetzbuch aufgenommene Tatbestand der „Volksverhetzung" eine fortlaufende Verschärfung.[343] Gerade in einer Gesellschaft, die u. a. von Instinktverlust

und Entwurzelung geprägt ist, könnte sich der „Kampf gegen rechts" leicht zu einem neuen Hexenwahn (was er partiell ohnehin schon ist) auswachsen. Dieser Wahn könnte von einigen Gruppierungen durchaus planmäßig angefeuert werden, da der „Kampf gegen rechts" von den wirklichen Problemen unserer Gesellschaft ablenken soll. Darüber hinaus können im erwünschten „Kampf gegen rechts" — und das weitgehend ungestraft — all diejenigen ihren Mut kühlen, die keinen haben. So etwas lockt — zumal dann, wenn auch noch Honorierungen dafür erfolgen.

2. Jeder Erfolg bei den Rechten wird planmäßig zersetzt. Spitzel werden eingesetzt, Personen aufgekauft, Kontokündigungen vorgenommen. Rechte werden öffentlich kriminalisiert. So äußerte 2006 der SPD-Generalsekretär Hubertus Heil zum Einzug der NPD in das Schweriner Landesparlament: „Rechtsradikale Verbrecher gehören nicht in den Landtag, sondern vor Gericht." Jede sachliche Auseinandersetzung soll unterbleiben, ebenso jeder mitmenschliche Umgang. Wer einem Rechten nur die Hand gibt, sitzt bereits selbst auf der Anklagebank. Das alles zermürbt viele Rechte und schreckt Unentschlossene und Zaghafte ab. Fast jeder erfolgreiche rechte Anlauf wurde durch diese Methode — bisher — wieder zunichte gemacht. Oder der Anlauf findet erst gar nicht statt. Obgleich nach dem Erfolg von Thilo Sarrazins *Deutschland schafft sich ab* die Voraussetzungen für die Gründung einer gemäßigten rechten Partei ideal erschienen, fand sie nicht statt. Der Grund lag nicht zuletzt darin, daß dazu das geeignete Personal fehlt. Das jahrzehntelange Einschlagen auf alles, was rechts ist oder rechts sein könnte, hat verhindert, daß rechte Führungskräfte nachwuchsen.

3- Das System des Totschweigens funktioniert weiterhin — auch und gerade dann, wenn die Rechten mit den besseren Argumenten auftrumpfen können. Schließlich fürchten die heute Herrschenden die Rechten nicht nur, weil sie diese für „böse" halten, sondern weil diese das für unmündig erklärte Volk „verführen" könnten — nicht zuletzt durch das Aussprechen von Wahrheiten. Die Hauptzensur erfolgt weniger durch das direkte Verbot als vielmehr durch das Totschweigen. Das geht im telekratischen Zeitalter weit leichter als in jedem anderen, denn: Was im Fernsehen gezeigt wird, das ist auch wahr.[344] Thomas Molnar äußerte: „Wenn man sich unter Zensur nicht einen fleißigen

Beamten vorstellt, der mit dem Rotstift dicke Bände durchgeht, sondern die Technik, mit der eine Seite verhindert, daß die andere zu Wort kommt, dann kann nur unterstrichen werden, daß in der modernen Demokratie die Zensur ihren Höhepunkt erreicht hat. Der größte Erfolg der‚neuen Zensur' ist jedoch, das Publikum überzeugt zu haben, daß es keine Zensur mehr gibt."[345] Wenn Rechte erwähnt werden, dann ausschließlich, um sie öffentlich anzuprangern. Aber selbst hierbei herrscht die Zensur des Verschweigens vor: Rechte müssen öffentlich angeklagt werden, sie dürfen dazu aber nicht öffentlich Stellung beziehen. Dem Rechten wird in unserer „Streitkultur" bereits das Wort entzogen, bevor er den Mund aufmacht.

4. Gegen rechts besteht eine derart — gesteuerte — Hysterie, daß kaum noch einer wagt, sich mit rechten Auffassungen auseinanderzusetzen. Alle sind dagegen, doch keiner weiß warum. Rechts ist eben das „Böse" schlechthin. Dieses „Wissen" reicht. Der täglich eingeimpfte Antifa-Wahn rekrutiert permanent neue Hexenjäger bzw. „Nazijäger". Fast niemand, der auch nur das geringste zu verlieren hat, wagt es, rechts zu sein. Rechts zu sein heißt vogelfrei zu sein. Schon heute läuft die umfassende Stigmatisierung Rechter auf Hochtouren: „Wer sich zur NPD bekennt, darf ... ausgeschlossen werden. Auch aus dem Sportverein, dem Männerchor, der Gewerkschaft. Es muss abschreckend sein, bei der NPD mitzumachen."[346] Derartige Auffassungen sind beileibe keine Ausnahme.[347] Man darf auch nicht annehmen, daß unter diese Stigmatisierung nur NPD-Mitglieder oder deren Sympathisanten fallen: Schließlich lautet die Parole: „Kampf gegen *rechts".* Jeder potentielle Abweichler gegen die Vorgaben der politischen Korrektheit soll bereits im Vorfeld eingeschüchtert werden.

5. Obgleich die BRD stets betont, ein Rechtsstaat zu sein, sei daran erinnert, daß letztlich nicht Normen oder Paragraphen herrschen, sondern einzelne Menschen oder Gruppen vereinigter Menschen über andere Menschen. Dies gilt für die innerstaatliche Rechtssatzung ebenso wie für die völkerrechtliche. Die Durchsetzung realer Herrschaftsinteressen erweist sich im Regelfall als stärker als die bindende Wirkung normativer Systeme.[348] Wo politische Interessen mit auf dem Spiel stehen, haben Richter und Staatsanwälte zu *allen* Zeiten mit makelloser Gesinnung geglänzt. Außerdem werden Gesetze stets politischen Vorgaben angepaßt. Konkret bedeutet das: Sobald auch nur der geringste Verdacht besteht, daß

bei einem geltenden Rechtsverstoß auch ein Verstoß gegen die politische Korrektheit vorliegt — einer bewußt politischen Zielrichtung bedarf es nicht einmal —, werden härtere Strafen ausgesprochen. Deutsche sind zudem grundsätzlich im Nachteil gegenüber Ausländern. Gegen bekennende Rechte vorzugehen ist immer legitim, Gesetze, bestehende Rechtsverhältnisse, können hier bei Bedarf aufgehoben werden.[349]

6. Die besten Ideen, die hehrste Gesinnung, nützen wenig, wenn man nicht über das nötige Geld und die nötige Infrastruktur verfügt, diese zu verbreiten. Rechten steht keines von beiden zur Verfügung, im Gegensatz zur Linken und ihren bürgerlichen Satrapen. SPD, FDP, die Grünen, die Linke und die Union werden von Gruppen getragen, die Medien, Verwaltung und Wirtschaft durchdrungen haben. Der Rechte hingegen ist auf sich alleingestellt.
7. Von der Wiege bis zur Bahre wird der Mensch heute einem medialen Einheitsbrei ausgesetzt. Dieser Einheitsbrei ist ebenso stramm antirechts wie stramm links oder nur noch Gosse. Diese mit Abstand größte Massengleichschaltung in der Menschheitsgeschichte kann auch nicht allein durch das Netz — das zudem durch Polizei und Antifa weitgehend kontrolliert werden könnte — aufgebrochen werden. „Der Widerstand ist heute schwerer zu haben, der Konformismus ist intelligent, facettenreich, heimtückischer und gefräßiger als vordem, das Gutgemeinte gemeiner als der offene Blödsinn, gegen den man früher Opposition oder Abkehr zeigte."[350]
8. Eine zahlenmäßig immer spärlichere Jugend vermag sich keine Stimme mehr zu verschaffen. Sie droht im Greisenchor unterzugehen, ebenso wie in der medialen Gleichschaltung. „Rebellion" wird dann nur noch medial inszeniert, und „Revolution" verkommt zum Markenartikel und Spaßprogramm. Die Kraft für eine wirkliche Revolution — also eine Revolution von rechts — fehlt einer solchen Jugend.
9- Obgleich die Linke ihre Versprechen nie einhält und langfristig immer scheitert, bleibt sie dennoch verführerisch, weil sie allen alles verspricht und die Ressentiments zu bedienen weiß. Darüber hinaus ist die Masse weiterhin im Bann der Kulturindustrie der linkskapitalistischen USA gefangen. Gerade deren Inhaltsleere, deren „Lightkultur", deren Ablenkungscharakter machen abhängig und wirklichkeitsträge. Da bleibt für rechte Härte kein Platz. Form und Realismus sind dann unerwünscht.

10. Der Rechte ist Beobachter. Die sichtbare Welt ist für ihn Bedeutungsträger. Gerade deshalb ist es für ihn wichtig, seiner Weltanschauung sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Nach 1945 wurden aber nicht nur all die Fahnen und Symbole verboten, die einen unmittelbaren Bezug zum NS-System besaßen, sondern auch jeder Versuch einer bewußt sichtbaren Weltanschauung wurde diskreditiert. Damit ging der Rechten ihre Suggestionskraft weitgehend verloren.
11. Die Dekadenz der Gesellschaft schreitet unaufhaltsam fort. Was zählt, ist allein die eigene, kleine Existenz. Der Hedonismus wird zur allgemeinen Lebensnorm. Eine kurzsichtige Schlauheit, verbunden mit einer Feigheit vor den Herausforderungen des Lebens, dominiert. Es existiert noch das Bewußtsein einer schweren Krise, aber vielleicht nicht mehr der Wille, ihre Ursachen zu erkennen und entsprechend zu handeln. Arnold Gehlen hatte Dekadenz definiert als „die Unfähigkeit beziehungsweise Unwilligkeit eines Volkes, die sachlich akuten Aufgaben zu sehen und deren Gesetze in sich rational, zweckhaft und systematisch zur Geltung zu bringen, sei es auch unter bewußter Opferung von Werten, deren Festhalten mit der Aufgabe sachlich unverträglich wäre. Dies ist der Wege zur Größe."[351] Diese Größe fehlt heute gänzlich. Sinnbildlich gesprochen befinden wir uns in folgender Situation: Der todkranke Patient setzt alle ihm noch verbliebenen Kräfte dazu ein, die ihn rettende Arznei abzuwehren.
12. Die biologische Umschichtung der Bevölkerung schreitet unaufhaltsam weiter fort. Die Neubürger wählen aber links und nicht rechts, nicht unbedingt weil sie links sind, sondern weil ihnen die linken Parteien am meisten versprechen. Dieser „Erfolg" animiert die Linken, die Einwanderungstore weiter zu öffnen. Es kommt zu einem Schneeballeffekt, unter dem die genuin deutsche Bevölkerung begraben zu werden droht.
13. Der Leitbildwechsel, der dringend nottäte, mag nicht stattfinden, da das BRD-System zu wirklich einschneidenden und wirksamen Maßnahme nicht mehr fähig und bereit ist. Gleichzeitig werden diejenigen, die im Besitz der Macht sind, diese bis zum unumkehrbaren Ende mit allen Mitteln zu halten suchen. Das Ende, das den greisenhaft und feige gewordenen Gesellschaften des „freien Westens" droht, wäre dann vielleicht, wie in T. S. Eliots Gedicht „The Hollow Man", vollkommen unheroisch: „So endet die Welt:/Nicht mit einem Knall. / Mit Gewim-

mer!" — *Finis Germanise* — Der Untergang des Abendlandes — Das Ende des weißen Mannes. — Europa hätte aufgehört, Geschichte zu schreiben, was noch folgt, ist dann nicht mehr der Rede wert. Der Linkskapitalismus hätte „gesiegt".

Der Linke ist link, der Bürger ist feige. Das sind Konstanten, mit denen der Rechte zu rechnen hat! Die Stärke der Linken ist nicht die Wahrheit, sondern ihr Weihnachtsmannprogramm. Sie versprechen alles, halten wenig, und das von ihnen Verkündete trifft im Regelfall in gänzlicher Umkehrung ein — so betrachtet, lassen sich linke „Prophezeiungen" durchaus mit Gewinn studieren. Verwundern kann das nicht, ist doch der Kern aller Linkheiten die *Lüge* in allen Formen und Schattierungen. Der Bürger hingegen lügt aus Bequemlichkeit und Berechnung. Der persönliche Vorteil steht im Zentrum — eine eigene Ideologie hat er nicht. Er richtet sich nach den beiden Polen Links oder Rechts, genauer: Er richtet sich nach dem jeweils stärkeren Pol aus. Die Mentalität des Bürgers ist ökonomisch bestimmt. Er strebt nach Erfolg, nach Geld, nach gesellschaftlicher Anerkennung. Freiheit, Wagnis, Wahrheit bleiben dagegen sekundär. Um seine persönlichen Ziele zu erreichen, kann der Bürger durchaus Ellbogen einsetzen, aber wenn der Bürger „kämpft", dann ausschließlich, um die Karriereleiter hinaufzufallen, und nicht, um seine Existenz aufs Spiel zu setzen. Wer Geld, Einfluß und mediale Beachtung genießt, findet auch die Bewunderung des Bürgers. Da der Rechte das alles nicht besitzt — im Gegensatz zur etablierten Linken —, ist der Rechte für den Bürger nur ein Paria. Ganz im Gegensatz zum gefeierten linken „Revoluzzer", den er beklatscht und als bürgerlichen Politiker mit Auszeichnungen behängt. Bürgerliche Parteien sind „bürgerlich", das heißt vorrangig Wirtschaftsparteien. Da die Ökonomie aber — um eine Formel Heideggers anzuwenden — nicht „denkt", sind diese Parteien inhaltlich vollkommen leer. Es handelt sich um Vakuum-Parteien. Da diese Parteien selbst ohne Inhalt sind, saugen sie die gerade herrschenden — heute linken — Auffassungen ebenso schamlos wie selbstverständlich in sich auf. Das Spiel ist bis zum Erbrechen immer dasselbe: Nachdem sich eine von links kommende Auffassung etabliert hat, wird sie von den bürgerlichen Parteien übernommen. Mitunter sogar betont naßforsch, um „Modernität" oder gar „Zivilcourage" zu suggerieren. Diese Parteien sind opportunistisch aus Prinzip und ausschließlich am Machterhalt interessiert. Der tradierte

Konservatismus spielt bei ihnen keine Rolle mehr. Konservative Repliken werden allenfalls bei Bedarf angeboten, um einige ahnungslose Wähler vom „rechten Rand" einzufangen. Der Konservatismus der bürgerlichen Parteien hat sich spätestens seit der 68er-Kulturrevolution weitgehend aufgelöst.

Der „ewige Linke" ist der natürliche Feind des „ewigen Rechten". Der „ewige Bürger" ist es von Fall zu Fall. Heute ist er Feind. Was morgen sein wird, ist ungewiß. Wenn das „Modell Links" unübersehbar dem Abgrund zudriftet, könnte der Bürger die Seiten wechseln.

Neben der Linken und dem Bürgertum muß man in zunehmendem Maße noch eine dritte Größe einkalkulieren: den Islam. Es gibt eine einfache Formel, die das Verhältnis des Rechten zum Islam ausdrückt: Außenpolitisch wird er als Verbündeter empfunden — was nicht bedeutet, daß man für korrupte arabische Politiker Sympathie empfinden muß —, innenpolitisch als Gegner. (Die bundesdeutsche bzw. westliche Politik agiert genau umgekehrt.)[352] Daß der Islam innenpolitisch als Gegner eingestuft wird, darf nicht überraschen: Schließlich konvertieren nicht Millionen Deutsche aus eigenem Entschluß zum Islam, sondern Millionen Fremde bringen den Islam in das Land. Das bedeutet Parallelgesellschaften, Spannungen, Terrorismusgefahr und nicht zuletzt die Verdrängung der alteingesessenen Population mitsamt ihrer Kultur durch eine reproduktionsfreudigere fremdländische. Außenpolitisch hingegen hat der Rechte Respekt vor der anderen Kultur und Verständnis für den Kampf der islamischen Völker gegen den US-Hegemon und dessen nivellierenden *way oflife.* „Es gibt in der islamischen Welt ein großes Bedauern über unsere Art zu leben, die bis zur Verachtung reicht"[353], beklagt die Grünen-Politikerin Antje Vollmer. Diese Auffassung teilt der Rechte, denn bei dem, was gegenwärtig als „westliche Werte" angepriesen wird, handelt es sich vornehmlich um die Fäulnisausdünstungen des Linkskapitalismus. Während des Zweiten Weltkrieges sympathisierten viele islamische Völker mit dem Nationalsozialismus.[354] Für Thomas Mann stellte der Nationalsozialismus eine Art „Hinterhaustreppenislam" dar.[355] Umgekehrt wird heute der Islam, genauer der Islamismus, häufig als „Islamfaschismus" bezeichnet. Zweifelsohne: Es gibt rechte Werte im Islam — und umgekehrt —, trotzdem sollte vor jeder Gleichsetzung von rechts und Islam gewarnt werden. Bilderfeindlichkeit, Buchstabengläubigkeit, imperiales Sendungsbewußtsein, lineares Zeitempfinden, diese entscheidenden

Merkmale des Islams sind keine rechten Werte, sondern verweisen in eine andere Richtung — nach links.[356]

Ist soweit das Feld von Freund und Feind, von Möglichkeiten und Hindernissen umrissen, stellt sich nun die Frage, welche Strategien die Rechte entwickeln könnte, um aus dem ihr aufgezwungenen Ghettodasein auszubrechen und dorthin zu gelangen, wo sie eigentlich hingehört: in die Mitte des Volkes!

Hier seien einige Wegmarken genannt:

Provokation

1. Der Rechte besitzt nichts: Er hat weder Geld, noch einen Platz in den Medien, in der Wirtschaft, in den Gewerkschaften oder sonstwo, wo sich die Macht befindet. Aber eines bleibt ihm gerade deshalb: die Macht der Provokation!
2. Provokation ist nicht Selbstzweck. Ihr Zweck heißt Gegenöffentlichkeit. Der Rechte wird totgeschwiegen oder verleumdet, daran wird sich auch in absehbarer Zukunft nichts ändern. Es ist ein Kennzeichen von Einzelpersonen und Gruppierungen, auf die eingeprügelt und mit dem Finger gezeigt wird, daß sie eine Katakombenmentalität entwikkeln — nur, Rechte in Hinterzimmern nutzen nichts. Sie müssen eine Gegenöffentlichkeit schaffen, das heißt durch provokative Aktionen den Bürger, der rechte Alternativen allenfalls extrem verzerrt kennt, auf sich neugierig machen und emotionale Barrieren abbauen.[357]
3. Eine wirksame Provokation ist immer auch ein optisches Ereignis. Sie ist eine sichtbare Regelverletzung, die sofort ins Auge sticht. Sie muß überraschen, darf dabei aber keineswegs nur negative Empfindungen auslösen. Irritation, Faszination und Neugierde müssen sich ineinander vermengen.
4. Provokation heißt Tabuverletzung. Wer erfolgreich provozieren will, muß den Gegner kennen, um auf dessen Achillesferse zielen zu können. Eine gute Provokation darf nicht den Erwartungen oder gar den heimlichen Wünschen des Gegners entsprechen, sondern muß ihn überraschen und verblüffen. Schubladen dürfen nicht bedient werden. „Provokation muß, wenn sie der Auftakt zu Umwälzungen sein will, als Baustein innerhalb einer Strategie ihren Platz haben. Sie ist oft das

einzige Mittel der Schwachen: Wer über Machtmittel verfügt, drückt, was er möchte, einfach durch, erzählt, was er möchte, einfach auf allen Kanälen. Wer keine Macht hat, bereitet sich lange und gründlich vor, studiert die Reflex-Schemata des Medienzeitalters und erzwingt durch einen Coup öffentliche Wahrnehmung."[358]

5. Eine erfolgreiche Provokation trifft den Nerv der Zeit. Alle nostalgischen Relikte sind unbrauchbar. Eine Rechte, die nur nostalgisch agiert, ist ein Vergreisungsprodukt. Anders als der Linke oder Wirtschaftsliberale ist der Rechte zwar nicht nur Zeitgeist, sondern wurzelt in der Überzeit, doch wenn er wirken will, dann muß er das Überzeitliche mit dem Zeitlichen verschmelzen und bei Bedarf die Spitze der Modernität bilden.
6. Provokation ja — Gewalt nein. Gewalt von rechts ist genau das, worauf der Gegner lauert — sie bietet ihm das beste Argument für den in Permanenz ausgerufenen „Kampf gegen rechts".[359] Der Rechte bedarf auch aufgrund seines ungeheuren Provokationspotentials absolut keiner Gewalt![360] Gewalt und Pöbeleien sollte er getrost dem Wachhund des Linkskapitalismus überlassen — der Antifa!
7. Rechte sollten in der Öffentlichkeit als Rechte erkennbar sein — das ist ein Teil der Provokation. Aber auch hier gilt: Der Erwartungshaltung des Gegners darf grundsätzlich nicht entsprochen werden. Der medialen Inszenierung der Rechten als tumb und brutal gilt es entschieden entgegenzutreten. Diese Klamottenkiste darf geschlossen bleiben. Das Erscheinungsbild der Rechten sollte in einer Welt der Formauflösung zwar Form demonstrieren, aber dergestalt, daß die Menschen sich davon positiv angesprochen fühlen, und zwar selbst dann, wenn sie es nicht wollen. Die psychologische Erkenntnis, daß der erste Eindruck der entscheidende ist, muß berücksichtigt werden, ebenso der Erfahrungswert, daß sich jede Revolution, jede Kulturrevolution, auch im Erscheinungsbild des Menschen widerspiegelt. Nicht zuletzt gilt es die „Form" der Achtundsechziger, nämlich die Formlosigkeit, mitsamt ihrer Kreation des „häßlichen Deutschen" zu überwinden.
8. Provokationen sprechen natürlich nicht jedermann an. Der brave Bürger fühlt sich davon abgeschreckt. Er duldet nur Pseudoprovokationen von links mit ./un-Faktor, aber keine echten Provokationen von rechts, die einen Tabubruch beinhalten. Das ist jedoch unwesentlich. Provokationen sollen im Zeitalter einer totalen Gleichschaltung

zunächst einmal diejenigen ansprechen, die noch genügend Widerständigkeit in sich verspüren, und natürlich die Jugend — schließlich wird diese die Hauptfolgekosten für 1968 zu tragen haben.

Bei aller Provokation darf der Rechte nie vergessen: In der BRD herrscht politische Justiz. Wir leben in einem Gesinnungsstaat. Die Verfolgung rechter „Verbrechen" ist scharf, die Verfolgungsbereitschaft bei Übergriffen gegen rechts ist lasch bis nicht existent. Während sogenannte rechte Straftaten im medialen Fokus stehen, werden letztere totgeschwiegen. Auch das ist mit ein Resultat von 1968!

Mut zum Bekenntnis: Rechts statt konservativ

1. Der Rechte sollte sich nicht hinter einer Biedermannmaske verstecken. Die Biedermannstrategie meidet die Provokation, meidet die Straße, meidet die Auseinandersetzung. Sie erscheint bequem und möchte den linken GesinnungsWächtern signalisieren: „Wir sind gar nicht so schlimm." Nur... die Feigheit der Biedermänner wird nicht belohnt. Auch sie werden entweder totgeschwiegen oder verleumdet. Darüber hinaus verzichten sie auf das einzige Kapital, das der Rechten ausreichend zur Verfügung steht: auf ihr Provokationspotential. Rechte sollten nicht auf harmlos mimen, sondern sich dazu bekennen, wahrhaftig und damit „unerträglich" zu sein.
2. Aus ähnlichen Gründen sollte sich der Rechte auch nicht hinter dem Wort „konservativ" verstecken. Konservativ heißt heute Feigheit vor dem Feinde. Konservativ wird heute verstanden als das Gegenteil von Jugendlichkeit, Verwegenheit, Esprit, Tatbereitschaft. Konservativ ist gleich verspießert. Außerdem: Was soll denn von der heutigen Lebensweise überhaupt noch konserviert, also bewahrt werden? Die Homo-Ehe? Multikulti? Die Frauenbeauftragte? Der Gesinnungsstaat? Der Formverfall? Die Dekadenz? Die demographische Katastrophe? Die Orwell-Sprache? Die kulturelle Selbstaufgabe? Das Unterschichtenfernsehen? Die Angst vor der Wirklichkeit? Die ideologischen Verquastheiten? Die Quoten-Diktatur? Die ebenso monströse wie aggressiv-heimatfeindliche Nachkriegsarchitektur? Das Regietheater? Das Denglisch? Der Unterleibsliberalismus? *Gender mainstreaming?* Der Nationälmasochismus? Das windschiefe Geschichtsbild oder gar der „Kampf gegen rechts"?

Tradierte „konservative" Werte führen in dieser Gesellschaft längst eine Randexistenz — daher gibt es für Rechte in unserer Gesellschaft nur wenig zu konservieren, aber viel zu verändern! Auch wenn *heute (!)* „rechts" — dank links — einen negativen Klang hat und für viele nur noch als Vokabel für Mord und Totschlag gilt, so ändert das nichts daran, daß das Wort — in dem „Recht", „richtig" und „Gerechtigkeit" stecken — von seinem Ursprung her überaus positiv besetzt ist, ganz im Gegensatz zum „linkischen" und „gelinkten" Links. Selbst wenn das Bekenntnis „Ich bin rechts" in der BRD Feindschaft, Ausgrenzung und gewolltes Mißverstehen auslöst — der Rechte *muß* hinter dieser Bezeichnung stehen, auch wenn es sich mit dem Wort „konservativ" entschieden kommoder leben läßt. Die Selbstverortung „konservativ" umgeht letztlich die Auseinandersetzung mit der Linken und wird von dieser als das wahrgenommen, was sie ist: als ein Euphemismus, der von der Kapitulation vor der Diskurshoheit der allmächtigen Linken kündet. Darüber hinaus ist das Wort bereits von den bürgerlichen Parteien besetzt bzw. mißbraucht worden. Immer wenn diese es aus wahltaktischen Gründen für notwendig erachten, betonen sie ihr „konservatives" Element, doch dieser „Konservatismus" bewirkt schon lange nichts mehr. So war das Resultat der als „konservativ" ausgerufenen „geistig-moralischen Wende" der Regierung Kohl im Jahre 1982 weniger als nichts. Am Ende der Ära Kohl stand das Land weiter links als an dessen Beginn; sie besiegelte nur die geistig-moralische Herrschaft der Achtundsechziger. „Konservativ" ist zuvörderst ein seelisches Beruhigungsmittel und ein politisches Placebo. Aber die anwachsenden Probleme der Zukunft verlangen ein klares Bekenntnis, und das läßt sich nicht mit einer Bezeichnung erzielen, die in der politischen Arena in erster Linie zur Beruhigung und für den Dummenfang benutzt wird. Allein das Gesetz der Symmetrie verlangt, daß es nicht nur eine Linke, sondern auch eine Rechte gibt. Darüber hinaus steckt in dem Wort „rechts" — selbst in seiner heutigen negativen Aufladung — weit mehr Kraft als in dem Wort „konservativ". Rechts sorgt für Beunruhigung — konservativ aber nur für ein freundliches Gähnen![361]

3. Darüber hinaus beinhaltet die Selbstbezeichnung des Rechten als „konservativ" indirekt eine Aufwertung des Linken. Wer sich als konservativ bezeichnet, erscheint unweigerlich etabliert. Dadurch erhält der

Linke als der „Nicht-Konservative" automatisch die Aura des „Unangepaßten" und „Wagemutigen". Tatsächlich stehen ihm diese Attribute angesichts der Totaletabliertheit linker Lebensmodelle nicht zu — im Gegensatz zum Rechten.

Selbstbewußtsein und Solidarität

1. Was der Rechte benötigt und sich nur selbst verleihen kann, ist Selbstbewußtsein. Er muß sich zu dem bekennen, was er ist! Er darf sich nicht hinter dem Wort „konservativ" oder einer Biedermeiermaske verstecken! Auch und gerade in einer Welt voller Gegner muß er sich vor allem in einem üben: im aufrechten Gang!
2. Dieses Selbstbewußtsein muß der Rechte auch in der Öffentlichkeit zeigen. Nie sollte er gegenüber einem Vertreter des linken Establishments eine Büßerpose einnehmen, nie sollte er die Verlogenheit und die aufgeblasene Selbstgerechtigkeit dieser Leute hinnehmen. Der Rechte sollte nicht zuletzt aus seinem Rechtssein Selbstachtung schöpfen, schließlich bedeutet Rechtssein Mut und Opferbereitschaft, während Linkssein nichts kostet und nur Vorteile bietet.
3. Rechte sollten sich — wenn irgend möglich — nicht gegenseitig ausgrenzen, das tat die Linke auch nie. Auf wieviel Verständnis und Wohlwollen stieß zum Beispiel bei der bundesdeutschen Linksschickeria selbst die terroristische RAF — da gab es mehr stille oder offene Bewunderung als klare Grenzziehung. Rechte, die in Permanenz vom „braunen Sumpf sprechen, von dem es sich fernzuhalten gelte, betreiben Biedermannstrategie. Der Ausgrenzungs- und Abgrenzungsvirus dient vor allem dem Gegner. Damit sollen sich die Rechten gegenseitig zerfleischen. Die Oberausgrenzer dürfen aber keinesfalls mit einer Belohnung rechnen. Auch die Biedermänner bleiben Brandstifter! Zu Recht betonte Günter Maschke: „Ich lehne es ab, mich innerhalb der Rechten von irgendwelchen Leuten öffentlich zu distanzieren. Den Luxus können wir uns gar nicht leisten."[362] Sicher — es gibt einen rechten Narrensaum,[363] und den muß man nicht unbedingt lieben. Ausgrenzungen jedoch, gar nach den „Empfehlungen" des Verfassungsschutzes,[364] sollten möglichst vermieden werden. Solidarität zeigen ist schließlich auch ein Teil des Selbstbewußtseins!

4. Zum Selbstbewußtsein gehört auch, daß man bei Titulierungen wie Faschist, Rassist oder Nazi nicht erschrickt. Bernard Willms äußerte einmal: „Wer bei dem Vorwurf ‚Faschist' noch zusammenzuckt, ist schlimmer als ein Feigling, der ist ein Verräter." Man muß diese Schimpfworte uminstrumentalisieren und als Ritterschlag annehmen. Was bezeichnen sie letztlich? — In erster Linie, daß jemand Mut genug hat, sich der eingeforderten Gleichschaltung entgegenzustellen. Deshalb: tausendmal lieber „Faschist" sein als Opportunist oder lebensfeindlicher linker Dogmatiker.

„Vergangenheitsbewältigung"

1. Zum Selbstbewußtsein gehört auch ein sachlicher Umgang mit dem Nationalsozialismus. Besonders jene Rechte, die sich gerne „Konservative" nennen, fallen mit Vorliebe in den allgemeinen Chor einer absoluten Verdammnis des Dritten Reiches mit ein. Dem kann nur entgegengehalten werden: Differenzieren tut not! Rechte tun sich nichts Gutes damit, wenn auch sie den Nationalsozialismus bereitwillig als das Böse schlechthin verdammen, während umgekehrt die Linke den Kommunismus, der mehr Menschenleben kostete, der entschieden totalitärer war, der die größeren Sklavenheere besaß und unendlich mehr an großer Kultur zerstörte, euphemistisch als das „pervertierte Gute" deklariert. Unbedingte Verdammung des Nationalsozialismus ist weder klug — bleibt doch so allemal der Schwarze Peter beim Rechten hängen —, noch entspricht es der historischen Wahrheit. Darüber hinaus sollte eines nicht ganz außer acht gelassen werden: So rabenschwarz wie in der BRD, in Israel oder in den USA wird der Nationalsozialismus keineswegs überall gesehen. In der arabischen Welt, in Mittel- und Südamerika, in Indien, selbst in Teilen Europas wird er mitunter anders bewertet. Absolute Verdammung heißt absolute Siegerwertung!
2. Gleichwohl — die Schlachten des Zweiten Weltkrieges sind ein für allemal geschlagen. Wir leben heute, und unsere Kinder und Kindeskinder werden morgen und nicht gestern leben. Es ist eine große Gefahr für die Rechte, sich von der Übermacht der Vergangenheit — worunter keineswegs nur die nationalsozialistische zu verstehen ist! — überwäl-

tigen zu lassen. Nostalgie nützt aber niemandem etwas. Die Rechte muß im Heute ankommen. In der Vergangenheit war sie auch nur deshalb machtvoll, weil sie fest in der damaligen Gegenwart verankert war. Da der Rechte im Gegensatz zum lebensfernen linken Theoretiker weit mehr lebendiger Beobachter ist, müßte die Gegenwart eigentlich ihm gehören!

3. Lassen sich also Zahlen bezüglich nationalsozialistischer Verbrechen nach unten korrigieren, gut, wenn nicht, dann nicht. Es ist nicht Hauptaufgabe der Rechten, sich zu entschuldigen oder zu verteidigen. Wer sich verteidigt, klagt sich an. Zum Blick nach vorn gehört die Angriffsfreude, nicht die Verteidigung. Ist es der Rechten noch nicht aufgefallen, daß sich kaum ein Linker für den Gulag entschuldigt? Hat sie noch nicht bemerkt, daß kein Achtundsechziger sagt: „In jungen Jahren habe ich die Massenmörder Lenin, Stalin und Mao verehrt, dafür möchte ich mich jetzt aufrichtig entschuldigen". Nicht einmal dazu reicht es: „Den Eisernen Vorhang, die Mauern mitten durch Berlin, Deutschland und Europa, die habe ich einfach ausgeblendet." Für die Linke gibt es eigentlich keine eigenen Verbrechen. Für Verbrechen sind die anderen zuständig. Auch wenn die Verlogenheit der Linken für die Rechte kein Vorbild sein sollte — eine *rechte* Zukunft gibt es nur, wenn der Blick nach vorn gerichtet ist! Dort liegen die Hauptprobleme — nicht in der Vergangenheit. Daher keine Verteidigung, kein Jonglieren mit Opferzahlen, sondern vorwärts in die Zukunft!

Zeichen setzen

1. Deutschland leidet unter Symbolverlust.[365] Die heutige Rechte auch. Symbole sind keine Äußerlichkeit, sondern wirken auf das Innere des Menschen. Lenin äußerte, zu einer Revolution benötige man vor allem zwei Dinge: zum ersten Organisation, Organisation und noch einmal Organisation und zum zweiten eine zündende Idee. Für die Rechte ist die zündende Idee nicht zuletzt das Symbol. Erst Symbole schaffen Lebens- und Wertegemeinschaften. Jede überzeitliche Macht beruht auf der Macht der Symbole — kein Papst, kein Kaiser, kein Herrscherhaus kam und kommt ohne sie aus. Aber auch eine Revolution bedarf der Symbole. Gerade für die Rechte sind Symbole überlebenswichtig.

Aber es müssen Symbole sein, die sowohl Wurzeln haben als auch ein Signal zur Zukunft sind.

2. Der Rechte muß sich auch selbst als ein sichtbares Zeichen begreifen — als ein Symbol des Widerstandes. Dazu muß er sich in den Brennpunkten der Öffentlichkeit bewegen. Das Motto ist einfach: Um gesehen zu werden, muß man sich zeigen.
3. Die Präsenz erfolgt nach Öffentlichkeitswirksamkeit. Allerdings sind solche Orte zu meiden, die herrschenden Erwartungshaltungen bzw. -hoffnungen entgegenkommen würden. Erfolge sind selbst heute noch in erster Linie über die Straße zu erzielen. Eine Rechte, die sich in das Hinterzimmer zurückzieht oder sich in Kaminplaudereien erschöpft, bekehrt nur sich selbst. Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt. Der „Inhalt" aller politischen Auftritte sollte vorrangig einer Sache dienen: Das Produkt „Rechts" publik zu machen. Es sind Wespenstiche gegen das Totschweigen.
4. Wird der Rechte nicht totgeschwiegen, dann wird er verleumdet. Daher gilt: Klischees sind grundsätzlich zu konterkarieren. Diese „Wespenstiche" müssen von Leuten durchgeführt werden, die keine „Vorurteile" bestätigen.
5. Für derartige Aktionen würden Gruppen von zehn bis zwölf jungen Leuten reichen.[366] Sie sind groß genug, um sich bemerkbar zu machen, klein genug, um beweglich zu bleiben. Sie sollten als eine Art lebendes Logo auftreten, sich kurz in den Blickpunkt bringen und rasch wieder abziehen. Man ist ebenso schnell da, wie man fort ist, und setzt gerade so eine Signalwirkung — eine blitzartige optische Provokation.
6. Natürlich sollte noch woanders Präsenz gezeigt werden: Überall dort, wo der herrschende Zeitgeist konzentriert ist: also vor Sendeanstalten, Werbeagenturen, Zeitungsverlagen. Wenn gegen rechts gehetzt wird, sollten Rechte als Antwort sofort „Mahnwache" halten. Die großen Werbeagenturen, welche die kulturelle Selbstaufgabe fördern und statt dessen den Esperanto-Menschen propagieren, sollten ebenso wie Musiksender, die explizit deutsche Musik meiden und allein dem „Großen Bruder" dienen, nicht vergessen werden.[367] Auch wenn die linken Meinungsmacher derartige Aktionen verschweigen, vergessen werden sie diese — stets zu wiederholenden Auftritte — nicht. Und das ist in diesem Fall vielleicht noch entscheidender.

7. Kampagnen über vermeintliche rechte Gewalt sollten sofort mit einer Veröffentlichung der aktuellen Polizeistatistik beantwortet werden, sei es im Netz oder über Flugblätter. Die Flugblätter sollten selbstverständlich auch vor den Toren derer verteilt werden, die diese gezielten Fehlinformationen verbreiten. Generell sollten Interessengemeinschaften gegen Medienmanipulationen aktiv werden.
8. Der Ruf der Medien als objektive Wahrheits- und Realitätsvermittler schwindet.[368] Zu ähnlich haben die Vorgaben der politischen Korrektheit die propagierte „Meinungsvielfalt" gemacht, zu genormt sind ihre Verlautbarungen bei „strittigen Themen", zu sehr klaffen in einigen Bereichen mittlerweile „mediale Wirklichkeit" und „wirkliche Wirklichkeit" auseinander. Dieser Prozeß berechtigt wachsenden Mißtrauens muß mit allen Mitteln unterstützt werden. Es muß langsam, aber sicher durchsickern: Die Wahrheit müssen wir uns in zentralen Bereichen mittlerweile selbst suchen, sie wird uns gerade von denen, die uns medial dauerberieseln, eben *nicht* serviert.
9. Eines muß immer deutlicher werden: In dieser Gesellschaft gibt es zum Etablierten — neben dem Islamismus — nur eine wirkliche Alternative: rechts zu sein. Die ganze „aufsässige" linke Jugendkultur ist abgestanden und nicht zuletzt ein Warenprodukt der Kulturindustrie. Rechts hingegen bedeutet Protest und Provokation. Damit ist zugleich die totale Ausgrenzung des rechten Spektrums als große Chance zu begreifen. Die Ausgrenzung durch die Etablierten ist das Gütesiegel für das Echte und wahrhaft Andere. *Der* Magnet für alle Unangepaßten, Unzufriedenen und nicht zuletzt für die Jugend, die bereits heute Überdruß am verordneten Linkssein zeigt. Politisch korrekt zu sein widerspricht naturgemäß dem jugendlichen Verlangen nach Aufsässigkeit. Unabhängige Jugendkultur drängt heute zwangsläufig nach rechts!
10. Das Netz gewinnt an Macht. Es könnte zum Leitmedium des 21. Jahrhunderts werden. Gleichzeitig unterscheidet es sich deutlich von den bisherigen Medien wie Fernsehen, Rundfunk und den Printmedien: die Zugangskosten sind geringer und Chefredakteure, Bundesprüfstellen, Rundfunkräte bestimmen hier nicht — oder kaum — das Programm. (Statt dessen kann jeder Programmdirektor werden.) Gerade Rechten, die sonst vom medialen Mitspracherecht weitgehend ausgeschlossen bleiben, eröffnet sich hier, mit dem neuen Leitmedium,

ein Forum. Hier hat die Rechte die Möglichkeit, zur Avantgarde zu werden. Sie sollte sie nutzen und sich nicht vom überquellenden Netzmüll abschrecken lassen. Daß sich mit dem Netz Politik machen läßt, beweist nicht zuletzt die dortige massenhafte positive Aufnahme von Thilo Sarrazins Buch *Deutschland schafft sich ab* (2010).

Populistisch — und über den Tag hinaus

1. Populismus ist legitim! — Schließlich ist der Rechte der einzige, der die Interessen des Volkes, genauer: *seines* Volkes vertritt. Für alle anderen gibt es nur noch eine austauschbare, entortete Esperanto-Bevölkerung. Allerdings sind die Gefahren, die im Populismus stecken, zu beachten: Zu leicht läßt er sich vom schnellen Erfolg blenden. Erfolgreiche Schnellanläufe, die dann aber ebenso schnell wieder abstürzen, sind nur rufschädigend. Der Erfolg der Rechten muß auf mehr beruhen als nur auf einer momentanen Stimmung — er muß die Herzen der Menschen als Fundament gewinnen.[369]
2. Fehler sind dazu da, daß man aus ihnen lernt. Warum scheiterte zum Beispiel die Anfang der 1990er Jahre ausgerufene „Neue Rechte" so schnell? Ihre „Stärke" bestand zunächst ausschließlich in der Schwäche des Gegners. Die Linke stand noch unter Schock — der „wissenschaftliche Sozialismus" war ihr im Wendejahr endgültig abhanden gekommen. Doch der Schock währte nicht lange: Schon bald erholte sie sich und stürzte sich mit heißer Inbrunst auf den „Kampf gegen rechts". Die roten Revoluzzer von gestern wandelten sich zu den Gouvernanten der Republik — und nutzen seitdem in dieser neuen Rolle alle Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen. Die „Neue Rechte" hingegen war weitgehend eine Kopfgeburt: Wenig vernetzt, besaß sie kaum medialen Einfluß, und ihre Personaldecke blieb spärlich. Ihr an Antonio Gramsci geschulter Anspruch, den vorpolitischen Raum zu besetzen und eine kulturelle Hegemonie zu errichten, war daher überzogen. Ihr Zeitplan zur Einflußnahme war viel zu kurz angesetzt und vor allem: Sie wollte zwar eine Kulturrevolution auslösen, war sich aber zu fein für das Revolutionshandwerk. Statt Angriffslust zeigte sie praktische Unentschlossenheit und mangelnde Spontaneität. Doch allein von Klubsesseln aus ist keine Revolution zu machen!

3. Mittlerweile ist es um die Einflußmöglichkeiten einer *neuen* „Neuen Rechten" besser bestellt: Der demographische Wandel hat selbst bei dem einen oder anderen „Gutmenschen", besonders wenn er Kinder hat, die Einsicht befördert, daß „Multikulti" nicht nur lustig ist und daß Ausländer nicht zwangsläufig die besseren Menschen sind. Auch im vorpolitischen Raum sind Änderungen eingetreten: Die Zahl der Vortragsveranstaltungen, Zeitschriften und Seminare hat sich tendenziell erhöht, die Vernetzung ist verbessert worden und vor allem: Die Rechte hat sich als einziges politisches Spektrum *verjüngt*! Damit verbunden ist der Einbruch der Rechten in die Jugendkultur.[370] Die von Staat und Kapital geförderte linke Jugendkultur ist nicht mehr die einzige geblieben. Und diese Erkenntnis der alten Neuen Rechten war richtig: Es geht nie nur um Politik, es geht um das Vorfeld, um Kultur, und es geht auch um mehr als nur das Denken: Es geht um das Empfinden der Menschen, das allgemeine Lebensgefühl, das gesellschaftliche Klima. Es geht daher weniger um eine Partei als vielmehr um eine „Bewegung". Als die Achtundsechziger ihren Siegesmarsch antraten, besaßen sie keine Partei und waren weder im Bundestag noch in irgendeinem Landtag vertreten. Aber sie waren Teil einer Kulturrevolution. Sie packten damit die Jugend und führten diese — nicht wie angekündigt — in den Sozialismus, dafür in eine vollkommen entortete und durchkapitalisierte Welt. Die Rechte muß mit einer kulturellen Gegenrevolution die Menschen daraus wieder befreien, ihnen erneut Wurzeln geben und sie zurück zu sich selbst führen. Die nächste Kulturrevolution wird rechts sein... oder sie wird *gar nicht* sein!

4. Die nächste Krise kommt bestimmt. Darauf muß der Rechte vorbereitet sein. Er muß dann über geeignete Strukturen und Vernetzungen verfügen — allein schon deshalb, weil es dann auf *ihn* ankommt. Außerdem enthalten alle künftigen Krisen zumindest etwas Positives: Den Rechten wird man als einzigen nicht dafür verantwortlich machen können. Der Ausgegrenzte trägt nicht die Schuld der Etablierten. Die kommenden Krisen berücksichtigen heißt: Die angestrebte politisch-gesellschaftlich-kulturelle Einflußnahme und Umgestaltung ist über einen längeren Zeitraum zu planen. Gerade die längerfristige Planung muß eine Stärke der Rechten werden, allein, weil es die anderen nicht — oder kaum — tun. Wer die Zukunft gewinnen will, darf nicht nur bis zur nächsten Wahl denken.

5. Die Linke war nicht zuletzt deshalb so erfolgreich, weil sie offensiv und solidarisch war. Bei allen Differenzen wußte sie immer wieder, wann sie zusammenstehen mußte. Offensiv und solidarisch zugleich müssen auch die Rechten werden, wenn sie Erfolg haben wollen. Dazu tut Überwindung not, schätzt der Rechte doch stärker das Besondere als das Kollektiv.
6. Der Rechte muß verstärkt mit Rechten jenseits der eigenen Landesgrenzen zusammenarbeiten. Eine vernetzte europäische Rechte könnte zum Beispiel Kampagnen koordinieren, die EU-Mißstände aufdecken und thematisieren. Anders als die Linke strebt die Rechte zwar keinen „Internationalismus" an, aber die Rechten vereint auch — weltweit! — gerade das, was sie trennt; denn dadurch, daß alle *ihre* nationale Eigenheit und volkliche Substanz bewahren wollen, wollen sie auch etwas Gemeinsames. Das können sie vereint jedoch besser als getrennt. Der Moloch Linkskapitalismus mit seinem die Weltvielfalt leugnenden egalitären Todesvirus ist schließlich der Feind aller.[371]

Die Zukunft wird rechts sein, oder sie wird nicht sein. Um eine Zukunft zu ermöglichen, die es Wert ist, in ihr zu leben, ist es notwendig, daß die Kriminalisierung des natürlichen Selbsterhaltungstriebes der Europäer und insbesondere der Deutschen durch den von links installierten moralisierenden Selbstmordkult überwunden wird. Es sollte klar sein, daß das, was gegenwärtig als „Moral", „Emanzipation" oder „Fortschritt" auf allen Kanälen propagiert wird, nicht das ist, wofür es sich ausgibt, sondern es sich vor allem um eines handelt: um einen Zivilisationsbruch! Die heute in Permanenz deklarierten „westlichen Werte" hätten die Europäer, als sie noch in ihren Sternstunden standen und Menschheitsgeschichte schrieben, mit Entsetzen und Abscheu erfüllt.

Im Gegensatz zur komfortablen Wohlstandsrevolution von 1968 wird der rechte Gegenschlag — vorausgesetzt die Kräfte reichen dafür noch — aus Not und Notwendigkeit heraus geboren werden und nicht aus Überfluß und Langeweile. Im Leben ist im Grunde genommen nie etwas nur neutral: Die Dinge oder Ideen sind wahr oder unwahr, schön oder häßlich, rechts oder links. Das Leben verlangt nach einem Bekenntnis. Auch die laue Mitte ist nie nur Mitte, sondern richtet sich stets nach den stärkeren Bataillonen aus. „Die Künste, die Literatur, die Mode, die Symbole, die Zeichen, nichts von alledem entzieht sich der Deutung, die eine bestimmte

Weltanschauung zu geben vermag", vermerkte Alain de Benoist,[372] und Oswald Spengler schrieb: „Der Wille zur Mitte ist der greisenhafte Wunsch nach Ruhe um jeden Preis, nach Verschweizerung der Nationen, nach geschichtlicher Abdankung, mit der man sich einbildet, den Schlägen der Geschichte entronnen zu sein."[373]

„Völker sind Gedanken Gottes", war die Glaubensgewißheit von Johann Gottfried Herder. Der Deutsche von heute vergißt in feiger Unterwerfungslust und blöder Selbstanklage, daß auch er ein Teil dieser göttlichen Vielfalt ist. Bereits Hölderlin klagte über sein geliebtes Vaterland:

„Du Land des hohen, ernsteren Genius!
Du Land der Liebe! Bin ich der deine schon,
Oft zürnt ich weinend, daß du immer
Blöde die eigene Seele leugnest."

Dem „Gottesgedanken" Deutschland sprach Thomas Mann einst eine hohe und ernste Bedeutung zu. Um die eigene Bedeutung zu erfassen, forderte Mann die genaue Erkenntnis des Eigenen: „Verinnerlichung, tiefe Einkehr und nationale Selbsterforschung ist das, was nottut. Daß Deutschland sich selbst verstehe, um sich selber treu bleiben und zwischen Ost und West seinen eigentümlichen Weg finden zu können, den Weg der Rettung für die abendländische Kultur vor dem Chaos, das hereinbricht, wenn Deutschland versagt: Das ist heute Weltnotwendigkeit."[374] Deutschland scheint „versagt" zu haben, doch sein Lebensfunke ist noch nicht erloschen. — Das ist zumindest die Hoffnung des Rechten. Die Krise, die kommen wird, schon weil sie kommen *muß*, hält auch die Möglichkeit bereit, daß sich aufrührerische — rechte — Gedanken wie im Funkenflug verbreiten, denn schließlich: „Nichts auf der Welt ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist." (Victor Hugo) Damit steigt aber auch die Hoffnung, daß aus der BRD doch noch einmal Deutschland wird; denn wer Deutschland liebt, kann die BRD eigentlich nicht mögen. Dieses Ziel jedoch verlangt Menschen, die rechts sind, nicht nur ein bißchen rechts, nicht heimlich rechts, sondern ganz: mit Leib und Seele rechts.[375]

Anmerkungen

1 Vgl. Karlheinz Weißmann. „Editorial." In: *Sezession* (Themenheft „Rechts"), 2003, H. 3, S. 1.

2 Botho Strauß. .Anschwellender Bocksgesang." In: *Der Pfahl: VII. Jahrbuch aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft.* München, 1993. S. 13.

3 Vgl. Stéphane Courtois (Hrsg.). *Das Schwarzbuch des Kommunismus.* München, 1998 (Erstausgabe: Paris, 1997). Das Buch wurde von großen Teilen der Medien zwar als „umstritten" bezeichnet, gleichwohl konnten seine Grundaussagen — auch was die Opferzahlen betrifft — nicht widerlegt werden.

4 Diese Aussage machte eine Hamburger Lehrerin, die nicht zuletzt deshalb vom Schuldienst suspendiert wurde. (Vgl. Kerstin Kohlenberg. „Unheimliche Lehrer." In: *Die Zeit,* Nr. 28 vom 5. Juli 2007, S. 7.)

5 Vgl. oben, Kapitel „Linke Naturferne und rechte Lebensgesetzlichkeit", S. 169 ff.

6 So mokierte sich z. B. die führende Bremer Tageszeitung, der *Weserkurier,* darüber, daß zu Beginn der 1970er Jahre der Bremer Anwalt Rolf Gössner in das Blickfeld des Verfassungsschutzes geraten war, weil er Kontakte zu nur „angeblich linksextremistischen Gruppen" pflegte. Das Blatt schreibt über seinen Schützling: „Nun ist Gössner nie der Vorwurf gemacht worden, er sei .Extremist' oder .Verfassungsfeind'. Zur Last gelegt wurden ihm vielmehr Kontakte zu angeblich linksextremistischen Gruppen und Veranstaltern. Dazu gehörten die DKP oder die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Verdächtig machten ihn auch Veröffentlichungen im *Neuen Deutschland..." (Weserkurier* vom 4. Februar 2011, S. 8.)
Wer bedenkt, daß die DKP der westdeutsche Wurmfortsatz der stalinistischen Mauerpartei SED war und das *Neue Deutschland* das politische Zentralorgan der Mauerpartei, der wundert sich schon, daß alles nur „angeblich" linksextremistisch gewesen sein soll. Umgekehrt wird natürlich jegliche Nähe zur NPD sofort als rechtsextremistisch eingestuft, obgleich die NPD keineswegs mit der NSDAP gleichgesetzt werden kann. Wäre das nämlich der Fall, würde sie sofort verboten werden bzw. wäre erst gar nicht zugelassen worden und ihre Parteimitglieder und Sympathisanten müßten allesamt ins Gefängnis wandern.

7 Vgl. oben, Kapitel „Linke .Toleranz' und rechte Freiheit", S. 99 ff., bes. S. 105 f.

8 Vgl. Norbert Borrmann. *Das große Lexikon des Verbrechens: Täter, Motive, Hintergründe.* 3., stark erw. u. akt. Neuaufl. Berlin, 2005. S. 628-629. Zum Verhältnis von Verbrechensbeurteilung und gesellschaftlichem Wertewandel vgl. ebd., bes. S. 6-8.

9 Der libanesische Asylbewerber wurde zwar in einem Indizienprozeß aus Mangel an Beweisen freigesprochen, gleichwohl deutete viel darauf hin — so neben einem Benzinkanister, der sich in seinem Zimmer fand, auch heimlich mitgeschnittene Tonbandaufnahmen aus seiner Zelle —, daß er der Täter sein könnte. Darüber hinaus ist bekannt, daß es in dem Heim zwischen den aus unterschiedlichen Kulturen stammenden Asylbewerbern starke Spannungen gab, die auch bereits zu einigen harmlos verlau-

fenen „Kokeleien" geführt hatten. Unabhängig davon konnte die Polizei im Falle Lübeck keine potentiellen anderen Täter ermitteln, auch nicht von rechts — trotz des Drucks, den Medien und Politik in dieser Richtung ausübten. Ungeachtet führen Teile der Medien und linke Organisationen die Brandopfer von Lübeck weiter als Opfer rechter Gewalt an. Lübeck ist dabei kein Einzelfall. Zahlreichen Mordfällen wurde und wird gern ein „rechter" Hintergrund angedichtet, um „rechte" Gewalt ins Uferlose aufzublähen. (Vgl. Christian Vollradt. „So viele Opfer wie möglich." In: *Junge Freiheit*, Nr. 3 vom 9. Januar 2009, S. 4. Vgl. Anm. 18 unten.)

[10] Vgl. H. Denke u. E. Koch. „Das Neonazi-Attentat." In: *Bild* vom 16. Dezember 2008, S. 8; Christian Denso. „Rache der Rechten." In: *Die Zeit*, Nr. 52 vom 17. Dezember 2008, S. 1.

[11] Im Mai 2011 wurde der Fall Mannichl offiziell eingestellt. Der Präsident des Landeskriminalamtes, Peter Dathe, erklärte, zwar würden noch restliche Spuren abgearbeitet, doch sehe man derzeit keine Möglichkeit zur Klärung des Falls.

[12] Eine Kontokündigung wurde sogar den „Deutschen Konservativen e. V." ausgesprochen. Ihr Ehrenpräsident Heinrich Lummer war u. a. von 1981 bis 1986 Bürgermeister von Berlin und Senator für Inneres.

[13] Der Begriff .Antifaschismus" hat eine Wandlung durchlaufen. Ursprünglich beinhaltete er, vornehmlich „gegen die Kapitalisten" zu sein, da die „Faschisten" eben Kapitalisten bzw. deren Handlanger waren. Der Marxismus nach Marx befand sich mit dem Aufkommen der faschistischen Massenbewegungen in einem eklatanten Erklärungsnotstand, da diese nach den von Marx verkündeten „Gesetzmäßigkeiten" der Geschichte eigentlich gar nicht hätten existieren dürfen. Nach Marx sollte es bis zum Ausbruch der proletarischen Revolution nur noch zwei nennenswerte Gruppierungen geben: Die immer größer werdende Gruppe des immer stärker verelendenden Proletariats auf der einen Seite, und auf der anderen Seite die immer kleiner werdende Gruppe der zugleich immer reicher werdenden Großkapitalisten. Da der Faschismus antimarxistisch ausgerichtet ist, wurde sein Millionenheer kurzerhand zu „Kapitalisten" bzw. deren Handlangern erklärt.
Dieser stark antikapitalistisch geprägte Antifaschismus ist der Linken, besonders nach dem Zusammenbruch des „wissenschaftlichen Sozialismus" weitgehend abhanden gekommen. Heute richtet er sich allgemein gegen Personen, die irgendwie „rechts" sein könnten. Dabei vermag im Regelfall nicht einmal mehr der Linke — zu dessen Eigenschaften ja nicht gerade übermäßige Realitätswahrnehmung zählt — in den Reihen der Rechten die gewaltigen *global players* des Großkapitals auszumachen. (Zum Antifaschismus in der Bundesrepublik vgl.: Claus-M. Wolfschlag. *Das „antifaschistische Milieu": Vom „schwarzen Block" zur „Lichterkette" — Die politische Repression gegen „Rechtsextremismus" in der Bundesrepublik Deutschland.* Graz, 2002.)

[14] Die Initiative zum NPD-Verbotsantrag ging z. B. 2000 vom damaligen bayerischen Innenminister Günther Beckstein (CSU) aus.

[15] Vgl. Thomas Drescher. .Antifaschismus — Vom linksradikalen Kampfbegriff zum staatstragenden Axiom." In: *Sezession* (Themenheft „Links"), 2004, H. 5, S. 44-49.

[16] Vgl. Borrmann, *Das große Lexikon des Verbrechens*, a. a. 0. (s. oben, Anm. 8), S. 782-784.

[17] Christine Kröger. „Der Menschenfeind wohnt nebenan: Studie zeigt rechte Tendenzen in der Gesellschaft." In: *Weserkurier*, Nr. 294 vom 16. Dezember 2005, S. 2. — Es ist bezeichnend für unsere Gegenwart, daß die Verfasserin des Artikels, deren journalistische Haupttätigkeit im „Kampf gegen rechts" besteht, 2006 mit dem renommierten Theodcr-Wolff-Preis,

dem Journalistenpreis der deutschen Zeitungen, ausgezeichnet wurde.

[18] In den Medien kursiert immer wieder die Zahl von 137 Menschen, die zwischen 1991 und 2010 sogenannter „rechter Gewalt" zum Opfer gefallen seien. Diese Zahl ist jedoch nicht seriös, da in sie auch Opfer eingerechnet wurden, bei denen die Täter wegen Notwehr freigesprochen wurden, ebenso Fälle, in denen eindeutig ein krimineller und kein ideologischer Hintergrund vorlag, sowie schlicht ungeklärte Fälle. Zieht man diese Fälle ab, so bleiben von den 137 Menschen, die „rechter Gewalt" zum Opfer gefallen sein sollen, 47 Menschen übrig. Die meisten davon starben in den Jahren nach der Wende in den neuen Bundesländern. Diese Zahl ist zwar zweifellos bedauerlich, aber berücksichtigt man, daß es in dieser Zeitspanne insgesamt etwa 50 000 Mordopfer gegeben hat, so erscheint sie prozentual nicht sehr hoch. Jedenfalls ist es gewiß nicht nur ein Akt der Moralität, wenn die Opfer „rechter Gewalt" gegenüber den übrigen Gewaltopfern — wovon sicherlich ein nicht geringer Teil von Tätern „mit Migrationshintergrund" begangen wurden — von Politik und Medien derart hervorgehoben werden. Bei diesen Opfern handelt es sich auch nicht, wie in den Medien immer formuliert wird, um Opfer von „rechter Gewalt", sondern um Opfer von rechts*extremer* Gewalt. Zum Vergleich: Bei den Opfern der Roten-Armee-Fraktion schreibt ja auch niemand, sie seien Opfer „linker Gewalt". (Vgl. „Rechte Gewalt." In: *Neue Ordnung*, H. 1, 2011, S. 12.)

" Während die „Forschungsergebnisse" antifaschistischer Scharlatane in den Medien im Regelfall groß herausgestellt werden, werden seriöse Studien zu brisanten Themen häufig ignoriert. Immerhin hat die Wochenzeitung *Die Zeit* — sonst meist um politische Korrektheit bemüht — im Zusammenhang mit den sogenannten „Jugendkrawallen" im November 2005 in Frankreich einen Artikel von Christian Pfeiffer, dem Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, abgedruckt, aus dem unmißverständlich hervorgeht, von wo Gewalt kommt und wo sie nachwächst. (Vgl. Christian Pfeiffer. „Der Macho als Vorbild — Eine neue Jugendstudie zeigt: Zwischen ethnischen Gruppen in Deutschland wächst die Feindschaft." In: *Die Zeit*, Nr. 46 vom 10. November 2005, S. 4.)

[20] Wegen totaler Erschöpfung, da sie sich in ihrem Kampf um die Wahrheit von Politik und Justiz weitgehend alleingelassen fühlte, nahm sich Kirsten Heisig kurz vor Erscheinen ihres Buches das Leben.

[21] Zit. in: Robert Fischer u. Joe Hembus. *Der neue deutsche Film 1960-1980*. München, 1981. S. 111-112. Schlöndorff war auch Mitregisseur bei den Filmen *Deutschland im Herbst* (1978) und *Der Kandidat* (1980; gemeint war damit der Kanzlerkandidat der CDU/CSU, Franz Josef Strauß). Beide Filme stellen die politische Wirklichkeit ebenso verzerrt dar wie *Katharina Blum*. Der „Wirklichkeitswahrnehmer" Schlöndorff war — neuen Filmstoff witternd — auch sofort zugegen, als das Phantomverbrechen von Sebnitz (vgl. oben, Kapitel „Leben unter Verdacht — Vom Wagnis, rechts zu sein", S. 14 f.) die BRD erschütterte.

[22] So beispielsweise Altkommunarde Rainer Langhans. In den 1960er Jahren gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der legendären Berliner Kommune 1. Für RTL stieg er 2011 in das *Dschungelcamp* — natürlich gegen reichlich *cash*.

[23] Vgl. Günter Bertram. „Meinungsfreiheit unter Strafe." In: *Junge Freiheit*, Nr. 49 vom 27. November 2009, S. 10. Es stellt natürlich eine bittere Ironie dar, daß die Verschärfung des Volksverhetzungsparagraphen nicht zuletzt von denjenigen ausgeht, die das deutsche Volk in eine beliebig zusammengesetzte Bevölkerung umwandeln möchten, während diejenigen, denen das eigene Volk von seiner biologischen

Substanz'her erhaltenswert erscheint, der Gefahr ausgesetzt sind, wegen sogenannter „Volksverhetzung" verklagt zu werden.

v So wurde z. B. die antifaschistische Greuelmär vom angeblichen Neonaziverbrechen in Sebnitz von der ßi'Zd-Zeitung lanciert (vgl. oben, Kapitel „Leben unter Verdacht — Vom Wagnis, rechts zu sein", S. 14). Ebenso war das Boulevardblatt entscheidend am Sturz des CDU-Politikers Martin Hohmann 2003 beteiligt, indem es verzerrende, aber politisch korrekte Berichterstattung lieferte.

25 Norbert Bolz am 13. August 2010 auf tagesspiegel.de. Zit. in: *Junge Freiheit*, Nr. 34 v. 20. August 2010, S. 2. Zum Sarrazin-Syndrom bzw. zum Fall Sarrazin vgl. oben, Kapitel „Linke Lügen und rechte Wahrheiten", S. 156 ff.

26 Diese Ausgrenzung der Wirklichkeit aus den Medien ist nicht zuletzt auch in denjenigen Bereichen zu beobachten, die sich gar nicht mit Politik beschäftigen. Als Beispiel sei hier der bundesdeutsche Kriminalfilm genannt. Während ursprünglich der Fernsehkrimi von einem nahezu nüchternen Realismus geprägt war, kam in den i97oern — nicht frei von linker Ideologie — der sozialkritische Krimi auf. Spätestens seit den I990ern begann sich der Fernsehkrimi zusehends von realistischen Vorlagen zu lösen. Neben dem reinen Action-Krimi kam der Blödelkrimi und mitunter auch eine Form von Fantasy-Krimi auf. Ursache dafür ist keineswegs nur die Verbreitung des Privatfernsehens, sondern auch die Realität des heutigen Verbrechens, das sich immer schwerer in ein politisch korrektes Korsett pressen läßt. Etwa 80 Prozent aller Jugendgewalt wird mittlerweile von Jugendlichen mit „Migrationshintergrund" verursacht — eine solche Realität darf natürlich nicht mehr vermittelt werden. Wenig realistisch, dafür aber politisch korrekt, ist der hohe Prozentsatz weiblicher, dabei stets attraktiver Fernsehkommissare.

Vgl. oben, Kapitel „Linker Kapitalismus und rechter Antikapitalismus", S. 63.

28 Josef Joffe. „Die gute Provokation." In: *Die Zeit*, Nr. 39 vom 23. September 2010, S. 14. Joffe bezog sich in seinen Ausführungen über die heutige Gleichschaltung auf Alexis de Tocqueville. Dieser hatte in seinem Meisterwerk *Über die Demokratie in Amerika* (2 Bde. [Erstausgabe 1833/40]) bereits frühzeitig die totalitären Züge einer parlamentarischen Demokratie erfaßt. Es finden sich dort Sätze, die hellsichtig unsere heutige Gegenwart widerspiegeln und nicht zuletzt den Umgang mit Abweichlern vom „demokratischen" Grundkonsens aufzeigen: „Der Machthaber sagt hier nicht mehr: ‚Du denkst wie ich, oder du stirbst'; er sagt: ‚Du hast die Freiheit, nicht zu denken wie ich; Leben, Vermögen und alles bleibt dir erhalten; aber von dem Tag an bist du ein Fremder unter uns. Du wirst dein Bürgerrecht behalten, aber es wird dir nichts mehr nutzen [...]. Du wirst weiter bei den Menschen wohnen, aber deine Rechte auf menschlichen Umgang verlieren. Wenn du dich einem unter deinesgleichen nähern wirst, so wird er dich fliehen wie einen Aussätzigen; und selbst wer an deine Unschuld glaubt, wird dich verlassen, sonst meidet man auch ihn. Gehe hin in Frieden, ich lasse dir das Leben, aber es ist schlimmer als der Tod." — Besser läßt sich die Situation des Rechten in der BRD kaum illustrieren, außer daß es in vielem noch weit schlimmer ist; denn die Freiheit zu denken wird nicht nur durch den Ausschluß aus der menschlichen Gesellschaft bestraft, sondern längst auch durch Paragraphen!

29 Vgl. Manfred Zach. *Die manipulierte Öffentlichkeit: Politik und Medien im Beziehungsgeflecht.* Asendorf, 1995. — Zach muß es wissen. Immerhin war er langjähriger Sprecher der baden-württembergischen Landesregierung.

30 Die PR-Agentur Wilmes Kommunikation führte 2005 eine entsprechende Befragung durch.

[31] So darf z. B. die langjährige Beobachtung der Berliner Wochenzeitung *Junge Freiheit* durch den Verfassungsschutz von Nordrhein-Westfalen wegen des „Verdachts auf Rechtsextremismus" als eine politische Instrumentalisierung des Verfassungsschutzes gewertet werden. Ziel der Linkswächter war hier eindeutig, das Aufkommen einer rechten intellektuellen Opposition mit Mitteln der Diffamierung und Ausgrenzung zu verhindern. Erst nach jahrelangem Rechtsstreit gelang es der *Jungen Freiheit* 2006 durchzusetzen, daß sie nicht länger allein aufgrund eines vagen Verdachtes im Verfassungsschutzbericht aufgeführt wird.

[32] Henryk M. Broder. „Thilo und die Gene." In: *Der Spiegel*, Nr. 36 vom 6. September 2010, S. 163.

[33] Vgl. oben, Kapitel „Handlungstrategien", S. 229 ff.

[34] Das Thema der „Schuld" der weißen Völker und ihrer „Sühne" durch Multikulti behandelt der amerikanische Politikwissenschaftler Paul Eduard Gottfried in: *Multikulturalismus und die Politik der Schuld.* Graz, 2004 (Erstausgabe: Missouri, 2003).

[35] Stefan Zweig. „Die Monotonisierung der Welt." In: ders. *Zeit und Welt: Aufsätze,* zusammengest. v. Knut Beck. Frankfurt a. M., 1981. S. 64.

[36] Vgl. Peter Dürrmann. *Heimat und Identität: Der moderne Mensch auf der Suche nach Geborgenheit.* Tübingen, 1994.

[37] Hans Friedrich Blunck. *Sommer im Holmenland.* Hamburg, 1941. S. 31.

[38] Alles frühe Bauen des Menschen war aus dem Boden bzw. der Eigenheit der Landschaft entwachsen. Holz, Stein, Schilf oder Lehm bildeten die Materialien seiner Bauten. Noch bis in das 19. Jahrhundert hinein war fast alles Bauen auf unserem Globus von diesen Faktoren geprägt. Die Architektur war statisch, zeitlos, erdverwachsen. Jede zerklüftete Burg, jeder alte Bauernhof, jedes stolze Bürgerhaus künden davon. Mit dem Aufkommen von Industrialismus und Moderne trat ein radikaler Bruch ein: Das Bauen wandelte sich von einer Raumkunst zu einer „Zeitkunst". Die Chronokratie brachte der Architektur das Laufen bei. Architektur ist nicht mehr gekennzeichnet durch Region und Tradition, sondern durch wechselnde Moden, neue Materialien, High-Tech. Überläßt man diese Entwicklung sich selbst, wird sie zur Zerstörung jeglicher Heimat und jeglicher Vielfalt führen. (Vgl. Norbert Borrmann. *„Kulturbolschewismus" oder „Ewige Ordung": Architektur und Ideologie im 20. Jahrhundert.* Graz, 2009.)

[39] Vgl. oben, a. a. 0. (s. oben, Anm. 28).

[40] Oswald Spengler. *Jahre der Entscheidung: Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung.* München, 1980. S. 79-80. (Erstausgabe: München, 1933.) — Noch vor Spengler hatte Gottfried Benn in den 1920er Jahren auf die geistige Verwandtschaft von Amerikanismus und Kommunismus hingewiesen. So konnte nach Benn die nach 1918 einsetzende Amerikanisierung der deutschen Kultur mit den Schlagworten von „Tempo", „Zeit ist Geld" oder *„Keep smiling!"* unter Ausblendung aller seelischen Probleme nur deshalb stattfinden, weil von linker Seite dafür bereits der Boden vorbereitet worden war. So schreibt Benn: „Der Einfluß des Amerikanismus ist so enorm, weil er in mancher Hinsicht anderen Geistesströmungen ähnelt, die den jungen Deutschen heute formen: Marxismus, die materialistische Geschichtsphilosophie, die rein animalistische Gesellschaftsdoktrin, Kommunismus, deren niveaulose Angriffe gegen das individualistische und das metaphysische Sein gerichtet sind."
Benns Credo als Deutscher und Europäer ist eindeutig: „Ich persönlich bin gegen Amerikanismus. Ich bin der Meinung, daß die Philosophie des rein utilitaristischen Denkens, des Optimismus ä tour prix, des ‚keep smiling', des dauernden Grinsens auf

den Zähnen, dem abendländischen Menschen und seiner Geschichte nicht gemäß ist. Ich hoffe, daß der Europäer, wenigstens in den reinen Typen seiner Künstler, immer das bloß Nützliche, den Massenartikel, den Kollektivplan verschmähen und nur aus seinem inneren Selbst leben wird." (Gottfried Benn. „Über den amerikanischen Geist." In: ders. *Gesammelte Werke.* Bd. 7. München, 1975. S. 1658.)

41 Zit. n.: John Laughland. „Flirt mit dem Faschismus." In: *Junge Freiheit,* Nr. 31/32 vom 25. Juli 2003, S. 9. Rechtssein bedeutet in Amerika traditionell etwas anderes als in Europa oder Deutschland. Vielfach steht es dort für christlich-religiösen Fundamentalismus oder einen vollkommen enthemmten Wirtschaftsliberalismus.

42 Martin Lichtmesz. „Kleiner Traktat über die Vielfalt." In: *Sezession,* Nr. 41 (2011), S. 29.

43 Vgl. Samuel P. Huntington. *Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert.* München/Wien: Europaverlag, 1996 (Erstausgabe: New York/NY, 1996).

Die Frage, wieweit Rasse und Kultur einander bedingen, ist komplex und kann hier nur kurz angerissen werden. Generell läßt sich sagen, daß die meisten Menschen bereits rein gefühlsmäßig bestimmte Kulturen mit einem bestimmten Menschenschlag in Verbindung setzen, was durchaus nachzuvollziehen ist, da jede tradierte Kultur aus „Blut und Boden", also aus relativer ethnischer Homogenität und einem spezifischen geographischen Raum, erwachsen ist. In den bereits vorhandenen multirassischen Gesellschaften der Gegenwart — wie z. B. den USA — scheint es so zu sein, daß die einzelnen Ethnien tendenziell zu unterschiedlichen Angeboten der Kulturindustrie greifen. Gleichwohl kann hier nicht von einer Multikulturalität gesprochen werden, sondern eher von einem Ausverkauf der Kulturen, da diese unterschiedlichen Angebote alle derselben Kulturindustrie entstammen und untereinander verwandt sind — z. B. durch ihre „Enterdung" oder chronokratische Ausrichtung.

44 Vgl. Hans-Rüdiger Bein. „Die 100-Prozent-Multi-Kulti-Schule." In: *Weserkurier,* Nr. 132 vom 10. Juni 2005, S. 4. Die Bezeichnung „100-Prozent-Multi-Kulti-Schule" — gemeint ist damit eine Schule in Berlin-Kreuzberg — ist selbstverständlich Schwindel. Die Schüler sind nämlich vorrangig muslimischer — darunter besonders viele türkischer — Herkunft. Gerade dadurch, daß die deutschen Schüler fehlen, schwindet auch die Multikulturalität.

45 Alain de Benoist hat in vielen Publikationen auf diese Bedrohung hingewiesen. Vgl. u. a.: *Kulturrevolution von rechts: Gramsci und die Nouvelle Droite.* übers, v. Charlotte Adelung. Vorw. v. Armin Möhler. Krefeld, 1985.

46 Hier tritt vor allem die Gestalt von Paul Schultze-Naumburg (1869-1949) hervor. Der u. a. als Maler, Architekt und Publizist tätige Schultze-Naumburg war Mitbegründer und von 1904 bis 1913 Erster Vorsitzender des Bundes Deutscher Heimatschutz. In seinen neunbändigen *Kulturarbeiten* (1901-1917) setzte er sich in umfassender Weise mit dem Verlust von Kulturenvielfalt und Schönheit in Folge von Wirtschaftsliberalismus und Industrialisierung auseinander. Auch das Thema der Ökologie spielt darin eine Rolle. Gleichzeitig weist er dort Wege zur Besserung. Sein Einfluß auf die Kulturpolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts darf nicht unterschätzt werden. (Vgl. Norbert Borrmann. *Paul Schultze-Naumburg: Maler, Publizist, Architekt.* Essen, 1989.) Neben Schultze-Naumburg sei ausdrücklich noch auf Ludwig Klages (1872-1956) verwiesen, auch wenn dieser nicht unmittelbar im „Bund deutscher Heimatschutz" hervortrat. Vor allem in seinem Text *Mensch und Erde* (1913) vertritt Klages eine klare ökologische Position von rechter Warte aus.

Die Trias von Rechtssein, Ökologie und Heimatschutz findet sich auch im Werk von Hermann Löns wieder.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg kamen die Ökologen nicht von links, sondern von rechts. Selbst der Kampf gegen die Atomkraft ging von rechter Seite aus. So beschwor der am 25. Juni i960 unter der Leitung des steirischen Forstverwalters Günter Schwab gegründete „Weltbund zum Schutz des Lebens" auch ausdrücklich die Gefahren einer „friedlichen" Atomkernspaltung. Daneben verstand sich der Bund als „Aktionsgemeinschaft zur Erhaltung gesunder Lebensgrundlagen für Natur, Landschaft, Tier und Mensch". Sogar bei der Gründung der „Grünen" spielten Rechte ursprünglich eine entscheidende Rolle: Hier sei zunächst auf den mehr bürgerlichen, der technokratischen CDU entflohenen Herbert Gruhl verwiesen, der mit seinem Öko-Erfolgsbuch *Ein Planet wird geplündert: Die Schreckensbilanz unserer Politik* (1975) der 1979 gegründeten Partei ein geistiges Grundlagenwerk vorlegte. Von rechts stammte Deutschlands lange Zeit bekanntester Ökobauer, Baidur Springmann, und nicht zuletzt August Haußleiter, Mitbegründer der „Grünen", der 1979 als einer ihrer drei gleichberechtigten Sprecher gewählt wurde. Haußleiter war zuvor in der „Deutschen Gemeinschaft" (DG) und ab 1965 in der „Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher" (AUD) politisch aktiv. Die AUD ist die erste bundesdeutsche Partei gewesen, die sich ein ökologisches Programm gab.

Haußleiter, Springmann und Gruhl wurde es innerhalb der „Grünen" nicht leicht gemacht — entweder sie mußten ihre Ämter niederlegen, oder sie wurden schlichtweg aus der Partei hinausgeekelt. Diese überzeugten Ökologen wichen schließlich den stalinistischen Kadern aus den K-Gruppen, die sich in großer Zahl in die neugegründete Partei einschleusten. Zwar hatten diese nichts mit Ökologie zu tun (vgl. oben, Anm. 243), witterten aber in dem Thema ihre große Chance, doch noch politische Karriere machen zu können.

Das Kapern des Themas Ökologie von links hat bei einigen Rechten dazu geführt, von diesem Thema die Finger zu lassen oder es gar als besonders links zu empfinden. Das ist es aber nicht: Heimat, Heimatschutz, Tier- und Landschaftsschutz, Landschaftsbildpflege, Verortung, das alles sind urrechte Themen. Wer sie aufgibt, gibt sein Rechtssein auf. Darüber hinaus: Angesichts der ökologischen Gefahren und — sichtbaren — Umweltverheerungen wird dieses Thema die Politik des 21. Jahrhunderts entscheidend mitbestimmen. Es den Linken zu überlassen, wäre für die Rechte suizidal. Vielmehr gilt es, sich das Thema zurückzuerobern und es auszuweiten; denn zumeist ist das Thema Umwelt bei der Linken — aufgrund ihres abstrakt-egalitären, antiorganischen Weltbildes — auf einige wenige Aspekte reduziert.

47 Selbst beim Bau neuer Verkehrswege, so in Gestalt der Reichsautobahn, die ja für Technik und Mobilität steht, wurde bei der Straßenführung auf eine landschaftsverträgliche Einbindung geachtet. Brücken wurden, wenn möglich, mit den aus der jeweiligen Region stammenden Natursteinen errichtet, und die Rasthöfe waren nicht austauschbar, sondern Ausdruck regionaler Besonderheiten. (Vgl. Arend Vosselman. *Reichsautobahn: Schönheit, Natur, Technik.* Kiel, 2001.)

48 Nicht nur auf Propagandabildern strahlt meistens die Sonne, sondern auch in den Utopieentwürfen. Sogar in William Morris' *Kunde von Nirgendwo* (1890) spielt das Wetter mit, stets ist es wunderschön und warm — und das, obgleich Morris' Utopia ausgerechnet im regenreichen England angesiedelt ist.

49 Die sozialistische Planwirtschaft führte neben allen Unfreiheiten zu einer ganz neuen Form von Ausbeutung: die Vergeudung der

Arbeitskraft aller durch ein vollkommen unproduktives Wirtschaftssystem.

5° Vgl. Kapitel „Linke Monokultur und rechte Kulturenvielfalt", S. 37 ff.
Hier sei auf Attac (Association pour une Taxation des Transactions Financières pour l'Aide aux Citoyens) und das Werk von Michael Hardt und Antonio Negri *Empire — Die Neue Weltordnung* (2003) verwiesen. Hardts und Negris Opus, zunächst als eine Art neues Manifest begeistert aufgenommen, verblaßte jedoch schnell wieder.

52 Selbst in den Ländern, in denen noch eine kommunistische Partei herrscht, hat man sich weitgehend davon verabschiedet, im „wissenschaftlichen Sozialismus", also in der Planwirtschaft, das Heil zu suchen. Die KP Chinas strebt z. B. längst nicht mehr danach, das Volk in den Sozialismus bzw. Kommunismus zu führen, sondern nutzt seine Machtstellung mittlerweile dazu, eine prosperierende kapitalistische Gesellschaft zu schaffen.

53 Spengler, *Jahre der Entscheidung,* a. a. 0. (s. oben, Anm. 40), S. 139-140.

34 Vgl. Mathias Greffenrath. „Eine Revolutionstheorie für das 21. Jahrhundert." In: *Die Zeit,* Nr. 52 vom 21. Dezember 2005, S. 49; Heike Buchter, Mark Schieritz u. Arne Storn. „Sind Spekulanten böse?" In: *Die Zeit,* Nr. 36 vom 2. September 2010, S. 21.

55 Vgl. oben, Kapitel „Linke Naturferne und rechte Lebensgesetzlichkeit", bes. S. 200 ff..

56 „Es droht auch der Einsatz unkonventioneller Waffen": Gespräch mit Peter Scholl-Latour in: *Junge Freiheit* vom 15. Juli 2005, S. 4. — Natürlich drängte nicht nur in der BRD die Wirtschaft auf Masseneinwanderung, sondern in allen westlichen Industrienationen. Über die Situation in Frankreich und die Reue des ehemaligen Präsidenten Georges Pompidou (1911-1972) kurz vor seinem Tode schreibt Alain de Benoist: „Pompidou [mußte] eingestehen, daß er einst allzu voreilig dem Drängen gewisser Großunternehmer nachgegeben und der Einwanderung die Schleusen geöffnet hatte. Jenen Wirtschaftsbossen war einzig daran gelegen, gefügige und billige Arbeitskräfte ins Land zu holen. Menschen ohne Klassenbewußtsein und Klassenkampftradition. Mittels Lohndumping hofften sie, Druck auf die französische Arbeiterbewegung ausüben und ihre Solidarität zerschlagen zu können. Sie .verlangen immer mehr', so Pompidou reumütig im Rückblick." (Alain de Benoist. „Pompidous Irrtum." In: *Junge Freiheit,* Nr. 16 vom 15. April 2011, S. 20.)

57 Vgl. oben, Kapitel „Linke Monokultur und rechte Kulturenvielfalt", S. 44 ff.

58 *Das Vermächtnis Friedrich Nietzsches: Versuch einer neuen Auslegung allen Geschehens und einer Umwertung aller Werte (Der Wille zur Macht),* hg. v. Friedrich Würzbach. Graz, 1943. S. 531. § 732.

59 Vgl. Ernst Nolte. „Europäische Revolutionen des 20. Jahrhunderts." In: Wolfgang Michalka (Hrsg.). *Die nationalsozialistische Machtergreifung.* Paderborn/München/Wien, 1984. S. 395-410.

60 Gelegentlich werden auch — mit besonderem Blick auf das Ausland — Wirtschaftsliberale als „rechts" bezeichnet. Diese „Rechte" hat freilich mit der traditionellen Rechten rein gar nichts zu tun. Die Funktion dieser Pseudo-„Rechten" besteht vorrangig darin, ein „ausgewogenes", politisch breites Spektrum zu suggerieren, das es realiter überhaupt nicht gibt. Julius Evola vermerkte: „Zwischen der echten Rechten und der ökonomischen Rechten gibt es nicht nur keine Identität, sondern es gibt sogar einen totalen Gegensatz." Zit. in: de Benoist, *Kulturrevolution von rechts,* a. a. 0. (s. oben, Anm. 45), S. 143.

61 Alain de Benoist. *Die entscheidenden Jahre.* Tübingen, 1982 (Erstausgabe: Paris, 1982). S. 59-60.

62 Julius Evola. *Menschen inmitten von Ruinen.* Tübingen, 1991. (Erstausgabe: Rom, 1953). S. 221.

[63] Vgl. Wilhelm Hankel. „Die Lehren aus dem Kollaps." In: *Junge Freiheit,* Nr. 46 vom 7. November 2008, S. 18.

[64] Zwischenzeitlich hieß das Stadion auch bereits AOL-Arena und HSH-Nordbank-Arena. Im Gegensatz zu den tradierten Namen klingen die kommerziellen Namen nicht nur entortet, sondern sie unterliegen, da die Namensrechte immer nur für einige Jahre gekauft werden, auch einem ständigen Namenswechsel. Dieser Wechsel spiegelt zugleich die Herrschaft der Chronokratie wider.

[65] Vgl. Anm. 46 oben. Erstmals umfassend wurde der Schutz der Natur in Deutschland durch das Reichs-Naturschutz-Gesetz vom Juni 1935 und durch die Naturschutzverordnung vom März 1936 geregelt. Schützenswerte Pflanzen und Tierarten, bedeutende Naturdenkmale sowie Naturschutzgebiete sollten in ihrer Gesamtheit erhalten bleiben. In der kurzen Zeitspanne des Dritten Reiches entstanden etwa 700 Naturschutzgebiete.

[66] Die Linke hat seit 1968 einige Wandlungen durchlebt. Im Zeitalter linker Hegemonie und des Sozialabbaus müssen Kapitalismus und Faschismus nicht mehr identisch sein. 2005 legte der Achtundsechziger und ehemalige Maoist Götz Aly mit *Hitlers Sozialstaat: Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus* ein Werk vor, das die These vertritt, durch Enteignung der Juden und später durch Ausplünderung des besetzten Auslandes hätte Hitler seinen Volksgenossen Wohlstand geschenkt und sich selbst dadurch die Loyalität seiner Untertanen erkauft. Diese These liegt zwar vollkommen quer zu der vormals beliebten Theorie, Hitler sei lediglich eine Gallionsfigur des Großkapitals zwecks Ausbeutung der deutschen Arbeiterklasse gewesen, aber andererseits paßt die enge Verbindung von „Volk und Führer" im Zeitalter des Nationalmasochismus natürlich bestens zum Bild des „Tätervolkes". Wie nicht anders zu erwarten, wurde Alys Werk daher von den linken Medien mit Wohlgefallen aufgenommen. Allerdings ist Alys Erklärungsmodell ebenso schieflastig wie das Vorgängermodell. Das Dritte Reich stand ebensowenig im Dienste des Großkapitals, wie es seinen Untertanen durch Enteignung von Juden und der Ausplünderung des Auslandes Wohlstand schenken konnte. Im Gegenteil. Das Dritte Reich war *eine/ordernde* und keine Gefälligkeitsdiktatur. Um seine Großmachtsträume zu verwirklichen, versuchte es die Begeisterungsfähigkeit und den Idealismus der Bevölkerung zu aktivieren. Nur so war es möglich, daß das Volk, insbesondere im Krieg, neben einem hohen Blutzoll auch zahlreiche materielle Einschränkungen hinnahm.

[67] Den Gedanken einer ewigen Wiederkehr hat Nietzsche vor allem im dritten Teil seines *Zarathustra* aufgegriffen. Nietzsche behandelt dort allerdings nicht die Wiederkehr von etwas Wesensgleichem, sondern des absolut Gleichen. Die Welt ist nach Nietzsche eine bestimmte Größe von Kraft. Das mannigfach Seiende ist zwar unabsehbar, aber nicht unendlich. Unendlich aber ist für Nietzsche die Zeit. So muß daher nach unendlichen Zeitläuften jede Kombinationsmöglichkeit der Materie einmal ausgeschöpft sein; mehr noch: Dieser Zustand muß bereits unzählige Male erreicht worden sein. Den Gedanken, daß alles ewig und unerbittlich wiederkehrt, nicht nur zu denken, sondern in seiner grandiosen Trostlosigkeit auch zu bejahen, stellt für Nietzsche das stärkste Bekenntnis zum Leben überhaupt dar: „‚War das — das Leben?' will ich zum Tode sprechen. .Wohlan! Noch einmal!'"

[68] Die ursprünglich „linksextreme" christliche Religion nahm sich selber zurück, um überdauern zu können. Der zunächst rasante Zeitpfeil ist durch die „Vertagung" der Wiederkehr Christi deutlich entschleunigt worden. Dadurch erhielt das Christentum, besonders in seiner orthodoxen und katholischen Ausprägung, bewahrende und konservative Züge. Allein Sekten, wie z. B. die

Zeugen Jehovas, verbreiten heute noch den Glauben von der baldigen Wiederkehr Jesu. Bezeichnenderweise haben derartige Sekten ihren Ursprung in den chronokratischen, linkskapitalistischen USA.

69 Vgl. oben, Kapitel „Linke Monokultur und rechte Kulturenvielfalt", S. 42.
Vgl. Irenaus Eibl-Eibesfeldt. *In der Falle des Kurzzeitdenkens.* München, 1998.

71 Strauß, „Anschwellender Bocksgesang", a. a. 0. (s. oben, Anm. 2), S. 13.

72 In der Chronokratie hingegen gibt es keine lange Ahnenreihe, die vom Gestern ins Morgen reicht, sondern die Generationen werden gegeneinander ausgespielt, bzw. es werden immer neue Generationen mit neuen Kennzeichen ausgerufen. Selbst wenn keine echten Generationsgegensätze da sind, werden künstliche erfunden, schon allein aus marktwirtschaftlichen Gründen. So folgten z. B. auf die Achtundsechziger die „Generation der 78er", die „Generation no future" die „Generation der 89er", die „Generation Golf', die „Generation Golf zwei" etc.

73 Vgl. zum Begriff „Konservative Revolution": Armin Möhler u. Karlheinz Weißmann. *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932: Ein Handbuch.* 6., völlig Überarb. u. erw. Aufl. Graz, 2005. (Erstausgabe: Stuttgart, 1950)

74 Vgl. oben, Kapitel „Linke Naturferne und rechte Lebensgesetzlichkeit", S. 174.

75 Spengler, *Jahre der Entscheidung,* a. a. O. (s. oben, Anm. 40), S. 14.

76 Ebd., S. 27-28.

"7 Vgl. oben, Kapitel „Linke Naturferne und rechte Lebensgesetzlichkeit", S. 185 ff.

78 Vgl. Norbert Borrmann. *Orte des Schreckens: Warum das Grauen überall nistet.* München, 2004. S. 106-107.

79 Mit der Französischen Revolution (1789) setzte sich die Mode der *sansculottes* (ohne Kniehosen) durch. Die Republikaner trugen *pantalons* (lange Hosen). Wer jedoch die vorrevolutionäre Mode für sich beibehielt und u. a. *culottes* (Kniehosen) trug, konnte damit leicht das Mißfallen besonders eifriger „Revolutionäre" auf sich ziehen.

80 Die Annahme, daß die Wissenschaft, genauer die Naturwissenschaften, einmal alle Welträtsel werden lösen können, ist durch nichts gerechtfertigt. Im Gegenteil — je weiter die Naturwissenschaften voranschreiten — desto komplexer, verworrener, undurchsichtiger und unfertiger wird das, was sie uns über die Welt und unser Dasein mitteilen. Um igoo glaubte man z. B., daß die Physik bereits eine relativ abgeschlossene Wissenschaft darstelle. Kurz darauf belegten aber Relativitätstheorie und Quantentheorie, daß diese Annahme vollkommen falsch war. In der Physik wurde seitdem unglaublich viel Neuland entdeckt — mit diesen Entdeckungen stiegen aber auch die Fragen und die nicht fertigen Lösungen.

81 Vgl. Borrmann, *„JCulturbolschewismus" oder „Ewige Ordnung",* a. a. 0. (s. oben, Anm. 38).

82 Um die Jahrtausendwende entbrannte in Deutschland ein Streit um eine sogenannte „Leitkultur". Gemeint war damit die Frage, ob man von einbürgerungswilligen Ausländern eine Anpassung an die deutsche „Leitkultur" fordern dürfe. Bei dem entstandenen Streit zwischen „konservativen" Politikern und Linksmedien hatte man aber offensichtlich ein wichtiges Faktum übersehen: Die „Leitkultur" ist in Deutschland schon seit geraumer Zeit im wesentlichen nicht mehr „deutsch", sondern amerikanisch bzw. wird von Amerika aus für den Weltmarkt produziert. Aber um Kultur im eigentlichen Sinne — oder gar um die Seele des deutschen Volkes — ging es den Politikern bei ihrem Verständnis von „Leitkultur" ohnehin nicht. Unter „Leitkultur" verstehen sie vorrangig einen blutleeren Verfassungspatriotismus und das Bekenntnis zu „westlichen Werten". Mit anderen Worten: Die einbürgerungswilligen Ausländer sollen dieselbe Art der Anpassung vollziehen,

die die Bundesbürger bereits so erfolgreich geleistet haben.

[83] Ulrich Beck. „Weltbürger aller Länder, vereinigt euch." In: *Die Zeit,* Nr. 30 vom 16. Juli 1998, S. 43.

[84] Sollte es innerhalb der weißen Welt zu einem Zusammenbruch kommen, blieben natürlich immer noch einige asiatische Hochtechnologieländer — wie z. B. Japan, China, Korea etc. — übrig. Diese Länder leiden zwar teilweise ebenfalls unter einer erheblichen Vergreisung, haben dabei aber ihre ethnische Geschlossenheit weitgehend bewahrt. Diese Länder könnten eine untergehende weiße Welt einfach ignorieren und sich auf einige Stützpunkte in ihr beschränken — ähnlich wie heute die Welt mit Schwarzafrika verfährt.

[85] 1998 veröffentlichte der Publizist Konrad Adam ein Buch mit dem Titel *Die Republik dankt ab: Die Deutschen und die europäische Versuchung.* Diese „Versuchung" nimmt immer konkretere Züge an. 2005 wurde die EU-Verfassung verabschiedet. Durch den dadurch eingeleiteten Souveränitätsverlust der eigenen Nation verliert zugleich der einzelne Bürger weiter an politischem Einfluß. So stellt z. B. die Europäische Kommission eine nicht gewählte Defacto-Regierung dar, die bindende Richtlinien diktiert, die dann von den gewählten Nationalparlamenten lediglich abzunicken sind.

[86] Eine Ausnahme bilden lediglich die Kolonialkriege mit dem einstigen Mutterland England.

[87] Vgl. zu den Grenzen der Globalisierungsfähigkeit des Menschen auch: Rüdiger Safranski. *Wieviel Globalisierung verträgt der Mensch?* München/Wien, 2003.

[88] Baal Müller. „Konsequenz der Kultur." In: *Junge Freiheit,* Nr. 48 vom 20. November 1998, S. 14.

[89] Es sei daran erinnert, daß das unter den Linken so heiß herbeigesehnte Utopia seinem Wortsinn nach folgendes bedeutet: Un-Ort, Nirgendwo. Ein Utopia kann also als ein Nicht-Ort, ein entarteter Ort gedeutet werden. Utopia als ein Ort ohne Heimat — diese begriffliche Aufschlüsselung allein macht verständlich, warum Rechte keine Utopisten sind.

[90] Vgl. Werner Link. *Die Neuordnung der Weltpolitik: Grundprobleme globaler Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert.* München, 1998. Link macht auch darauf aufmerksam, daß internationale Organisationen keineswegs als eigenständige Akteure agieren müssen, sondern oftmals nur Vehikel oder Instrumente von Nationalstaaten sind.

[91] José Ortega y Gasset. *Meditationen über die Jagd.* 5. Aufl. Stuttgart, 1985 (Erstausgabe: Madrid, 1944). S. 67.

[9S] Vgl. zu den Beispielen: Bruno Bandulet. „Aus dem Paradies der Politicai Correctness." In: *Junge Freiheit,* Nr. 34 vom 18. August 2006, S. 5.

[93] Vgl. oben, Kapitel „Leben unter Verdacht — Vom Wagnis, rechts zu sein", S. 21.

[94] Vgl. Andreas Marneros. *Blinde Gewalt.* Bern/München/Wien, 2005.

[95] Vgl. oben, Kapitel „Linke Vergangenheitsbewältigung und rechte Zukunftsbewältigung", S. 130,133,137 und 142.

[96] Erwin Guido Kolbenheyer. „Münchhausen über uns." In: ders. *Gesamtausgabe der Werke letzter Hand.* Abt. 1; Bd. Va. Darmstadt, 1965. S. 151.

[97] Ders. „Metaphysica Viva: Dreigespräch." In: ders. *Gesamtausgabe der Werke letzter Hand.* Abt. 2; Bd. 2. Darmstadt, i960. S. 220.

[98] Friedrich Nietzsche. *Der Antichrist: Versuch einer Kritik des Christentums.* In: ders. *Nietzsches Werke.* Bd. 8. Leipzig, 1923. S. 210-211.

[99] Zumindest nach biblischem Verständnis darf der Neid als der Urtrieb des Bösen angesehen werden, war er doch für den ersten Mord unter den Menschen verantwortlich,

nämlich den Brudermord von Kain und Abel. Wohl nicht ohne Grund versah Helmut Schoeck sein Standardwerk zum Phänomen Neid *{Der Neid)* mit dem Untertitel *Die Urgeschichte des Bösen* (München/ Wien, 1980).

100 Strauß, .Anschwellender Bocksgesang", a. a. 0. (s. oben, Anm. 2), S. 12.

101 Vgl. Roland Baader. „Die totale Antidiskriminierung." In: *Junge Freiheit,* Nr. 30 vom 16. Juli 2004, S. 12.

102 Karlheinz Weißmann. *Alles,* was rechtes) ist: *Ideen, Köpfe und Perspektiven der politischen Rechten.* Graz/Stuttgart: Stocker, 2000. S. 256-257.

lü3 Stefan Etzel. „Kritik der subversiven Toleranz." In: *Junge Freiheit,* Nr. 23 vom 3. Juni 2005, S. 18.

104 Vgl. oben, Kapitel „Linke Vergangenheitsbewältigung und rechte Zukunftsbewältigung", S. 142 f.

,05 Vgl. Immanuel Geiss. *Die Habermas-Kontroverse.* Berlin, 1988; ders. *Der Hysterikerstreit.* Berlin, 1992.

106 So zu hören bei der ZDF-Wahlberichterstattung am 20. September 2004 gegenüber dem NPD-Vertreter Holger Apfel, ausgestoßen von der Moderatorin Bettina Schausten, nachdem die NPD in den Sächsischen Landtag eingezogen war.

107 Auch Politikern, die einen gewissen Bekanntheitsgrad haben, da sie einer etablierten Partei angehören, wird im Regelfall sofort das Wort entzogen, sollten sie es gewagt haben, nicht Konformes zu äußern. Die Medien stürzen sich zwar auf Abweichler, aber über sie wird nur berichtet, um sie medial hinzurichten. Eine Verteidigungsrede dürfen die .Angeklagten" nicht mehr halten. (Vgl. Arne Hoffmann. „Das Hohmann-Syndrom." In: *Junge Freiheit,* Nr. 39 vom 23. September 2005, S. 22.)

Der erste Politiker, bei dem die Sache nicht mehr so glatt lief, war Thilo Sarrazin. Die Hauptgründe hierfür waren, daß die von Sarrazin angesprochenen Probleme—vor allem die sogenannte demographische Entwicklung — mittlerweile zu deutlich hervortreten und daß der Bürger nicht mehr mitspielte. Zum Ärger der politischen Klasse machte er Sarrazins Buch *Deutschland schafft sich ab* zum Bestseller. (Vgl. oben, Kapitel „Linke Lügen und rechte Wahrheiten", S. 156 ff.)

108 Strauß, „Anschwellender Bocksgesang", a. a. 0. (s. oben, Anm. 2), S. 18-19.

"" So z. B. die Juso-Arbeitsgemeinschaft Tübingen.

"" Ein eigenes Kapitel zur Einschränkung der Pressefreiheit bildet die „Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien". Sie ist längst zu einer Zensurbehörde geworden. Im offenen Widerspruch zu ihrem Titel wird von ihr auch reine Erwachsenenliteratur beschlagnahmt. Natürlich ist dabei weniger an gewaltverherrlichendes und pornographisches Schrifttum zu denken — hier wird überaus großzügig verfahren —, sondern an politisches Schrifttum von rechts.

U1 Wolfgang Denso. „Haben Rechte Rechte?" In: *Die Zeit,* Nr. 40 vom 25. September 2008, S. 6.

112 Zit. ebd.

113 Hendryk M. Broder, Interview in *Die Welt* vom 25. September 2010, zit. in: *Junge Freiheit,* Nr. 41 vom 3. Oktober 2010, S. 2.

114 Zit. in: Thorsten Hinz. „Ein deutsches Leben als Steineklopfer." In: *Junge Freiheit,* Nr. 34 vom 20. August 2010, S. 14.

115 Vgl. Jost Bauch. „Das Ende freier Wissenschaften: Ankündigungen und Gefälligkeiten." In: *Junge Freiheit,* Nr. 34 vom 20. August 2010, S. 18. Bauch — Professor für Soziologie — spricht aus eigener, trauriger Erfahrung.

u6 Ygi_ pgiix Krautkrämer. „Streit ums Kind." In: *Junge Freiheit,* Nr. 50 vom 10. Dezember 2010, S. 4.

117 Die Mentalität, die jeweils dahinterstand bzw. dahintersteht, ist durchaus als ver-

wandt einzustufen. In beiden Fälle wurde bzw. wird eine Gruppe dämonisiert und als ausschließlich negativ dargestellt, womit sie zugleich außerhalb der menschlichen, der „anständigen" Gesellschaft gerückt wird.

[118] Vgl. „Bremen erklärt rechtsextremen Geschäften den Kampf." In: *Weserkurier*, Nr. 17 vom 21. Januar 2011, S. 7. Damit gerät selbst die Kleidung unter das Diktat der „befreienden Toleranz". Aber nicht nur die Geschäfte, die „falsche" Kleidung verkaufen, werden mit Unterstützung des politisch-medialen Komplexes von „empörten Bürgern" unter Druck gesetzt und zur Aufgabe gezwungen, sondern auch wer solche Kleidung trägt, sogar wenn er das in seiner Freizeit tut, muß mit Konsequenzen rechnen. So rief der Berliner Polizeipräsident Dieter Glietsch im November 2008 in einem Interview in der linken *taz* die Antifa ausdrücklich zur Mitarbeit auf, Polizisten, die die falschen Kleidungsstücke besitzen, sofort zu melden: „Wenn jemand eine solche Feststellung macht, dann sollte er uns mitteilen, wann, wo und in welcher Situation Polizisten in so einem Outfit gesehen wurden." Die Antifa — sie dient mittlerweile als eine Art IM der bundesdeutschen Polizei!

[119] Vgl. Felix Krautkrämer. „Vor die Tür gesetzt." In: *Junge Freiheit*, Nr. 6 vom 4. Februar 2011, S. 7.

[120] Klaus J. Groth u. Joachim Schäfer (Hrsg.). *Stigmatisiert: Der Terror der Gutmenschen.* Unna, 2003. S. 12.

[121] Rolf Hochhuth. „Das Wort Mord hören wir nicht gern." In: *Die Zeit*, Nr. 2 vom 5. Januar 2005. S. 40.

[122] Brief an August Roeckel vom 25. Januar 1854. Zit. in: Houston Stewart Chamberlain. *Rasse und Charakter*. München, 1925. S. 20.

[123] Norbert Bolz. *Das konsumistische Manifest.* München, 2002.

[124] Bezeichnend sind einige Äußerungen, die der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in der BRD, Nadeem Elyas, von sich gab. Auf die Frage, ob der säkulare Rechtsstaat für ihn und seine Klientel Verbindlichkeit besäße, gab er zur Antwort: „Ja, solange wir Muslime in der Minderheit sind." *(taz,* 24. Oktober 2001) Einige Monate später erklärte er: „Die Pflicht, einen islamischen Staat zu errichten, ist Konsens." (*Die Welt*, 28. Februar 2002.)

[125] Steffan Frohloff (Hrsg.). *Gesicht zeigen: Handbuch für Zivilcourage.* Frankfurt a. M., 2001.

[;21] Klaus Waller. *Von Achtung bis Zivilcourage: Lexikon der Werte und Tugenden.* Stuttgart/Zürich, 2002.

[127] Die seltenen Beispiele *wirklicher* Zivilcourage werden von den Medien gerne ausgeblendet. Ein Beispiel: 2003 blockierten etwa 35 sogenannte autonome Antifaschisten den Haupteingang zu einer Buchhandlung in Göttingen, in der Jörg Friedrich aus seinem Buch *Der Brand: Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945* (2092) vortragen wollte. Als die Antifa den demütigenden Zutritt der Besucher über einen Seiteneingang erzwungen hatte, forderte Friedrich die Gäste auf, mit ihm nach draußen zu gehen und den Haupteingang freizukämpfen. Vor den Augen der verdutzten Polizei, die gegenüber der Antifa natürlich auf „Deeskalation" gesetzt hatte, eroberten sich Autor und Publikum den freien Eintritt zurück. Die mehr als verblüffte Antifa zog ab und bewies damit ihre Feigheit, die rasch zutage tritt, sobald man ihr, als der verhätschelten SA der politischen Korrektheit, mutig begegnet.

[128] Vgl. „Die Mitte rutscht nach rechts": Gespräch der auf .Antifaschismus" und „Kampf gegen rechts" spezialisierten Journalistin Christine Kröger mit Deutschlands führendem „Konfliktforscher" Wilhelm Heitmeyer. In: *Kurier am Sonntag*, Sonntagsausgabe von *Weserkurier, Bremer Nachrichten, Verdener Nachrichten*, Nr. 14 vom 3. April 2005. S. 2.

[129] Vgl. oben, Kapitel „Leben unter Verdacht — vom Wagnis, rechts zu sein", S. 23 u. Anm. 19 oben.

[130] Darüber hinaus ist vieles, was lauthals als „rechte Gewalt" apostrophiert wird, gar keine. Wenn z. B. angetrunkene Jugendliche aus Problemfamilien einen Obdachlosen zusammenschlagen, verkünden die Medien begierig: „Rechte Gewalt". Doch diese Gewalt ist überhaupt keine politische, sondern bloß blinde Gewalt und dürfte kaum Zustimmung bei denen finden, die politisch rechts stehen oder gar als Rechte aktiv sind. (Vgl. oben, Kapitel „Linke Gesinnungsethik und rechte Verantwortungsethik", S. 91 u. Anm. 94 oben.)

[131] Peter Voith u. Jan Philipp Hein. „Parolen gegen Juden sind nicht zu dulden." In: *Bremer Nachrichten,* Nr. 173 vom 27. Juli 2006, S. 9.

[132] Ebd. Während nach rechtem Antisemitismus gegiert wird, um ihn lauthals anzuprangern, wird islamischer Antisemitismus bewußt verschwiegen. Dazu paßt auch, daß 2003 eine vom Berliner Antisemitismuszentrum erstellte Studie, die einen aggressiven Antisemitismus im Milieu muslimischer Migranten belegt, vom EU-Antirassismuszentram in Wien zurückgehalten wurde. Vgl. Werner A. Perger. „Gefährliche Wahrheiten: Die EU hält eine Studie über muslimischen Antisemitismus zurück." In: *Die Zeit,* Nr. 50 vom 4. Dezember 2003, S. 9.

[133] Nachdem 2000 auf eine Düsseldorfer Synagoge ein Brandanschlag verübt wurde, gingen natürlich sofort alle Sirenen los. Schließlich vermutete man — um nicht zu sagen: erhoffte man — dahinter die „rechten" Täter. Immerhin bildete dieser Anschlag nicht zuletzt einen Grund für den kurz darauf offiziell losgetretenen „Kampf gegen rechts" und den „Aufstand der Anständigen". Doch während der „Kampf gegen rechts" dank den „Anständigen" immer lauter tobte, verebbte das medienpolitische Sirenengeheul um den Anschlag auf die Düsseldorfer Synagoge nach genau zwei Monaten. Der Grund: Die Täter wurden gefaßt. Es handelte sich um einen Palästinenser und um einen Marokkaner. Wie sie später bekannten, waren sie durch die Fernsehbilder eines toten palästinensischen Jungen, der von israelischen Soldaten erschossen worden war, zu der Tat getrieben worden.

Realiter fürchten Juden in Deutschland und Europa nicht ohne Grund weniger „Rechte" als vielmehr gewaltbereite junge Muslime. Besonders in den Niederlanden traut sich kaum noch ein Jude, als Jude erkennbar auf die Straße zu gehen. Viele Juden sitzen dort bereits aus Angst vor jungen Muslimen auf gepackten Koffern. (Vgl. Leon de Winter. „Die Angst sitzt tief: In den Niederlanden haben Juden keine Zukunft." In: *Die Zeit,* Nr. 51 vom 16. Dezember 2010, S. 15.)

[134] Vgl. Doris Neujahr. „Reine Provokation." In: *Junge Freiheit,* Nr. 5 vom 23. Januar 2009, S. 13.

[135] Arthur Schopenhauer. *Philosophießlr den Alltag,* ausgew. v. Hans Joachim Hoof. Vorw. v. Thomas Hoof. 2. Aufl. Leipzig, 1999. S. 294.

[136] So z. B. Anzeige in *Die Zeit,* Nr. 33 vom 10. August 2006, S. 31.

[137] Vgl. Ausstellungskatalog der Frankfurter Schirn: *Die Jugend heute.* Frankfurt a. M., 2006; ferner: Harriet Köhler. „Für immer Disco." In: *Die Zeit,* Nr. 17 vom 20. April 2006, S. 47.

[138] Zit. n.: Hans Frank. *Im Angesicht des Galgens.* München, 1953. S. 421.

[139] Vgl. Heinrich August Winkler (Hrsg.). *Griff nach der Deutungsmacht: Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland.* Göttingen, 2004.

[140] Nach der „Befreiung" Frankreichs wurden mehr Franzosen getötet — und zwar wehrlose — als in den vorangegangenen Kriegsjahren.

[141] Louis-Ferdinand Céline. In: Die Falladа-Revue. *Jeder stirbt filr sich allein.* Pro-

grammheft des Schiller-Theaters Berlin. Spielzeit 1980/81, Heft 6, S. 41.

[142] Vgl. Claude Schaeffner (Hrsg.). *Weltgeschichte in Bildern.* Bd. 18: *Napoleon und seine Eroberungen: Der Zusammenbruch des Reiches.* Lausanne, 1970. S. 113.

[143] Beim „Moralisten" Grass ist weniger widerwärtig, daß er seine SS-Mitgliedschaft aus Opportunismus und Feigheit so lange verschwiegen hat, sondern daß er zu jenen gehörte, die den politischen Gegner besonders scharf angriffen, wenn dieser in irgendeiner Weise mit dem Nationalsozialismus verquickt gewesen war oder hätte sein können. Grass gehörte auch zu dem Chor jener bundesdeutschen Linksintellektuellen, die sich besonders laut darüber empörten, als sich 1985 der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl und der damalige US-Präsident Ronald Reagan auf dem Soldatenfriedhof Bitburg symbolisch über den Gräbern der einstigen Kriegsgegner hinweg die Hand zur Versöhnung reichten. Die künstliche Empörung hatte ihre Ursache darin, daß sich unter den Abertausenden von Toten auch zwei — als Mindeijährige (!) gefallene — Angehörige der Waffen-SS befanden. Dabei hätte der SS-Mann Grass, hätte es das Schicksal nicht so gut mit ihm gemeint, selber dort liegen können.

[144] Oder — auch dieser Gedanke sei einmal erlaubt —: Was wäre aus den Achtundsechzigera und in der Folge allen eifernden Antifaschisten geworden, wenn sie statt heute zwischen 1933 und 1945 gelebt hätten? Wären sie auch dann ganz vorne und ganz unerbittlich an der Spitze des herrschenden Zeitgeistes mitmarschiert?

[145] Winston Churchill. *Der Zweite Weltkrieg.* Bd. 1.1. Hamburg, 1949. S. 237. Das Prinzip der „Balance of Power" mit dem einseitigen Blick auf den europäischen Kontinent war jedoch ab dem 20. Jahrhundert mit dem Aufstieg außereuropäischer Mächte — wie z. B. den USA — überholt. Das Resultat dieser Fehleinschätzung war nach dem Ersten Weltkrieg eine Schwächung des Empires und nach dem Zweiten Weltkrieg dessen Auflösung. Gerade von Churchill ließe sich sagen: Er hat sich mit Inbrunst ebenso die falschen Feinde wie die falschen Freunde gesucht. Mit dem Untergang des Deutschen Reiches versetzten sich die Engländer — als Weltmacht — selbst den Todesstoß. So bedeutete das Jahr 1945 einen verhängnisvollen Pyrrhussieg für England, der dessen Untergang als Weltmacht einleitete.

[146] Vgl. Dag Krienen. „Die Bestrafung mit einer Hungersnot." In: *Junge Freiheit,* Nr. 10 vom 27. Februar 2009. S. 17.

[147] Thomas Mann. Deutsche Ansprache (1930); zit. in: Hugo Wellems. *Das Jahrhundert der Lüge: Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871-1945.* Kiel, 1989. S. 8.

[148] Ernst Jünger. *Der Waldgang.* 11. Aufl. Stuttgart, 2001. S. 47. (Erstausgabe: 1951.)

[14,] Zit. n.: Fritz Hippler. *Korrekturen — Zeitgeschichtliche Spurensuche einmal anders.* 2. Aufl. Berg, 1995. S. 175.

[150] *Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee, Roosevelt und Truman 1941-1945.* Berlin (Ost), 1961. S. 254.

[151] Genau diese Zitate aus Churchill-Reden verwandte der NPD-Abgeordnete Holger Apfel in seiner Rede im Sächsischen Landtag vom 21. Januar 2005, die aus Anlaß des 60. Jahrestages der Zerstörung Dresdens gehalten wurde. Selbstverständlich löste diese Auflistung von Churchill-Zitaten helle Empörung aus — freilich ohne daß jemand die Aussagen hätte widerlegen können. Die komplette Rede Apfels ist u. a. abgedruckt in: *Junge Freiheit,* Nr. 6 vom 4. Februar 2005, S. 20.

[152] Vgl. Harald Winter. .Angriffskrieg unter Zwängen." In: *Zur Zeit,* Nr. 24 vom 16.-22. Juni 2006, S. 21.

[153] Besonders perfide ist in diesem Zusammenhang, daß Roosevelt von dem bestehenden japanischen Angriff auf Pearl Habor wußte, diesen jedoch vor der Öffentlichkeit verschwieg, um hernach besser die

Kriegsstimmung im eigenen Land anheizen zu können. (Vgl. Robert B. Stinnett. *Pearl Harbor: Wie die amerikanische Regierung den Angriff provozierte und 2476 ihrer Bürger sterben ließ.* Frankfurt a. M., 2003.)

Am 15. Mai 1941 wies Georgij Schukow, Generalstabschef der Roten Armee, Stalin auf die neueste Entwicklung an der deutsch-russischen Grenze hin: „Wenn man in Betracht zieht, daß Deutschland sein gesamtes Heer einschließlich rückwärtiger Dienste mobilisiert hat, so besteht die Möglichkeit, daß es uns beim Aufmarsch *zuvorkommt* und einen Überraschungsschlag führt" (Hervorhebung im Original). Dieser Gefahr wollte Schukow durch Beschleunigung der eigenen Offensive begegnen, wobei er Stalin darauf hinwies, Befehle für den Übergang der Roten Armee zum Angriff seien bereits gegeben. Dies ist ein wichtiger Beweis dafür, daß die deutschen Vorbereitungen in der Führung der UdSSR bekannt waren und dort zu Reaktionen führten, vor allem aber, daß die Sowjetunion selbst einen Angriff plante. (Vgl. Stefan Scheil. „Die Diktatoren waren im Bilde." In: *Junge Freiheit,* Nr. 29 vom 11. Juli 2008, S. 17, vgl. ferner: Bogdan Musial. *Kampfplatz Deutschland: Stalins Kriegspläne gegen den Westen.* Berlin, 2008.)

155 Zit. Winter, .Angriffskrieg unter Zwängen", a. a. 0. (s. oben, Anm. 152); vgl. auch zum deutschen Angriff auf die Sowjetunion: Stefan Scheil. *1940/41 — die Eskalation des Zweiten Weltkrieges.* München, 2005.

156 Vgl. Thorsten Hinz. „Ihr Beispiel wird leben." In: *Junge Freiheit,* Nr. 29 vom 15. Juli 2005, S. 1.

Zit. in: Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.). 90 *Jahre Industriegewerkschaft Metall 1891-1981.* Köln, 1981. S. 370.

158 Vgl. Gerard Radnitzky. *Das verdammte 20. Jahrhundert: Erinnerungen und Reflexionen eines politisch Unkorrekten.* Hildesheim/Zürich/New York, 2006.

159 Die Nürnberger Prozesse verstießen gegen zahlreiche Rechtsgrundsätze. Hier seien nur genannt: die Identität von Gesetzgeber, Ankläger und Richter; die Anwendung von Gesetzen, die zur Tatzeit nicht gegolten hatten; die Anwendung dieser Gesetze ausschließlich auf *deutsche* Vergehen; die Behinderung der Verteidigung durch Anwendung abgesprochener Verfahrensregeln; die Ablehnung von Entlastungsmaterial; die Verhinderung von Zeugenaussagen oder das Vorlegen von Beweismaterial unter falschen Angaben über dessen Herkunft.

160 Wie sehr das Recht der Macht unterworfen ist, beweisen expemplarisch die dauermoralisierenden USA. Vor dem internationalen Gerichtshof in Den Haag, das Kriegsverbrechen ahndet, dürfen *de facto* keine Amerikaner angeklagt werden. 2002 wurde in den USA ein Gesetz erlassen, das dem Präsidenten erlaubt, die Niederlande militärisch anzugreifen und US-Bürger mit Gewalt zu befreien, falls sie in Den Haag vor Gericht gestellt werden sollten, vollkommen unabhängig von ihrem Vergehen.
Altbundeskanzler Helmut Schmidt, gewiß kein Feind der USA, bemerkte in diesem Zusammenhang: „Die Amerikaner haben sich daran gewöhnt, das Völkerrecht für sich selbst nicht für zwingend zu halten." („Verstehen Sie das, Herr Schmidt?" In: *Zeitmagazin,* Nr. 22 vom 26. Mai 2011, S. 42.)

161 Der 2eif-Redakteur Volker Ulrich behauptet zwar: „Fritz Fischers große Verdienste um die westdeutsche Geschichtsschreibung nach 1945 werde durch die jüngste Enthüllung nicht geschmälert" (ders. „Griff nach der Wahrheit." In: *Die Zeit,* Nr. 4 vom 15. Januar 2004, S. 41); doch kommt Ulrich nicht umhin, folgende Punkte zu Fischers verschwiegener brauner Laufbahn aufzuführen: „1. Fischer engagierte sich bereits in der frühen Weimarer Republik in der völkischen Jugendbewegung, ja, er war einige Jahre Mitglied in einem rechtsradikalen Freikorps, dem Bund Oberland.

2. Unter dem Einfluss seines akademischen Lehrers, des mit den Nazis sympathisierenden Berliner Kirchenhistorikers Erich Seeberg, bezog Fischer im Kirchenkampf nach 1933 Stellung zugunsten der Deutschen Christen und ihrer Bestrebung zur Errichtung einer geeinten ‚Reichskirche' auf völkischer Grundlage. 3. Auch die Beziehungen Fischers zum NS-Chefhistoriker Walter Frank und seinem Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands waren offenbar enger als bislang angenommen.
In einem Brief an Erich Botzenhart, Franks Stellvertreter, vom Oktober 1941, bedauerte es der zum Kriegsdienst eingezogene Stipendiat des Instituts, den .großen Feldzug' nicht mitmachen zu können, doch freue er sich, ‚im Winter wieder einige Vorträge vor den Batterien halten' zu können. Themen: ‚das Eindringen des Judentums in Kultur und Politik Deutschlands in den letzten 200 Jahren, und: das Eindringen des jüdischen Blutes in die englische Oberschicht, und: die Rolle des Judentums in Wirtschaft und Staat der USA.'

Noch entlarvender ist ein Brief vom März 1943, in dem sich Fischer bei Walter Frank für die tatkräftige Förderung seiner Berufung an die Hamburger Universität bedankte. Er zeigt deutlich, dass Fischer, wie die meisten anderen, um seiner akademischen Karriere willen bereit war, sich sehr weit auf den Nationalsozialismus und seine Ideologie einzulassen, ohne deshalb ein hundertprozentig überzeugter Nationalsozialist sein zu müssen."
Was den letzten Halbsatz von Ulrich betrifft, der offensichtlich das Ziel verfolgt, Fischer — immerhin jahrzehntelange Ikone der bundesdeutschen Linken — und dessen Bekenntnis zum Nationalsozialismus zu entschärfen, so läßt sich dazu nur bemerken: Hundertprozentig stehen Opportunisten nie hinter einer Sache. Hundertprozentig ist nur ihr Opportunismus. (Vgl. auch: Klaus Kracht. „Fritz Fischer und der deutsche Protestantismus." In: *Zeitschrift fiir Neuere Theologiegeschichte.* Bd. 10. H. 2. Berlin/New York, 2003. S. 224-252.)

[162] So z. B. in *Die Zeit,* Nr. 20 vom 12. Mai 2005, S. 25. Wie ungnädig die Achtundsechziger gegenüber der Biographie ihrer Eltern sein können, belegt z. B. Wibke Bruns in *Meines Vaters Land* (2004). Obgleich ihr Vater zu den Verschwörern gegen Hitler zählte und 1944 hingerichtet wurde, kann sie nicht rein glücklich über ihn sein. Schließlich war ihr Vater ein überzeugter Patriot und äußerte sich nicht nur freundlich über die späteren „Befreier" — so etwas gibt natürlich Minuspunkte.

[163] Vgl. Gespräch mit Günter Maschke: „Ich war eigentlich von Jugend an immer .Dagegen'..." In: Claus-M. Wolfschlag (Hrsg.). *Bye-Bye 68... Renegaten der Linken: APO-Abweichler und allerlei Querdenker berichten.* Graz/Stuttgart, 1998. S. 37.

[164] Zit. n. dem Schutzumschlag von: Heinz Nawratil. *Der Kult mit der Schuld: Geschichte im Unterbewußtsein. 2.* Aufl. München, 2004.

[165] Vgl. Manfred Kittel. *Nach Nürnberg und Tokio: „Vergangenheitsbewältigung" in Japan und Westdeutschland.* Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Bd. 89. München, 2004. Vgl. ferner Anm. 192 unten. Der bundesdeutsche Schuldkult steht nicht nur quer zum Verhalten der Japaner, sondern auch zum bisherigen menschlichen Verhalten. Um Frieden zu schaffen und zu erhalten, war es nämlich stets üblich, vergangene Frevel ruhen zu lassen und nicht permanent aufzurufen. Exemplarisch hierfür mag ein Urkundentext aus dem Jahre 851 stehen, in dem verlangt wird, „daß aller vergangenen Übel eine Tilgung geschehe und daß dies aus unserem Herzen gründlich herausgerissen werde mitsamt aller Bosheit und allem Groll". (Vgl. Christian Meier. *Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns.* München, 2010. S. 9.)

[166] Zusätzlich erschwerend für eine ausgewogene Geschichtsinterpretation ist, daß ein Teil der Aktenbestände zum Zweiten Weltkrieg vernichtet worden ist, ein anderer Teil noch

immer voii den alliierten Siegern unter Verschluß gehalten wird. Ganz zu schweigen davon, daß Aktenbestände natürlich auch manipuliert werden können.

167 Vgl. oben, Kapitel „Linke .Toleranz' und rechte Freiheit" (Historikerstreit), S. 103.

168 John Lukacs. *Hitler: Geschichte und Geschichtsschreibung.* München, 1997 (Erstausgabe: New York, 1997), S. 132-133. Zur Selbstmordrate wäre noch nachzutragen, daß sie 1945 sprunghaft anstieg.

169 Vgl. Anm. 65 oben. Weiterführend zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland: Daniel Heintz. *Tierschutz im Dritten Reich.* Müllheim, 2008. (Neuauflage im REGIN-VERLAG geplant.)

170 Lukacs, *Hitler,* a. a. 0. (s. oben, Anm. 168), S. 148.

Vgl. Wolfgang Venohr (Hrsg.). *Die deutsche Einheit kommt bestimmt.* Bergisch Gladbach, 1982. Der Völkerrechtler Wolfgang Seiffert, der in dem genannten Buch einen Beitrag verfaßte, sagte 1987 in einem Vortrag an der Ludwig-Maximilians-Universität in München die politischen Änderungen in den Ostblockstaaten im wesentlichen vorher. Seiffert, als junger Kommunist in die DDR gegangen und dort bis zum Berater von Honecker aufgestiegen, fiel 1983 nach kritischen Worten zur Zukunft der DDR bei der SED-Spitze in Ungnade und „durfte" daraufhin den Arbeiter- und Bauernstaat verlassen. Seine Hauptthesen waren folgende:

1. Die Sowjetunion ist, wenn sie nicht weiter gegenüber dem Westen an Vorsprung verlieren will, dazu gezwungen, sich nach und nach von der sozialistischen Planwirtschaft zu verabschieden.
2. Die Satellitenstaaten der UdSSR stellen für Moskau in vielerlei Hinsicht nur noch Ballast dar. Daher werden die Kreml-Machthaber in Zukunft davon absehen, deren Vasallentreue durch gewaltsame Interventionen zu erzwingen. Die Ostblockstaaten können selbst ihre Entwicklung bestimmen.
3. Moskau wird sich nicht gegen die deutsche Wiedervereinigung stemmen, sondern bei finanzieller Gegenleistung den Wünschen der Deutschen entgegenkommen.

Nach 1989 erfuhr Seiffert allerdings keine Huldigung als kluger Vorausdenker, sondern diejenigen, die zunächst das Dogma von der Zweiteilung der Welt vertreten hatten, verkündeten nun das Dogma von der Unvorhersehbarkeit des Zusammenbruchs des Kommunismus. Propheten, besonders wenn sie recht behalten, machen sich nicht unbedingt beliebt.

172 Zit. n. Ä/d-Zeitung (Bundesausgabe) vom 21. Oktober 2009, S. 2.

173 Ernst von Weizsäcker, der Vater Richard von Weizsäckers, war im Dritten Reich Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Sein unmittelbarer Vorgesetzter, Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop, wurde 1946 in Nürnberg hingerichtet.

174 Richard von Weizsäcker. *Die deutsche Geschichte geht weiter.* Berlin, 1983. S. 187.

175 Zur sowjetischen Besatzungspolitik vgl.: Volker Koop. *Besetzt: Sowjetische Besatzungspolitik in Deutschland.* Berlin, 2008; Bogdan Musial. *Stalins Beutezug: Die Plünderung Deutschlands und der Aufstieg der Sowjetunion zur Weltmacht.* Berlin, 2010.

176 Vgl. Ekkehard Zimmermann. *Staub soll er fressen: Die Internierungslager in den Westzonen Deutschlands 1945-1949.* Frankfurt a. M., 2007.

177 Vgl. Giles MacDonogh.A/ter *the Reich: The Brutal History of the Allied Occupation.* NewYork/NY, 2007.

178 Heinz Nawratil. *Deutsche Nachkriegsverluste.* Graz, 2008.

179 Die Bezeichnung jüdischer Bolschewismus", die sich nach der russischen Oktoberrevolution verbreitete, ist keine Erfindung Hitlers. Dieses Syntagma resultiert übrigens weniger daher, daß Karl Marx gebürtiger Jude war, sondern entstand, weil das Führungspersonal in den kommunistischen

Parteien in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in überproportional großer Zahl von Juden gebildet wurde. Anteile zwischen 50 bis 90 Prozent waren nichts Ungewöhnliches. (Vgl. Johannes Rogalla von Bieberstein. »*Jüdischer Bolschewismus?«: Mythos und Realität.* Dresden, 2002.) Gelegentlich wurde die Verbindung von Judentum und Kommunismus auch positiv gesehen, wie z. B. in der Schrift *Adel* (1922) von Richard N. Coudenhove-Kalergi, der in den jüdischen Revolutionsführern die Herausbildung einer neuen — geistigen — Aristokratie erblickte. Aber das blieb die Ausnahme. Für die meisten damaligen Menschen stellte der .jüdische Bolschewismus" aufgrund des schon bald aufkommenden Terrors in der neu entstandenen Sowjetunion ein Schreckgespenst und eine Bedrohung für das Abendland dar. Auch Thomas Mann, der 1918 — ähnlich wie Adolf Hitler — die Räterepublik erlebte, zweifelte nicht an der engen Verbindung zwischen Judentum und Kommunismus. Den Anführer der Räterepublik, Kurt Eisner, nannte Mann „einen schmierigen Literaturschieber, Geldmacher und Geschäftsmann im Geist, von der großstädtischen Scheißeleganz des Judenbengels". (Zit. nach: *Der Stern*, Nr. 4/2002, S. 74.) Paul Ernst hat in seinem Roman *Grün aus Trümmern* die Atmosphäre des .jüdischen Bolschewismus" in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg meisterhaft eingefangen und darin bereits angedeutet, zu welchem Verhältnis diese Liaison führen könnte. An einer Stelle des Romans läßt er einen alten Juden zu seinem Sohn, einem Revolutionsführer, folgendes sagen: „Ich bin in Berlin gewesen und habe gehört von den Leuten von deiner Partei, das sind Arbeiter, und Zeitungsschreiber und Juden, die beherrschen nun die Deutschen, und werden reich, indessen die Deutschen arm werden. Kannst du denn glauben, daß das lange anhält, daß die Deutschen sich so von euch betrügen lassen? Daß sie dich heute absetzen, das ist der erste Schritt. Auf wen wird sich der erste Haß wenden, wenn sie aufwachen? Auf uns Juden. Und da wird der Unschuldige leiden müssen mit dem Schuldigen. Und wenn es soweit ist, daß die Christen aufstehen und schlagen die Juden tot, dann kannst du sagen: .Ich bin mit schuld daran, daß das geschieht, und auf mein Haupt kommt das viele unschuldige Blut, das nun vergossen wird.'" (Paul Ernst. *Grün aus Trümmern.* In: ders. *Drei kleine Romane.* 4.-5. Tsd. München, 1934. S. 331.) Der Roman *Grün aus Trümmern* wurde von Paul Ernst 1923 geschrieben, erschien jedoch wegen Auseinandersetzungen Emsts mit seinem Verleger erst 1933, im Todesjahr des Dichters.

Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß die Werke von Paul Ernst im Dritten Reich zwar eine Förderung erfuhren, daß jedoch der ursprünglich bei der politischen Linken beheimatete Ernst — in seiner Jugend korrespondierte er u. a. mit Friedrich Engels, darüber hinaus war er mit Georg Lukäcs befreundet — kein Antisemit war.

Natürlich dürfte trotz des durch den .jüdischen Bolschewismus" stark gewachsenen Antisemitismus kaum jemand, auch Ernst nicht, mit der nachfolgenden Judenverfolgung gerechnet haben. Daß der .jüdische Bolschewismus" den Antisemitismus aber förderte, wurde von jüdischer Seite — und keineswegs nur in fiktiver Form wie bei Ernst — bereits früh erkannt. So berichtet Arthur Hertzberg in seinem Buch *Wer ist Jude?* (München, 2000) auf S. 265 folgendes: „Der Oberrabbiner von Moskau, Jakob Mazeh, beschwor Trotzki: .Die Trotzkis machen die Revolution, aber die Bronsteins müssen dafür bezahlen,' ... Trotzki wußte, daß der Rabbiner recht hatte."

Der ehemalige Fuldaer Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann (CDU) hatte 2003 mit einer Rede die Gemüter erhitzt, da er darin auf die engen Verflechtungen von Judentum und Bolschewismus verwies. Obgleich die Rede inhaltlich nicht widerlegt werden konnte, führte sie zu seinem Ausschluß aus der Partei.

[180] .Amerika bietet der Welt keine Alternative mehr": Thomas Assheuer im Gespräch mit Tony Judt. In: *Die Zeit,* Nr. 45 vom 2. November 2006, S. 45.

[181] Daneben hat es auch immer finanzielle Aspekte gegeben, wie sie z. B. Norman Finkelstein in seinem Buch *The Holocaust Industry* (London/New York, 2000) herausgearbeitet hat.

[182] Vgl. Otto Kallscheuer. „Wahrheit gegen Parteilichkeit." In: *Die Zeit,* Nr. 29 vom 9. Juli 1998, S. 40.

[183] Vgl. Lothar Baier. „Windei 98." In: *Die Zeit,* Nr. 25 vom 10. Juni 1998, S. 45.

[184] Volker Ulrich. Ach, wie wir gelitten haben." In: *Die Zeit,* Nr. 52 vom 18. Dezember 2002, S. 45.

[185] Vgl. Sergio Romano. *Briefe an einen jüdischen Freund.* Berlin, 2007.

[186] So die Schlagzeile in der Januarbeilage 2011 „Christ und Welt" in *Die Zeit.* Vgl. Richard Stoltz. „Das kalte Herz." In: *Junge Freiheit,* Nr. 6 vom 4. Februar 2011, S. 13.

[187] Ulrich Beck. „Wie Versöhnung möglich werden kann." In: *Die Zeit,* Nr. 29 vom 10. Juli 2003, S. 34. Als „Denker der Moderne" wurde Beck von Gunter Hoffmann in *Die Zeit* (Nr. 10 vom 1. März 2007, S. 12) bezeichnet.

[188] Über den „nekrophilen" Charakter der Deutschen äußerte sich Clemenceau in einem Brief folgendermaßen: „Lieber Freund, es entspricht dem Wesen des Menschen, das Leben zu lieben. Der Deutsche kennt diesen Kult nicht. Es gibt in der deutschen Seele, in der Kunst, in der Gedankenwelt und Literatur dieser Leute eine Art Unverständnis für alles, was das Leben wirklich ist, für das, was seinen Reiz und seine Größe ausmacht, und an dessen Stelle eine krankhafte und satanische Liebe zum Tod. Diese Leute lieben den Tod. Diese Leute haben eine Gottheit, die sie zitternd, aber doch mit einem Lächeln der Ekstase betrachten, als wären sie von einem Schwindel erfaßt. Und diese Gottheit ist der Tod. Woher haben sie das? Ich weiß darauf keine Antwort. Der Deutsche liebt den Krieg als Selbstliebe und weil an dessen Ende das Blutbad wartet. Der Deutsche begegnet ihm, wie wenn er seine liebste Freundin wäre." (Zit. n.: Christian von Krockow. „Über den Volkscharakter: Eine Einführung." In: Stephan Wehowsky. *Schattengesellschaft — Kriminelle Mentalität in Europa.* München/Wien, 1994. S. 11.)

[189] Honoré de Balzac beschrieb im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts mit folgenden Worten einen „typischen" Deutschen, der von einem befreundeten Pariser Bankier zum Abendessen eingeladen wurde: „Dieser Freund, der Inhaber einer bedeutenden Nürnberger Firma, war ein biederer, dicker Deutscher. Er verfügte über Geschmack und Bildung ... Er war der echte Sohn des edlen und reinen Germanien, das so fruchtbar ist an ehrenwerten Charakteren, deren friedfertige Sitten sich selbst nach sieben Invasionen nicht verleugnen. Der Fremde hatte ein argloses Lachen, hörte aufmerksam zu und trank sein gehöriges Quantum. Er hieß Hermann wie fast alle Deutschen, die uns von den Schriftstellern geschildert werden ... Er saß behäbig am Tisch des Bankiers und speiste mit dem in Europa so berühmten altdeutschen Appetit." Zit. n.: von Krockow, „Über den Volkscharakter", a. a. 0. (s. oben, Anm. 188), S. 10-11.

[190] Dieser pathologische Haß auf die eigene Nation findet sich keineswegs nur bei der Antifa wieder. So äußerte sich die grüne „Volksvertreterin" Sieglind Fließ vor dem Parlament: „Ich wollte, daß Frankreich bis zur Elbe reicht und Polen direkt an Frankreich grenzt." (Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. September 1989.)

[191] Gespräch mit Günter Maschke, „Ich war eigentlich von Jugend an immer .Dagegen'...", a. a. 0. (s. oben, Anm. 163), S. 38.

[192] Zit. n.: Albrecht Rothacker. „Der Kaiser im Zentrum." In: *Junge Freiheit,* Nr. 34 vom 18. August 2000, S. 8.

193 Zit. n.: Eberhard Straub. „Übermacht der Erinnerung — Aufbruch in ein Morgen: Schon Goethe wußte, daß zuviel Vergangenes im Gegenwärtigen stört." In: *Junge Freiheit,* Nr. 36 vom 27. August 2004, S. 11.

194 Vgl. oben, Kapitel „Leben unter Verdacht — Vom Wagnis, rechts zu sein", S. 9.

™ Pankraz [d. i. Prof. Günter Zehm], „Rudi Dutschke und das schöne, barbarische Leben." In: *Junge Freiheit* vom 13. September 1996, S. 11.

196 Wochenendjournal, Beilage vom *Weserkurier,* Nr. 235 vom 6. Oktober 2004, S. 14.

197 Zit. n.: Torsten Mann. *Rot-grüne Lebenslügen: Wie die 68er Deutschland an die Wand fahren.* Rottenburg, 2005. S. 13. Es paßt vorzüglich in das Bild bundesdeutscher Vergangenheitsbewältiger, daß der einstige Verehrer des Massenmörders Josef Stalin, Joseph („Joschka") Fischer, als er 1998 Bundesminister des Auswärtigen und Vizekanzler wurde, eine Studie über die NS-Verstrickungen des Auswärtigen Amtes und die Seilschaften ihrer Mitglieder nach 1945 in Auftrag gab (Eckart Conze, Norbert Frei, Peter Hayes u. Moshe Zimmermann (Hrsg.). *Das Amt und die Vergangenheit: Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik.* München, 2010). Natürlich fiel das — wie erwartet gefeierte — Werk tendenziös aus. Ein Buch über die bundesdeutschen Stalinisten und Achtundsechziger und deren unbewältigte Vergangenheit, einschließlich ihrer Seilschaften, wäre allerdings aktueller gewesen!

198 Jürgen Ziemer. „Sprengbomben im Kinderzimmer." In: *Die Zeit,* Nr. 25 vom 17. Juni 1999 (Leben), S. 6.

199 Vgl. oben, Kapitel „Linke Monokultur und rechte Kulturenvielfalt", S. 37 ff.

200 Äußerung Brechts angesichts der blutigen Niederschlagung des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 durch das SED-Regime.

Kurt Willrich. *Von der Unfreiheit eines multikulturellen Menschen.* Tübingen, 2000. S. 65.

2o* 2006 zählten 96 Prozent der Hauptschulen in Bremen zur Kategorie Problemschule. Vgl. Bernd Schneider. „Sorgenkind Hauptschule." In: *Bremer Nachrichten,* Nr. 276 vom 24. November 2006, S. 9. Dieses miserable Ergebnis hat dazu geführt, daß mittlerweile die klassische Hauptschule aufgelöst und mit der Realschule zusammengelegt wurde. Es ist jedoch fraglich, ob mit derart kosmetischen Maßnahmen die Probleme mit den Problemschulen behoben werden können. — Jugendliche Ausländer müssen natürlich nicht zwangsläufig schlechtere Noten haben. Entscheidend für ihre Noten ist ihre Herkunft. So erreichen die ausländischen Schüler in den neuen Bundesländern — und das, obgleich sie nach Medienmär dort ständig von rechten Schlägern bedroht sind und infolgedessen vollkommen verschreckt sein müßten — oft Bestnoten. Während Linke hier von einem Wunder orakeln (Vgl. Marina Mai. „Bildungswunder Ost." In: *Die Zeit,* Nr. 14 vom 29. März 2007, S. 11), ist der Fall für rechte „Rassisten" relativ klar. Diese Schüler stammen nämlich zumeist aus Osteuropa — wobei sehr viele Juden darunter sind —, oder sie kommen aus China oder Vietnam. Sie gehören also Ethnien mit einer guten bzw. einer übeiproportional hohen Intelligenz an. Zu den IQ-Unterschieden der menschlichen Rassen vgl. oben, Kapitel „linke Naturferne und rechte Lebensgesetzlichkeit", S. 181 f.

=0B vgl. xanja Busse. „Bildung nach Postleitzahl." In: *Die Zeit,* Nr. 43 vom 20. Oktober 2006, S. 46.

204 Selbstverständlich besteht der Koran nicht nur aus für westliche Ohren bedrohlichen Suren. Der Koran bzw. der Islam in seiner Ganzheit läßt sich kaum nur mit Negativzeichen betrachten. Das Verhältnis des Rechten zum Islam darf keineswegs nur als ablehnend gedeutet werden, sondern

ist vielschichtig. In vielen Bereichen hat der Rechte sicher ein positiveres Verhältnis zum Islam und der islamischen Welt als der Linke oder der Liberale. (Vgl. oben, Kapitel „Handlungsstrategien", S. 228.)

205 Thilo Sarrazin. *Deutschland schafft sich ab.* 12. Aufl. München, 2010. S. 391. Sarrazin hatte bereits 2009 für Aufsehen gesorgt, als er in einem Interview mit der Zeitschrift *Lettre International* Klartext zu den anstehenden Problemen in Deutschland redete.

206 Thilo Sarrazin fühlte sich zwar auch nach Veröffentlichung seines Buches noch als Sozialdemokrat und nicht als Rechter, aber er schreibt selbst in *Deutschland schafft sich ab* „Wer so denkt, soll in die rechte Ecke abgedrängt werden" (S. 391). Das ist in gewisser Hinsicht durchaus folgerichtig. Zwar ist das meiste, was Sarrazin schreibt, überhaupt nicht genuin rechts, sondern gehört einfach zum natürlichen Selbsterhaltungstrieb eines Volkes. Doch nicht zuletzt „dank" den Achtundsechzigern ist heute jede Art von Bevölkerungspolitik anrüchig, was soviel heißt wie rechts. Aufsehen erregte Sarrazin daher auch nicht, weil er Sozialdemokrat ist, sondern weil er Positionen vertritt, die mittlerweile nur noch Rechte vertreten.

207 Vgl. Matthias Beermann. „Tödliches Ticket nach Fulludscha: Junge Franzosen sterben als .Gotteskrieger' im Irak." In: *Weserkurier,* Nr. 276 vom 23. November 2004, S. 3.

208 DPA-AFP. „Berliner Jugend außer Kontrolle?" In: *Bremer Nachrichten,* Nr. 270 vom 17. November 2006. S. 7.

209 Vgl. Michael Mönninger. „Prügel von den Falschen: Pariser Studenten haben einen neuen Feind — Jugendliche aus den Banlieues." In: *Die Zeit,* Nr. 14 vom 30. März 2006, S. 66.

210 „Das Medium ist die Botschaft" — diese Formulierung geht auf den amerikanischen Soziologen und Medienforscher Herbert Marshall McLuhan zurück. Vgl. ders.: *Die magischen Kanäle: Understanding Media.* Düsseldorf e. a., 1092. (Erstausgabe: 1964)

Ungewohnt selbstkritisch äußerte sich Bernd Ulrich über die eigene Zunft (vgl. ders.: „Was ist bloß mit uns los?" In: *Die Zeit,* Nr. 51 vom 16. Dezember 2010, S. 6). Angesichts der wachsenden Verachtung, die gerade der politische Journalismus erfährt, gesteht Ulrich ein, daß statt solider Kenntnis vielfach die „Correctness" in der Berichterstattung siegt.

211 Dies führt u. a. dazu, daß Bücher, insbesondere Schulbücher, für die immer unfreier werdende Multikulti-Welt permanent von einer Art Sprachpolizei umgeschrieben werden müssen. Eine Vorreiterrolle hierin nehmen die USA ein. (Vgl. Diane Ravitch. *The Language Police.* NewYork/NY, 2003.)

212 Von 1973 bis 1976 lief mit großem Erfolg im Ersten Programm die Serie *Ein Herz und eine Seele* (Drehbuch: Wolfgang Menge). Hauptperson war „Ekel Alfred", eine Art „faschistoider Kleinbürger", der aber derart frei Schnauze redete — auch über die damals noch wenigen „Gastarbeiter" und Asylanten —, daß er schnell zum Liebling der Nation aufstieg. Sein klugscheißerischer sozialdemokratischer Schwiegersohn war verglichen mit Ekel Alfred nur ein Langweiler. Heutzutage wäre ein derart unzensierter Redefluß überhaupt nicht mehr denkbar. Als Anfang der 1990er Jahre erneut eine Fernsehserie mit Meckerhelden, nämlich *Motzki,* Drehbuch wiederum von Wolfgang Menge, über den Bildschirm lief, erwies sich Motzki gegenüber Ekel Alfred als vollkommen zahnlos und blutleer. Motzki durfte zwar über die Ossis motzen, verhielt sich ansonsten aber weitgehend politisch korrekt. Zu Recht floppte der saftlose *Motzki.* (Vgl. F.-B. Habel. *Ekel Alfred: Ein Herz und eine Seele.* Berlin, 1996.)

213 Vgl. Meinhard Miegel. *Die deformierte Gesellschaft: Wie die Deutschen ihre Wirklichkeit verdrängen.* Berlin/München, 2002. — Wie verbreitet das Verdrängen, das Nichtwissenwollen, ist, deutet der Leserbrief einer Studentin an, die darin berichtet, wie

ihre Kommilitoninnen auf ihre Erfahrungen in einem Berliner Problembezirk reagierten: „Für einige Monate habe ich in Neukölln gelebt. Nach Einbruch der Dämmerung tummelten sich auf den Bürgersteigen und in den U-Bahnhöfen Cliquen arabisch-, albanisch- und türkischstämmiger Jugendlicher. Wenn ich als junge Frau vorbeiging — nicht etwa in aufreizender Kleidung, sondern in Jeans und Mantel —, wurden mir Sprüche nachgerufen, die ich nur als verbale Vergewaltigung umschreiben kann. Wenn ich anderen Studentinnen davon erzählte, sahen sie offenbar in mir eine Ausländerfeindin. So sei nun mal die Kultur, hieß es, schließlich hätten sie ihre Drohungen ja nie wahrgemacht. Wie sich Mädchen und Frauen — Deutsche oder Migrantinnen — fühlten, die den Attacken jahrelang ausgesetzt seien, fragte ich und erhielt regelmäßig die wunderbar aufgeklärte und ausländerfreundliche Antwort: Die dürfen ja abends gar nicht allein auf die Straße gehen." (In: *Die Zeit,* Nr. 1 vom 29. Dezember 2005, S. 20.)

214 Das Verschweigen der nationalen Herkunft von Kriminellen führte als erste Zeitung die linke *taz* ein. Längst hat sich das Gros der Medien dem angeschlossen, und dieses Vorgehen wird heute vom Deutschen Presserat „empfohlen": Das Ganze ist durchaus bezeichnend für die BRD: Was ursprünglich am linken Rand begann, entspricht einige Jahren später der gesellschaftlichen Norm.

215 Vgl. Borrmann, *Das große Lexikon des Verbrechens,* a. a. 0. (s. oben, Anm. 8), S. 244-256.

216 Vgl. Michael Kraske u. Christian Werner. *...und morgen das ganze Land: Neue Nazis, „befreite Zonen" und die tägliche Angst — Ein Insiderbericht.* Freiburg i. Br., 2007.

217 Rose Gerdts-Schiftler. „Huchting kein Paradies, aber Heimat." In: *Bremer Nachrichten,* Nr. 23 vom 27. Januar 2006. S. 9.

218 Ders. „Handeln statt resignieren." In: *Weserkurier* vom 15. Dezember 2010, S. 20.

219 Ebd. Zur Migrantengewalt bzw. Gewalt gegen Deutsche vgl. auch: Stefan Hug. *Migrantengewalt: Wie sich unser Staat selbst entmachtet.* Schnellbach, 2010.

220 Christine Kröger. „Rosen für den Bundesanwalt." In: *Bremer Nachrichten,* Nr. 96 vom 25. April 2006, S. 2.

221 Vgl. Kirsten Heisig. *Das Ende der Geduld: Konsequent gegen jugendliche Gewalttäter.* Freiburg i. Br., 2010. S. 100.

222 Vgl. ebd.

223 Vgl. ebd. S. 32,79, 80 u. 82.

224 Zit. n.: Doris Neujahr. „Schluß mit dem Geducke." In: *Junge Freiheit,* Nr. 5 vom 25. Januar 2010, S. 11.

225 Über derartige Phantomverbrechen vgl. oben, Kapitel „Leben unter Verdacht—Vom Wagnis, rechts zu sein", S. 13 f.

226 Peter Schneider. „Der Zerfall des Zivilen: Wer .undeutsch' aussieht, ist in Deutschland seines Lebens nicht mehr sicher." In: *Die Zeit,* Nr. 32 vom 3. August 2000, S. 9.

227 Spengler, *Jahre der Entscheidung,* a. a. 0. (s. oben, Anm. 40), S. 25.

228 Ebd., S. 21.

229 Strauß, „Anschwellender Bocksgesang", a. a. 0. (s. oben, Anm. 2), S. 11.

230 Vgl. Steven Pinker. *The Blank Slate.* New York/NY, 2002. Der Kognitutionsforscher Pinker zerlegt in seinem Buch die sozialwissenschaftlichen Irrtümer der Linken, die annehmen, der Mensch käme als „leere Tafel" (*blank slate*) auf die Welt.

231 Vgl. Claudia Eberhard-Metzger. *Stichwort Zwillinge.* München, 1998; Lawrence Wright. *Zwillinge: Gene, Umwelt und das Geheimnis der Identität.* Wien/München, 1998. (Erstausgabe: London, 1997)

232 Max Kemmerich. *Dinge, die man nicht sagt.* München, 1924. S. 276.

233 Die Grünen sind nicht grün. Die Ökologen wurden aus der Partei relativ schnell verdrängt (vgl. Anm. 46 oben). Was folgte, wa-

ren Personen aus K-Gruppen, die weder etwas mit Naturverbundenheit noch gar mit Bodenständigkeit oder Verortung zu tun hatten bzw. haben. Die Ökologiewelle war ihnen bloß ein Mittel, an die Macht zu kommen. Egalitarismus, Feminismus, Homo-Ehe, Nationalmasochismus, „Vergangenheitsbewältigung", „Multikulti" — also die Zentralthemen dieser Partei — haben nicht nur nichts mit Ökologie zu tun, sondern stehen dieser zumeist diametral entgegen. Für die Umweltbewegung stellen die „Grünen" den eigentlichen SUPERGAU dar. In einem Interview im *Spiegel* äußerte sich die ehemalige „Grünen"-Politikerin Jutta Ditfurth 2011 über das „Grünen"-Zugpferd Joseph „Joschka" Fischer und dessen ökologisches Bewußtsein wie folgt: Fischer habe das Ökothema als „lächerlich" empfunden, aber schnell erkannt, daß die SPD Bündnisse mit linken Partnern suchte. Nicht grüne Bürgerinitiativen begeisterten Fischer, sondern eine Partei, die ihm Posten und Pfründe versprach. (Vgl. Volker Kempf. „Grüne Berechnung." In: *Junge Freiheit,* Nr. 10 vom 4. März 2011, S. 26.)

234 Vgl. Norbert Borrmann. *Frankenstein und die Zukunft des künstlichen Menschen.* Kreuzlingen/München, 2001. S. 116-118.

235 Vgl. ebd., S. 106-121.

236 Die scharfen Angriffe Habermas' gegen Arnold Gehlen rührten nicht zuletzt daher, daß der rechte Realist Gehlen beim „Mängelwesen" Mensch von unveränderlichen anthropologischen Gegebenheiten ausging, während der linke Priester Habermas an die nahezu endlose Vervollkommnung des Menschen durch Erziehung glaubt. (Vgl. Karlheinz Weißmann. *Alles, was recht(s) ist: Ideen, Köpfe und Perspektiven der politischen Rechten.* Graz/Stuttgart, 2000. S. 275-276.)

237 Houston Stewart Chamberlain. *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts.* Bd. 2.20. Aufl. München, 1935. S. 913. (Erstausgabe: 1899)

238 Vgl. oben, Kapitel „Linke Monokultur und rechte Kulturenvielfalt", S. 40 f. und 51 f.

239 Vgl. Karin Priester. *Rassismus: Eine Sozialgeschichte.* Leipzig, 2003.

240 Dies gilt mittlerweile selbst für Nachschlagewerke. Wer z. B. im 2005 erschienenen, immerhin 20bändigen Lexikon der *Zeit* unter dem Stichwort „Menschenrassen" nachschauen möchte, findet dort nichts vor. Ein Stichwort, das ehedem in keinem Lexikon fehlte und dem nicht selten farbige Bildtafeln mit Repräsentanten der wichtigsten menschlichen Rassen beigegeben waren! Im Zeit-Lexikon findet sich unter dem Stichwort „Menschen" lediglich ein kleiner Abschnitt, der der menschlichen Anthropologie gewidmet ist. Selbst hier taucht das Wort „Rasse" nicht auf, statt dessen wird der Begriff „typologische Kategorie" für „Rasse" verwendet. Ein Fachbegriff, der noch verwendet werden darf, da sich der Laie ohnehin nichts darunter vorstellen kann. Auch wenn die Akteure derartiger Ausblendungen ihr Handeln vielleicht in aller Naivität als „modern" und „fortschrittlich" preisen mögen, blitzt doch etwas ganz anderes dahinter hervor: ein neues Mittelalter.

241 DerKampf gegen den „Rassismus" ist längst Zentralanliegen bundesdeutscher und EU-Politik geworden. Mit dem Etikett „Rassist" kann praktisch jede mißliebige Person gesellschaftlich ruiniert werden. Über den Paragraphen der „Volksverhetzung" sind auch juristische Aburteilungen von „Rassisten" möglich.

242 Die Französische Revolution wurde auch als Rassenkrieg gedeutet, bei dem die gallische Urbevölkerung sich ihrer fränkischen Herrenkaste entledigte. (Vgl. Léon Poliakov. *Der arische Mythos.* Wien/München/Zürich, 1977. S. 33-56. (Erstausgabe: Paris, 1971))

243 Volk und Rasse bilden natürlich *keine* Einheit. Trotzdem dominieren bei den einzelnen Völkern oft bestimmte Rassen. Bezogen, auf Europa etwa bei den Dänen die nordische Rasse oder bei den Italienern die westische.

[244] Hier sind vor allem die Werke von Ludwig Ferdinand Clauß zu nennen, so z. B. *Rasse und Seele: Eine Einführung in den Sinn der leiblichen Gestalt* (München, 1926), *Von Seele und Antlitz der Völker: Eine Einführung in die vergleichende Ausdrucksforschung* (München, 1929), *Die nordische Seele: Eine Einführung in die Rassenseelenkunde* (München, 1932).

[245] Interview von Frank Schirrmacher mit Thilo Sarrazin. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* Nr. 228 vom 1. Oktober 2010, S. 35.

[246] vgl Peter Weingart. *Doppelleben: Ludwig Ferdinand Clauß — Zwischen Rassenforschung* und *Widerstand.* Frankfurt a. M./ New York, 1995; Bela Brendam (Norbert Borrmann) „Rassenseelenforschung' und Widerstand." In: *Junge Freiheit,* Nr. 30 vom 19. Juli 1996, S. 17. Vgl. zu Clauß auch Anm. 244 oben.

[247] Obgleich es natürlich keine „Sov\jetische Biologie" oder „Deutsche Physik" gibt, da hier auf Erden die Naturgesetze überall die gleichen sind, ist Forschung extrem systemabhängig. So werden in einer politisch korrekten Gesellschaft natürlich nur ungern Wissenschaftsbereiche gefordert, die politisch unkorrekte Resultate liefern könnten.

[248] Vgl. Luigi Luca u. Francesco Cavalli-Sforza. *Verschieden* und doch gleich: *Ein Genetiker entzieht dem Rassismus seine Grundlagen.* München, 1994. (Erstausgabe: Mailand, 1994) Der italienische Originaltitel ist weit weniger politisch korrekt als der Deutsche: *Chi siamo: La storia della diversità umana* („Wer wir sind: Die Geschichte der menschlichen Verschiedenheit").

[249] Vgl. (AFP). „Wichtige Gene arbeiten anders." In: *Bremer Nachrichten,* Nr. 65 vom 17. März 2006, S. 33.

[250] Vgl. Hubertus Breuer. .Andere Rasse, andere Pille." In: *Die Zeit,* Nr. 39 vom 19. September 2002, S. 31; Jörg Blech. „Die neue Rassendebatte." In: *Der Spiegel,* Nr. 17 vom 19. April 2004, S. 186-188; Stephanus Parmann. „Die Ethnopille." In: *Die Zeit,* Nr. 47 vom 11. November 2004, S. 41.

[251] Vgl, Birgit Herden. „Das Futter zum Erbgut — Rohfisch für Japaner, Innereien für Bayern: Welches Essen wir am besten verdauen, bestimmen unsere Gene." In: *Die Zeit,* Nr. 46 vom 9. November 2006, S. 47; Ulrich Bahnsen. „Das Grollen im Darm: Milch verträgt, wer ein Mutant ist." In: *Die Zeit,* Nr. 10 vom 1. März 2007, S. 39.

[252] J. Philippe Rushton. *Rasse, Evolution und Verhalten: Eine Theorie der Entwicklungsgeschichte.* Graz, 2005. S. 346-348. (Erstausgabe: New York/NY, 2000) Das Werk des in Ontario (Kanada) lehrenden Rushton entfachte in Nordamerika eine breite Diskussion und erhielt viel Zustimmung. Beides undenkbar für den miefigen Gesinnungsstaat BRD, der in punkto politische Korrektheit wohl einzigartig in der Welt dastehen dürfte.

[253] Vgl. Borrmann, a. a. 0. (s. oben, Anm. 234).

[254] Nimmt man z. B. die Unsterblichkeit der Seele an — was ja nicht ganz auszuschließen ist —, dann wirkt natürlich auch noch etwas auf unsere menschliche Existenz ein, das jenseits von Genen und Milieu liegt. Der Körper — und mit ihm die Gene — würden hiernach zu einem „Kleid der Seele" werden. Aber bei diesem „Kleid" handelte es sich dann um etwas, das die Seele sich selbst ausgesucht hätte.

[255] *Bell curve* bedeutet „Glockenkurve". Der Name resultiert daher, daß die graphische Umsetzung der IQ-Werte einer Bevölkerung einer Glockenform ähnelt. Erst langsam, dann steil ansteigend, erreicht die Kurve beim IQ-Mittelwert den höchsten Punkt, um von dort aus im gleichen Winkel wieder abzufallen. Mit anderen Worten: Sehr Dumme gibt es im Schnitt genauso viele wie sehr Kluge, während die meisten jedoch im Mittelfeld liegen.

[256] Vgl. Ulrich Schiller. „Hirnloses Ballern mit Statistik: Eine erneute Debatte um Intelli-

genztests in den USA zeigt, wie sich Rassismus hinter Wissenschaft verbergen kann." In: *Die Zeit,* Nr. 44 vom 28. Oktober 1994, S. 51. Jörg Albrecht u. Sabine Rückert. „Das natürliche Schicksal." In: *Die Zeit* (Dossier), Nr. 45 vom 4. November 1994, S. 17-20.

257 Vgl. Robert Thielicke. „Werden Deutsche dümmer?" In: *Focus,* Nr. 36 vom 6. September 2010, S. 90.

258 Zit. n.: Pankraz [d. i. Prof. Günter Zehm], „Pankraz, Gottfried Schatz und die gezähmten Gene." In: *Junge Freiheit,* Nr. 44 vom 29. Oktober 2010, S. 13.

259 Vgl. Thielicke, „Werden Deutsche dümmer?", a. a. 0. (s. oben, Anm. 257), S. 88-90. Der Bericht stützt sich vor allem auf die Forschungen des renommierten Verhaltensgenetikers Robert Plomin, der am King's College in London lehrt.

260 Überproportional vertreten sind Juden nicht nur als Nobelpreisträger. In den USA, dem Land, in dem die meisten Juden leben und das für die Stellung des Judentums in der Welt weit wichtiger ist als Israel, bilden die Juden die bei weitem wohlhabendste Bevölkerungsgruppe. Bei einer Anzahl von sechs Millionen Juden, was zwei Prozent der US-Bevölkerung entspricht, waren 2005 von den 40 US-Milliardären 16 Juden. Auch der mediale Einfluß ist gewaltig: Von den 23 Medienmogulen waren 2005 elf Juden. (Vgl. Johannes Rogalla von Bieberstein. „Die erfolgreichste aller modernen Ethnien." In: *Junge Freiheit,* Nr. 35 vom 26. August 2005, S. 15.)

261 Der „Naziwissenschaftler" Friedrich Keiter veröffentlichte 1941 die Schrift *Rassenpsychologie,* die trotz einiger zeitbedingter Züge interessante Beobachtungen enthält. Nur ein Beispiel aus der Fülle: Keiter setzt die Großrassen der Mongoliden, Negriden und Europiden in Verbindung zu geschlechtstypischen Eigenheiten. Nach Keiter zeigen die Mongoliden stärker feminine Züge, die Negriden maskuline, die Europiden bilden einen Mittelwert. Wer diese Aussage unvoreingenommen überprüft, kann sich diesem „Vorurteil" kaum entziehen. Die femininere Rasseneigentümlichkeit der Asiaten ist etwa an folgenden Punkten zu erkennen: Tendenziell kleinerer und zierlicherer Körperwuchs bei großer Ausdauer, geringe Schmerzempfindlichkeit, höhere Lebenserwartung, Fleiß, feste Familienstrukturen, zurückhaltendes Sexualverhalten, feines Intrigenspiel, geringes Imponiergehabe und ein eher besonnener Lebensstil; der Einzelne tritt gegenüber dem Kollektiv zurück. — Bei den Negriden verhält es sich genau umgekehrt: Im Regelfall stärkerer Körper und größere physische Kräfte bei geringer Ausdauer, höhere Schmerzempfindlichkeit, Trägheit, leicht gefährdete Familienstrukturen, hervortretendes Sexualverhalten, offene, brutale Machtkämpfe, Imponiergehabe und ein ausschweifenderer Lebensstil. — Die Europiden bewegen sich dazwischen, und wenn es zwischen den Großrassen zu Mischungen kommt, dann vornehmlich über diese, da Negride und Mongolide einander offensichtlich zu fremd sind. (Diese Aussagen stimmen im wesentlichen auch mit den angeführten Forschungen Rushtons überein (vgl. Anm. 252 oben), ohne daß dieser allerdings dabei geschlechtstypische Vergleiche präsentiert.) Wer noch genauer hinschaut, kann ein weiteres politisch unkorrektes Faktum feststellen: Weiße Männer zieht es tendenziell zu den femininen Asiatinnen, weiße Frauen zu den männlich-urwüchsigen Negriden. Weiblicher Sextourismus — im außereuropäischen Raum — führt nach Afrika, männlicher nach Bangkok. Wer noch sehen *will,* kann weit mehr sehen, als erlaubt ist. Die wahre Geheimwissenschaft bildet heute die Rassenkunde — die gewissermaßen eine geistige „No-go-Area" darstellt.

262 Vgl. (ap). „Gleich und gleich gesellt sich gern." In: *Weserkurier,* Nr. 181 vom 6. August 2003, S. 29.

263 Vgl. „Intermarriage and the Risk of Divorce in the Netherlands: The Effects of Diffe-

rences in Religion and Intemationality, 1974-1994." In: *Population Studies: A Journal ofDemography.* Nr. 59. März 2006.

364 vgl -Willrich, *Von der Unfreiheit eines multikulturellen Menschen,* a. a. 0. (s. oben, Anm. 201, S. 223. Das leider viel zuwenig beachtete Buch enthält eine Fülle scharfer Beobachtungen.

265 Josef H. Reichhoff. „Der Feind aus Nachbars Garten." In: *Die Zeit,* Nr. 13 vom 25. März 1999, S. 31. Vgl. auch: Bernhard Kegel. *Die Ameise als Tramp: Von biologischen Invasionen.* Zürich, 1999.

266 Derartige Gefahren sind keineswegs zur Gänze Geschichte. Gerade innerhalb einer globalisierten Gesellschaft steigt die Gefahr einer unkontrollierbaren Seuchenausbreitung. Hier sei z. B. auf Aids oder S.A.R.S. verwiesen.

267 Zit. n.: Jürgen Randt. „Rassismus in Schulbüchern?: Integrationsrat gibt Studie in Auftrag." In: *Weserkurier,* Nr. 56 vom 8. März 2005, S. 14.

268 Götz Kubitschek. „Der Lack zerbricht." In: *Junge Freiheit,* Nr. 52/1 (2005/06) vom 23./30. Dezember 2005, S. 2.

269 Ministerien einiger Bundesländer gewähren wöchentliche Förderstunden, erteilt von den jeweiligen Fachlehrkräften und mit deren üblicher Besoldung. Diese kostenintensive Förderung in den alten Hauptfächern Deutsch, Mathematik, Englisch, Latein ist bei Lichte besehen eine Übernahme exquisiter und fachlich besonders qualifizierter Nachhilfe in siebentägigem Rhythmus vornehmlich für ausländische Kinder durch den deutschen Steuerzahler. Denn reserviert ist dieser Zusatzunterricht für Kinder mit „Migrationshintergrund", an dem *bei Kapazität* (!) auch deutsche Kinder teilnehmen *dürfen* — wohl um das teure Programm für die alteingesessene Bevölkerung akzeptabler zu machen.

270 Vgl. Spengler, *Jahre der Entscheidung,* a. a. 0. (s. oben, Anm. 40), S. 191-202.

271 Zit. n.: Rudolf Künast. „Die Grünen: Wölfe im Schafspelz." In: *Euro-Kurier,* Nr. 1/2011, S. 10-11.

272 Zit. n.: Julius H. Schoeps. „Hat Hitler doch gesiegt?" In: *Die Zeit,* Nr. 42 vom 14. Oktober 1999, S. 37.

273 Die Darstellung folgt: Lorenz Jäger. *Das Hakenkreuz — Zeichen im Weltbürgerkrieg: Eine Kulturgeschichte.* Wien/Leipzig, 2006. S. 15-16.

274 „Blondinenwitze" scheinen auf den ersten Blick der Hochachtung der Blonden zu widersprechen. Mag sein, daß bei der Entstehung derartiger Witze die platinblond gefärbten Damen aus dem Rotlichtmilieu ihren Anteil hatten, aber allein damit läßt sich das Phänomen Blondinenwitze kaum erklären, was daran erkennbar wird, daß bei ihnen der Sexus nicht im Mittelpunkt steht. Kennzeichnend für die Blondinenwitze ist, daß bei ihnen Blondinen generell als Dummchen verspottet werden. Realiter sind Blondinen aber nicht nur äußerst begehrt, was allein ein Blick auf Werbebilder und Illustriertentitelbilder — und das global! — belegt, sondern der *rechte* Blick kann auch an anderer Stelle fündig werden: Ob im Hörsaal oder im Hochadel — Blondinen sind dort nicht gerade unterrepräsentiert. So doof können sie also gar nicht sein! Nimmt man Bildungsgrad und gesellschaftliche Stellung, wären als Vorlage für derartige Witzchen „Negerinnen" geeigneter. Doch „Negerinnenwitze" dürfen natürlich absolut nicht sein: Schlagartig wären in diesem Fall alle Sirenen auf Daueralarm gestellt und entsprechende Witzchenerzähler könnten schnell wegen „Rassismus" bzw. „Volksverhetzung" strafrechtlich belangt werden. Bei Blondinenwitzen passiert natürlich gar nichts, und der eine oder andere Gutmensch erzählt vielleicht selber einen. Der Grund für eine derartige unterschiedliche Wertung ist einfach: Blondinenwitze fallen nicht in die Kategorie „Rassismus", sondern in die Kategorie „Bewältigungsrassismus" — und der ist „gut"!

[275] Benjamin Disraeli. *Lord Georg Bentinck: Eine politische Biographie.* Cassel, 1854. S. 327.

[276] Saida Landmann. *Die Juden als Rasse.* Wiesbaden/München, 1981. S. 77. (Erstausgabe: Freiburg i. Br., 1967) Was die „Rassenzüchtung" innerhalb des Judentums betrifft, ist folgendes zu bedenken: Bei sogenannten „Mischehen", wenn also nur ein Partner jüdisch ist, entstammt der nichtjüdische Partner nahezu immer einer höheren Bildungsschicht. Juden haben sich ebensowenig mit klassischen Unterschichten verbunden, wie sie sich heute mit bildungsarmen Emigrantenschichten liieren. Sollten also aus einer derartigen „Mischehe" Kinder hervorgehen und im Judentum aufgenommen werden — was meist problemlos erfolgt, wenn die Mutter Jüdin ist —, dann werden im Regelfall „schlaue Gene" hinzugewonnen. Während von 1933 bis 1945 das Dritte Reich hinsichtlich Gentechnik und Biopolitik führend war, so ist dies heute Israel. Die Untersuchung im Reagenzglas auf Genschäden ist dort Routine. Selbst kleinere Abweichungen von der Norm führen zur Abtreibung, mitunter genügt eine Lippen-Kiefer-Gaumenspalte, die im Ultraschall auffällt. Von der pränatalen (Implantations-)Diagnostik über Stammzellenforschung bis hin zum Klonen von Menschen — Israel geht weiter als jedes andere Land. Und während auf der einen Seite ungesundes Leben verhütet wird, wird gesundes gefördert. Mit durchschnittlich drei Kindern pro Frau (BRD hingegen 1,3) ist Israel das westliche Land mit der höchsten Geburtenrate (Vgl. Martina Keller. ‚Alles was geht?" In: *Die Zeit* (Dossier), Nr. 37 vom 6. September 2007, S. 17-21.)

[2~] Eine Ausnahme — wie in vielem — bilden die Juden. Auch nach der Gründung Israels sind sie weitgehend das „ortlose Volk" geblieben, bei dem die Religion das verbindende Element einnimmt und vielfach den Staat ersetzt. (Hier sei daran erinnert, daß man zum Judentum — abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen — nicht konvertieren kann. Um Jude zu sein bzw. zu werden, muß wenigstens die Mutter Jüdin sein.) Allen zionistischen Bemühungen zum Trotz lebt nur eine Minderheit der Juden in Israel — und das dürfte auch so bleiben. Der Judenstaat erfüllt in erster Linie die Funktion eines Stützpunktes. Kurz gesagt sind die Juden als Volk zu intelligent, um geschlossen innerhalb eines eigenen Territorialstaates leben zu können, eben weil einem Volk, das vornehmlich aus Rechtsanwälten, Ärzten, Journalisten oder Bankiers besteht, der nötige Unterbau fehlen würde. Gerade die begabteren Juden wird es mehrheitlich stets nach Europa oder Amerika ziehen, und nicht nach Israel. Insbesondere über die heute in den USA lebenden Juden ließe sich sagen, daß sie dort neben bzw. noch vor den WASPs (White Anglo-Saxon Protestants) die dominierende Elite bilden. (Vgl. Anm. 260)

[278] Auch die in Deutschland lebenden Vietnamesen zählen zu den Aufsteigern. (Vgl. Martin Spiewak. „Das vietnamesische Wunder." In: *Die Zeit,* Nr. 5 vom 22. Januar 2009, **s.** 31-32.)

[279] Bartholomäus Grill. „Wofür das Ganze?" In: *Die Zeit,* Nr. 3 vom 11. Januar 2007, S. 20.

[280] Zit. n.: Fabian Schmidt-Ahmad. „Genie und Eigensinn." In: *Junge Freiheit,* Nr. 47 vom 16. November 2007, S. 5.

[281] Afrikas zahlenmäßig kleine schwarze Elite verfügte 2006 über ein Barvermögen von 700 Milliarden Dollar in Afrika und noch einmal über 400 Milliarden Dollar außerhalb des schwarzen Kontinents. (Vgl. Grill, „Wofür das Ganze?", a. a. 0. (s. oben, Anm. 279).)

[282] Bartholomäus Grill. „Bringt den weißen Mann zurück!" In: *Die Zeit,* Nr. 1 vom 28. Dezember 2006/07, S. 23.

[283] Statt dem weißen Mann kommt der gelbe Mann. China hat einen horrenden Bedarf an afrikanischen Rohstoffen. Obgleich Chi-

nas Engagement in Afrika vorrangig eigene Interessen berücksichtigt, könnte die Anwesenheit der Chinesen stabilisierend auf den schwarzen Kontinent wirken.

284 „Warum sind Frauen wieder ein großes Thema?: Gespräch mit Alice Schwarzer." In: *Die Zeit*, Nr. 51 vom 14. Dezember 2006, S. 77.

285 So u. a. auch gefördert von der Bundeszentrale für politische Bildung. (Vgl. Thomas Krüger. „Karriere, Kind und Kaviar." In: *Junge Freiheit*, Nr. 47 vom 19. Dezember 2010, S. 7.)

286 Christine Brinck. .Anders von Anfang an." In: *Die Zeit*, Nr. 10 vom 3. März 2005, S. 33.

287 Vgl. (DPA). „Jeder will den starken Mann geben." In: *Bremer Nachrichten*, Nr. 2 vom 3. Januar 2007, S. 7.

288 Überlegen ist der Mann der Frau auch an physischer Kraft und motorischer Leistungsfähigkeit. Daher hat bisher auch noch nie jemand gefordert, daß im Sport — wie z. B. beim Rugby, Fußball, Gewichtheben oder im Boxkampf — Frauen und Männer „gleichberechtigt" gegeneinander antreten sollen. Doch beim Kriegsdienst gelang der linken Gleichheitslobby der Einbruch: Ausgerechnet hier sollen Frauen den Männern körperlich gewachsen sein. In der Praxis sieht das natürlich anders aus: Frauen im Wehrdienst senken lediglich die herrschenden Leistungsstandards. Doch das scheint niemanden zu stören. (Vgl. Institut für Staatspolitik (Hrsg.). *Die Frau als Soldat.* Wissenschaftlichen Reihe — Heft 17. Schnellroda, 2011.)

289 Der Fall „Bruce/Brenda Reimer" beweist einmal mehr, daß das Geschlecht entschieden mehr mit der Biologie eines Menschen zu tun hat als mit seiner Erziehung: 1963 sollten in den USA zwei eineiige männliche Zwillinge beschnitten werden. Bei dem ersten Zwilling mißglückte der Eingriff, der Penis wurde mit der elektrischen Koagulationspinzette so schwerwiegend verbrannt, daß ein Facharzt für plastische Chirurgie den Eltern vorschlug, sie sollten das Geschlecht des Kindes „revidieren", da es leichter sei, eine Vagina zu konstruieren als einen Penis. Schließlich willigten sie unter Beratung des anerkannten Sexologen Dr. John Money ein, der ihnen versicherte, die Ausbildung des geschlechtsspezifischen Verhaltens sei in erster Linie eine Frage der Erziehung und weniger der Chromosomen. Doch der derart behandelte Bruce — so sein ursprünglicher Name — wurde in seiner neuen Rolle als Brenda ganz und gar nicht glücklich. Er wollte offensichtlich so werden wie sein Bruder. Auf der Damentoilette urinierte er/sie im Stehen oder schlich sich gleich auf die Herrentoilette. Mädchen, Mädchenspiele, Mädchenkleidung haßte Brenda.
Als der „Wissenschaftler" John Money 1972 — Bruce war zu diesem Zeitpunkt zwölf Jahre alt — sein Werk *Männlich-Weiblich: Die Entstehung der Geschlechtsunterschiede* veröffentlichte, in dem er den Fall Bruce/Brenda behandelte, kam er mit seiner Behauptung, daß es kein biologisch festgelegtes Geschlecht gäbe, dem linken Zeitgeist sehr entgegen und wurde gefeiert. Alice Schwarzer lobte Dr. Money in ihrem Buch *Der kleine Unterschied* (Frankfurt a. M., 1975) als einen Wissenschaftler, „der nicht manipulieren, sondern dem aufklärenden Auftrag der Forschung gerecht werden will". Doch die Realität sah ganz anders aus, als Alice Schwarzer sie sich erhoffte: Als Bruce/Brenda in die Pubertät kam, wurden „ihre" Probleme mit den Altersgenossen unerträglich. „Sie" wurde weder von Jungen noch von Mädchen anerkannt und hegte bald Selbstmordgedanken. Schließlich erklärte „sie", „sie" habe beschlossen, sich in einen Mann verwandeln zu lassen. „Ihr" Vater brach daraufhin zusammen und gestand, was 14 Jahre zuvor passiert war.
Jahre vergingen, und der Fall wurde allmählich vergessen. Der Biophysiker Milton Diamond erinnerte sich jedoch an den Fall Bruce/Brenda, dessen Geschlechtsumwandlung ihm fragwürdig erschienen war,

da seine eigenen Forschungsergebnisse Dr. Moneys Behauptungen gänzlich unglaubwürdig erscheinen ließen. Diamond hatte herausgefunden, daß das Testosteron bei Trägern des männlichen Y-Chromosoms schon vor der Geburt die spätere Geschlechtsentwicklung beeinflußt. Als Diamond Money kontaktierte, um zu erfahren, was aus dem „Mädchen" Brenda geworden sei, zeigte sich dieser äußerst unkooperativ. Nur über eigene Suchanzeigen fand Diamond die Spur von Brenda, „die" allerdings, als er „sie" traf, wieder ein Mann war und sich nun David nannte.
Obgleich der Fall publik gemacht wurde, revidierten Dr. Money und seine Anhänger ihre Thesen *nicht.* Alice Schwarzer wiederholte ihr Lob für Dr. Money auch noch in den Neuauflagen ihres Buches, sogar noch 2004 — dem Todesjahr Davids, der schließlich Selbstmord beging.

290 Vgl. Daphne de Marneffe. *Die Lust, Mutter zu sein.* München, 2005.

291 Vgl. Alice Schwarzer. *Frauen gegen den § 218?* Frankfurt a. M., 1971.

292 Susanne Mayer. „Frauenwünsche, Frauenwut — Wie Alice Schwarzer mich beinahe zum Weinen brachte, oder: Wo die Frauenbewegung noch viel zu tun hat." In: *Die Zeit,* Nr. 6 vom 1. Februar 2001, S. 47-48.

293 Darauf, daß Frauen nicht nur benachteiligt, sondern auch sehr wohl in vielem bevorzugt sind, verwies als eine der ersten Esther Vilar in ihrem Erfolgsbuch: *Der dressierte Mann.* Gütersloh, 1971. Vgl. ferner: Martin van Creveld. *Das bevorzugte Geschlecht.* München, 2003.

294 Vgl. (DPA). .Angst vor Familiengründung." In: *Bremer Nachrichten,* Nr. 258 vom 3. November 2006, S. 7.

295 Die Vorstellung, Kinder, insbesondere Töchter, würden von ihren Vätern sexuell mißbraucht, wuchs sich in den i99oern, dank feministischer Umtriebe, zu einer regelrechten Hysterie aus. Danach war es keineswegs mehr tragische Ausnahme, daß Väter sich an ihren Töchtern sexuell vergehen, sondern plötzlich stand jeder Vater irgendwie unter Verdacht. Die Gerichtsreporterin Sabine Rückert berichtete wie folgt über diesen Wahn: „Ich habe 1994 als junge Reporterin der ZEIT selbst an einer Fortbildung über Aufdeckung von sexuellem Mißbrauch teilgenommen, die eine feministische Psychologin für Mitarbeiterinnen norddeutscher Jugendämter veranstaltete. Geboten wurde ein Vortrag, dessen aggressive Tendenz durch die verhaltene Tonart geschickt als Sachlichkeit getarnt war. Die Referentin hatte .anatomisch korrekte Puppen' dabei, deren Handhabung sie erklärte, und sie interpretierte Kinderbilder auf deren versteckte Missbrauchsbotschaften hin. Auch Filme hatte sie mitgebracht, in denen eine missbrauchte Drei- oder Vierjährige auftrat, die auf eindeutige Weise mit den Puppen hantierte und in Kindersprache erzählte, was Papa mit ihr gemacht habe. Es war erschütternd anzusehen und trieb mir damals die Tränen in die Augen, heute hingegen stellt sich mir die Frage, durch wen das Kind wirklich missbraucht worden war — durch ihren Vater, wie es hieß, oder durch die Damen von der Aufdeckungsfront.
Ich erinnere mich, damals froh gewesen zu sein, dass ich kein Mann bin. Denn ein Mann zu sein, das wurde mir bei dieser mehrtägigen Veranstaltung klar, hieß, in Gefahr zu sein. Ein Mann, der einmal in Verdacht geraten war, hatte damals kaum eine Chance. Die Möglichkeit, dass ein Beschuldigter den Missbrauch, den man ihm vorwarf, gar nicht begangen haben könnte, wurde in den Tagen der Fortbildung nicht ein einziges Mal angesprochen. Die Psychologin riet den Sozialpädagoginnen der Jugendämter vielmehr, alle Aussagen von Opfern bedingungslos zu glauben und sofort Partei für die Kinder zu ergreifen. Mädchen und Jungen, bei denen sich nur der leiseste Verdacht des Missbrauchs ergebe, seien unverzüglich aus der Familie zu nehmen,

rechtliche Gegenmaßnahmen der elterlichen Anwälte könne man mit Hilfe eines Jugendhilfeparagrafen für ‚Gefahr in Verzug' wirksam abschmettern. Der würde ohnehin viel zu selten angewandt, die Frauen müssten sich da mehr trauen! Das anfängliche professionelle Interesse unter den Fortgebildeten wuchs sich im Laufe der Veranstaltung aus zu einem Gemeinschaftsgefühl der leidenschaftlichen Einigkeit im Kampf für das Gute. Jede Teilnehmerin wusste eine noch schrecklichere Missbrauchsgeschichte aus ihrem Amtsalltag beizusteuern. Gegen Verteidiger, Richter und kritische Sachverständige wurde mit dem Hinweis, es handle sich ja schließlich um Männer, also potenzielle Täter, die naturgemäß nichts anderes zum Ziel hätten, als die Verbrechen ihres eigenen Geschlechtes zu decken, polemisiert und Stimmung gemacht. Kein Einspruch wurde laut im Publikum."

Im Jahre 2001 stieß die Gerichtsreporterin Rückert auf die Schicksale zweier Männer, die wegen Vergewaltigung zu langen Freiheitsstrafen verurteilt worden waren. Eine junge Frau hatte ihren Vater Adolf S. und ihren Onkel Bernhard M. beschuldigt, sie mehrfach brutal vergewaltigt zu haben. Die Jugendkammer des Landgerichts Osnabrück folgte ihren Darstellungen und verurteilte die Männer zu sieben und viereinhalb Jahren Gefängnis. Zwei Fehlurteile. Aufgrund von Rückerts Recherchen wurde der Fall neu aufgerollt, beide Männer wurden nach mehijähriger Haft nachträglich freigesprochen.

In ihrem Buch *Unrecht im Namen des Volkes* (2007) erzählt Sabine Rückert die Geschichte der Entstehung und Aufklärung dieses Justizirrtums: „Sie berichtet von Richtern, die an zahlreiche Vergewaltigungen und einen gewaltsamen Abtreibungsversuch glaubten, obwohl die angeblich derart Mißhandelte noch Jungfrau war. Und sie schildert die Aktivitäten eines Unterstützerkreises, der das Mädchen auf seinem Irrweg vorantrieb. Zu diesem Kreis gehörte das Personal jener Kinder- und Jugendpsychiatrie, in der Amelie (das vermeintliche Opfer) behandelt wurde. Auf der Station schenkte man noch bizarrsten Schilderungen der Patientin Glauben und verschaffte ihr gegenüber den Ermittlern den Nimbus der Glaubwürdigkeit. Die Rücksicht ging so weit, dass der Chefarzt als Zeuge in den Prozessen die psychiatrische Diagnose einer ‚Persönlichkeitsstörung vom Borderline-Typus' bestritt, die er selbst zuvor gestellt hatte. Die Jugendkammer des Landgerichts setzte sich mit dem gynäkologischen Befund der Jungfernschaft nicht ernsthaft auseinander und verzichtete auf eine psychiatrische Begutachtung der verhaltensauffälligen jungen Frau. Tatsachen aus der Hauptverhandlung gegen den Onkel Bernhard M., die gegen eine Verurteilung sprachen, wurden im Urteil verschwiegen. Dies verhinderte eine spätere Aufhebung des Urteils durch den Bundesgerichtshof, der sich nur aus dem schriftlichen Urteil über das Hauptverhandlungsgeschehen informieren darf.

Sabine Rückerts Buch handelt also von der Lüge, zu der immer zwei gehören: Einer, der lügt, und einer, der glaubt — und sich nach und nach zum Koalitionär der Lüge macht. Je präziser die Lüge mit den Erwartungen des Belogenen übereinstimmt, desto erfolgreicher entfaltet sie ihre Wirkung. Das Mädchen Amelie — das in anderer Hinsicht durchaus ein Opfer war — präsentierte sich als Vergewaltigungsopfer und wählte damit eine Methode, die bis heute zu funktionieren verspricht: Sie instrumentalisierte ein heikles Thema, dem sich jeder nur mit Scheu nähert. Die Political Correctness der Angesprochenen gebietet es, dem vermeintlichen Opfer zu glauben, Zweifler laufen Gefahr, selbst im Reich des Bösen verortet zu werden. Der .Erfolg', den Amelie errang, ist auch der ideologischen Großwetterlage der neunziger Jahre geschuldet. Mit dieser Ideologie, die sich bis heute in Justiz und Gesellschaft bemerkbar macht, beschäftigt sich der Buchauszug auf dieser Seite."

(Einführung zu *Unrecht im Namen des Volkes* und: Sabine Rückert. „Inquisitoren des guten Willens." In: *Die Zeit*, Nr. 3 vom 11. Januar 2007, S. 49.)

296 Hier sei an eine Titelgeschichte des *Stern* von 1971 erinnert, in der 374 deutsche Frauen den § 218 für überholt erklärten und öffentlich bekundeten: „Wir haben abgetrieben." Die prominentesten von ihnen sind mit Bild und Namensnennung auf dem Titel wiedergegeben. Abtreibung wird hier — nicht zuletzt dank den Bekenntnissen der weiblichen Prominenz — als etwas Modernes, Schickes und Weltläufiges angepriesen.

2,7 Nach einer 2011 veröffentlichten Studie sind die Deutschen mittlerweile zu bequem für Kinder. Gier auf Konsum, Karriere und individuelle Freiheit schätzen viele Bundesbürger höher ein, als dem Leben durch Kinder das Überleben zu garantieren. Es triumphiert das dumme Kurzzeitdenken. (Vgl. Norbert Holst. „Deutsche zu bequem für Kinder." In: *Bremer Nachrichten*, Nr. 38 vom 15. Februar 2011, S. 1.)

298 Daß kinderlose Paare auch im Alter im Regelfall finanziell deutlich besser gestellt sind als diejenigen, die Kinder großgezogen haben, darf man als Prämierung der Kinderlosigkeit bezeichnen. Die Sozialsysteme der BRD wirken wie ein Kinderlosenförderprogramm, das vorrangig danach ausgerichtet ist, eine hedonistische Selbstverwirklichungsmentalität zu fördern. Kinder bringen viel Freude, sie kosten ihre Eltern jedoch, bis sie selbständig werden, auch viel Arbeit und Geld. Treten sie jedoch in das Erwerbsleben ein, dann profitieren von ihren erbrachten Leistungen Kinderlose genauso wie Eltern. Personen, die das Rentensystem erhalten, vor allem Mütter, die Erziehungsarbeit leisten, werden weitgehend so behandelt, als hätten sie nicht gearbeitet.

299 Mittlerweile bekommt selbst eine Alice Schwarzer vor einer drohenden Islamisierung kalte Füße. Verstärkt wendet sie sich daher gegen Kopftücher und die Unterdrükkung der Frau im Islam. (Vgl. Alice Schwarzer. *Die große Verschleierung: Für Integration, gegen Islamismus.* Köln, 2010.)

300 Vgl. zum linken „Totdenken": Roland Baader. *Totgedacht: Warum Intellektuelle unsere Welt zerstören.* Gräfeling, 2003. Vgl. zum rechten organischen Denken: Paul Krannhals. *Das organische Weltbild.* 2 Bde. München, 1928. Vgl. zum letzteren ferner auch die Werke von Johann Wolfgang von Goethe, Ludwig Klages oder Konrad Lorenz. Es handelt sich natürlich nicht darum, das abstrakte Denken generell zu verdammen. Viele Wissenschaften — nicht zuletzt Mathematik oder Physik — beruhen zu einem erheblichen Teil darauf. Gleichwohl drohen Gefahren, wenn abstraktes Denken alle Bereiche dominiert und die lebendige Anschauung vollkommen verdrängt. Diese Gefahren lauten Entfremdung, Realitäts- und Instinktverlust.

301 Zit. n.: Ludwig Klages. *Vom kosmogenischen Eros.* 3. Aufl. Jena, 1930. S. 1.

302 Ebd., S. 63.

303 Houston Stewart Chamberlain. *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts.* Bd. 1. 20. Aufl. München, 1935. S. 255.

304 Oscar Wilde. *Das Bildnis des Dorian Gray.* Lausanne, 0. J. S. 28.

305 Vgl. Anm. 231 oben.

306 Jürgen Wendler. Alles eine Frage der Sonne." In: *Weserkurier*, Nr. 300 vom 23. Dezember 2005, S. 32.

307 Karl May. *Am Jenseits.* Bamberg, 1951. S. 107-108.

308 Ernst Kretschmer. *Körperbau und Charakter.* 13. u. 14. Aufl. Berlin, 1940. S. 1.

309 Natürlich existieren in der Praxis zahlreiche Mischformen dieser Grundkonstitutionen, aus denen Kretschmer die Gruppe der „Dysplastischen" hervorhob, bei denen die verschiedenen Konstitutionen schroff aufeinanderstoßen, so etwa pyknischer Oberkörper auf asthenischem Unterkörper.

Kretschmer hat in diesem Zusammenhang ferner nachgewiesen, daß es bei unausgeglichenen Körperformen wahrscheinlicher ist, auch auf unausgeglichene seelische Strukturen zu stoßen.

Bereits in der Antike wurden Menschen nach Körperbautypen unterschieden. Kretschmer legte mit *Körperbau und Charakter* ein Standardwerk der Medizinliteratur vor. Seine Forschungen wurden in der Folge stets bestätigt. Trotzdem mokierte sich im Jahre 2000 der Kunsthistoriker Willibald Sauerländer darüber, daß dieses Standardwerk eines Mediziners immer noch lieferbar ist. (Vgl. Willibald Sauerländer. „Vom Heimatschutz zur Rassenhygiene: Über Paul Schultze-Naumburg." In: Claudia Schmölders u. Sander Gilman (Hrsg.). *Gesichter der Weimarer Republik: Eine physiognomische Kulturgeschichte.* Köln, 2000. S. 45.

Als politisch korrekter Kunsthistoriker *muß* Sauerländer davon ausgehen, daß der Mensch als „leere Tafel" (*tabula rasa*) auf die Welt kommt, da darf es keinen Zusammenhang zwischen Körperbau und Charakter geben. Daß die Wissenschaft zu einer anderen Aussage kommt, stört nicht, ebensowenig, daß Künstler, wenn sie den Menschen darstellten, instinktiv oder bewußt, einen Zusammenhang zwischen Körperbau und Charakter annahmen. (Vgl. Norbert Borrmann. *Kunst und Physiognomik: Menschendeutung und Menschendarstellung im Abendland.* Köln, 1994.)

310 Vgl. oben, Kapitel „Linke Monokultur und rechte Kulturenvielfalt", S. 48 f.

3.1 Zit. n.: Hans Platschek. „Gerahmte Dogmen." In: *Die Zeit,* Nr. 45 vom 4. November 1999, S. 68.

3.2 Zit. n.: Michael Hauskeller. *Was ist Kunst?: Positionen der Ästhetik von Piaton bis Dante.* München, 0. J. S. 83.

313 Martin Mosebach. *Häresie der Formlosigkeit: Die römische Liturgie und ihr Feind.* 4., erw. Aufl. Wien/Leipzig, 2004. S. 100. (Erstausgabe: Wien, 2002)

314 Häufig verhielt es sich sogar umgekehrt: So hat sich z. B. Benito Mussolini unleugbar Verdienste um die Freilegung und Sicherung des antiken römischen Erbes erworben.

315 Spengler, *Jahre der Entscheidung,* a. a. 0. (s. oben, Anm. 40), S. 103-104.

316 Ebd., S. 103.

317 Der wohl wichtigste Theoretiker des Dandyismus, Charles Baudelaire, darf wegen seiner Aversion gegen das Prinzip „Fortschritt", seiner Abneigung gegen den aufkommenden Amerikanismus, durchaus der Rechten zugeordnet werden. Lord Alfred Douglas, Oscar Wildes große Liebe, wandte sich in den 1920er Jahren dem Faschismus zu. Bei den Dandys Gabriele d'Annunzio und Pierre Drieu la Rochelle ist der Fall offensichtlich: Beide waren aktiv fiir die politische Rechte tätig. Neben den „demonstrativen" Dandys gab es eine Reihe von Personen, die eine Prägung durch das Dandytum erfahren hatten und wichtig fiir die Entwicklung der Rechten waren, darunter solch durchaus unterschiedliche Charaktere wie z. B. Arthur Graf de Gobineau, Houston Stewart Chamberlain, Stefan George oder Ernst Jünger.

318 Alfred Rosenberg. „Die Welt des Auges." In: ders. *Gestaltung der Idee: Blut und Ehre:* Bd. 2: *Reden und Aufsätze von 1933-1935.* 3. Aufl. München, 1936. S. 140-147.

319 Pierre Drieu la Rochelle. *Geheimer Bericht und andere biographische Aufzeichnungen.* München, 1986. (Erstausgabe: Paris, 1961.) S. 226-227.

320 Vgl. Borrmann, *Kunst und Physiognomik,* a. a. 0. (s. oben, Anm. 309), S. 29-33.

321 Zit. n.: Charlotte Ephraim. *Wandel des Griechenbildes im achtzehnten Jahrhundert.* Berlin/Leipzig, 1936. S. III.

322 Der Begriff „entartete Kunst" ist also keineswegs auf die Nationalsozialisten zurückzuführen. Eingeführt wurde er bereits 1893 in Nordaus Schrift *Entartung.* Das erklärte Ziel Nordaus war es, gegen alle künstlerischen Erscheinungsformen des „morali-

sehen Irrtums, des Schwachsinns und der Verrücktheit" Front zu machen.

323 Vgl. Borrmann, *„Kulturbolschewismus" oder .Ewige Ordnung"*, a. a. 0. (s. oben, Anm. 38).

324 Die Uniform hat der Rechte — nicht zuletzt als Ausdruck der Geschlechterpolarität — stets geschätzt. Sie stellte einst—Stichwort „fescher Offizier" — neben aller militärischen Bedeutung, gewissermaßen die „Reizwäsche" des Mannes dar. Darüberhinaus bedeutet Uniform „Form" und zwar eine gänzlich andere als die heute gängige ungeformte „Uniform" stilloser Einheitskleidung. Durch die klassische Uniform wurde die Gesellschaft auch nicht gleichgeschaltet, da erstens innerhalb der Uniformen Vielfalt herrschte und zweitens jede Art von Uniform nur Ausdruck einer jeweils besonderen Gruppe darstellte. Die Uniform schafft also nur Gleichheit innerhalb einer Gruppe, insgesamt jedoch differenziert sie die Gesellschaft aus und bewirkt dadurch Vielfalt. Es ist bezeichnend, daß als eine der ersten unmittelbaren Folgen von 1968 — nämlich bereits 1971 — das Tragen der Uniform zu einer reinen Dienstangelegenheit wurde, der man sich nach Dienstschluß umgehend entledigte. — Form und Uniform sind Ausdruck echten Soldatentums und eines das eigene kleine Ego übersteigenden Korpsgeistes. Dadurch, daß heute selbst das Soldatentum unter Entformung leidet und der Dienst an der Waffe zum „Job" degradiert wurde, verfiel auch das militärische Ethos. Zu verwundern vermag das nicht innerhalb einer Gesellschaft, in welcher der Selbsterhaltungswille — als Gemeinschaft, als Volk, als Nation — zusehends einer Kriminalisierung unterliegt.

Was heute noch an Uniformen getragen wird, scheint in erster Linie von Uniformhassern entworfen zu sein. Daß darin zunehmend auch Frauen herumlaufen — ohne daß deren Uniformen einen eigenen, weiblichen Schnitt aufweisen —, demonstriert sowohl mangelnden Instinkt als auch mangelndes Stilempfinden.

325 Ergänzt wird der „Antifruchtbarkeitskult" bei der Frau noch durch die herrschende Magermode. Die von Natur aus gegebenen Rundungen des weiblichen Körpers haben ihre Ursache in dem größeren Anteil an Fettgewebe. Daher ist eine stärkere Üppigkeit des weiblichen Körpers gegenüber dem männlichen nicht nur natürlich, sondern galt auch in den meisten Epochen und Kulturen als weibliches Schönheitsideal. Die biologische Aufgabe des größeren Anteils von Fettgewebe bei der Frau besteht darin, für eine Schwangerschaft gerüstet zu sein, da die „Fettpolster" für das heranwachsende Leben Nahrungsreserven darstellen.

326 Wo kein Unisex ist, da herrscht Fruchtbarkeit. Schleier und Scharia sollte man keineswegs nur als Ausdruck einer fremden Religion begreifen, sondern als sichtbaren Ausdruck dafür, daß innerhalb dieser Population Geschlechterpolarität praktiziert wird. Hier herrscht anstatt eines egalitären Todeskultes polare Vitalität. So sehr Geschlechterpolarität als solche zu begrüßen ist, so verhängnisvoll wirkt sie sich aus, wenn Angehörige einer anderen Kultur, einer anderen Religion, einer anderen Rasse diese als Migranten innerhalb einer Gesellschaft betreiben, die vom egalitären Todesvirus befallen ist. Geschlechterpolarität dient hier als Waffe, um die alteingesessene Population zu verdrängen. De facto ist die Sache vollkommen klar: Kopftuch heißt Kinderwagen, Kinderwagen heißt Landnahme, innere Landnahme heißt Krieg.

327 Es erscheint passend, daß im Zeitalter der Formauflösung Chaostheorie und Dekonstruktivismus in den Wissenschaftstheorien und in der Architektur für Furore sorgen.

328 Doch anders als den Juden fehlt den Deutschen für eine dauerhaft entörtete Existenz die Begabung, die Härte, der Wille, die Orientierung, die Volksreligion und vielleicht auch die Intelligenz. Ihre Ahasver-Laufbahn wird gewiß keine Ewigkeit dauern, sondern dürfte relativ schnell zum Ende kommen.

[329] Arnulf Marzluf. „Der Amerikaner als planetarisches Wesen." In: *Weserkurier*, Nr. 90 vom 16. April 2003, S. 24.

[330] Johannes Gross. *Phönix in Asche.* Stuttgart, 1989. S. 12. Ein — zumindest den Maßen nach — großes Denkmal ist mittlerweile mit der Berliner Holocaust-Gedenkstätte errichtet worden. Bezeichnend ist jedoch, daß dieses bundesrepublikanische Denkmal nicht dem von Gross vermißten Selbstbewußtsein dient, sondern der Selbstanklage.

[331] Ernst Buschor. *Technisches Sehen.* München, 1979, bes. S. 5-12.

[332] Das ist ein Zusammenhang, auf den bereits Ludwig Klages verwiesen hat. Klages setzt die lebendige Wirklichkeit mit der Wirklichkeit der Bilder gleich, die Würde des Menschen sieht er in dessen Fähigkeit, den Bildgehalt der Wirklichkeit zu schauen. Als Verhängnis des Menschen der Gegenwart und Zukunft beurteilt Klages, daß dieser den Bildgehalt des Lebendigen nicht mehr wahrnimmt, was ihm zufolge, als logische Konsequenz, Zerstörung, und zwar Zerstörung jeglicher Art, bedeutet. (Vgl. Ludwig Klages. *Mensch und Erde.* Stuttgart, 1956. S. 202-203.)

[333] Vgl. Strauß, „Anschwellender Bocksgesang", a. a. 0. (s. oben, Anm. 2).

[334] Nach — traditionellem — christlichem Verständnis hat sich in der Bibel, der Heiligen Schrift, das Wort Gottes geoffenbart. Da aber nach heutigem Verständnis das Gotteswort „diskriminiert", erschien 2006 eine Bibel in politisch korrekter bzw. in sogenannter „gerechter Sprache". (Vgl. oben, Kapitel „Linke .Toleranz' und rechte Freiheit", S. 104.)

Das freimütige Umschreiben des Wortes Gottes ist im übrigen durchaus kein Phänomen der letzten Jahre. Bekannt ist z. B. die politisch korrekte „Bereinigung" des Verses 2. Samuel 12,31 in evangelischen Bibeln. Ursprünglich hieß es hier in der Lutherschen Übersetzung: „Aber das Volk drinnen führte er heraus und legte sie unter eiserne Sägen und Zacken und eiserne Keile, und verbrannte sie in Ziegelöfen." (Zit. n. S. 374 der Ausgabe von 1961 der Privileg. Württ. Bibelanstalt (Stuttgart) mit dem 1912 vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Text.) — 1964 kam jedoch der Rat der Evangelischen Bibelgesellschaften zu der Erkenntnis, daß es sich bei diesen Worten, die allzusehr nach einer biblischen Blaupause für das „singuläre" Ereignis des Holocausts klangen, um einen Übersetzungsfehler handle, und sprach die Empfehlung aus, die Textstelle weniger verfänglich zu formulieren. Seither heißt es in allen Bibelausgaben, die der Lutherschen Übersetzung folgen: „Aber das Volk darinnen führte er heraus und stellte sie als Fronarbeiter an die Sägen, die eisernen Pikkel und an die eisernen Äxte und ließ sie an den Ziegelöfen arbeiten." Weitere ähnliche Verse der Bibel wurden im Laufe der Zeit umgeschrieben, etwa Chronik 20,3. — Allzu heilig kann das Wort der Heiligen Schrift jenen Christen nicht sein, wenn es auf dem Altar des Zeitgeistes dem goldenen Kalb „Politische Korrektheit" geopfert wird.

[335] So war z. B. in der *Zeit* ein Klagelied zu vernehmen, daß die neue erwünschte (also linke) Jugendrebellion weitgehend ausbleibe und sich nur dort eine neue Jugendkultur ausbildet, wo das herrschende Establishment sie partout nicht haben möchte, nämlich rechts. „So gesellt sich nun also zu der demografischen Sorge, dass die alternde Gesellschaft viel zu wenig Jugendliche hat, auch noch die Beklemmung darüber, dass die Jugend nicht rebellisch genug ist, der Gesellschaft als ‚Kraftspender wider Willen' (Rink) die nötige Innovation zu verpassen. Nur am äußersten rechten Rand gibt es noch eine geschlossene, hoch politisierte Jugendszene, die aber ihrerseits Grund zur Sorge ist." (Jörg Lau. „Die Macht der Jugend." In: *Die Zeit*, Nr. 33 vom 11. August 2005, S. 51.)

Echte Jugendrebellion hat selbstverständlich zu allen Zeiten die Erwachsenenwelt

in Sorge versetzt, im Zeitalter einer linken Orwell-Sprache verhält es sich natürlich genau umgekehrt.

336 Vgl. Jan-Martin Wiarda. „Revolte reloaded — Die Linkspartei läßt den SDS wieder auferstehen: Aber wollen Studenten sich heute noch politisch engagieren?" In: *Die Zeit*, Nr. 32 vom 31. Juli 2008, S. 61.

337 So jubelte z. B. die ganze offizielle Republik auf, als der Bundesgerichtshof verkündete, daß die mit Vorliebe von der Antifa getragenen sogenannten Anti-Nazi-Symbole (z. B. ein durchgestrichenes Hakenkreuz) in der Öffentlichkeit von diesen gezeigt werden dürfen. Selbst in der unionsnahen Provinzpresse wurden die Richter vom Landgericht Stuttgart, die zunächst ein Verbot ausgesprochen hatten, scharf angegriffen. Die Antifa hingegen erfuhr — wegen ihrer vorbüdlichen „Zivilcourage" — Lob. (Vgl. z. B. *Donaukurier*, Nr. 58 vom 9. März 2007, S. 2.) Daß sich die Richter vom Landgericht Stuttgart für ein Verbot derartiger Symbole ausgesprochen hatten, lag natürlich nicht daran, daß sie den „Kampf gegen rechts" nicht unterstützen wollten, sondern daß ihnen selbst noch ein durchgestrichenes Hakenkreuz als zu „heiß" und damit irgendwie faschistisch erschienen war.

338 Das ergab eine 2006 im Auftrag des *Sterns* vom Meinungsforschungsinstitut Forsa durchgeführte Umfrage.

339 Um im „Kampf gegen rechts" überhaupt noch die nötige Anzahl von Bürgern auf die Straße zu bringen, geben mittlerweile Betriebe, Behörden und Banken ihren Mitarbeitern dienstfrei, um sie gegebenenfalls mit Sonderbussen zum „Kampf gegen rechts" zu karren. Erstmals geschehen im September 2007 in Bad Lauterberg im Südharz. (Vgl. Heidi Niemann. „Der Südharz zeigt Flagge gegen Neonazis." In: *Bremer Nachrichten*, Nr. 22 vorn 20. September 2007, S. 17.) Es stellt sich unwillkürlich die Frage: Was geschieht mit Mitarbeitern, die sich weigern, „Flagge zu zeigen"?
Was die Kaste der hauptberuflichen .Antifaschisten" und „Kämpfer gegen rechts" betrifft, so sollte man deren Linientreue nicht überbewerten. Geistes- und Sozialwissenschaftler haben es häufig schwer, nach ihrem Studium eine ihrer Qualifikation entsprechende Anstellung zu finden. Der staatlich alimentierte „Kampf gegen rechts" bietet zumindest einigen von ihnen wenn nicht eine Lebensstellung, so doch zumindest zeitlich befristete Verträge, mit denen sie sich durchschlagen können. Sollte sich das geistige Klima einmal ändern, dürfte auch ein Teil dieser Leute seine Auffassung schnell ändern. Bei den meisten ist die Gesinnung eben dort, wo der Futtertrog steht.

340 „Multikulti" ist nur solange schön, solange man nicht persönlich davon betroffen ist — aber immer mehr Jugendliche werden mit den negativen Auswüchsen von „Multikulti" konfrontiert. Aber auch reifere Jahrgänge können, wenn sie die „bunte" Realität hautnah erleiden müssen, ihre Auffassungen schnell revidieren. So z. B. Gerd Nowakowski, Lokalchef des linksliberalen Berliner *Tagesspiegels*. Nachdem er im Oktober 2005 gemeinsam mit seiner Tochter in einem Bus der Berliner Verkehrsbetriebe mit ausländischen Jugendlichen in Streit geraten war, änderte der *Tagesspiegel* seine Berichterstattung über „Mulitikulti" — zur Freude seiner Leser. Dabei war Nowakowski lange Zeit Vorzeigelinker. Fast zwanzig Jahre lang arbeitete er als Journalist für die politisch überkorrekte *taz*. Der Wandel der Berichterstattung im *Tagesspiegelwar* auch deshalb bemerkenswert, weil die Zeitung beim „Kampf gegen rechts" stets vorneweg marschiert ist. So hält sie sich z. B. einen Reporter, der ausschließlich das Thema Rechtsextremismus bearbeitet und als solcher natürlich in Permanenz vor der von dort angeblich drohenden „unterschätzten" Gefahr warnen muß. (Vgl. Richard Stoltz.

„Eine Zeitung steuert um." In: *Junge Freiheit*, Nr. 6 vom 2. Februar 2007, S. 6.)

341 Vgl. Karlheinz Weißmann. .Aufstand in der Krise." In: *Junge Freiheit*, Nr. 3 vom 13. Januar 2006, S. 1; ders. „Lob der Krise." In: *Sezession*, H. 12, Januar 2006, S. 8-12.

342 Die Verfolgung aller Nonkonformen — und damit Rechten — ist in der fiktiven Literatur bereits thematisiert worden. Hier sei auf das 1996 auf Deutsch erschienene Buch *Das Aachen-Memorandum* des 1964 geborenen Engländers Andrew Roberts verwiesen. Erzählt wird darin eine ins Jahr 2045 vorverlegte Handlung: dreißig Jahre nach der in Aachen vollzogenen fiktiven Gründung eines europäischen Einheitsstaates. In Roberts' Vision der EU regiert eine allgegenwärtige Political correctness, die jedwede Erinnerung an die Nationalgeschichten und -kulturen der verschiedenen europäischen Völker auszulöschen trachtet und in Orwellscher Manier gegen die verhaßten „Nats", die Nationalisten, vorgeht. Letztere widersetzen sich dem alle historischen Identitäten negierenden europäischen Zentralismus, dessen Mittelpunkt die rein materiell ausgerichtete Wirtschaftsmacht Deutschland darstellt.

343 Man darf es als eine bittere Ironie auffassen, daß das Volk für die heute Herrschenden nur dann noch existiert, wenn es „verhetzt" wird, und daß diese vermeintliche Verhetzung ausschließlich durch jene erfolgen soll, die sich noch zu ihrem Volk bekennen, während diejenigen, die das eigene Volk auflösen und durch eine Esperanto-Bevölkerung austauschen wollen, fortwährend den Straftatbestand der „Volksverhetzung" im Munde führen. Im Grunde genommen ist „Volksverhetzung" längst ein Teil der von links installierten Orwell-Sprache geworden.

344 Dieses leider sehr wahre Fazit stammt aus der bitterbösen, äußerst empfehlenswerten filmischen Satire *Wag the Dog - Wenn der Schwanz mit dem Hund wedelt* (USA 1997), in der es um die Verquickung von politischen Nachrichten mit Hollywood-Show-Elementen geht.

345 Zit. n.: Caspar von Schrenck-Notzing. *Charakterwäsche: Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen.* 2. Aufl., erw. Neuausg. Graz, 2005. S. 8.

346 ThoralfStaud. *ModerneNazis.* 2. Aufl. Köln, 2006. S. 212. — Die Begründungen, warum man sich Rechten gegenüber wie das letzte Schwein benehmen darf, sind äußerst fadenscheinig. Angeblich darf man das tun, weil Rechte bzw. die NPD im Gegensatz zu Linken sich nicht zu diesem Staat und seinem Grundgesetz bekennen. (Vgl. Staud, S. 212 u. 215.) Zum einen sei daran erinnert, daß keine Partei zugelassen wird, die sich nicht zur freiheitlich demokratischen Grundordung bekennt, zum anderen daran, daß es für die meisten Achtundsechziger — nicht selten bis zum Wendejahr 1989 und vereinzelt bis in unsere Gegenwart hinein — eine selbstverständliche Sache war, diesen Staat, wenn nötig mit einer blutroten Revolution durch einen ganz anderen Staat ersetzen zu wollen. Niemand' erhob aber deshalb ähnliche Forderungen gegen links wie sie heute gegen rechts erhoben werden. Doch hinter den notdürftigen Erklärungen, warum man die Rechten so behandeln darf, wie man es tut, steckt natürlich noch etwas ganz anderes: Es ist die Lust, ein Schwein zu sein—und zwar nach Gutmenschenart, also mit gutem Gewissen. Dazu braucht man den Gegner nur zum „Unmenschen" und absoluten „Bösewicht" zu erklären. Damit hat man sich zugleich die Berechtigung attestiert, die hinter der Gutmenschenfassade verborgenen Abgründe ausleben zu dürfen.

347 „Die Universität Greifswald hat sich sogar mit einem eigenen, ganz besonderen Strategiekonzept hervorgetan. Politikwissenschaftler haben einen Zehn-Punkte-Katalog zum .geeigneten Umgang' mit den Parlamentarieren der NPD entwickelt, der unter dem Motto .Ignorieren — Ausgrenzen — Entlarven' steht. .Sachliche Diskussio-

nen' mit derNPD sollten vermieden werden, eine .umgehende Ablehnung der Anträge der NPD ohne Debatte' wird vorgeschlagen. Dies gelte auch für Anträge, die eine .inhaltliche Qualität' besitzen. Gute Anträge der NPD sollten dann später .unverblümt neu eingebracht und durchgewunken werden', so die Politikwissenschaftler der Uni Greifswald, Außerdem sollten alle Parlamentarier den Sitzungssaal sofort verlassen, sobald ein NPD-Mitglied das Wort ergreift. Wer sich zur NPD bekennt, soll künftig aus gesellschaftlichen Institutionen wie .Sportverein, dem Männerchor, der Gewerkschaft usw.' ausgeschlossen werden dürfen. Fazit: Es müsse .abschreckend sein, bei der NPD mitzumachen.'" (Holger Wartz. „Der Traum von einer Stiftung." In: *Junge Freiheit,* Nr. 40 vom 29. September 2006, S. 4.)

348 Vgl. Dag Krienen. „Das gute Recht der Nation." In: *Junge Freiheit,* Nr. 25 vom 17. Juni 2005, S. 17.

349 Ein Beispiel: Der als „Rechtsextremist" eingestufte und 2009 verstorbene Hamburger Rechtsanwalt Jürgen Rieger hatte im niedersächsischen Landkreis den Heisenhof, eine unter Denkmalschutz stehende Hofanlange aus dem 18. Jahrhundert erworben. Rieger wollte auf dem Anwesen u. a. ein Bildungszentrum einrichten, was laut Baugesetz zu genehmigen gewesen wäre, da Besitzern von Baudenkmälern die wirtschaftliche Nutzung ihrer Gebäude erlaubt ist. Das durfte jedoch nicht sein. Also wurde von politischer Seite aus beim zuständigen Landesamt für Denkmalpflege „nachgefragt", ob der Heisenhof überhaupt denkmalwürdig sei. Der Leiter des Denkmalamtes stellte daraufhin pflichtschuldig fest, daß der Heisenhof dies natürlich nicht sei und man sich „geirrt" habe, als man ihn unter Schutz stellte. Wie vorhersehbar wurde der Denkmalschutz daraufhin aufgehoben. (Vgl. Anke Landwehr. „Neue Schlappe für Rieger." In: *Bremer Nachrichten,* Nr. 122 vom 27. Mai 2006, S. 18.

Obgleich das ganze Verfahren extrem durchsichtig war — der Heisenhof besitzt sehr wohl Denkmalschutzqualität, und das Denkmalamt hatte sich keineswegs „geirrt", als es die Anlage unter Schutz stellte —, regte sich in unserer gleichgeschalteten Gesellschaft, die sich so gerne als „Streitkultur" drapiert, nicht der leiseste Widerspruch.

350 Strauß, .Anschwellender Bocksgesang", a. a. 0. (s. oben, Anm. 2), S. 20.

351 Zit. n.: Karlheinz Weißmann. *Was ist Dekadenz?* Bad Vilbel, 2000. S. 20.

352 Spätestens seit 2010 läßt sich allerdings bei einigen rechten Parteien Europas folgendes Phänomen beobachten: Sie verbünden sich demonstrativ mit Israel — und damit zwangsläufig auch mit den USA —, um so „vereint im Kampf gegen Islamisten" zu sein (sog. „Jerusalemer Erklärung", vgl. Curd-Torsten Weick. „Vereint im Kampf gegen Islamisten." In: *Junge Freiheit,* Nr. 51 vom 17. Dezember 2010, S. 12). Die Gründe hierfür dürften allerdings nicht nur im Antiislamismus zu suchen sein, sondern ebenso in der Abwehr des Vorwurfes des .Antisemitismus". Verständlich ist das zwar schon, nur bleibt die Frage, ob der Schulterschluß mit Israel zwecks Vermeidung des Antisemitismusvorwurfes den möglichen Zorn der gesamten islamischen Welt aufwiegt. Außerdem sollte jedem Einsichtigen klar sein: Da die Rechte eine klare Frontstellung gegen die Islamisierung Europas bezieht, bezieht sie automatisch auch eine Frontstellung gegen den Antisemitismus — denn der ist *heute* nun einmal entschieden stärker und gewaltbereiter auf islamischer als auf rechter Seite vorzufinden.

353 So die „Grünen"-Politikerin Antje Vollmer in einem Interview mit der evangelischen Wochenzeitung *Die Kirche.* (Zit. n.: *Junge Freiheit,* Nr. 3 vom 10. Januar 2005, S. 12.)

354 Vgl. zum Verhältnis Rechts und Islam auch: *Junges Forum,* Nr. 3,2004: „Der Islam und die Rechte". Speziell zum Thema National-

Sozialismus und Islam: Hans B. von Sothen. „Mehr als der Feind des Feindes." In: *Junge Freiheit,* Nr. 25 vom 17. Juni 2005, S. 16.

355 Mann erblickte im Nationalsozialismus weniger etwas typisch Deutsches — er nannte ihn mitunter sogar undeutsch —, sondern etwas „Fremdländisches", das ihn durch die Fanatisierung der Massen, die Märtyrerverklärung, die Militanz, den Antisemitismus (genauer: Antijudaismus) und die Ablehnung „westlicher Werte" an den Islam erinnerte.

356 Tendenziell verweisen monotheistische Religionen eher nach links. Das Judentum hingegen — das als Paradebeispiel des Monotheismus gilt — besitzt durch seine Begrenzung auf das eigene Volk durchaus einen rechten Einschlag. Elemente der „ewigen Rechten" besitzen folgende Religionen: Jede Form des Heidentums, der Hinduismus und der Buddhismus. „Rechte Religionen" haben sich in der Geschichte eindeutig als die friedfertigeren erwiesen.
Über die Friedfertigkeit und fehlende Friedfertigkeit, über die Toleranz und Intoleranz der Religionen vermerkte Schopenhauer: „Wahrlich Dies ist die schlimmste Seite der Religionen, daß die Gläubigen einer jeden gegen die aller andern sich Alles erlaubt halten und daher mit der äußersten Ruchlosigkeit und Grausamkeit gegen sie verfahren: so die Mohammedaner gegen Christen und Hindu; die Christen gegen Hindu, Mohammedaner, amerikanische Völker, Neger, Juden, Ketzer u. s. f. Doch gehe ich vielleicht zu weit, wenn ich sage a l l e Religionen: denn, zur Steuer der Wahrheit muß ich hinzufügen, daß die aus diesem Grundsatz entsprungenen fanatischen Gräuel uns eigentlich doch nur von den Anhängern der monotheistischen Religionen, also allein des Judenthums und seiner zwei Verzweigungen, Christentum und Islam, bekannt sind. Von Hindu und Buddhaisten wird Dergleichen uns nicht berichtet... In der Tat ist Intoleranz nur dem Monotheismus wesentlich: ein alleiniger Gott ist, seiner Natur nach ein eifersüchtiger Gott, der keinem andern das Leben gönnt. Hingegen sind polytheistische Götter, ihrer Natur nach, tolerant: sie leben und lassen leben: zunächst dulden sie gern ihre Kollegen, die Götter derselben Religion, und nachher erstreckt diese Toleranz sich auch auf fremde Götter, die demnach gastfrei aufgenommen werden und später bisweilen sogar das Bürgerrecht erlangen, wie uns das Beispiel der Römer zeigt, welche Phrygische, Ägyptische und andere fremde Götter willig aufnahmen und ehrten. Daher sind es die monotheistischen Religionen allein, welche uns das Schauspiel der Religionskriege, Religionsverfolgungen und Ketzergerichte liefern, wie auch das der Bilderstürmer und Vertilgung fremder Götterbilder, Umstürzung indischer Tempel und Ägyptischer Kolosse, die drei Jahrtausende hindurch in die Sonne gesehn hatten; weil nämlich ihr eifriger Gott gesagt hatte: ‚Du sollst dir kein Bildnis machen' u. s. w. —" (Arthur Schopenhauer. *Parerga und Paralipomena.* 2. Bd. (Kapitel XV: Über Religion.) Zürich, 1991. S. 320.

357 Einen Anfang setzen hier etwa die Provokationen der „Konservativ-Subversiven Aktion", deren Aktivisten — ausgestattet mit Megaphon, Flugblättern und Plakaten — linke Kongresse „aufmischen". (Vgl. Felix Krautkramer. „Es gibt nichts zu feiern." In: *Junge Freiheit,* Nr. 20 vom 9. Mai 2008; Hinrich Rohbohm. „Es geht darum, Bilder zu schaffen." In: *Junge Freiheit,* Nr. 50 vom 4. Dezember 2009, S. 6.)

358 Götz Kubitschek. „Provokation!" In: *Sezession,* H. 12, Januar 2006, S. 23-24; ders. *Provokation.* Schnellroda, 2007.

359 Der Gegner wird zwar nach wie vor alles und jedes, was ihm nur irgendwie dazu geeignet erscheint, lautstark als „rechte Gewalt" ausrufen, doch sollte man ihm unter keinerlei Umständen zusätzliche Munition liefern.

360 Verteidigen darf der Rechte sich natürlich noch, doch sollte er selbst hier äußerte Zu-

rückhaltung üben — denn er muß damit rechnen, daß selbst rechte Verteidigung medial als rechte Gewalt ausgerufen wird.

361 Der ehemalige CDU-Politiker Henry Nitzsche vermerkte über den Begriff „konservativ": „Ich kann dieses Wort nicht mehr hören. All diese Leute, die sich als konservativ bezeichnen und ihren vermeintlichen Konservatismus ähnlich einem Familienstück in der Vitrine aufbewahren und dieses zur Gewissensberuhigung gelegentlich abstauben." Er kenne kaum ein Wort, so Nitzsche, „das so nichtssagend und verbraucht" ist. (Zit. n.: Thorsten Thaler. „Ja, wir sind rechts..." In: *Junge Freiheit*, Nr. 3 vom 11. Januar 2008, S. 12.) — Wer das Buch des CDU-Politikers Roland Koch *Konservativ* (Freiburg i. Br., 2010) liest, wird diese Aussage bestätigt finden. „Konservativ" ist hier ein schönes Sonntagsgefühl, das sich aber schnell als Windei entpuppt, wenn es hart auf hart geht oder nur ein wenig konkret wird.

Björn Clemens vermerkt in seiner *Abendbläue* (2. Aufl. Mengerskirchen, 2010. S. 25) über die Gattung der „konservativen" Politiker: „Niederträchtig und lebensbedrohlich ist der vorgebliche Bewahrer, jener Konservative, der mit dem Deutschlandlied auf den Lippen das Knochengeschäft der Brüsseler Eurokraten besorgt. Die Verschleierung der wahren Ziele oder auch nur die Erweckung des Anscheins der Kraft zur Durchsetzung der Volksinteressen singen dem Bürgerling das sanfte Schlummerlied, der gerne hört, daß alles in Ordnung sei und einen süßen Bonbon zur Guten Nacht zu sich nimmt. Die besondere Garstigkeit jenes Politikers besteht darin, daß er, selbst dieser Schläfrigkeit nicht verfallen, bewußt auf ihre Karte setzt. Er kennt jede Einzelheit des Mechanismus und weiß sie geschickt für seine Zwecke einzusetzen. Die Perfektion des Bürgerlings in der Kunst, die Augen vor der Realität zu verschließen, ist dem bürgerlichen Politiker sehr wohl bewußt. Er pflegt und hegt sie mit Sorgfalt. Sie ist seine wichtigste Waffe, ein Trumpf-As im Ärmel dessen, der sein böses Geschäft auf Kosten der Zukunft des Volkes betreibt. Hier ist keine Fahrlässigkeit, sondern Vorsatz am Werke. Seine Lügen betören, seine Täuschungen wiegen in Sicherheit, seine Tarnung findet Beifall. Seine Schadenstiftung bleibt solange unerkannt, bis es zu spät ist."

Der — respektable — *Rechte* Karlheinz Weißmann, der sich seit dem Jahr 2007 bedauerlicherweise das Etikett „konservativ" umgehängt hat, schreibt in der *Jungen Freiheit* (Nr. 40 vom 1. Oktober 2010, S. 24) unter der Überschrift „Der konservative Ernstfall" u. a. folgenden Satz: „Der Konservative glaubt nicht an die universelle Gleichheit aller Menschen. Für ihn sind die Differenzen zwischen Individuen, Geschlechtern und Ethnien keine Konstruktionen." Tatsächlich? Ist das heute noch die Auffassung konservativer bundesdeutscher Politiker? Oder würden bei einer derartigen Aussage diese nicht sofort ein „Gott sei bei uns!" ausstoßen und — sollte dies ein politischer Kollege von ihnen geäußert haben — schnell nach dessen Parteiausschluß schreien? Korrekt müßte der Satz wohl eher so beginnen: „Der *Rechte* glaubt nicht..."

Zu akzeptieren ist das Wort „konservativ" allenfalls in der Verbindung „Konservative Revolution" — obgleich es, was zugegebenermaßen unschön klingt, eigentlich präziser heißen müßte: „Reaktionäre Revolution". Handelt es sich doch um eine Revolution, die danach strebt, den Menschen wieder mit seinem Urgrund, seinen Wurzeln zu verbinden, weil nur von dort aus ein dauerhaftes Leben, ein Überleben, möglich ist. Ist die Neuverankerung erfolgt, kann das Leben in einem zweiten revolutionären Akt auf seine potentielle „Höchststufe" gebracht werden.

362 „Mit der Jugend damals wurde diskutiert": Interview mit Günter Maschke. In: *Junge Freiheit*, Nr. 33 vom 25. August 2000, S. 7.

[363] Hierzu darf man ebenso Wotansanbeter wie Verschwörungstheoretiker oder jene Leute rechnen, die in aller Naivität und Verbohrtheit glauben, mit dem Bestreiten des Holocausts und dessen „wissenschaftlicher Widerlegung" würden sie der rechten Sache nützen. Sie schaden ihr vielmehr, die andere Seite wartet nur darauf; das Etikett „Holocaustleugner" ist heute nahezu ebenso negativ besetzt wie ehedem das Wort „Gottesleugner". Dasselbe gilt für alle kritiklosen NS-Nostalgiker, die immer noch glauben, Hitler sei — trotz des Katastrophenjahrcs 1945 — der unfehlbare große Führer gewesen.

[364] Das Bundesamt für Verfassungsschutz schützt keineswegs nur die unter den Augen der westalliierten Sieger aufgesetzte bundesdeutsche Verfassung, sondern ebenso die bundesdeutsche Zeitgeistnarretei und infolgedessen den selbstmörderischen Nationalmasochismus. (Vgl. oben, Kapitel „Leben unter Verdacht — Vom Wagnis, rechts zu sein", S. 11 f und 19.)

[365] Wie sehr die Menschen (besonders die Jugend!) nach Symbolen verlangt, zeigte sich erstmals in aller Deutlichkeit bei der Fußballweltmeisterschaft 2006, als das Volk (unaufgefordert von Politik und herrschender Klasse!) auf seine Weise „Flagge zeigte".

[366] Um zu wirken, bedarf es nicht unbedingt gewaltiger Massen, sondern in erster Linie geeigneter Methoden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlangte der Wiener Joseph Kyselak allein dadurch Berühmtheit, daß er an zahlreichen Plätzen der Donaumonarchie — stets gut sichtbar — seinen Namen KYSELAK als eine Art Logo hinterließ. Noch heute sind einige davon — von seinen Verehrern stets erneuert — zu lesen. So wenig originell das in unserer Zeit auch erscheinen mag, damals war es neu und wirkte allein dadurch. (Vgl. Gerhard Staguhn. „Vom Pinsel getrieben." In: *Die Zeit*, Nr. 15 vom 4. April 2007, S. 90.)

[367] Über die Gruppe 2raumwohnung (Inga Humpe und Tommi Eckart) und deren Musik bzw. verweigerte Wiedergabe im BRD-Rundfunk war in der *Zeit* zu lesen: „Diese Musik hat einen Ort, ohne Folklore zu sein. Sie ist gesättigt mit den Erfahrungen elektronischer Tanzstimulation und dem Selbstbewußtsein des so genannten Krautrock, dass es einen .German Way' gibt, der vielerorts in der Welt geschätzt wird — nur eben nicht im eigenen Land. Eine Weile haben sie sich .gefühlt wie auf einer Leprastation', sagen Humpe und Eckart. Angeblich wollte niemand deutsche Texte hören. Verschlossen waren aber vor allem die Ohren der Musikredakteure. Ihre Freunde von Rosenstolz, erzählen sie, verkauften zwei-, dreihunderttausend Platten und wurden vielleicht viermal die Woche im Radio gespielt. Bundesweit. Deutschland, einig Funkloch. Wie man seine Musikkultur hegt und pflegt, das müssen die Deutschen — besonders ihre selbst ernannten Unterhaltungsfunktionäre noch von den Franzosen lernen." (Ralph Geisenhanslüke. „Fliesen möglicherweise." In: *Die Zeit*, Nr. 37 vom 2. September 2004, S. 43.

[368] „Die Dresdener Kommunikationswissenschaftler Wolfgang Donsbach und Mathias Rentsch haben aufschlußreiche Daten über die Wahrnehmung des Journalismus durch die Bürger vorgelegt. Danach ist jeder vierte der Auffassung, daß die Medien so einseitig und so lückenhaft informieren, daß sich der Einzelne nicht mehr umfassend über seine Umwelt und Fragen, die ihn unmittelbar betreffen, informieren könne. Journalismus- und Politikverdrossenheit liegen gefährlich nahe beieinander." (Vgl. Gernot Facius. „Ungarn ist näher, als wir denken." In: *Junge Freiheit*, Nr. 4 vom 21. Januar 2011, S. 17.)

[369] Der einst wertneutrale Populismusbegriff ist vom politisch-medialen Komplex ins Negative gewandelt worden und damit in die „rechte Ecke" gestellt. Die Ursachen hierfür beleuchtet Horst Rodemer wie folgt: „Was den Rechtspopulismus anbelangt, so gelten

als programmatische Kriterien zu seiner Identifizierung und Entlarvung vor allem sein Widerstand gegen den im Maastrichter und Amsterdamer Vertragswerk eingeschlagenen europapolitischen Kurs zur Überwindung des Nationalstaats hin zu einem supranationalen europäischen Staat sowie ein Bemühen, die Zuwanderung von Ausländern einzudämmen. Es bedarf keiner besonderen analytischen Fähigkeiten, um zu erkennen, daß hier die eigentliche politische Frontlinie zwischen der heute in Europa herrschenden Politischen Klasse und ihren populistischen Herauforderern liegt.

In diesem Ringen, in dem es den Herausforderern um den Erhalt des Nationalstaates und die Wahrung der Interessen seiner Bevölkerung geht, dient den Herrschenden, die die entgegengesetzten Ziele verfolgen, der Populismusbegriff als Kampfvokabel, um den politischen Gegner zu diffamieren und hassenswert zu machen. In Deutschland, aber auch anderen europäischen Ländern waren und sind zahlreiche Politologen, Soziologen und andere Gesellschaftswissenschaftler mit der Umschmiedung des — ehemals wertneutralen — Populismusbegriffs zu einer politischen Kampfvokabel beschäftigt, mit der sich der politsche Gegner verächtlich machen, herabsetzen und an den Pranger stellen läßt.
Im Zuge der Metamorphose von einem Entscheidungs- zu einem Kulturprinzip nimmt die Demokratie immer mehr Züge einer auf das Diesseits gerichteten Religion an. Es ist in dem teleologisch-chiliastischen Geschichtsverständnis der heutigen politischen Klasse und dem damit verbundenen Fortschrittsglauben begründet, daß ihre Botschaft einen universalistisch-egalitären Inhalt hat. In ihrem Wesen als universalistisch-egalitäre Religion ist wiederum begründet, daß sie für ihre Lehre einen absoluten Wahrheits- und Geltungsanspruch erhebt. In diesem Anspruch ist auch begründet, daß sie in der Ausprägung als universalistisches Kulturprinzip jeder anderen Herrschaftsform das Existenzrecht abspricht." (Ders. „Die Häresie des Populismus." In: *Junge Freiheit,* Nr. 42 vom 12. Oktober 2007, S. 16.)

370 Dieser Einbruch in die Jugendkultur wird vom linken Establishment verständlicherweise als „gefährlich" eingestuft — denn nach wie vor gilt: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Besonders Musik von rechts wird als „Einstiegsdroge" gebrandmarkt. (Vgl.: „Musik als ‚Einstiegsdroge'." In: *Bremer Nachrichten,* Nr. 58 vom 9. März 2007, S.9.)

371 Allerdings sollte man sich besonders vor dem hüten, was in den USA als „rechts" gilt. „Rechts" bedeutet dort zumeist einen hinterwäldlerischen Bibelglauben, eine einseitige Parteinahme für Israel und einen ungehemmten Wirtschaftsliberalismus. Bei der heutigen Entwicklung der Produktionskräfte bewirkt ein Wirtschaftsliberalismus die Zerstörung aller tradierten Werte und vollkommene Entartung; mit andere Worten: die Schaffung einer globalisierten Esperanto-Welt. In Amerika bedeutet „rechts" die Dominanz der Wirtschaft über die Politik, bei der *wirklichen* Rechten verhält es sich aber immer genau umgekehrt!

372 Alain de Benoist. *Aus rechter Sicht.* Bd. 1. Tübingen, 1983. S. 21.

373 Spengler, *Jahre der Entscheidung,* a. a. 0. (s. oben, Anm. 40), S. 174.

374 Thomas Mann. „Tischrede zum 50. Geburtstag Hans Pfitzners" (1919). Zit. n.: Johannes Peter Vogel. *HansPfitzner.* Reinbek bei Hamburg, 1989. S. 87.

375 Es gilt, so Botho Strauß, „rechts zu sein, nicht aus billiger Überzeugung, aus gemeinen Absichten, sondern von ganzem Wesen". (Strauß, .Anschwellender Bocksgesang", a. a. 0. (s. oben, Anm. 2), S. 13.)

Register

der wichtigsten Personennamen

Adorno, Theodor Wiesengrund 93,102,207
Alexander der Große 190
Aly, Götz 250
Apfel, Holger 253,256
Arendt, Hannah 132
Assange, Julian 221
Baader, Roland 253,273
Bahr, Egon 138
Balzac, Honoré de 261
Bandulet, Bruno 252
Bauch, Jost 253
Baudelaire, Charles 274
Baumeister, Heinz 113
Bebel, August 219
Beck, Ulrich 144,252,261
Beckstein, Günther 243
Beethoven, Ludwig van 213
Benjamin, Walter 209
Benn, Gottfried 246 f.
Benoist, Alain de 65, 241, 247,249
Biedenkopf, Kurt 14
Blunck, Hans Fr. 41,246
Boll, Heinrich 26 f., 29
Bolz, Norbert 30,245,254
Bonaparte, Napoleon 121
Borrmann, Norbert 242 f., 246 f., 251,264 ff., 274 f.
Braun, Otto 125
Brecht, Bertolt 116 f., 151,262
Brehm, Bruno 210
Broder, Henryk M. 35,105, 246, 253
Broszat, Martin 122
Buchheim, Lothar-Günther 123
Buschor, Ernst 215,276
Bush, George W. 141
Cavalli-Sforza, Luigi L. 177, 266
Céline, Louis-F. 120,255
Chamberlain, Houston St. 49, 173, 186, 203, 254, 265.273 f.
Chruschtschow, Nikita 171
Churchill, Winston 120, 124 ff., 130,256
Clauß, Ludwig F. 176,266
Clemenceau, Georges 144, 261
Clemens, Björn 281
Cohn-Bendit, Daniel 25
Coudenhove-Kalergi, Richard N. 260
Courtois, Stéphane 242
Creveld, Martin van 271
Crick, Francis H. C. 194
d'Annunzio, Gabriele 209, 274
Dekasonow, Wladimir G. 127
Diamond, Milton 270 f.
Disraeli, Benjamin 191,269
Dorst, Tankred 122
Douglas, Alfred 274
Drieu la Rochelle, Pierre 210.274
Ehmke, Horst 122
Eibl-Eibesfeld, Irenäus 88, 251
Eich, Günter 122
Eichel, Hans 139
Einstein, Albert 112,221
Eisner, Kurt 260
Eliot, T.S. 226
Engels, Friedrich 25, 171, 260
Enzensberger, Hans M. 156
Eppler, Erhard 122
Ernst, Paul 49,260
Etzel, Stefan 102,253
Evola, Julius 66,249
Eysenck, Hans Jürgen 180
Fest, Joachim C. 148
Finkelstein, Norman 261
Fischer, Fritz 130 f., 257 f.
Fischer, Joseph „Joschka" 143,149,188,262,265
Foucault, Michel 119
Frank, Walter 258
Friedrich, Jörg 142,254
Gabriel, Sigmar 157
Gaulle, Charles de 120
Gaus, Günter 139
Gehlen, Arnold 56,89,226, 265
George, Stefan 49,274
Gobineau, Arthur de 274
Goethe, Johann Wolfgang v. 21 f., 48,146,173,203, 215,218,262,273
Goldhagen, Daniel J. 135
Goldmann, Nahum 189
Gorbatschow, Michail 138
Göring, Hermann 120,134

Gottfried von Straßburg 191
Gottfried, Paul E. 246
Gramsci, Antonio 238
Grass, Günter 122,139,256
Grill, Bartholomäus 193,269
Gross, Johannes 214,276
Gruhl, Herbert 248
Guevara, Ernesto „Che" 117
Günther, Hans F. K. 176
Habermas, Jürgen 93,102 ff., 135,172,265
Haffner, Sebastian 125
Heer, Hannes 134
Heidegger, Martin 42,227
Heil, Hubertus 223
Heintz, Daniel 259
Heisig, Kirsten 23,164,221, 244,264
Heitmeyer, Wilhelm 21,254
Henze, Hans Werner 122
Herman, Eva 105
Herrmann, Joachim 17
Herrnstein, Richard J. 180 f.
Hertzberg, Arthur 260
Hesiod 190
Heuss, Theodor 125
Hildebrandt, Dieter 122
Himmler, Heinrich 122
Hinz, Thorsten 253,257
Hippler, Fritz 256
Hirsch, Paul 125
Hitler, Adolf 11, 92, 105, 119 f., 124 ff., 130, 133, 136 f., 143, 180, 206, 209,250,258 ff., 282
Hochhuth, Rolf 107,254
Höfer, Werner 121
Höge, Helmut 164 f.
Hohmann, Martin 245, 260
Höhn, Charlotte 180
Hölderlin, Friedrich 69,241
Höllerer, Walter 122
Holthusen, Hans Egon 122
Homer 190
Honecker, Erich 138 f., 259
Horkheimer, Max 68, 93, 102
Hugo, Victor 241
Huntington, Samuel P. 247
Institoris, Heinrich 21
Jaspers, Karl 73,145
Jens, Inge 122
Jens, Walter 122
Joffe, Josef 32,245
John, Barbara 181
Judt, Tony 141,261
Jünger, Ernst 49,108,125, 206,256,274
Juvenal 109
Kant, Immanuel 218
Karasek, Hellmuth 123
Keiter, Friedrich 267
Kemmerich, Max 170,264
Keynes, John M. 125
Kierkegaard, Sören 147
Klages, Ludwig 203, 247, 273,276
Klopstock, Friedrich Gottlieb 99
Knopp, Guido 10
Knußmann, Rainer 180
Koch, Roland 281
Kohl, Helmut 232,256
Kolbenheyer, Erwin Guido 94, 252
Koop, Volker 259
Krannhals, Paul 273
Kreiten, Karlrobert 121
Kretschmer, Ernst 206,273 f.
Krüger, Hardy 123
Kubitschek, Götz 268,280
Kyselak, Joseph 282
Lafontaine, Oskar 93
Landé, Margarete 176
Landmann, Saida 192,269
Ledeen, Michael 46
Lenin 25,235
Lenz, Siegfried 122
Lichtmesz, Martin 50,247
Link, Werner 252
Löns, Hermann 248
Lorenz, Konrad 273
Ludwig XVI. 9
Luhmann, Niklas 122
Lukacs, Georg 260
Lukacs, John 135 f., 259
Lummer, Heinrich 243
Lyssenko, Trofim D. 170 ff.
Mann, Thomas 125, 228, 241,256,260,283
Mannichl, Alois 16 ff., 243
Mao Zedong 25,172,212,235
Marcuse, Herbert 93,101 f., 109
Marx, Karl 25,149,171,218, 243,259
Maschke, Günter 145,233, 258,261,281
May, Karl 273
Menander 88
Menge, Wolfgang 263
Merkel, Angela 157
Miegel, Meinhard 263
Moeller van den Bruck, Arthur 218
Möhler, Armin 247,251
Molnar, Thomas 223
Money, John 270 f.
Morris, William 248
Mosebach, Martin 207,274
Müller, Baal 85,252
Murray, Charles 180 f.
Musial, Bogdan 257,259
Mussolini, Benito 274
Nannen, Henri 121
Nawratil, Heinz 141,258 f.
Nietzsche, Friedrich 21,47, 49, 62, 69, 90, 94, 98, 119,173,218,250,252

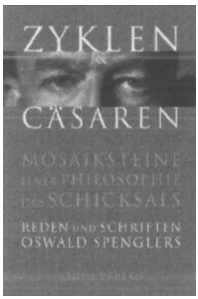
Nishio, Kangi 145
Nitzsche, Henry 281
Noa, Elvira 115
Nolte, Ernst 63 f., 103,135, 143.249
Nordau, Max 211,274
Obama, Barack 193
Oberländer, Theodor 167
Ortega y Gasset, José 89,252
Orwell, George 101,278
Page, David 196
Pankraz, siehe Zehm, Günter
Parmenides von Elea 69
Petain, Philippe 120
Picasso, Pablo 206
Pindar 190
Piaton 111,218
Pol Pot 95,172
Poliakov, Léon 265
Pompidou, Georges 249
Postman, Neil 109
Powell, Enoch 155 f.
Radnitzky, Gerard 128,257
Raspail, Jean 156
Reagan, Ronald 256
Reemtsma, Jan Ph. 134,144
Reichelt, Willy 47
Reimer, Bruce/Brenda 270 f.
Reinecker, Herbert 123
Ribbentrop, Joachim v. 259
Rieger, Jürgen 279
Rinser, Luise 122
Rogalla von Bieberstein, Johannes 260,267
Romano, Sergio 261
Roosevelt, Theodore 120, 126 ff., 140,256
Rosenberg, Alfred 209,274
Rousseau, Jean-Jacques 151
Rushton, J. Philippe 178, 180,266 f.
Safranski, Rüdiger 252
Sander, Hans-Dietrich 214
Sarrazin, Thilo 12,33,156, 156 ff., 176, 221, 223, 238,245, 253,263, 266
Schamoni, Ulrich 139
Schatz, Gottfried 181
Scheidemann, Philipp 125
Scheil, Stefan 257
Scheler, Max 88
Schiller, Karl 122
Schlingensief, Christoph 35
Schlöndorff, Volker 26 f., **29,**244
Schmidt, Helmut 257
Schmitt, Carl 150
Schneider, Hans Ernst 122
Schöll-Latour, Peter 59,249
Schönberg, Arnold 211 f.
Schönherr, Dietmar 123
Schopenhauer, Arthur 69, 116,119,218,255,280
Schrenck-Notzing, Caspar v. 278
Schukow, Grigorij 257
Schultze-Naumburg, Paul 247,274
Schwan, Gesine 139
Schwarzer, Alice 195,198, 270 f., 273
Schwerte, Hans, siehe Schneider, H. E.
Seehofer, Horst 17
Seiffert, Wolfgang 259
Shakespeare, William 161, 218
Solschenizyn, Alexander 145
Sommer, Theo 123,138
Sothen, Hans B. v. 280
Spengler, Oswald 45, 49, 56, 76 f., 166,188, 208, 241, 246, 249, 251, 264, 268,274,283
Sprenger, Jakob 21
Springmann, Baidur 248
Stalin 25, 92, 125 ff., 140, 149,171,235,257,262
Strauß, Botho 10, 33, 72, 100, 166, 217, 242, 251, 253,264,276,279,283
Strauß, Franz Josef 244
Stresemann, Gustav 125
Thälmann, Ernst 125
Tocqueville, Alexis de 245
Toynbee, Arnold J. 119
Trotta, Margarethe v. 26 f., 29
Trotzki, Leo 260
Truman, HariyS. 140
Ulfkotte, Udo 221
Ulrich, Volker 142,257f., 261
Venohr, Wolfgang 259
Vilar, Esther 271
Voigt, Udo 113
Vosselman, Arend 248
Wagenbach, Klaus 139
Wagner, Richard 108
Wapnewski, Peter 122
Watson, James D. 194
Weißmann, Karlheinz 242, 251,253,265,278,279,281
Weizsäcker, Ernst v. 259
Weizsäcker, Richard v. 139 ff. 259
Wellems, Hugo 256
Wellershoff, Dieter 122
Wilde, Oscar 204,273 f.
Willms, Bernard 234
Willrich, Kurt 262,268
Winckelmann, Johann J. 210
Wolf, Christa 122
Wolfram v. Eschenbach 191
Wolfschlag, Claus-M. 243, 258
Zehm, Günter 148,262,267
Zimmermann, Ekkehard 259
Zweig, Stefan 38,246

Weitere Bücher aus unserem Verlagsprogramm!

Sebastian Maaß

Die Geschichte der Neuen Rechten

in der Bundesrepublik Deutschland 1945 bis heute. — Diese Studie stellt das Grundlagenwerk zum Phänomen der sogenannten Neuen Rechten in der BRD dar. Untersucht werden die Anfänge der konservativen Intelligenz, die sich in Personen wie Armin Möhler, Joachim Ritter, Günter Rohrmoser und Caspar v. Schrenck-Notzmg kristallisiert, bis in die Jetztzeit mit den Kreisen um die Periodika *Junge Freiheit* und *Sezession.* — ISBN-13: 978-3-941247-50-5; geb. **im Großformat,** 368 **S.** **39,95 Euro**



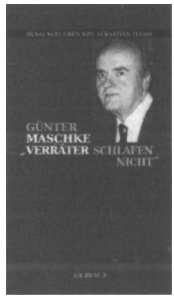
Oswald Spengler

Zyklen und Cäsaren - Mosaiksteine einer Philosophie des Schicksals

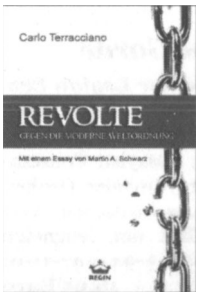
Reden und Schriften Oswald Spenglers. — Die tiefschürfende, isoseitige Einführung aus der Feder von Martin Falck, die den abgedruckten wichtigsten 19 von 1914 bis 1936 reichenden Aufsätzen Spenglers vorangestellt ist, vollzieht dessen Rezeption nach und belegt die Unvereinbarkeit des Spenglerschen Denkens mit dem Nationalsozialismus. Überdies wird Spenglers hochaktuelle Philosophie für die Jetztzeit weitergedacht. — ISBN-13: 978-3-941247-42-0; Pb. im Großformat, 416 S. 19,**95** Euro

Günter Maschke / Sebastian Maaß

„Verräter schlafen nicht"



Gespräch mit Günter Maschke. - Das von Sebastian Maaß geführte Langinterview vollzieht Günter Maschkes turbulenten Lebensweg nach: beginnend mit seiner marxistischen Jugend und seiner Flucht nach Kuba, über seine Zeit bei der *FAZ* und seine Freundschaft mit Carl Schmitt bis hin zu seiner einflußreichen Rolle in der neurechten Publizistik und in der Donoso-Cortes-Forschung. Der bekennende Reaktionär gibt sich gewohnt angriffslustig und vertritt seine politisch unkorrekten Standpunkte mit Verve! — ISBN-13: 978-3-941247-35-2; Pb., 208 S. 16,95 Euro



Carlo Terracciano

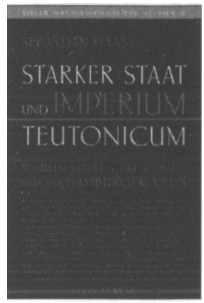
Revolte gegen die moderne Weltordnung

Die revolutionäre Aktualität des Werkes von *Julius Evola im Zeitalter der Globalisierung.* - Der globalismuskritische Eurasientheoretiker Terracciano liest Evolas Schriften neu und adaptiert sie für das 21. Jahrhundert. — In einem umfangreichen Nachwort beleuchtet der Übersetzer, Martin A. Schwarz, den ideologischen Kontext Terraccianos und der Neo-Eurasier im postfaschistischen Italien. Neuauflage jetzt mit umfangreichem Anhang! - 2., *verb. u. erw. Auflage!* — ISBN-13: 978-3-941247-09-3; Engl. Broschur, s/w. Abb., 144 S. **14,95** Euro

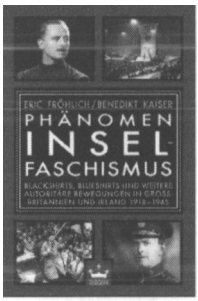
Weitere Bücher aus unserem Verlagsprogramm!

Sebastian Maaß

Starker Staat und Imperium Teutonicum



Wilhelm Stapel, Carl Schmitt und der Hamburger Kreis. — Wilhelm Stapel war der vielleicht kompromißloseste konservative Revolutionär. In Anlehnung an die Gedanken Carl Schmitts, mit dem Stapel freundschaftlich verbunden war, kritisierte dieser scharf die verwaschene liberale Menschheitsideologie und propagierte die Schaffung eines hierarchisch gegliederten Imperium Teutonicum: eines Europas unter deutscher Vorherrschaft. - **ISBN-13: 978-3-941247-31-4; Engl. Broschur, s/w. Abb., 192 S. 18,95 Euro**



Eric Fröhlich / Benedikt Kaiser

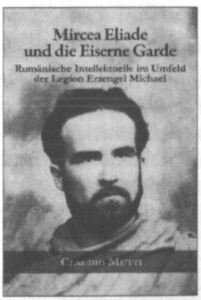
Phänomen Inselfaschismus

Die britischen Blackshirts und die irischen Bhieshirts. - Weder über Sir Oswald Mosleys British Union of Fascists, auch Blackshirts genannt, noch über die irischen Blueshirts, die unter ihrem Führer Eoin O'Dufiy für ein anderes Europa marschierten, gibt es nennenswerte deutsche Sekundärliteratur. Handelt es sich in beiden Fällen um Spielarten des europäischen „Faschismus"? Das wissenschaftliche Werk der beiden Autoren untersucht eine nahezu unbekannte autoritäre Bewegung: den Inselfaschismus. - **ISBN-13: 978-3-941247-24-6; Pb., viele s/w. Abb., 336 S. 24,95 Euro**

Corneliu Z. Codreanu

Handbuch fiir die Nester

Leitfaden fiir Legionäre. - Erstmals 1933 in Rumänien erschienen, sollte das *Handbuch fiir die Nester* den Angehörigen der „Eisernen Garde" und deren Elite, der „Legion Erzengel Michael", praktische Hilfestellung geben: Wie sollen Versammlungen abgehalten, wie Wahlkämpfe organisiert werden, wie hat sich der Legionär zu verhalten... Doch das von Codreanu persönlich, dem Cäpitan der Legion, verfaßte Handbuch zeigt auch deutlich die spirituelle Dimension des Legionärtums auf, dem Glaube als das Höchste galt. - ISBN-13: 978-3-941247-06-2; Engl. Broschur, s/w. Abb., 144 S. 16,95 Euro



Claudio Mutti

Mircea Eliade und die Eiserne Garde

Rumänische Intellektuelle im Untfeld der Legion Erzengel Michael. - In den Reihen der „Eiserne Garde" standen in den i93oern große Geister: Mircea Eliade, Schriftsteller; Nae Ionescu, Philosoph; Emil M. Cioran, Essayist; Constantin Noica, Philosoph; Vasile Lovinescu, traditionaler Denker. Die fünf Protagonisten gingen mit ihrer „faschistischen" Vergangenheit nach 1945 ganz unterschiedlich um, leugneten sie oder standen zu ihr. - ISBN-13: 978-3-941247-11-6; Engl. Broschur, s/w. Abb., 144 S. 16,95 Euro

Nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa herrscht in den Medien und in der Politik Konsens darüber, daß wohlwollendes Verständnis und Toleranz für jedermann aufzubringen sei – mit einer Ausnahme: für die RECHTEN!

Glaubt man den Medien, so ist der RECHTE der Paria des 20. Jahrhunderts, ein Dämon und Menschenfeind schlechthin. Kein Wunder, denn schließlich sind Fernsehen und Presse fest in linker Hand. Der LINKE hingegen hat alle positiven Werte und Ziele für sich gepachtet, er allein bringt den Menschen Frieden und Freiheit – wenn man seiner Selbstdarstellung glaubt.

Tatsächlich aber verbirgt sich hinter den Begriffen „LINKS" und „RECHTS":

„Toleranz"	·	Freiheit
„Zivilcourage"	·	Mut
Vergangenheitsbewältigung	·	Zukunftsbewältigung
„Fortschritt"	·	Überzeitlichkeit
Etabliertheit	·	Opposition
Monokultur	·	Kulturenvielfalt
Kapitalismus	·	Antikapitalismus
Machbarkeitswahn	·	Begrenzung
Gesinnungsethik	·	Verantwortungsethik
Lügen	·	Wahrheiten
Naturferne	·	Lebensgesetzlichkeit
Formverfall	·	Formwille

Norbert Borrmanns engagierte Streitschrift klärt die Fakten und Fronten und ist ein Ruf zu den Fahnen für all jene, die zu althergebrachten Tugenden und Werten, zu Heimat und Familie stehen und deren Überleben sichern, und ein Appell, sich zum eigenen RECHTS-Sein zu bekennen.

ISBN-13: 978-3-941247-33-8